Eine

Aegyptische Königstochter.

Historischer Roman

von

Georg Ebers.

Dritter Band.

Stuttgart.
Druck und Verlag von Eduard Hallberger.
1864.

Erstes Kapitel.

Preraspes, der Botschafter des Königs, einer der vornehmsten Hofbeamten, hatte Gaumata, den Geliebten der Mandane, dessen Aehnlichkeit mit Bartja in der That staunenswerth genannt werden mußte, krank und verwundet wie er war, nach Babylon gebracht. Hier wartete er im Kerker des Richterspruches, während Boges, sein Verführer, trotz aller Bemühungen der Sicherheitsbehörde, nirgends aufzufinden war. Das Volksgedränge in den Straßen von Babylon hatte seine Flucht, welche ihm durch jene Fallthür auf den hängenden Gärten möglich geworden war, erleichtert. Die Reichthümer, die man in seiner Wohnung vorfand, waren ungeheuer. Ganze Kisten voll Gold und Schmucksachen, die er sich in seiner Stellung leicht verschaffen konnte, wurden in den königlichen Schatz, dem sie entstammten, zurückgeführt. Aber Kambyses hätte gern, um des Verräthers habhaft zu werden, den zehnfachen Betrag dieser Reichthümer hingegeben.

Zwei Tage nach der Freisprechung der Angeklagten ließ er, zu Phädymes Verzweiflung, alle Bewohnerinnen des Weiberhauses, seine Mutter, Atossa und die mit dem Tode ringende Nitetis ausgenommen, nach Susa schaffen.

Mehrere vornehme Eunuchen wurden sofort ihrer hohen Stellen entsetzt. Die Kaste sollte für das Verbrechen ihres der Strafe entronnenen Mitgliedes büßen.

Oropastes, welcher sein Amt als Stellvertreter des Königs bereits angetreten und seine Unschuld an dem Verbrechen seines Bruders vollkommen klar bewiesen hatte, belehnte ausschließlich Magier mit den erledigten Würden. Die Demonstration, welche von Seiten der Babylonier zu Bartja's Gunsten stattgefunden hatte, wurde dem Könige erst bekannt, nachdem das Volk schon längst auseinander gelaufen war. Trotz seiner Sorge um Nitetis, die ihn fast ausschließlich in Anspruch nahm, ließ er sich genauen Bericht über diese gesetzwidrigen Vorfälle abstatten, und befahl die Rädelsführer streng zu strafen. Er glaubte dem Geschehenen entnehmen zu können, daß Bartja um die Gunst des Volkes werbe, und würde demselben vielleicht schon jetzt sein Mißfallen thätlich bewiesen haben, wenn ihm nicht ein besseres Gefühl gesagt hätte, daß nicht er dem Bartja, sondern Bartja ihm zu vergeben habe. Trotz dem konnte er den Gedanken, Bartja sei wiederum, wenn auch ohne sein Zuthun, an den traurigen Ereignissen der letzten Tage Schuld gewesen, ebenso wenig unterdrücken, als den Wunsch, ihn so vollkommen als möglich zu beseitigen. Darum schenkte er dem Wunsche des Jünglings, sofort nach Naukratis zu reisen, vollen Beifall.

Nach einem zärtlichen Abschiede von seiner Schwester und Mutter machte sich Bartja, zwei Tage nach seiner Freisprechung, auf den Weg. Gyges, Zopyros und ein zahlreiches Gefolge, welches kostbare Geschenke von Seiten des Kambyses für Sappho mit sich führte, begleiteten ihn. Darius folgte ihm nicht, da ihn seine Liebe für Atossa zurückhielt. Auch war der Tag nicht fern, an welchem er

Artystone, die Tochter des Gobryas auf Befehl seines Vaters heimführen sollte.

Bartja trennte sich mit schwerem Herzen von seinem Freunde, dem er, in Bezug auf Atossa, zur größten Vorsicht rieth. Kassandane wußte jetzt um das Geheimniß der Liebenden und versprach, Darius bei dem Könige das Wort zu reden.

Wenn Einer, so durfte der Sohn des Hystaspes seinen Blick zur Tochter des Kyros erheben; war er doch eng mit dem regierenden Hause verschwägert, gehörte er doch, wie Kambyses, zu den Pasargaden; war doch sein Stamm eine jüngere Linie der herrschenden Dynastie [1]). Sein Vater nannte sich das Oberhaupt des gesammten Reichsadels und verwaltete als solches die Provinz Persien, das Mutterland, dem das ungeheure Weltreich und dessen Beherrscher ihren Ursprung verdankten. Nach dem Aussterben der Familie des Kyros hatten die Nachkommen des Hystaspes ein wohlbegründetes Erbrecht auf den persischen Thron. Darum war Darius, ganz abgesehen von seinen persönlichen Vorzügen, ein ebenbürtiger Freier für Atossa. Dennoch konnte man jetzt noch nicht wagen, um die Einwilligung des Königs zu bitten. Bei der düsteren Stimmung, in welcher sich derselbe seit den letzten Vorfällen befand, konnte er leicht eine abschlägige Antwort geben, und eine solche mußte unter allen Umständen als unwiderruflich betrachtet werden. So zog Bartja, ohne über die Zukunft des ihm so theuren Paares beruhigt zu sein, in die Ferne.

Krösus versprach, auch hier als Vermittler aufzutreten, und führte Bartja, kurz vor seiner Abreise, mit Phanes zusammen.

Der Jüngling kam dem Athener, von dem er durch

seine Geliebte nur Schönes und Gutes gehört hatte, mit großer Freundlichkeit entgegen und gewann sich schnell die Zuneigung des vielerfahrenen Mannes, der ihm manchen nützlichen Wink und ein Empfehlungsschreiben [2]) an den Milesier Theopompos zu Naukratis auf den Weg gab und ihn schließlich um ein Gespräch unter vier Augen ersuchte.

Als Bartja mit dem Athener wiederum zu den Freunden trat, erschien er ernst und nachdenklich; bald aber hatte er die Sorge vergessen und scherzte mit den Genossen beim frohen Abschiedsbecher. Bevor er am Morgen des nächsten Tages sein Roß bestieg, ließ ihn Nebenchari um eine Audienz bitten. Der Augenarzt wurde vorgelassen und ersuchte ihn, eine umfangreiche Briefrolle für den König Amasis nach Aegypten mitzunehmen.

Dieselbe enthielt eine ausführliche Schilderung des Leidens der Nitetis und endete: „So wird dieses arme Opfer Deines Ehrgeizes durch das Gift, welches sie, um nicht zu verzweifeln, einnahm, in wenigen Stunden einem zu frühen Tode verfallen. Wie der Schwamm ein Bild von der Tafel, so wischt die Willkür der Mächtigen dieser Erde das Glück eines Menschenlebens aus. Verbannt von Heimat und Besitz verkümmert Dein Knecht Nebenchari; als Selbstmörderin siecht die unselige Tochter eines ägyptischen Königs dahin. Ihr Leichnam wird von Hunden und Geiern, nach persischer Sitte, zerrissen werden. Wehe denen, welche die Unschuldige des Glückes der Erde und der Ruhe im Jenseits beraubten!"

Bartja versprach dem finsteren Manne, dieß Schreiben, dessen Inhalt er nicht kannte, mitzunehmen, stellte, von einer jubelnden Volksmenge umgeben, vor den Thoren der Stadt die Steine auf, welche ihm, nach dem persischen

Aberglauben [3]) eine glückliche Reise sicherten, und verließ Babylon.

Indessen schickte sich Nebenchari an, auf seinen Posten am Sterbelager der Aegypterin zurückzukehren.

An der ehernen Pforte der Mauer, welche den Garten des Weiberhauses mit den Höfen des großen Palastes verband, trat ihm ein weiß gekleideter Greis entgegen. Kaum hatte er denselben erblickt, als er zurückbebte und den hageren Alten wie eine Erscheinung anstarrte. Da ihm derselbe jedoch vertraulich und freundlich zulächelte, beschleunigte er seine Schritte, streckte ihm mit einer Herzlichkeit, welche ihm keiner seiner persischen Bekannten zugetraut haben würde, die Hand entgegen und rief in ägyptischer Sprache: „Darf ich denn meinen Augen trauen?! Alter Hib [3a]), Du hier in Persien? Eher hätte ich des Himmels Einsturz, als die Freude, Dich hier am Euphrat zu sehen, erwartet! Jetzt aber sage mir, in Osiris Namen, was Dich alten Ibis bewegen konnte, Dein warmes Nest am Nil zu verlassen und die weite Reise gen Osten zu unternehmen?“

Der Alte, welcher sich während dieser Worte mit herunterhängenden Armen tief verbeugt hatte, schaute jetzt den Arzt mit unbeschreiblicher Glückseligkeit an, betastete die Brust desselben mit zitternden Händen und rief, sein rechtes Knie beugend und seine Arme gen Himmel erhebend: „Habe Dank, große Isis, die Du den Wandrer beschirmst, daß Du mich meinen Herrn also finden läßt! Ach, Kind, welche Angst hab' ich um Deinetwillen ausgestanden! Abgezehrt, wie einen verhungerten Gefangnen aus den Steinbrüchen, verhärmt und elend dachte ich Dich anzutreffen, und sehe Dich jetzt wieder in blühender Gesundheit, schön und stattlich wie immer! Ach wenn der

arme, alte Hib an Deiner Stelle gewesen wäre, so würde er sich längst zu Tode gegrämt und geärgert haben!"

„Glaub Dir's Alterchen! Auch ich habe die Heimat nur gezwungen und mit blutendem Herzen verlassen. Die Fremde gehört dem Typhon*); die wahren Götter wohnen nur in Aegypten, nur am heiligen, gesegneten Nil!"

„Hat sich was mit dem Segen!" brummte der Alte.

„Du erschreckst mich, Väterchen. Was ist denn vorgefallen, daß? . . ."

„Vorgefallen? — Hm — Schöne Dinge sind vorgefallen! Nun, Du wirst schon zeitig genug davon hören! Glaubst Du denn, daß ich unser Haus und meine Enkelchen verlassen und mich in meinem achtzigsten Jahre, wie solch ein hellenischer oder phönikischer Landstreicher auf Reisen und unter die heillosen Fremden, welche die Götter vernichten mögen, begeben haben würde, wenn es in Aegypten noch auszuhalten wäre?"

„Aber so rede doch!"

„Später, später! Jetzt mußt Du mich für's Erste mit in Deine Wohnung nehmen, die ich nicht verlassen will, so lange wir in diesem typhonischen Lande bleiben."

Der Greis hatte diese Worte mit so lebhaftem Abscheu ausgesprochen, daß sich Nebenchari eines Lächelns und der Frage: „Ist man Dir denn gar so übel begegnet, mein Alterchen?" nicht erwehren konnte.

„Das will ich meinen!" polterte der Greis. „All' diese Perser sind die nichtswürdigste Typhonsbrut auf Erden! Mich wundert nur, daß sie nicht allesammt rothköpfig und aussätzig geboren werden! Ach Kind, ich bin schon zwei Tage in dieser Hölle und habe eben solange mitten

---

*) Siehe I. Theil Anmerkung 143.

unter den Götterverächtern leben müssen! Man sagte mir, es sei unmöglich, Dich zu sprechen, denn Du dürftest das Lager der kranken Nitetis nicht verlassen. Die arme Kleine! Ich hab's gleich gesagt, daß diese Heirath mit einem Fremden übel ablaufen würde. Na, es geschieht Amasis schon recht, wenn ihm seine Kinder Kummer machen! Er hat's um Dich allein verdient!"

„Schäme Dich, Alter!"

„Ei was! Einmal muß es doch heraus! Ich hasse diesen hergelaufenen König, der, als er noch ein armer Junge war, Deinem Vater die Nüsse von den Bäumen schlug und die Schilder von den Hausthüren riß! O, ich hab' ihn damals wohl gekannt, den Taugenichts! 's ist eine Schmach, daß man sich von solchem Menschen, der —"

„Gemach, gemach Alter!" unterbrach Nebenchari den sich ereifernden Greis. „Wir sind nicht Alle von einem Holze gemacht, und wenn Amasis als Knabe wirklich nicht viel mehr war als Du, dann ist es Deine Schuld, wenn Du als Greis so viel weniger bist, als er."

„Mein Großvater war Tempeldiener, mein Vater war es, darum mußte ich natürlich dasselbe werden [4]) . . ."

„Ganz recht, so befiehlt es das Gesetz der Kasten, dem zu Folge Amasis nichts Anderes sein dürfte, als höchstens ein armer Kriegshauptmann."

„Nicht Jeder hat ein so weites Gewissen, wie dieser Glückspilz!"

„Immer der Alte! Schäme Dich Hib! So lang' ich lebe, und das dauert nun schon ein volles halbes Jahrhundert, ist jedes dritte Wort, das Du redest, ein Scheltwort. Als ich noch ein Kind war, mußte ich unter Deiner üblen Laune leiden; jetzt trifft dieselbe den König."

„Und mit Recht! O, wenn Du wüßtest! Sieben Monate ist es her, seitdem . . .“

„Ich kann Dich jetzt nicht hören! Beim Aufgange des Siebengestirns will ich aber einen Sklaven schicken, der Dich in meine Wohnung führen soll. Bis dahin bleibst Du in Deinem bisherigen Quartiere, denn ich muß nothwendiger Weise zu meiner Kranken.“

„So, Du mußt? — Gut, geh' nur und laß den alten Hib sterben! Ich komme um, ich vergehe, wenn ich nur noch eine Stunde bei diesen Menschen bleiben soll!“

„Aber, was willst Du eigentlich?“

„In Deinen Gemächern warten, bis wir wieder abreisen.“

„Hat man Dich denn gar so unglimpflich behandelt?“

„Und wie! O, dieser Ekel! Sie haben mich gezwungen mit ihnen aus demselben Topfe zu essen und mein Brod mit ihrem Messer zu schneiden. Ein heilloser Perser, der lange in Aegypten gewesen und mit mir gereist ist, hat ihnen Alles mitgetheilt, was uns verunreinigt [5]). Als ich mich scheeren wollte, nahmen sie mir das Messer fort. Eine nichtswürdige Dirne küßte mich, eh' ich mich dessen versah, auf die Stirn'. Du brauchst nicht zu lachen! Ich bedarf wenigstens eines Monats, um mich von all' diesen Befleckungen zu säubern. Als endlich das Brechmittel, welches ich genommen, seine Wirkung that, verhöhnten sie mich. Aber das war noch nicht Alles. Ein verwünschter Küchenjunge schlug in meiner Gegenwart ein heiliges Kätzchen halb zu Tode. Ein Salbenreiber, der erfahren hatte, daß ich Dein Diener sei, ließ mich durch denselben verruchten Bubares, mit dem ich hergekommen, fragen, ob ich mich auch auf Augenheilkunde verstehe? Ich

habe diese Frage vielleicht bejaht; denn, weißt Du, in sechzig Jahren sieht man seinem Herrn schon etwas ab. Da klagt mir der elende Mensch, Bubares dolmetschte mir Alles, daß er sich wegen eines schrecklichen Uebels an seinen Augen beunruhige. Als ich ihn frage, worin dieß bestehe, läßt er mir antworten, daß er im Dunkeln nichts zu erkennen vermöge!“

„Du hättest ihm antworten sollen, das einzige Mittel gegen diese Krankheit sei, Licht anzustecken!“

„O, wie ich diese Bösewichter hasse! Wenn ich noch eine Stunde lang bei ihnen bleiben muß, so gehe ich zu Grunde!“

Nebenchari lächelte und gab seinem Diener zurück: „Du wirst Dich den Fremden gegenüber wunderbar genug geberdet und ihren Uebermuth gereizt haben. Die Perser sind im Allgemeinen sehr artige, höfliche Leute [6]). Versuch's nur noch einmal mit ihnen! Heute Abend will ich Dich gern bei mir aufnehmen; eher aber kann ich nicht.“

„Dacht' ich's doch! Auch er hat sich verändert! Osiris ist todt, und Typhon herrscht wieder auf Erden!“

„Gehab' Dich wohl! Wenn das Siebengestirn aufgeht, so erwartet Dich der Sklave Nebununf, unser alter Aethioper, an dieser selben Stelle.“

„Nebununf, der alte Spitzbube, den ich nicht sehen mag?!“

„Derselbe!“

„Hm, 's ist immer noch was Gutes, wenn man bleibt wie man war. Ich kenne freilich Leute, die das nicht gerade von sich sagen können, die statt sich auf ihre Kunst zu beschränken, auch innere Krankheiten heilen wollen, die einem alten treuen Diener . . .“

„Befehlen seinen Mund zu halten und den Abend in Geduld zu erwarten.“

Diese letzten mit Ernst gesprochenen Worte verfehlten ihren Eindruck auf den Alten keineswegs. Derselbe verneigte sich nochmals und sagte, ehe sein Herr ihn verließ: „Ich bin unter dem Schutze des früheren Söldner-Obersten Phanes hierher gekommen. Derselbe hat dringend mit Dir zu sprechen.“

„Das ist seine Sache; er möge mich aufsuchen!“

„Du steckst ja den ganzen Tag bei dieser Kranken, deren Augen so gesund sind …“

„Hib!!“

„Meinetwegen mag sie den Staar auf beiden haben! Darf Phanes heut' Abend mit mir kommen?“

„Ich wünschte mit Dir allein zu sprechen.“

„Und ich mit Dir; der Hellene scheint aber sehr eilig zu sein und weiß fast Alles, was ich Dir zu erzählen habe.“

„Hast Du geplaudert?“

„Das gerade nicht, aber …“

„Bis dahin kenne ich Dich nur als einen verschwiegenen Menschen.“

„Das war ich auch immer. Dieser Hellene wußte aber schon viel von dem, was ich weiß, und das Andere …“

„Nun?“

„Das Andere hat er aus mir herausgeholt, ich weiß selbst nicht wie! Trüge ich nicht dieß Amulet gegen den bösen Blick, so würde …“

„Ich kenne den Athener und verzeihe Dir! Es würde mir lieb sein, wenn Dich derselbe heut' Abend begleitete. Wie hoch die Sonne schon steht! Die Zeit drängt!

So erzähle in kurzen Worten, was sich zugetragen hat . . ."

„Ich denke, heut' Abend . . ."

„Nein, ich muß wenigstens eine allgemeine Kenntniß von dem Vorgefallenen haben, ehe ich mit dem Athener rede. Mach' es kurz!"

„Du bist bestohlen worden."

„Weiter nichts?"

„Wenn Du das nichts nennst!"

„Antworte! Weiter nichts?"

„Nein!"

„Dann lebe wohl!"

„Aber, Nebenchari! . . ."

Der Augenarzt hörte diesen Ruf nicht mehr, denn schon hatte sich die Pforte, welche zu dem Hause der Weiber des Königs führte, hinter ihm geschlossen.

Als das Siebengestirn aufgegangen war, saß Nebenchari in einem der prächtigen Zimmer, die er auf der östlichen Seite des Palastes, unweit der Wohnung Kassandane's, inne hatte. Die Freundlichkeit, mit der er seinem alten Diener begegnet war, hatte wieder jenem Ernste Platz gemacht, der ihn unter den leichtblütigen Persern in den Ruf eines finsteren Griesgrams brachte.

Er war ein ächter Aegypter, ein ächtes Kind jener Priesterkaste, deren Mitglieder selbst in ihrer Heimat, sobald sie sich öffentlich zeigten, feierlich und würdevoll einherzugehen und niemals zu scherzen pflegten, während sie im Kreise ihrer Genossen und Familie den selbstauferlegten Zwang abschüttelten und vollkommen heiter, ja ausgelassen sein konnten.

Nebencha
obgleich er d
dem alten Hib
Obersten allei

„Ich hab
ägyptischer Sp
„weil ich wicht

„Von den
Antwort des A

„Daran m
anmuthigem Läch

„Du bist a
Thronerben bitter
jetzt nach Persien
Rache gegen mein

„Du irrst!
desto mehr habe
zuzahlen.“

„Du weißt, d
sind.“

„Ich glaube
zu haben, daß sich
Staate gleichsetzen“

„So bi
bis dahin

„Da
Standes
beugt

„Verzeih' mir, wenn ich Dich abermals auf einige Irrthümer aufmerksam mache. Erstens befindet sich jenes Käsichen, wie gesagt, in meinem Gewahrsam und wird Dir, so hoch ich sonst das Recht des Eigenthümers zu achten gewohnt bin, nicht eher zurückerstattet werden, bis mir der Inhalt desselben zu meinen Zwecken gedient hat; zweitens verweilt in der That, durch die wunderbare Fügung der Götter, ein Mann zu Babylon, welcher jede Schriftart, die ein ägyptischer Priester nur immer kennen mag, zu lesen versteht. Erinnerst Du Dich zufällig des Namens Onuphis?"

Der Arzt erbleichte zum drittenmale und fragte: „Bist Du sicher, daß dieser Mann noch immer unter den Lebenden wandelt?"

„Gestern hab' ich mit ihm gesprochen. Er war, wie Du weißt, Oberpriester zu Heliopolis und darum in all' eure Geheimlehren eingeweiht. Mein weiser Landsmann Pythagoras von Samos kam nach Aegypten, erlangte, nachdem er sich einigen eurer Ceremonien unterworfen hatte [9], die Erlaubniß, an dem Unterrichte der Priesterschule von Heliopolis Theil zu nehmen, gewann sich durch seine großen geistigen Vorzüge die Liebe des trefflichen Onuphis, wurde durch denselben in alle Geheimlehren [10]) eingeweiht und machte dieselben der Welt nutzbar. Ich selbst und meine treffliche Freundin Rhodopis nennen uns mit Stolz seine Schüler. Als Deine Standesgenossen erfuhren, daß Onuphis zum Verräther der Mysterien geworden sei, beschlossen die priesterlichen Richter, ihn umzubringen. Er sollte durch ein Gift getödtet werden, das man aus den Kernen des Pfirsichbaumes, der eurem Gotte des Schweigens [11]) geweiht ist, gewinnen kann. Der Verurtheilte hörte von dem, was ihn bedrohte, und floh nach Naukratis,

Nebenchari empfing Phanes mit kalter Höflichkeit, obgleich er denselben von Sais her kannte, und befahl dem alten Hib, nach einer kurzen Begrüßung, ihn mit dem Obersten allein zu lassen.

„Ich habe Dich aufgesucht,“ begann der Athener in ägyptischer Sprache, deren er vollkommen mächtig war, „weil ich wichtige Dinge mit Dir besprechen muß —“

„Von denen ich unterrichtet bin!“ lautete die kurze Antwort des Arztes.

„Daran möchte ich zweifeln,“ erwiederte Phanes mit anmuthigem Lächeln.

„Du bist aus Aegypten verjagt, von Psamtik, dem Thronerben bitter verfolgt und gekränkt worden, und kommst jetzt nach Persien, um Kambyses zum Werkzeuge Deiner Rache gegen mein Vaterland zu werben.“

„Du irrst! Deinem Vaterlande schulde ich nichts; desto mehr habe ich jedoch dem Hause des Amasis heimzuzahlen.“

„Du weißt, daß in Aegypten Staat und König Eins sind.“

„Ich glaube vielmehr die andre Bemerkung gemacht zu haben, daß sich die Priester Deiner Heimat gern dem Staate gleichsetzen.“

„So bist Du besser unterrichtet, als ich. Ich hielt bis dahin die ägyptischen Könige für unbeschränkt.“

„Das sind sie, soweit sie sich dem Einflusse Deiner Standesgenossen zu entheben verstehen. — Auch Amasis beugt sich jetzt vor den Priestern.“

„Seltsame Neuigkeit!“

„Die man Dir schon längst mitgetheilt haben wird.“

„Meinst Du?“

„Ganz bestimmt! Aber noch bestimmter weiß ich, daß

es ihm einmal, hörst Du, einmal gelungen ist, den Willen seiner Lenker dem seinigen unterzuordnen."

„Ich erfahre nur wenig aus der Heimat und weiß nicht, was Du meinst."

„Das glaube ich; denn wenn Du es wüßtest und ballteſt jetzt nicht Deine Fäuste, dann wärest Du nicht besser als ein Hund, der sich winselnd treten läßt und seinem Quäler die Hände leckt!"

Der Arzt erbleichte bei diesen Worten und sagte: „Ich weiß, daß ich von Amasis beleidigt worden bin; bitte Dich aber, zu bemerken, daß ich die Rache für ein zu süßes Gericht halte, um es mit einem Fremden theilen zu mögen!"

„Wohlgesprochen! Was aber meine Rache anbetrifft, so vergleiche ich dieselbe mit einem Weinberge, der so voll ist, daß ich ihn nicht allein abzuernten vermag."

„Und Du bist hierhergekommen, um hülfreiche Winzer anzuwerben?"

„So ist's; gebe ich doch die Hoffnung immer noch nicht auf, daß Du die Ernte mit mir theilen wirst."

„Du irrst! Meine Arbeit ist vollbracht; die Götter selbst haben mir dieselbe abgenommen. Amasis ist dafür, daß er mich aus der Heimat, von Freunden und Schülern verbannte und eigennütziger Pläne wegen in dies unreine Land schickte, hart genug bestraft worden."

„Etwa durch seine Blindheit?"

„Vielleicht."

„So weißt Du nicht, daß Dein Kunstgenosse Petammon eine Haut, die den Sehstern des Amasis bedeckte, durchschnitten und ihm das Tageslicht wieder gegeben hat?"

Der Aegypter zuckte zusammen und knirschte mit den Zähnen; aber er gewann schnell seine Fassung wieder und

gab dem Athener zurück: „Dann haben die Götter den Vater in seinen Kindern bestraft.“

„Wie meinst Du das? — Psamtik behagt dem Könige in seiner jetzigen Stimmung ganz wohl; Tachot leidet zwar, betet und opfert jedoch um so fleißiger mit dem Vater. Was endlich Nitetis betrifft, so wird ihm der wahrscheinliche Tod derselben nicht allzunahe gehn; das weißt Du so gut als ich.“

„Abermals kann ich Dich nicht verstehen.“

„Das ist natürlich, so lange Du wähnst, daß ich die schöne Kranke für eine Tochter des Amasis halte.“

Der Aegypter erbebte wiederum; Phanes aber fuhr fort, ohne scheinbar auf seine Erregung zu achten: „Ich bin besser unterrichtet, als Du vermuthen kannst. Nitetis ist die Tochter Hophra's, des entthronten Vorgängers Deines Königs. Amasis hat dieselbe auferzogen, als wäre sie sein eigenes Kind, um Deinen Landsleuten erstens den Glauben beizubringen, der gestürzte Pharao sei ohne Nachkommen gestorben; zweitens aber, um Nitetis aller Ansprüche auf einen Thron, der ihr von Rechtswegen zukommt, zu berauben. Am Nil sind ja auch Weiber regierungsfähig!“ 7)

„Dieß sind Vermuthungen —“

„Die ich durch unumstößliche Beweise zu bekräftigen vermag! Unter den Papieren, welche Dein alter Diener Hib in einem Kästchen bei sich führte, müssen sich Briefe eines gewissen Sonnophre, eines berühmten Geburtshelfers 8), Deines Vaters, vorfinden —“

„Wenn dem so wäre, dann sind doch in jedem Falle diese Schreiben mein Eigenthum, das ich nicht herauszugeben gesonnen bin; zweitens aber möchtest Du in Persien vergeblich nach einem Manne suchen, der die Schrift meines Vaters zu entziffern verstände.“

„Verzeih' mir, wenn ich Dich abermals auf einige Irrthümer aufmerksam mache. Erstens befindet sich jenes Kästchen, wie gesagt, in meinem Gewahrsam und wird Dir, so hoch ich sonst das Recht des Eigenthümers zu achten gewohnt bin, nicht eher zurückerstattet werden, bis mir der Inhalt desselben zu meinen Zwecken gedient hat; zweitens verweilt in der That, durch die wunderbare Fügung der Götter, ein Mann zu Babylon, welcher jede Schriftart, die ein ägyptischer Priester nur immer kennen mag, zu lesen versteht. Erinnerst Du Dich zufällig des Namens Onuphis?"

Der Arzt erbleichte zum drittenmale und fragte: „Bist Du sicher, daß dieser Mann noch immer unter den Lebenden wandelt?"

„Gestern hab' ich mit ihm gesprochen. Er war, wie Du weißt, Oberpriester zu Heliopolis und darum in all' eure Geheimlehren eingeweiht. Mein weiser Landsmann Pythagoras von Samos kam nach Aegypten, erlangte, nachdem er sich einigen eurer Ceremonien unterworfen hatte [9]), die Erlaubniß, an dem Unterrichte der Priesterschule von Heliopolis Theil zu nehmen, gewann sich durch seine großen geistigen Vorzüge die Liebe des trefflichen Onuphis, wurde durch denselben in alle Geheimlehren [10]) eingeweiht und machte dieselben der Welt nutzbar. Ich selbst und meine treffliche Freundin Rhodopis nennen uns mit Stolz seine Schüler. Als Deine Standesgenossen erfuhren, daß Onuphis zum Verräther der Mysterien geworden sei, beschlossen die priesterlichen Richter, ihn umzubringen. Er sollte durch ein Gift getödtet werden, das man aus den Kernen des Pfirsichbaumes, der eurem Gotte des Schweigens [11]) geweiht ist, gewinnen kann. Der Verurtheilte hörte von dem, was ihn bedrohte, und floh nach Naukratis,

woselbst er im Hause der Rhodopis, von deren Trefflichkeit ihm Pythagoras erzählt hatte, einen durch den Freibrief des Königs gesicherten Versteck fand. Hier wurde er mit Antimenidas, dem Bruder des Dichters Alkäos *) von Lesbos bekannt, der viele Jahre lang, während er durch Pittakos, den weisen Herrscher von Mitylene, aus der Heimat verbannt gewesen, zu Babylon gelebt und bei Nebukadnezar, dem damaligen Könige von Assyrien, Kriegsdienste genommen hatte. Dieser Antimenidas gab ihm Empfehlungen an die Chaldäer. Onuphis reiste zum Euphrat, ließ sich zu Babylon nieder und mußte sich, da er als armer Mann seine Heimat verlassen hatte, nach einem Broderwerb umsehen. Einen solchen erhielt er durch den Empfehlungsbrief des Antimenidas. Heute noch fristet er, der einstmals zu den Mächtigsten in Aegypten gehörte, sein Leben, indem er den Chaldäern bei ihren astronomischen Berechnungen auf dem Thurme des Bel mit seinen überlegenen Kenntnissen hülfreiche Hand leistet. Onuphis ist beinahe achtzig Jahr' alt, doch vollkommen frischen Geistes. Als ich ihn gestern sprach und um seinen Beistand bat, sagte er mir denselben mit leuchtenden Augen zu. Dein Vater war einer seiner Richter; er will aber nicht seinen Groll von dem Erzeuger auf den Sohn übertragen und läßt Dir seinen Gruß entbieten."

Nebenchari hatte während dieser Erzählung sinnend zu Boden geschaut. Als Phanes schwieg, sah er denselben durchdringend an und fragte: „Wo sind meine Papiere?"

„In Händen des Onuphis, der in ihnen nach dem Belege sucht, dessen ich bedarf."

„Das konnte ich denken! Sei so gut, mir zu sagen,

---

*) S. 1. Theil Anm. 16 (Alkäos).

wie die Kiste aussieht, welche Hib nach Persien zu bringen für gut fand."

„Es ist ein Köfferchen von schwarzem Ebenholz."

Nebenchari athmete auf und sagte: „Dasselbe enthält nichts, als einige Aufzeichnungen meines Vaters."

„Die meinen Zwecken vielleicht genügen werden. Ich weiß nicht, ob man Dir erzählt hat, daß ich mich der höchsten Gunst des Kambyses erfreue."

„Um so besser für Dich! Ich kann Dich versichern, daß die Papiere, welche Dir am sichersten dienen könnten, in Aegypten geblieben sind."

„Sie lagen in einer großen, bunt bemalten Sykomoren-Kiste."

„Woher weißt Du das?"

„Weil ich, — merke wohl auf, Nebenchari, — weil ich Dir jetzt sage, — ich schwöre nicht, denn Pythagoras, der Meister, verbietet den Eidschwur, — daß eben diese Kiste mit sammt ihrem ganzen Inhalt, im Haine des Neith-Tempels zu Sais, auf Befehl des Königs, verbrannt worden ist." —

Diese Worte, welche Phanes langsam, Sylbe auf Sylbe scharf betonend, aussprach, trafen den Aegypter wie ebensoviele Blitzschläge. Die kalte Ruhe und Gemessenheit, die er bis dahin bewahrt hatte, wich einer unbeschreiblichen Erregung. Seine Wangen glühten, und seine Augen flammten. Aber nur während einer einzigen Minute. Dann verwandelte sich die Erregung in eisige Ruhe, die glühenden Wangen entfärbten sich, und der bebende Mund sprach kalt und gelassen: „Du willst mich, um mich zu Deinem Bundesgenossen zu machen, mit Haß gegen meine Freunde erfüllen. Ich kenne euch Hellenen! Ränkevoll und listig, verschmäht ihr kein Mittel des Truges und

der Lüge, wenn euch daran liegt, eure Zwecke zu fördern.“

„Du beurtheilst mich und meine Landsleute nach ächt ägyptischer Art; das heißt, Du hältst uns, als Fremde, für so schlecht als möglich; dießmal täuschest Du Dich aber in Deinem Verdachte! — Laß den alten Hib kommen und Dir von demselben bestätigen, was Du mir nicht glauben willst.“

Nebenchari's Stirn' verfinsterte sich, als Hib, seinem Rufe folgend, in das Zimmer trat.

„Komm näher!“ herrschte er dem Alten zu.

Hib folgte achselzuckend dem Befehle.

„Hast Du Dich von diesem Manne bestechen lassen? Ja oder nein! Ich verlange die Wahrheit, denn es gilt das Wohl oder Wehe meiner Zukunft. Bist Du in die Schlingen dieses Meisters in allen Listen gegangen, so verzeih' ich Dir, weil ich Dir, einem alten treuen Diener, Vieles zu danken habe. Sage die Wahrheit, — ich beschwöre Dich im Namen Deiner osirischen Väter!“

Das gelbliche Gesicht des Alten war während dieser Worte seines Herrn erdfahl geworden. Mehrere Minuten lang konnte er schluckend und schnaufend keine Antwort finden. Endlich, nachdem es ihm gelungen war, die Thränen, welche sich mit aller Gewalt in seine Augen drängen wollten, hinunterzuwürgen, rief er halb zornig, halb weinerlich: „Hab' ich's nicht gleich gesagt? Er ist in diesem Lande der Schmach und des Unheils verzaubert und verderbt worden. Wessen man selber fähig ist, das traut man auch Andern zu! Sieh' mich nur zornig an, ich mache mir nichts daraus. Was kann es mich überhaupt noch kümmern, wenn man mich, einen alten Mann, der sechzig Jahre lang demselben Hause treu und redlich gedient hat,

für einen Schurken, einen Spitzbuben, einen Verräther, wenn's euch gefällig ist, auch für einen Mörder hält!"

Bei diesen letzten Worten floßen die Augen des Greises, sehr gegen seinen Willen, von heißen Thränen über.

Der leicht gerührte Phanes klopfte ihm auf die Schulter und sagte, sich an Nebenchari wendend: „Hib ist ein treuer Mensch. Nenne mich einen Schurken, wenn derselbe einen Obolos von mir angenommen hat."

Der Arzt hätte dieser Worte des Atheners nicht bedurft, um von der Unschuld seines Dieners vollkommen überzeugt zu sein. Er kannte denselben so lange und so genau, daß er in den keiner Verstellung fähigen Zügen des Alten wie in einem offenen Buche zu lesen verstand; darum näherte er sich demselben und sagte begütigend: „Ich habe Dir nichts vorgeworfen, Alter. Wer wird über eine bloße Frage so böse werden!"

„Soll mich wohl noch über Deinen schändlichen Verdacht freuen?"

„Das nicht; — wohl aber gestatte ich Dir jetzt, zu erzählen, was sich während meiner Abwesenheit in unserem Hause zugetragen hat."

„Schöne Geschichten! Die Galle steigt mir zu Kopfe, wenn ich daran denke."

„Du sagtest vorhin, man habe mich bestohlen."

„Und wie! — So ist noch gar kein Mensch vor uns bestohlen worden! Wenn die Spitzbuben noch Strolche von der Diebeskaste gewesen wären [12]), so könnte man sich trösten, — denn erstens würden wir dann den besten Theil unsres Eigenthums wieder bekommen haben, und zweitens nicht schlimmer dran gewesen sein, als viele Andre; — wenn aber —"

„Bleibe bei der Sache, denn meine Zeit ist gemessen!"

„Weiß schon! Der alte Hib kann Dir hier in Persien nichts recht machen; — aber sei es drum! Du bist der Herr und hast zu befehlen; ich bin nichts als der Diener, der gehorchen muß. Will mir's merken! — Na, es war also grade in der Zeit, wo die große persische Gesandtschaft nach Sais kam, um Nitetis zu holen und sich von aller Welt wie Wunderthiere angaffen zu lassen, als die Schändlichkeit vor sich ging. Ich sitze, gerade eh' die Sonne unterging, auf dem Mückenthürmchen und spiele mit meinem Enkel, dem ältesten Knaben meiner Tabainofre *), — 's ist ein prächtiger, dicker Junge geworden, der für sein Alter merkwürdig klug und kräftig ist. Der Schlingel erzählt mir eben, sein Vater habe, wie die Aegypter thun, wenn ihre Frauen die Kinderchen zu viel allein lassen, die Schuh' seiner Mutter versteckt [13]), und ich lache aus vollem Halse, weil ich der Tabainofre, die keins der Enkelchen bei mir wohnen lassen will, diesen Streich schon gönnte, — sie sagen immer, ich verzöge die Kleinen, — als es plötzlich mit dem Klopfer so heftig an die Hausthür pocht, daß ich schon denke, es sei Feuer ausgebrochen, und den Jungen von meinem Schooße fallen lasse. So schnell ich kann, spring' ich die Treppe hinunter, nehme mit meinen langen Beinen immer drei Stufen auf einmal und schiebe den Riegel zurück. Die Thür fliegt auf, und eine Schaar von Tempeldienern und Sicherheitsbeamten, — es waren wenigstens fünfzehn Mann, — dringt, ehe ich noch Zeit habe, nach ihrem Begehr zu fragen, ins Haus. Pichi, der unverschämte Tempeldiener der Neith, — Du kennst ihn ja, — stößt mich zurück, riegelt die Thür von innen zu und befiehlt den Schaarwächtern, mich zu binden, wenn ich seinen

*) Gute Palme.

Befehlen nicht Folge leisten würde. Ich werde natürlich grob, denn ich kann nicht anders, wenn mich etwas ärgert, das weißt Du, Herr; da läßt er mich, — bei unserem Gotte Thoth, der die Wissenschaft beschirmt, ich rede die Wahrheit, Herr, — da läßt der Grünschnabel mir die Hände binden, verbietet mir, dem alten Hib, den Mund und theilt mir mit, daß er vom Oberpriester den Auftrag habe, mir fünfundzwanzig Stockprügel geben zu lassen, wenn ich mich nicht ohne jede Widerrede seinen Anordnungen fügen würde. Dabei zeigt er mir den Ring des Oberpriesters. Nun mußt' ich, ob ich wollte oder nicht, dem Befehle dieses Schuftes gehorchen! Derselbe bestand in nichts Geringerem, als ihm sofort alle Schriftstücke, die Du in Deinem Hause zurückgelassen, einzuhändigen. Aber der alte Hib ist nicht so dumm, daß er sich gleich fangen läßt, wenn auch Manche, die ihn besser kennen sollten, meinen, daß er ein bestechlicher Mensch und der Sohn eines Esels sei. Was werde ich also thun? Ich stelle mich, als wär' ich ganz zerknirscht von dem Anblicke des Siegelrings, ersuche Pichi so höflich als ich eben kann, mir die Hände loszubinden, und sage, daß ich die Schlüssel holen wolle. — Man nimmt die Stricke von meinen Händen, ich eile die Treppe hinauf, immer fünf Stufen mit einem Schritte nehmend, reiße, oben angekommen, die Thür Deines Schlafzimmers auf, schiebe meinen Enkel, der vor derselben stand, hinein und stoße den Riegel vor. Dank meinen langen Beinen war ich den Andern so weit voraus, daß ich Zeit behielt, dem Jungen das schwarze Kästchen, welches Du meiner besondern Obhut empfohlen hattest, in den Arm zu geben, den kleinen Kerl durch das Fenster auf den Altan, der das Haus an der dem Hofe zugekehrten Seite umgibt, zu heben und ihm zu befehlen, dasselbe

sofort in den Taubenschlag zu stecken. Dann öffne ich die Thür, als wäre nichts geschehen, mache dem Pichi weis, der Junge habe ein Messer im Munde gehabt, und ich sei darüber so entsetzt gewesen, daß ich vor lauter Angst die Treppe so rasch hinaufgesprungen sei, und den Buben nun zur Strafe an die Luft gesetzt habe. Der Bruder eines Nilpferds glaubte mir und ließ sich dann durch das ganze Haus führen. Erst fanden sie die große Sykomoren-Kiste mit den Papieren, welche Du mir gleichfalls sorgsam zu bewachen befohlen hattest, dann die Papyrusrollen auf Deinem Arbeitstische, und nach und nach alles Geschriebene, was nur im Hause aufzutreiben war. Das steckten sie ohne Auswahl in die große Kiste und trugen dieselbe hinunter; das schwarze Kästchen aber lag unversehrt im Taubenschlage. Mein Enkel ist ein gar zu kluger Junge, dem ich zum Lohn einen schönen neuen Gliedermann *) geschenkt habe.

„Als ich die Kiste zum Hause hinaustragen sah, erwachte meine mühsam hinuntergekämpfte Wuth von Neuem. Ich drohte den unverschämten Eindringlingen, sie bei den Richtern, ja, wenn es Noth thäte, beim Könige zu verklagen, und würde auch das Volk gegen sie aufgehetzt haben, wenn die verdammten Perser, denen die Stadt gezeigt wurde, nicht grade in diesem Augenblicke die ganze Aufmerksamkeit der zusammengelaufenen Menge in Anspruch genommen hätten. — Am selben Abende ging ich zu meinem Schwiegersohne, der, wie Du weißt, gleichfalls Tempeldiener der Göttin Neith ist, und bat denselben, Alles aufzubieten, um sich Kenntniß von dem Schicksale der

*) Siehe I. Theil Anmerk. 185. Ein sehr wohl erhaltener Gliedermann befindet sich im Leydener Museum.

nehmend, reiße, oben angekommen, die Thür Deines Schlafzimmers auf, schiebe meinen Enkel, der vor ihr stand, hinein und stoße den Riegel vor. Dank meinen langen Beinen war ich den Andern so weit voraus, daß ich Zeit behielt, dem Jungen das schwarze Kästchen, welches Du meiner besondern Obhut empfohlen hattest, in den Arm zu geben, den kleinen Kerl durch das Fenster auf den Altan, der das Haus an der dem Hofe zugekehrten Seite umgibt, zu heben und ihm zu befehlen, es sofort in den Taubenschlag zu stecken. Dann öffne ich die Thür, als wäre nichts geschehen, mache dem Pichi weis, der Junge habe ein Messer im Munde gehabt, und ich sei darüber so entsetzt gewesen, daß ich vor lauter Angst die Treppe so rasch hinaufgesprungen sei und den Buben nun zur Strafe an die Luft gesetzt habe. Der Bruder eines Nilpferds glaubte mir und ließ sich dann durch das ganze Haus führen. Erst fanden sie die große Sykomoren-Kiste mit den Papieren, welche Du mir gleichfalls sorgsam zu bewachen anbefohlen hattest, dann die Papyrusrollen auf Deinem Arbeitstische, und nach und nach alles Geschriebene, was nur im Hause aufzutreiben war. Das steckten sie ohne Auswahl in die große Kiste und trugen sie hinunter; das schwarze Kästchen aber lag unversehrt im Taubenschlage. Mein Enkel ist der klügste Junge in ganz Sais!

„Als ich die Kiste zum Hause hinaustragen sah, erwachte meine mühsam hinuntergekämpfte Wuth von neuem. Ich drohte den unverschämten Eindringlingen, sie bei den Richtern, ja, wenn es Noth thäte, beim Könige zu verklagen, und würde auch das Volk gegen sie aufgehetzt haben, wenn die verdammten Perser, denen die

Stadt gezeigt wurde, nicht gerade in diesem Augenblicke die ganze Aufmerksamkeit der zusammengelaufenen Menge in Anspruch genommen hätten. Am selben Abende ging ich zu meinem Schwiegersohne, der, wie Du weißt, gleichfalls Tempeldiener der Göttin Neith ist, und bat ihn, Alles aufzubieten, um sich Kenntniß von dem Schicksale der geraubten Schriften zu verschaffen. Der gute Mensch ist Dir noch immer dankbar für die reiche Mitgift, welche Du meiner Benra schenktest, und kam drei Tage später zu mir, um mir zu erzählen, daß er Zeuge gewesen sei, wie man Deine schöne Kiste und alle in ihr befindlichen Rollen verbrannt habe. Ich bekam vor Aerger die Gelbsucht, ließ mich aber von meiner Krankheit nicht abhalten, bei den Richtern eine Klageschrift einzureichen. Diese Elenden wiesen mich, gewiß nur weil sie selbst Priester sind, mit meiner Beschwerde ab. Jetzt gab ich in Deinem Namen ein Bittschreiben beim Könige ein, wurde aber auch von diesem mit der schnöden Drohung, man werde mich als Staatsverräther betrachten, wenn ich jener Papiere noch einmal erwähnen würde, abgewiesen. Nun war mir meine Zunge zu lieb[13], um weitere Schritte zu thun. Der Boden brannte mir unter den Füßen. Ich konnte nicht in Aegypten bleiben, denn ich mußte Dich sprechen; ich mußte Dir erzählen, was man Dir angethan; ich mußte Dich, der Du mächtiger bist, als Dein armer Diener, auffordern, Dich zu rächen; ich mußte Dir auch den schwarzen Kasten, den man mir sonst vielleicht gleichfalls abgejagt hätte, überliefern. So verließ ich denn mit blutendem Herzen die Heimath und mein Enkelchen, um, so alt ich bin, in die typhonische Fremde zu ziehen. Ach, der kleine Junge war so klug! Als ich

ihn beim Abschiede küßte, sagte er: ‚Bleib' bei uns, Großvater! Wenn die Fremden Dich verunreinigen, so darf ich Dich nicht mehr küssen.' Benra grüßt Dich herzlich, und mein Schwiegersohn läßt Dir sagen, er habe in Erfahrung gebracht, daß Psamtik, der Thronfolger, und Petammon, der Augenarzt, Dein alter Nebenbuhler, ganz allein an dieser fluchwürdigen Frevelthat schuld wären. Weil ich mich nicht dem typhonischen Meere anvertrauen wollte, so reiste ich zuerst mit einem Zuge arabischer Handelsleute bis nach Thadmor, der palmenreichen Wüstenstation der Phönizier[15]), und von dort mit sidonischen Händlern bis Karchemis am Euphrat, woselbst sich die von Phönizien nach Babylon führende Straße mit derjenigen verbindet, die von Sardes aus hierher führt. Schwer ermüdet saß ich dort in dem Wäldchen vor dem Stationshause, als ein mit königlichen Postpferden reisender Fremder ankam. Ich erkannte in ihm sofort den früheren Obersten der hellenischen Söldner."

„Und ich," unterbrach Phanes den Erzähler, „erkannte ebenso schnell in Dir, Alter, den längsten und zänkischsten Menschen, der mir je begegnet ist. Hundertmal hatte ich zu Sais über Dich lachen müssen, wenn Du auf die Kinder schaltest, die Dir nachliefen, so oft Du mit dem Arzneikästchen unter dem Arme Deinem Herrn durch die Straßen folgtest. Ja, ich erinnerte mich, sobald ich Dich sah, eines Scherzes, den sich der König nach seiner Art auf Deine Kosten erlaubt hatte. Als ihr Beide eines Tages vorbeikamet, rief er: ‚Der Alte kommt mir vor wie eine grimmige Eule, die von kleinen neckſüchtigen Vögeln umflattert wird, und Nebenchari soll ein böses Weib haben, das ihm zum

Lohne für all' die Augen, welche er sehend macht, seine eigenen auskratzen wird!"

„Solche Schändlichkeit!" rief der Alte, in Verwünschungen ausbrechend.

Der Arzt hatte schweigend und sinnend der Erzählung seines Dieners zugehört. Von Zeit zu Zeit wechselte die Farbe seines Angesichts. Als er hörte, daß man seine Papiere, die Frucht vieler mühsam durcharbeiteter Nächte, verbrannt, mit dem Willen seiner Standesgenossen und des Königs freventlich zerstört habe, ballten sich seine Fäuste und sein Körper erbebte, als überkomme ihn ein harter Frost.

Dem Athener war keine Bewegung des Saïten entgangen. Er kannte die menschliche Natur und wußte, daß häufig ein Wort des Spottes die Seele des Ehrgeizigen tiefer verletzt, als harte Beleidigungen. Darum wiederholte er gerade jetzt jenen leichtfertigen Scherz, den sich Amasis in Wahrheit einstmals, seiner schalkhaften Neigung folgend, erlaubt hatte. Auch war seine Rechnung richtig gewesen, denn er bemerkte, daß Nebenchari bei seinen letzten Worten eine Rose, welche vor ihm auf dem Tische lag, mit der flachen Hand zerdrückte. Ein wohlgefälliges Lächeln unterdrückend, sah Phanes zu Boden und fuhr fort: „Jetzt wollen wir aber die Erzählung der Reiseabenteuer des braven Hib schnell beschließen. Ich lud ihn ein, meinen Wagen zu theilen. Erst weigerte er sich, mit einem so verruchten Fremden, wie ich bin, auf einem Polster zu sitzen; doch gab er endlich meinen Bitten nach, hatte auf der letzten Station Gelegenheit, an dem Bruder des Oberpriesters Oropastes die Handgriffe, welche er Dir und Deinem Vater abgesehen,

der Welt zu zeigen, und langte glücklich zu Babylon an, woselbst ich ihm im Königspalaste selbst ein Unterkommen verschaffte, weil wir Deiner, wegen der traurigen Vergiftung Deiner Landsmännin, nicht habhaft werden konnten. Das Andere weißt Du." —

Nebenchari senkte bejahend sein Haupt und befahl Hib mit einem ernsten Winke, das Zimmer zu verlassen.

Der Alte gehorchte brummend und leise vor sich hin scheltend. Als sich die Thür hinter ihm geschlossen hatte, näherte sich der Heilkünstler dem Kriegsmann und sagte: „Ich fürchte, Hellene, daß wir trotz alledem keine Bundesgenossen sein können!"

„Und warum nicht?"

„Weil ich vermuthe, daß Deine Rache im Vergleich zu derjenigen, die mir zu üben obliegt, zu gelinde ausfallen möchte."

„In dieser Beziehung hast Du nichts zu besorgen!" antwortete der Athener. „Darf ich Dich meinen Bundesgenossen nennen?"

„Ja; unter einer Bedingung!"

„Laß sie hören!"

„Du mußt mir Gelegenheit verschaffen, mit eigenen Augen das Werk unserer Rache zu sehen."

„Das heißt, Du willst, wenn Kambyses nach Aegypten zieht, das Heer begleiten?"

„Ja! Und wenn meine Feinde in Schmach und Elend schmachten, dann will ich ihnen zurufen: ‚Seht, ihr Feiglinge, dies Unheil verdankt ihr dem armen, verbannten Augenarzte!‘ O, meine Bücher, meine Bücher! Sie waren mir Ersatz für Weib und Kind, die ich Beide verloren. Aus ihnen sollten Hunderte lernen, den Blinden

aus seiner Nacht zu erlösen und dem Schauenden die süßeste Göttergabe, die Blume des Angesichts, das Gefäß des Lichtes, das sehende Auge, zu erhalten. Nun meine Bücher zerstört sind, hab' ich umsonst gelebt; mit meinen Werken haben die Elenden mich selbst verbrannt! O meine Bücher, meine Bücher!" Bei diesen Worten schluchzte der unglückliche Mann schmerzlich auf; Phanes aber näherte sich ihm, ergriff seine Rechte und sprach: „Dich, mein Freund, haben die Aegypter geschlagen, ich aber bin von ihnen gemißhandelt worden; Dir sind Diebe in die Scheune gedrungen, mir haben Mordbrenner Haus und Hof eingeäschert. Weißt Du, Mann, weißt Du, was man mir gethan hat? Wenn sie mich verjagten und verfolgten, so hatten sie ein Recht dazu, denn ich war nach ihren Gesetzen des Todes schuldig. Um meinetwillen hätte ich ihnen vergeben können, denn ich hing an diesem Amasis, wie ein Freund an dem Freunde hängt. Das wußte der Elende, und dennoch litt er das Unglaubliche. O, das Gehirn sträubt sich, das Entsetzliche zu denken! Wie die Wölfe drangen sie bei Nacht in das Haus eines wehrlosen Weibes und raubten meine Kinder, ein Mädchen und einen Knaben, den Stolz, die Freude, den Trost meines heimathlosen Lebens. Und was thaten sie mit ihnen? Das Mädchen hielten sie gefangen, wie sie vorgaben, um mich zu verhindern, Aegypten an die Fremden zu verrathen; den Knaben aber, das Bild der Schönheit und Güte, meinen einzigen Sohn, hat Psamtik, der Thronerbe, vielleicht mit Wissen des Amasis, ermorden lassen. Mein Herz war in Gram und Verbannung zusammengeschrumpft, jetzt aber fühle ich, wie es in der Hoffnung nach Rache anschwillt und in freudigeren Schlägen pocht!"

mir haben Mordbrenner Haus und Hof eingeäschert. Weißt Du, Mann, weißt Du, was man mir gethan hat? — Wenn sie mich verjagten und verfolgten, so hatten sie ein Recht dazu, denn ich war nach ihren Gesetzen des Todes schuldig. Um meinetwillen hätte ich ihnen vergeben können, denn ich hing an diesem Amasis, wie ein Freund an dem Freunde hängt. Das wußte der Elende, und dennoch litt er das Unglaubliche. O, das Gehirn sträubt sich, das Entsetzliche zu denken! Wie die Wölfe drangen sie bei Nacht in das Haus eines wehrlosen Weibes und raubten meine Kinder, ein Mädchen und einen Knaben, den Stolz, die Freude, den Trost meines heimatlosen Lebens. Und was thaten sie mit denselben? Das Mädchen hielten sie gefangen, — wie sie vorgaben, um mich zu verhindern, Aegypten an die Fremden zu verrathen; den Knaben aber, das Bild der Schönheit und Güte, meinen einzigen Sohn, hat Psamtik, der Thronerbe, vielleicht mit Wissen des Amasis, ermorden lassen. Mein Herz war in Gram und Verbannung zusammengeschrumpft, jetzt aber fühle ich, wie es in der Hoffnung nach Rache anschwillt und in freudigeren Schlägen pocht!"

Nebenchari sah mit düsterglühenden Blicken in die flammenden Augen des Atheners und sprach, indem er ihm die Hand reichte: „Wir sind Bundesgenossen!"

Der Athener ergriff die Rechte des Arztes und sagte: „Jetzt gilt es zunächst, uns der Gunst des Königs zu versichern!"

„Ich werde Kassandane sehend machen."

„Du könntest?"

„Jene Operation, welche Amasis das Licht wieder gab, ist meine Erfindung. Petammon entwandte mir dieselbe aus meinen verbrannten Schriften."

„Warum hast Du aber Deine Kunst nicht früher bewährt?"

„Weil ich nicht gewohnt bin, meinen Feinden Geschenke zu machen."

Phanes fühlte bei diesen Worten einen leisen Schauder; faßte sich aber schnell und sagte: „Auch mir ist die Gunst des Königs gewiß. Die Gesandten der Massageten sind heute schon heimwärts gezogen. Man hat ihnen den Frieden bewilligt und —"

In diesem Augenblick wurde die Thür aufgerissen und ein Eunuch Kassandane's stürzte in das Zimmer, indem er Nebenchari zurief: „Die Herrin Nitetis will sterben! Schnell, schnell! Mach' Dich auf und folge mir!"

Der Arzt winkte seinem Bundesgenossen zu, zog die Sandalen an und folgte dem Eunuchen an das Lager der hinscheidenden Königsbraut.

Zweites Kapitel.

Schon versuchte die Sonne, sich durch die dichten Vorhänge, welche das Fenster des Krankenzimmers der Aegypterin verschlossen, Bahn zu brechen, als Nebenchari noch immer an dem Lager derselben saß. Bald befühlte er ihren Puls, bald bestrich er ihre Stirn und Brust mit duftenden Salben, bald starrte er träumerisch vor sich hin. Die Leidende schien nach einem Krampfanfalle in tiefem Schlummer zu liegen. Am Fußende ihres Bettes standen sechs persische Heilkünstler und murmelten Beschwörungen, während Nebenchari zu Häupten der Kranken saß und von dort aus den Asiaten, die seine überlegenen Kenntnisse anerkannten, Vorschriften diktirte.

So oft der Aegypter den Puls der Kranken berührte, zuckte er mit den Achseln, eine Bewegung, welche seine persischen Collegen sofort einhellig nachahmten. Von Zeit zu Zeit öffnete sich der Vorhang des Zimmers und ließ einen blühenden Mädchenkopf sehen, dessen blaue Augen den Heilkünstler fragend anschauten, um von demselben jedesmal mit demselben bedauerlichen Achselzucken abgefertigt zu werden. Zweimal hatte sich die Fragerin, Atossa, die Schwester des Königs, den schweren Teppich von milesischem

Wollengewebe kaum mit den Füßen berührend, bis an das Lager ihrer kranken Freundin geschlichen, um einen leisen Kuß auf die von einzelnen feuchten Perlen bethaute Stirn derselben zu hauchen; war aber jedesmal von dem ägyptischen Arzte mit streng verweisenden Blicken in das Nebenzimmer heimgesandt worden.

Hier lag Kassandane, den Ausgang der Dinge erwartend, während Kambyses, als die Sonne aufgegangen und Nitetis in Schlummer versunken war, die Krankenstube verlassen und sich auf ein Roß geschwungen hatte, um, von Phanes, Prexaspes, Otanes, Darius und vielen aus dem Schlaf geweckten Höflingen begleitet, den Thiergarten in einem wilden Ritte zu durchmessen. Er wußte, daß er jede Gemüthsbewegung am besten auf dem Rücken eines unbändigen Hengstes sitzend überwältigen oder vergessen konnte.

Als Nebenchari den dröhnenden Hufschlag aus der Ferne vernahm, schrack er zusammen. Ihm träumte mit offenen Augen, der König ziehe mit unübersehbaren Reiterschaaren in seine Heimat, werfe Brandfackeln in die Städte und Tempel derselben und zermalme mit gewaltigen Faustschlägen die Riesenbauten der Pyramiden. In dem Schutte der eingeäscherten Städte lagen Weiber und Kinder, aus den Gräbern schrieen mit klagenden Stimmen die Mumien der Verstorbenen, die sich gleich Lebenden bewegten; und Alle: Priester, Krieger, Weiber, Kinder, Todte und Sterbende, riefen seinen Namen aus und fluchten ihm, dem Verräther seines Vaterlandes. — Kalte Fieberschauer durchbebten sein Herz, welches krampfhafter schlug als die Adern der Sterbenden an seiner Seite. — Wiederum öffnete sich der Vorhang des Nebenzimmers, wiederum schlich Atossa herbei und legte ihre Hand auf seine Schulter. Er schrack

zusammen und erwachte. Nebenchari hatte drei Tage und drei Nächte fast ohne jede Unterbrechung an diesem Lager gesessen. Jene Träume waren wohl berechtigt, den Uebermüdeten aufzusuchen.

Atossa schlich zu ihrer Mutter zurück. Tiefes Schweigen lagerte in der schwülen Luft des Krankenzimmers. Der Aegypter gedachte seines Traumes; er sagte sich, daß er im Begriff sei, zum Verräther und Verbrecher zu werden. Nochmals zog Alles, was er im Halbschlummer geschaut hatte, an seinen Blicken vorüber; dießmal aber drängte sich ein andres Bild vor jene schrecklichen Gesichter. Nebenchari sah sich neben den mit Ketten belasteten Gestalten des Amasis, der ihn verbannt und verspottet, des Psamtik und der Priester, die seine Werke vernichtet hatten, stehen. Seine Lippen bewegten sich leise; sie durften an dieser Stätte den unbarmherzigen Worten, die er im Geiste seinen um Gnade flehenden Feinden zurief, keine Sprache geben. Dann wischte sich der harte Mann eine Thräne aus dem Auge. Vor seiner Seele zogen die langen Nächte vorüber, in denen er, mit dem Schreiberohr in der Hand, bei'm matten Schein der Lampe dagesessen und seine Gedanken und Erfahrungen, jeden Buchstaben sorglich malend, in den feinsten hieratischen Zeichen niedergeschrieben hatte. Für manche Krankheit des Auges, welche die heilige Ambres unheilbar nannte, hatte er ein Rettungsmittel gefunden. Aber er wußte wohl, daß seine Amtsgenossen ihn des Frevels bezüchtiget haben würden, wenn er sich herausgenommen hätte, das geweihte Buch verbessern zu wollen. Darum hatte er als Ueberschrift seines Werkes die Worte gewählt: „Einige neue von Nebenchari, dem Augenarzt, aufgefundene Schriften des großen Thoth [16]), die Heilkunde des Gesichts betreffend.“ — Nach seinem Tode wollte

er die Arbeit der Bibliothek zu Theben [17]) vermachen, damit seine Erfahrungen all' seinen Nachfolgern nützlich werden und der ganzen Schaar der Leidenden Früchte tragen möchten. Anerkennung nach dem Tode wünschte er für sich, während er der Wissenschaft den Schlaf seiner Nächte opferte; — Ruhm durch seine Mühen für die Kaste, der er angehörte. — Da stand jetzt sein alter Nebenbuhler Petammon, nachdem er ihm die Erfindung des Staarschnittes geraubt, an der Seite des Thronfolgers, im Haine der Neith, und schürte das vernichtende Feuer. Rothe Gluten färbten die boshaften Züge der Beiden, und ihr hämisches Gelächter stieg mit den Flammen, Rache heischend, gen Himmel. Dort drüben reichte der Oberpriester dem Amasis die Briefe seines Vaters. Hohn und Spott sprühte von den Lippen des Königs, triumphirende Freude aus den Zügen Neithoteps. — So sehr war er in seinen Träumen versunken, daß ihn einer der persischen Aerzte auf das Erwachen der Kranken aufmerksam machen mußte. Er nickte demselben, auf seine müden Augen deutend, lächelnd zu, befühlte den Puls der Leidenden und fragte dieselbe in ägyptischer Sprache: „Hast Du gut geschlafen, Herrin?"

„Ich weiß nicht," antwortete die Kranke mit kaum vernehmbarer Stimme. „Mir war zwar, als wenn ich geschlummert hätte; dennoch sah und hörte ich Alles, was hier im Zimmer vorging. Ich fühlte mich so müde, daß ich den Traum nicht vom Wachen unterscheiden konnte. Ist nicht Atossa mehrmals bei mir gewesen?"

„Ganz recht!"

„Und Kambyses verweilte, bis die Sonne aufging, bei Kassandane; dann ging er ins Freie, bestieg den Hengst Reksch und ritt in den Thiergarten."

„Woher weißt Du das?"

„Ich hab' es gesehen."

Nebenchari schaute besorgt in die glänzenden Augen der Jungfrau, welche fortfuhr: „Auch hat man viele Hunde in den Hof hinter diesem Hause geführt."

„Der König will seinen Schmerz über Dein Leiden vielleicht durch eine Jagd betäuben."

„O nein, das weiß ich besser! Oropastes hat mich gelehrt, daß jedem sterbenden Perser Hunde [18]) zugeführt werden, damit der Diw des Todes in dieselben fahre."

„Du bist ja noch am Leben, Herrin, und —"

„O, ich weiß, daß ich sterben werde! Hätt' ich auch nicht gesehen, wie Du und die andern Aerzte, indem Ihr mich anschautet, die Achseln zucktet, so wüßte ich dennoch, daß ich nur noch wenige Stunden zu leben habe. Das Gift ist tödtlich!"

„Du sprichst zu viel, Herrin; das Reden wird Dir schaden."

„Laß mich, Nebenchari! Ich muß Dich um etwas bitten, eh' ich sterbe."

„Ich bin Dein Diener!"

„Nein, Nebenchari, mein Freund sollst Du sein, mein Priester! Nicht wahr, Du zürnst mir nicht mehr, weil ich zu den persischen Göttern gebetet habe? Isis und Hathor sind doch immer meine besten Freundinnen geblieben. — Ja, ich seh' Dir's an, daß Du mir vergibst. — Nun mußt Du mir aber auch versprechen, mich nicht von Hunden und Geiern zerreißen zu lassen *). O, der Gedanke ist gar zu schrecklich! Nicht wahr, Du wirst meinen Leichnam balsamiren und ihn mit Amuleten schmücken?"

„Wenn der König es gestattet."

---

*) Siehe I. Theil Anmerk. 107.

„O gewiß! Wie könnte Kambyses meine letzte Bitte abschlagen?“

„Meine Kunst gehört Dir!“

„Ich danke Dir; aber ich habe noch eine Bitte.“

„Fass' Dich kurz! Meine persischen Genossen deuten mir an, daß ich Dir Schweigen auferlegen müsse.“

„Kannst Du dieselben nicht auf einen Augenblick entfernen?“

„Ich will es versuchen.“

Nebenchari näherte sich den Magiern. Wenige Minuten sprach er mit denselben, dann verließen sie das Zimmer. Er hatte vorgegeben, eine große Beschwörung, der kein Dritter beiwohnen dürfe, vornehmen und ein neues geheimes Gegengift anwenden zu wollen.

Als die Beiden allein waren, athmete Nitetis freudig auf und sagte: „Gib mir Deinen Priestersegen zur langen Reise in die Unterwelt und mach' mich fertig für die Wanderung zum Osiris!“

Nebenchari kniete an ihrem Lager nieder und murmelte leise Gesänge, denen Nitetis mit andächtiger Stimme antwortete. Der Arzt stellte Osiris, den Herrn der Unterwelt, dar; Nitetis die Seele, welche sich vor demselben rechtfertigt [19]).

Nachdem diese Ceremonien beendet wären, hob sich die Brust der Kranken in volleren Athemzügen. Nebenchari sah nicht ohne Rührung auf die junge Selbstmörderin. Er war sich bewußt, den Göttern seiner Heimat diese Seele gerettet, einem guten Geschöpfe die letzten, schweren Stunden erleichtert zu haben. Während dieser Augenblicke hatte er in reinem Mitleid und wahrer Menschenliebe jedes bittere Gefühl vergessen; als aber der Gedanke, Amasis habe das Unglück auch dieses lieblichen Geschöpfes verschuldet, in

ihm aufstieg, verfinsterten schwarze Gedanken von Neuem seine Seele. — Nitetis, welche eine Zeit lang schweigend dagelegen hatte, wandte sich wiederum freundlich lächelnd ihrem neuen Freunde zu und fragte: „Nicht wahr, ich werde vor den Todtenrichtern Gnade finden?"

„Ich hoffe und glaube es!"

„Vielleicht werde ich Tachot am Throne des Osiris finden, und mein Vater —"

„Dein Vater und Deine Mutter erwarten Dich! Segne in Deiner letzten Stunde diejenigen, welche Dich erzeugten, und fluche denen, welche Dir Eltern, Thron und Leben raubten."

„Ich verstehe Dich nicht."

„Fluche denen, Mädchen, welche Dir Eltern, Thron und Leben raubten!" rief der Arzt zum andern Male, sich hoch aufrichtend und mit tiefen Athemzügen auf die Sterbende herniederschauend. „Fluche den Bösen, Mädchen, denn dieser Fluch wird Dir höhere Gnade vor den Todtenrichtern verschaffen, als tausend gute Werke!" Der Arzt griff, indem er diese Worte ausrief, nach der Hand der Kranken und drückte dieselbe mit Heftigkeit.

Nitetis schaute den Zürnenden ängstlich an und lispelte in blindem Gehorsam: „Ich fluche!"

„Fluche denen, die Deinen Erzeugern Thron und Leben raubten!"

„Denen, die meinen Erzeugern Thron und Leben raubten! O — ach — mein Herz!" —

Entkräftet sank sie auf das Lager zurück.

Nebenchari beugte sich über die Leidende, drückte, ehe die Aerzte des Königs das Zimmer betreten konnten, einen leisen Kuß auf die Stirn' der Sterbenden und murmelte: „Sie stirbt als meine Bundesgenossin. Die Götter ver-

nehmen den Fluch der sterbenden Unschuld! Nicht nur als mein eigner, nein auch als Rächer König Hophra's trage ich das Schwert nach Aegypten!" —

Einige Stunden später schlug Nitetis noch einmal die Augen auf.

Dießmal ruhte ihre kalte Rechte in den Händen Kassandane's. Zu ihren Füßen kniete Atossa; Krösus stand zu Häupten des Bettes und unterstützte mit seinen schwachen Armen den gewaltigen König, welcher im Uebermaß des Schmerzes gleich einem Trunkenen hin- und herwankte. Die Sterbende schaute sich strahlenden Blickes in diesem Kreise um. Sie war unsagbar schön. — Kambyses nahte sich den erkaltenden Lippen und drückte einen Kuß auf dieselben, — den ersten und letzten, den er ihr geben durfte. Da entquollen zwei volle, warme Freudenthränen ihren brechenden Augen, der Name Kambyses klang leise von ihrem erbleichenden Munde, sie sank in Krösus' Arme zurück und war nicht mehr. —

Wir übergehen die Schilderung der nächsten Stunden, denn es widersteht uns, zu beschreiben, wie auf ein Zeichen des obersten persischen Arztes alle Anwesenden außer Nebenchari und Krösus in großer Eile das Zimmer verließen; wie man Hunde in das Krankenzimmer führte, um die klugen Köpfe derselben der Verstorbenen zuzuwenden und die Drukhs Naçus zu veranlassen, in die Thiere zu fahren; wie, nach dem Ableben der Jungfrau, Kassandane, Atossa und alle ihre Diener sofort ein andres Haus bezogen, um von dem Leichnam nicht verunreinigt zu werden, wie man alle Feuer in der alten Wohnung verlöschte, damit das reine Element den befleckenden Geistern des

Todes entrückt werde [20]), wie man Beschwörungsformeln murmelte [21]), wie sich endlich Jeder und Alles, was dem Leichnam nahe gekommen war, zahlreichen Waschungen mit Wasser und Rinderurin unterziehen mußte.

Kambyses verfiel am Abende in seine alten epileptischen Krämpfe. Zwei Tage später ertheilte er Nebenchari die Erlaubniß, den Leichnam der Verstorbenen, ihrem letzten Wunsche gemäß, in ägyptischer Weise zu balsamiren. Er selbst überließ sich schrankenlos seinem Schmerze, zerfleischte seine Arme, zerriß seine Kleider und streute Asche auf sein Haupt und sein Lager. Alle Großen des Hofes mußten seinem Beispiele folgen. Die Wachen zogen mit zerrissenen Fahnen, bei gedämpftem Trommelschalle, auf. Die Cymbeln und Pauken der Unsterblichen waren mit Flor umwunden; die Rosse, die der Verstorbenen gedient hatten, sowie diejenigen, welche bei Hofe benutzt wurden, mußten blau gefärbt und ihrer Schweife beraubt werden; das ganze Hofpersonal ging in dunkelbraunen, bis zum Gürtel zerrissenen Trauerkleidern umher *), und die Magier mußten drei Tage und drei Nächte lang ohne Unterbrechung für die Abgeschiedene beten [22]), deren Seele in der dritten Nacht bei der Brücke Chinvat **) den Richterspruch für die Ewigkeit erwartete.

Auch der König, Kassandane und Atossa entzogen sich jenen Reinigungen nicht und sprachen, wie für eine nächste Anverwandte, dreißig Sterbegebete, während Nebenchari die Todte in einem vor den Thoren der Stadt gelegenen Hause nach allen Regeln der Kunst, in der kostbarsten Weise, zu balsamiren begann [23]).

---

*) Siehe II. Theil Anmerk. 116.

**) Siehe II. Theil Anmerk. 100.

Neun Tage lang verweilte Kambyses in einem Zustande, der dem Wahnsinn glich. Bald wüthend, bald stumpf und theilnahmslos, gestattete er selbst nicht seinen Anverwandten und dem Oberpriester, ihm zu nahen. Am Morgen des zehnten Tages ließ er den Obersten der sieben Richter kommen und befahl demselben, das Urtheil über Gaumata, den Bruder des Oropastes, in so milder Weise als möglich zu sprechen. Nitetis hatte ihn auf dem Krankenlager gebeten, das Leben des unglücklichen Jünglings zu schonen.

Eine Stunde später überbrachte man ihm den Wahrspruch zur Bestätigung. Derselbe lautete: „Sieg dem Könige! — Nachdem Kambyses, das Auge der Welt und die Sonne der Gerechtigkeit, in seiner Milde, die so weit ist als der Himmel, und so unerschöpflich als das Meer, uns befohlen hat, die Verbrechen des Magiersohnes Gaumata nicht mit der Strenge des Richters, sondern mit der Nachsicht der Mutter zu beurtheilen und zu bestrafen, so haben wir, die sieben Richter des Reiches, beschlossen, seines verwirkten Lebens zu schonen. Weil aber durch den Leichtsinn dieses Jünglings die Höchsten und Besten im Reich gefährdet worden sind, und befürchtet werden könnte, daß er sein Angesicht und seine Gestalt, welche die Götter in ihrer Huld und Gnade denen des edlen Kyros-Sohnes Bartja wunderbar ähnlich machten, noch einmal zum Schaden der Reinen und Gerechten mißbrauchen könnte, so haben wir beschlossen, sein Haupt also zu entstellen, daß der Unwürdigste vom Würdigsten im Reiche leicht zu unterscheiden sein möge. — Darum sollen dem Gaumata, mit Willen und auf Geheiß des Königs, heute, am Açtad des Monats Chordâd*) 24) beide Ohren abgeschnitten werden,

*) Mai.

zur Ehre der Gerechten und zur Schmach des Unreinen!"

Kambyses bestätigte sofort dieses Urtheil, welches in der That am selbigen Tage vollstreckt wurde.

Oropastes wagte nicht, für seinen Bruder Fürsprache einzulegen; die demselben angethane Schmach kränkte aber seine ehrgeizige Seele tiefer, als wenn man ihn zum Tode verurtheilt haben würde. Er fürchtete, durch den Verstümmelten an Ansehen einzubüßen, und befahl demselben deßwegen, Babylon sobald als möglich zu verlassen und ein Landhaus, welches er auf dem Berge Arakadris [25]) besaß, zu beziehen.

Während der letzten Tage hatte sich ein dürftig gekleidetes Weib, dessen Angesicht von einem dichten Schleier bedeckt war, Tag und Nacht an dem großen Eingangsthore des Palastes aufgehalten und sich weder von den Drohungen der Wachen, noch den rohen Späßen der königlichen Dienstleute von ihrem Posten vertreiben lassen. Keiner der Unterbeamten, der das Thor passirte, entging ihren neugierigen Fragen, erst nach dem Befinden der Aegypterin, dann nach dem Ergehen Gaumata's. Als ihr ein gesprächiger Lampenanzünder das über den Bruder des großen Oberpriesters verhängte Urtheil, schadenfroh lachend, mittheilte, geberdete sie sich wie eine Unsinnige und küßte das Gewand des erstaunten Mannes, der sie für eine Geisteskranke hielt und ihr ein Almosen anbot. Sie lehnte dasselbe ab und verharrte auf ihrem Posten, indem sie sich von dem Brode, das ihr mitleidige Speisevertheiler zuwarfen, nährte. Als Gaumata drei Tage später in einer verschlossenen Harmamaxa, mit fest verbundenem Haupte, zum Thore des Palastes herausfuhr, eilte sie dem Wagen nach und lief so lange schreiend neben demselben her, bis

der Fuhrknecht seine Maulthiere anhielt und nach ihrem Begehren fragte. Nun schlug sie den Schleier zurück und zeigte dem kranken Jünglinge ihr hübsches, tieferröthendes Gesicht. Gaumata stieß, als er dasselbe erkannte, einen leisen Schrei aus, sammelte sich aber bald wieder und fragte: „Was willst Du von mir, Mandane?"

Die Unglückliche hob ihre Hände flehend empor und rief: „O verlaß mich nicht, Gaumata! Nimm mich mit Dir! Ich verzeihe Dir all' das Unglück, in welches Du mich und die arme Herrin gestürzt hast. Ich liebe Dich ja so sehr und will Dich pflegen und für Dich sorgen, wie Deine niedrigste Magd!"

Der Jüngling kämpfte in seinem Innern einen kurzen Kampf. Schon wollte er die Thür des Wagens öffnen und die Geliebte seiner Kindheit in seine Arme schließen, als er den Hufschlag nahender Rosse vernahm. Er sah sich um, erblickte einen Wagen voll Magier, welche zum Gebet nach dem Schlosse fuhren, und erkannte in ihnen mehrere frühere Genossen aus der Priesterschule. Seine Scham erwachte; er fürchtete, von denselben, die er, als Bruder des Oberpriesters, oftmals stolz und hochfahrend behandelt hatte, gesehen zu werden, warf Mandane einen Beutel voll Gold, den ihm sein Bruder beim Abschied geschenkt hatte, zu und befahl dem Fuhrmann, in aller Eile fortzufahren. Die Maulthiere jagten in wilder Flucht davon. Mandane stieß den Beutel mit den Füßen von sich, lief dem Gespanne nach und hielt sich an dem Kasten des Wagens fest. Ein Rad erfaßte ihr Kleid und riß sie zu Boden. Mit der Kraft der Verzweiflung sprang sie auf, überholte die Mäuler, welche, da die Straße einen Berg hinaufführte, langsamer gehen mußten, und warf sich denselben in die Zügel. Der Fuhrknecht brauchte seine

dreischnürige Geißel, die Thiere bäumten sich, rissen das Mädchen um und jagten davon. Ihr letzter Angstschrei drang wie ein Lanzenstich in die Wunden des Verstümmelten.

Am zwölften Tage nach dem Tode der Nitetis begab sich Kambyses wieder auf die Jagd. Das Waidwerk mit seiner Anstrengung, seinen Gefahren und Erregungen, sollte ihn zerstreuen. Die Großen und Würdenträger empfingen ihren Herrscher mit donnerndem Zurufe, den er freundlich dankend hinnahm. Die wenigen Tage des Grams hatten den des Leides ungewohnten Mann sehr verändert. Sein Angesicht war bleich, sein rabenschwarzes Haupt- und Barthaar grau geworden. Die frühere Siegesgewißheit strahlte nicht mehr so leuchtend, wie sonst, aus seinen Blicken; hatte er doch schmerzlich erfahren, daß es einen stärkern Willen gab, als den seinen, daß er zwar Vieles vernichten, aber auch nicht das ärmste Leben erhalten konnte. Ehe man aufbrach, musterte Kambyses die Jäger, rief Gobryas herbei und fragte nach Phanes.

„Mein König hat nicht befohlen —"

„Er ist ein- für allemal unser Gast und Gefährte. Rufe ihn und folge uns nach!"

Gobryas verneigte sich, sprengte zum Palaste zurück und hielt nach einer halben Stunde wiederum mit Phanes beim Gefolge des Königs.

Mancher freundliche Gruß der Jagdgenossen wurde dem Athener zu Theil; ein Umstand, der um so befremdender erscheinen mußte, weil Niemand neidischer zu sein pflegt als Höflinge, und kein Mensch der Mißgunst sichrer sein darf, als der Günstling eines Herrschers. Nur Phanes schien eine Ausnahme von dieser Regel bilden zu wollen.

Er war allen Achämeniden so anmuthig entgegengekommen, hatte jedem Einzelnen so fein zu schmeicheln, durch hingeworfene Andeutungen auf einen großen Krieg, der nicht ausbleiben könne, so viele Hoffnungen zu erregen und durch trefflich erzählte, den Persern ganz neue Scherze so große Heiterkeit zu erwecken verstanden, daß Alle, mit wenigen Ausnahmen, das Erscheinen des Atheners freudig begrüßten. — Als sich derselbe von dem Jägerzuge getrennt hatte, um mit dem Könige einen wilden Esel zu verfolgen, gestand Einer dem Andern zu, noch niemals einen so vollkommenen Mann wie Phanes gesehen zu haben. Man bewunderte die Klugheit, mit der er die Unschuld der Gefangnen an den Tag gebracht, die Feinheit, mit welcher er den König gewonnen, die Schnelligkeit, mit der er die persische Sprache erlernt hatte. Dabei wurde er von keinem der Achämeniden durch Schönheit und Ebenmaaß der Gestalt übertroffen. Auf der Jagd bewährte er sich als vollkommener Reiter, und im Kampfe mit einem Bären als ausnehmend kühner und geschickter Jäger. — Während die Höflinge bei der Heimkehr all' diese Eigenschaften des neuen Günstlings in den Himmel erhoben, rief der alte Araspes: „Ich gebe gerne zu, daß dieser Hellene, welcher sich übrigens auch schon im Kriege bestens bewährt hat, ein seltener Mann ist; ihr würdet ihm aber nicht halb soviel Lob zu Theil werden lassen, wenn er kein Fremder, wenn er euch nichts Neues wäre!"

Phanes hatte diese Worte vernommen, denn er befand sich, von dichtem Strauchwerk versteckt, in unmittelbarer Nähe des Redners. — Als derselbe schwieg, gesellte er sich zu den Plaudernden und sagte lächelnd: „Ich habe Dich verstanden und danke Dir für Deine freundliche Gesinnung. Der zweite Theil Deiner Rede berührte mich

beinahe noch angenehmer als der erste; fand ich doch in demselben meine eigne Bemerkung bestätigt, daß ihr Perser das großmüthigste aller Völker seid, da ihr den Tugenden fremder Menschen dasselbe, ja beinahe größeres Lob als euren eignen zu Theil werden lasset."

Alle Anwesenden lächelten geschmeichelt, Phanes aber fuhr fort: „Wie anders sind z. B. die Juden! Sie halten sich für das einzige den Göttern wohlgefällige Volk und machen sich dadurch allen Weisen verächtlich und der ganzen Welt verhaßt. Und nun erst die Aegypter! Ihr glaubt nicht, wie verkehrt diese Menschen sind! Wenn es auf die Priester, welche ausnehmend mächtig sind, allein ankäme, so würden alle Ausländer getödtet und das ganze Reich des Amasis jedem Fremden unzugänglich gemacht werden. Ein ächter Aegypter hungert lieber, als daß er aus einem Topfe mit unser Einem speist. Es gibt nirgends so viel Seltsamkeiten, so viel Befremdliches und Staunenerregendes, als dort! Doch um gerecht zu sein, muß ich auch gestehen, daß Aegypten mit Recht als reichstes und wohlbebautestes aller Länder der Welt bekannt ist. Wem dieses Reich gehört, der braucht selbst die Götter ihrer Schätze wegen nicht zu beneiden! Und es ist kinderleicht zu erobern, dieß schöne Aegypten! Ich kenne die dortigen Verhältnisse aus zehnjähriger Erfahrung und weiß, daß die ganze Kriegerkaste des Amasis einer einzigen Schaar, wie euere Unsterblichen, nicht widerstehen könnte. Nun, wer weiß, was die Zukunft bringt! Vielleicht machen wir noch Alle zusammen einen Ausflug nach dem Nil. Ich meine, daß eure guten Schwerter ziemlich lange gerastet haben!" —

Allgemeine stürmische Beifallsrufe begleiteten diese wohlberechneten Worte des Atheners.

Kambyses hatte den Jubel seines Gefolges vernommen,

Er war allen Achämeniden so anmuthig entgegengekommen, hatte jedem Einzelnen so fein zu schmeicheln, durch hingeworfene Andeutungen auf einen großen Krieg, der nicht ausbleiben könne, so viele Hoffnungen zu erregen und durch trefflich erzählte, den Persern ganz neue Scherze so große Heiterkeit zu erwecken verstanden, daß Alle, mit wenigen Ausnahmen, das Erscheinen des Atheners freudig begrüßten. — Als sich derselbe von dem Jägerzuge getrennt hatte, um mit dem Könige einen wilden Esel zu verfolgen, gestand Einer dem Andern zu, noch niemals einen so vollkommenen Mann wie Phanes gesehen zu haben. Man bewunderte die Klugheit, mit der er die Unschuld der Gefangnen an den Tag gebracht, die Feinheit, mit welcher er den König gewonnen, die Schnelligkeit, mit der er die persische Sprache erlernt hatte. Dabei wurde er von keinem der Achämeniden durch Schönheit und Ebenmaaß der Gestalt übertroffen. Auf der Jagd bewährte er sich als vollkommener Reiter, und im Kampfe mit einem Bären als ausnehmend kühner und geschickter Jäger. — Während die Höflinge bei der Heimkehr all' diese Eigenschaften des neuen Günstlings in den Himmel erhoben, rief der alte Araspes: „Ich gebe gerne zu, daß dieser Hellene, welcher sich übrigens auch schon im Kriege bestens bewährt hat, ein seltener Mann ist; ihr würdet ihm aber nicht halb soviel Lob zu Theil werden lassen, wenn er kein Fremder, wenn er euch nichts Neues wäre!"

Phanes hatte diese Worte vernommen, denn er befand sich, von dichtem Strauchwerk versteckt, in unmittelbarer Nähe des Redners. — Als derselbe schwieg, ge
er sich zu den Plaudernden
Dich verstanden und da
sinnung. Der zweite

beinahe noch angenehmer als der erste; fand ich doch in demselben meine eigne Bemerkung bestätigt, daß ihr Perser das großmüthigste aller Völker seid, da ihr den Tugenden fremder Menschen dasselbe, ja beinahe größeres Lob als euren eignen zu Theil werden lasset.“

Alle Anwesenden lächelten geschmeichelt, Phanes aber fuhr fort: „Wie anders sind z. B. die Juden! Sie halten sich für das einzige den Göttern wohlgefällige Volk und machen sich dadurch allen Weisen verächtlich und der ganzen Welt verhaßt. Und nun erst die Aegypter! Ihr glaubt nicht, wie verkehrt diese Menschen sind! Wenn es auf die Priester, welche ausnehmend mächtig sind, allein ankäme, so würden alle Ausländer getödtet und das ganze Reich des Amasis jedem Fremden unzugänglich gemacht werden. Ein ächter Aegypter hungert lieber, als daß er aus einem Topfe mit unser Einem speist. Es gibt nirgends so viel Seltsamkeiten, so viel Befremdliches und Staunenerregendes, als dort! Doch um gerecht zu sein, muß ich auch gestehen, daß Aegypten mit Recht als reichstes und wohlbebautestes aller Länder der Welt bekannt ist. Wem dieses Reich gehört, der braucht selbst die Götter ihrer Schätze wegen nicht zu beneiden! Und es ist kinderleicht zu erobern, dieß schöne Aegypten! Ich kenne die dortigen Verhältnisse aus zehnjähriger Erfahrung und weiß, daß die ganze Kriegerka[illegible] des Amasis einer einzigen Schaar, wie euere Unster[illegible] nicht widerstehen könnte. Nun, wer weiß, was [illegible] bringt! Vielleicht machen wir noch Alle zus[illegible] Ausflug nach dem Nil. Ich meine, daß e[illegible]werter ziemlich lange gerastet haben!“ —

[illegible] stür[illegible] Beifallsrufe begleiteten diese [illegible]en W[illegible] Atheners.

[illegible]ses h[illegible]el seines Gefolges vernommen,

wandte sein Roß und fragte nach der Ursache desselben. Phanes nahm schnell das Wort und sagte, die Achämeniden hätten gejauchzt beim Gedanken an die Möglichkeit eines bevorstehenden Krieges.

„Welchen Krieges?“ fragte der König, zum Erstenmale seit langen Tagen heiter lächelnd.

„Wir redeten nur von der allgemeinen Möglichkeit,“ antwortete Phanes leichthin. Dann lenkte er sein Roß dicht an die Seite des Königs. Seine Stimme nahm einen gesangreichen, zum Herzen gehenden Ton an; mit innigem Ausdrucke schaute er in die Augen des Königs und sprach: „O, mein Fürst, zwar bin ich nicht als Dein Unterthan in diesem schönen Lande geboren, zwar darf ich erst seit kurzer Zeit mich rühmen, den Mächtigsten aller Herrscher zu kennen, und dennoch vermag ich mich des vielleicht frevelhaften Gedankens nicht zu erwehren, daß die Götter mein Herz von Geburt an zu inniger Freundschaft mit Dir bestimmt haben. — Nicht jene großen Wohlthaten, welche Du mir erwiesen, haben mich Dir so schnell und innig genähert. Deren bedarf ich nicht, denn ich zähle zu den Reicheren meines Volkes und habe keinen Sohn, keinen Erben, dem ich erworbene Schätze vermachen könnte. Einstmals nannte ich einen Knaben mein, ein schönes, liebliches Kind; — aber das wollte ich Dir ja nicht sagen, ich... Zürnest Du meiner Freimüthigkeit, o König?“

„Wie sollte ich!“ antwortete der Herrscher, zu dem noch Niemand vor dem Athener in ähnlicher Weise geredet hatte, und der sich mächtig zu dem seltsamen Fremden hingezogen fühlte.

„Bis zum heutigen Tage war mir Dein Schmerz zu heilig, um denselben zu stören; jetzt aber ist die Zeit

gekommen, Dich dem Grame zu entreißen und Dein erkaltendes Herz mit neuer Glut zu erfüllen. Du wirst Dinge vernehmen, welche Dich kränken müssen."

„Es gibt Nichts mehr, was mich betrüben könnte!"

„Meine Worte werden nicht Deinen Schmerz, sondern Deinen Zorn erregen!"

„Du spannst meine Neugier!"

„Man hat Dich schnöde betrogen; Dich, wie jenes liebliche Wesen, das vor wenigen Tagen einem zu frühen Tode verfiel."

Kambyses schaute den Athener mit blitzenden Augen fragend an.

„König Amasis von Aegypten hat sich erlaubt, mit Dir, dem mächtigen Herrn der Erde, ein freventliches Spiel zu treiben. Jene holde Jungfrau war nicht seine Tochter, obgleich sie selber glaubte, das Kind des Amasis zu sein; sie —"

„Unmöglich!"

„So sollt' es scheinen, und dennoch rede ich die reine Wahrheit! Amasis hat ein Gewebe von Lügen gesponnen, mit dem er alle Welt, und auch Dich, o König, bestrickte. — Nitetis, das holdeste Wesen, welches jemals von einem Weibe geboren wurde, war ein Fürstenkind; aber nicht Amasis, nein, der entthronte König Hophra erzeugte diese Perle! — Runzle die Stirn', mein Herrscher; Du hast ein Recht dazu, denn es ist grausam, von Freunden und Bundesgenossen betrogen zu werden!"

Kambyses gab seinem Hengste die Sporen und rief, nachdem Phanes, um seine letzten Worte tief wirken zu lassen, eine Zeit lang geschwiegen hatte: „Das Nähere! Weiter! Ich will Näheres wissen!"

„Der entthronte Hophra hatte zwanzig Jahre[26]) lang

in leichter Gefangenschaft zu Sais gelebt *), als sich seine Gattin, welche drei Kinder geboren und ebensoviele begraben hatte, zum andern Male schwanger fühlte. Hophra war glücklich und wollte, um sich für diese Gnade zu bedanken, in dem Tempel der Pacht **), einer ägyptischen Göttin, der man den Kindersegen zuschreibt, Opfer bringen, als ein früherer Großer seines Hofes, Namens Patarbemis [27]), den er im Zorn ungerechter Weise schmählich verstümmelt hatte, ihn mit einer Schaar von Sklaven überfiel und niedermetzelte. Amasis ließ die klagende Wittwe sofort in seinen Palast bringen und derselben ein Gemach neben dem Zimmer seiner Gattin Ladike anweisen, welche gleich ihr einer baldigen Niederkunft entgegensah. Die Wittwe des Hophra schenkte dort einem Mädchen das Leben, gab aber selbst in der schweren Stunde den Geist auf. Ladike genas zwei Tage später gleichfalls eines Kindes. — Aber da sind wir im Schloßhofe. Wenn Du mir gestattest, so werde ich Dir den Bericht des Geburtshelfers, welcher den Betrug vermittelte, vorlesen lassen. Verschiedene Aufzeichnungen desselben sind durch eine wunderbare Fügung, von der ich Dir später erzählen werde, in meine Hände gekommen. Onuphis, ein früherer Oberpriester von Heliopolis in Aegypten, lebt hier zu Babylon und kennt alle Schreibarten [28]) seines Volkes. Nebenchari, der Augenarzt, wird sich, wie natürlich, weigern, einen Betrug, der seinem Vaterlande sichres Verderben bringen muß, aufdecken zu helfen."

„Ich erwarte Dich in einer Stunde mit jenem Manne. Krösus, Nebenchari und alle Achämeniden, welche in Aegyp-

*) Siehe die Vorrede.

**) Siehe I. Theil Anmerk. 53.

ten waren, sollen gleichfalls erscheinen. Bevor ich handle, muß ich Gewißheit haben. Dein Zeugniß reicht nicht aus, denn ich weiß von Amasis selbst, daß Du Grund hast, seinem Hause zu zürnen.“ —

Zur festgesetzten Zeit standen die Befohlenen vor dem Könige.

Der frühere Oberpriester Onuphis war ein Greis von achtzig Jahren, dessen abgezehrtes Haupt einem Todtenschädel geglichen haben würde, wenn nicht aus demselben zwei große, graue Augen hell und geistvoll geblickt hätten. Er saß, da er seiner gelähmten Glieder wegen nicht anders konnte, auch vor dem Könige, in einem Lehnsessel und hielt eine große Papyrusrolle in der abgemagerten Hand. — Seine Kleidung war schneeig weiß, wie sich dieß für den Priester ziemte, zeigte aber hier und dort Flicken und Risse. Früher mochte er groß und schlank gewesen sein; jetzt aber war er so gebeugt und zusammengezogen von Alter, Entbehrungen und Leiden, daß seine Gestalt winzig klein, sein Haupt dagegen viel zu groß für den zwerghaften Leib erschien.

Neben diesem seltsamen Manne stand Nebenchari und legte die Kissen, welche den Rücken desselben stützten, zurecht. Der Arzt verehrte in demselben nicht nur den in alle Mysterien tief eingeweihten Oberpriester, sondern auch den hochbetagten Greis [29]. Zur Linken des Alten stand Phanes, neben diesem Krösus, Darius und Prexaspes.

Der König saß auf einem Thronsessel. Sein Angesicht war streng und düster, als er das Schweigen der Anwesenden unterbrechend also anhob: „Der edle Hellene dort, den ich für meinen Freund zu halten geneigt bin, hat mir seltsame Mittheilungen gemacht. Amasis von Aegypten soll mich schnöder Weise betrogen haben. Meine

verstorbene Gattin soll nicht seine, sondern seines Vorgängers Tochter gewesen sein!"

Ein Murmeln des Staunens ließ sich hören.

„Der Greis dort drüben ist erschienen, uns den Betrug zu beweisen."

Onuphis machte eine bejahende Bewegung.

„Jetzt richte ich zuerst an Dich, Prexaspes, meinen Botschafter, die Frage: Ist Dir Nitetis ausdrücklich als Tochter des Amasis übergeben worden?"

„Ausdrücklich! Zwar hatte Nebenchari der hohen Kassandane die andre Zwillingsschwester, Tachot, als die schönere von beiden Königstöchtern, gepriesen; Amasis bestand aber darauf, Nitetis nach Persien zu schicken. Ich vermuthete, daß er Dich, indem er Dir sein schönstes Kleinod anvertraute, besonders verpflichten wollte, und ließ ab von der Werbung um Tachot, weil mir die Verstorbene, sowohl an Schönheit als an Würde, ihre Schwester zu überragen schien. — In seinem Briefe an Dich schrieb er auch, wie Du Dich erinnern wirst, daß er Dir sein schönstes, liebstes Kind anvertraue."

„Also schrieb er."

„Und sicher war Nitetis die schönere und edlere von Beiden," bestätigte Krösus die Worte des Gesandten. „Uebrigens kam es mir vor, als wäre Tachot der Liebling des ägyptischen Königspaares."

„Ganz gewiß!" fügte Darius hinzu; „Amasis neckte einst Bartja beim Schmause und sagte: ‚Sieh' nicht zu tief in Tachot's Augen, denn wärest Du auch ein Gott, so würde ich Dir doch nicht gestatten, dieselbe mit nach Persien zu nehmen!' Der Thronfolger Psamtik war unbegreiflicher Weise über diese Aeußerung sehr entrüstet und rief dem Könige zu: ‚Vater, gedenke des Phanes!'"

„Des Phanes?"

„Ja, mein König," antwortete der Athener. „Amasis hatte einst im Rausche mir gegenüber sein Geheimniß ausgeplaudert; Psamtik warnte ihn nun, sich nicht zum Zweitenmale zu vergessen."

„Erzähle!" —

Als ich von Kypros siegreich nach Sais heimkehrte, wurde ein großes Fest bei Hofe gefeiert. Amasis zeichnete mich in jeder Weise aus und umarmte mich, weil ich eine reiche Provinz für ihn gewonnen hatte, zum Entsetzen seiner Landsleute. Je trunkener er wurde, desto wärmere Anerkennung zollte er mir. Als ich ihn endlich mit Psamtik in seine Wohnung zurückführte, und wir an den Gemächern seiner Töchter vorüberkamen, blieb er stehen und sagte: ‚Da schlummern die Mädchen. Wenn Du Deine Gattin verstoßen willst, Athener, so gebe ich Dir Nitetis zum Weibe! Du wärest mir ein lieber Eidam! 's ist ein eigen Ding mit dem Mädchen, Phanes! Du hast ja von ihrem Vater gehört, — dem Hophra' ...... So viel ließ Psamtik den Trunkenen sagen. Dann legte er ihm die Hand auf den Mund und schickte mich mit barschen Worten in mein Quartier. Dort überdachte ich das Gehörte und reimte mir zusammen, was ich jetzt aus sicherer Quelle weiß. Ich bitte Dich, König, diesem Greise zu befehlen, die bezüglichen Tagebuchblätter des Geburtshelfers Sonnophre zu übersetzen."

Kambyses winkte, und der Greis las mit lauter Stimme, welche Niemand diesem gebrechlichen Körper zugetraut haben würde: „Am fünften Tage des Monats Thoth [30]) wurde ich zum Könige gerufen. Ich erwartete dies, denn die Königin lag in den Wehen. Mit meiner Hülfe genas sie leicht und glücklich eines schwachen Mäd-

chens. — Als die Amme dasselbe übernommen hatte, führte mich Amasis hinter den Vorhang, der das Schlafgemach seiner Gattin zertheilt. Dort lag ein zweiter Säugling, in dem ich das Neugeborene der Gattin des Hophra erkannte, die am dritten Tage des Thoth unter meinen Händen gestorben war. — Der König zeigte auf die kräftige Kleine und sagte: „Dies ist ein elternloses Wesen; da aber das Gesetz sagt, man solle sich der verlassenen Waisen annehmen [31]), so haben Ladike und ich beschlossen, diesen Säugling aufzuerziehen, als wenn er unsere eigene Tochter wäre. Nun liegt uns daran, der Welt und dem Kinde diese Handlung zu verbergen. Darum bitte ich Dich, reinen Mund zu halten und zu verbreiten, Ladike habe ein Zwillingspaar zur Welt gebracht. Vollbringst Du dies nach unserm Willen, so erhältst Du heute noch 5000 goldne Ringe*) und Jahr für Jahr, so lange Du lebst, den fünften Theil dieser Summe. Ich verneigte mich schweigend, befahl allen Anwesenden, die Wochenstube zu verlassen, und rief dieselben wieder herein, um ihnen mitzutheilen, daß Ladike eines zweiten Mägdleins genesen sei. Das rechte Kind des Amasis erhielt den Namen Tachot, das untergeschobene wurde Nitetis genannt."

Kambyses sprang bei diesen Worten von seinem Sitze auf und durchmaß den Saal mit großen Schritten; Onuphis aber fuhr, ohne sich stören zu lassen, fort: „Am sechsten Tage des Monats Thoth. — Als ich mich heute morgen, um ein wenig von den Anstrengungen der Nacht auszuruhen, niedergelegt hatte, erschien ein Diener des Königs, der mir das versprochene Gold und einen Brief

*) S. I. Theil. Anmerk. 167.

überbrachte. In demselben wurde ich gebeten, ein todtes Kind zu schaffen, welches als das verstorbene Töchterlein des Hophra mit großer Feierlichkeit bestattet werden sollte. Mit vieler Mühe hab' ich vor einer Stunde das Verlangte von dem armen Mädchen, welches heimlich bei der alten Frau, die am Eingange der Todtenstadt wohnt, niedergekommen ist, erhalten. Sie wollte ihren verstorbenen Liebling, der ihr so viel Gram und Schande gebracht hatte, durchaus nicht von sich geben und willfahrte mir nur, als ich ihr versprach, das Kleine sollte aufs Schönste mumisirt und beigesetzt werden. In meinem großen Arzneikasten, den diesmal mein Sohn Nebenchari, statt meines Dieners Hib, tragen mußte, schafften wir die kleine Leiche in das Wochenzimmer der Gattin des Hophra. — Das Kind des armen Mädchens wird mit aller Herrlichkeit begraben werden. Dürfte ich ihr doch mittheilen, welches schöne Loos ihren Liebling nach dem Tode erwartet. — Nebenchari wird soeben zum Könige berufen."

Bei der zweiten Nennung dieses Namens blieb Kambyses stehen und fragte: „Ist unser Augenarzt Nebenchari Derselbe, dessen diese Schrift erwähnt?"

„Nebenchari," gab Phanes zurück, „ist der Sohn desselben Sonnophre, der die beiden Kinder vertauschte!"

Der Augenarzt blickte düster zu Boden.

Kambyses nahm Onuphis die Papyrusrolle aus der Hand, beschaute die Schriftzeichen, welche dieselbe bedeckten, kopfschüttelnd, näherte sich dem Arzte und sprach:

„Betrachte diese Zeichen und sage mir, ob Dein Vater dieselben geschrieben?"

Nebenchari fiel auf die Kniee nieder und erhob seine Hände.

„Hat Dein Vater diese Zeichen gemalt?" frage ich.

„Ich weiß nicht, ob .... In der That ....."

„Die Wahrheit will ich wissen! Ja oder nein?"

„Ja, mein König; aber ....."

„Erhebe Dich und sei meiner Gnade gewiß. Es zieret den Unterthan, wenn er treu zu seinem Herrscher steht; vergiß aber nicht, daß Du mich jetzt Deinen König zu nennen hast. — Kassandane ließ mir sagen, Du wollest ihr morgen durch eine kunstreiche Operation das Gesicht wiedergeben. Wagst Du auch nicht zu viel?"

„Ich bin meiner Kunst gewiß, o König!"

„Noch Eins! — Wußtest Du um diesen Betrug?"

„Ja — mein Fürst."

„Und Du ließest mich im Irrthum?"

„Ich hatte Amasis schwören müssen, das Geheimniß zu bewahren, und ein Schwur ....."

„Der Schwur ist heilig! — Sorge dafür, Gobryas, daß diesen beiden Aegyptern eine Portion von unsrer Tafel angewiesen werde. Du scheinst einer besseren Nahrung zu bedürfen, Alter!"

„Ich bedarf Nichts, als Luft zum Athmen, eine Krumme Brod und einen Schluck Wasser, um nicht zu verhungern und zu verdursten, ein reines Gewand, um den Göttern und mir selbst angenehm zu sein, und ein eignes Stübchen, um keinem Menschen im Wege zu stehen. Niemals war ich reicher, als am heutigen Tage."

„Wie so?"

„Ich bin soeben im Begriff, ein Königreich zu verschenken."

„Du sprichst in Räthseln."

„Ich habe durch meine Uebersetzung dargethan, daß Deine verstorbene Gattin das Kind des Hophra gewesen sei. Nach unserm Erbrechte hat, wenn keine Söhne oder

Brüder vorhanden sind, auch die Tochter eines Königs Anrecht auf den Thron *). Wenn diese wiederum kinderlos stirbt, so ist der Gatte derselben ihr gesetzlicher Nachfolger. Amasis ist ein Kronenräuber, während Hophra und seine Nachkommen durch das Recht der Geburt Ansprüche auf die Herrscherwürde haben. Psamtik verliert jedes Recht auf das Szepter, sobald sich ein Bruder, ein Sohn, eine Tochter oder ein Eidam des Hophra findet. Also begrüße ich in meinem Könige den zukünftigen Herrn meines schönen Vaterlandes."

Kambyses lächelte selbstgefällig, und Onuphis fuhr fort:

„Auch habe ich in den Sternen gelesen, daß Psamtik untergehen wird; Dir aber die Krone von Aegypten beschieden ist."

„Die Sterne sollen Recht behalten!" rief Kambyses; „Dir aber, Du freigebiger Alter, befehle ich, einen Wunsch, derselbe möge lauten, wie er wolle, auszusprechen."

„Laß mich Deinem Heerzuge in einem Wagen folgen. Ich sehne mich darnach, meine Augen am Nil zu schließen."

„So sei es! Verlaßt mich jetzt, ihr Freunde, und sorgt dafür, daß alle Tischgenossen zum heutigen Schmause erscheinen. Wir wollen beim süßen Weine Kriegsrath halten. Ein Feldzug nach Aegypten scheint mir lohnender zu sein, als ein Kampf mit den Massageten!"

„Sieg dem Könige!" riefen die Anwesenden mit lautem Jubel und entfernten sich, während Kambyses seine An- und Auskleider rufen ließ, um, zum Erstenmale, die Trauergewänder mit den prunkenden Königskleidern zu vertauschen.

---

*) S. III. Theil. Anmerk. 7.

Krösus und Phanes begaben sich gemeinsam in den Garten, welcher auf der Ostseite des Schlosses mit Baum- und Sträucherpflanzungen, Wasserkünsten und Blumenbeeten grünte. Die Züge des Atheners strahlten vor Wonne, während der entthronte König sorgenvoll vor sich hinblickte.

„Hast Du bedacht, Hellene, begann der Letztere, welche Brandfackel Du soeben in die Welt geschleudert hast?"

„Unbedacht zu handeln ist nur Kindern und Narren eigen."

„Du vergißt die von der Leidenschaft Bethörten."

„Zu diesen gehöre ich nicht."

„Und dennoch ist die Rache die furchtbarste aller Leidenschaften."

„Nur, wenn sie in blinder Wallung geübt wird. — Meine Rache ist kühl, wie dieses Eisen; aber ich kenne meine Pflicht."

„Die erste Pflicht jedes Tugendhaften ist, dem Wohle seines Vaterlandes sein eignes unterzuordnen."

„Das weiß ich . . ."

„Vergißt aber, daß Du den Persern mit dem ägyptischen Reiche Deine hellenische Heimat überlieferst!"

„Ich denke anders."

„Glaubst Du, daß Persien das schöne Griechenland unangefochten lassen wird, wenn alle anderen Küsten des Mittelmeeres ihm gehören?"

„Keineswegs; wohl aber kenn' ich meine Hellenen und glaube, daß sie allen Barbarenheeren siegreich widerstehen, und, naht die Gefahr, größer sein werden, denn je. Die Noth wird all' unsre gesonderten Stämme vereinen, wird uns zu einem großen, einigen Volke machen und die Throne der Tyrannen stürzen."

„Das sind Träume.“

„Die zur Wahrheit werden müssen, so wahr ich auf die Erfüllung meiner Rache hoffe!“

„Ich kann nicht mit Dir rechten, denn mir sind die Verhältnisse Deiner Heimath zu fremd geworden. Uebrigens halte ich Dich für einen weisen Mann, der das Schöne und Gute liebt und zu rechtlich denkt, um aus bloßem Ehrgeiz ein ganzes Volk verderben zu mögen. Es ist furchtbar, daß die Schickung die Schuld des Einzelnen, wenn derselbe eine Krone trägt, an ganzen Nationen vergilt! Jetzt erzähle mir, wenn Dir etwas an meiner Meinung gelegen ist, wech es Unrecht Deine Rachsucht so mächtig entflammt hat!“

„Höre denn und versuche niemals wieder, mich von meinem Vorhaben abzuhalten! Du kennst den Thronerben von Aegypten, Du kennst auch Rhodopis. Ersterer war mein Todfeind, aus mehreren Gründen, Letztere die Freundin aller Hellenen, und ganz besonders die meine. Als ich Aegypten verlassen mußte, bedrohte mich Psamtik mit seiner Rache. Dein Sohn Gyges rettete mich vor dem Tode. Einige Wochen später kamen meine Kinder nach Naukratis, um mir von dort aus nach Sigeum zu folgen. Rhodopis nahm dieselben in ihren freundlichen Schutz. Ein Elender hatte das Geheimniß erspäht und dem Thronfolger verrathen. In der folgenden Nacht wurde das Haus der Thrakerin umstellt und durchsucht. Man fand meine Kinder und nahm dieselben gefangen. Amasis war unterdessen erblindet und ließ seinen elenden Sohn gewähren, der sich nicht entblödete, meinen einzigen Knaben — zu — . . . .“

„Er ließ ihn tödten?“

„Du sagst es.“

„Und Dein andres Kind?“

„Das Mädchen ist heute noch in seiner Gewalt.“

„Aber man wird der Armen ein Leid anthun, wenn man erfährt ....“

„Sie möge sterben. Lieber kinderlos, als ohne Rache zu Grabe gehen!“

„Ich verstehe Dich und kann Dir nicht mehr zürnen. Das Blut Deines Knaben muß gerochen werden.“

Bei diesen Worten drückte der Greis die Rechte des Atheners, der, nachdem er seine Thränen getrocknet hatte und seiner Gemüthsbewegung Herr geworden war, ausrief: „Komm' jetzt zum Kriegsrathe! Niemand darf den Schandthaten des Psamtik dankbarer sein, als Kambyses. Dieser Mann der schnellen Leidenschaft paßt nicht zum Friedensfürsten.“

„Und doch scheint mir die höchste Aufgabe eines Königs die zu sein, an der inneren Wohlfahrt seines Reiches zu arbeiten. Aber die Menschen sind einmal so, daß sie ihre Schlächter höher preisen, als ihre Wohlthäter. Wie viele Gesänge ertönten dem Achill; wem aber ist es eingefallen, die weise Regierung des Pittakos in Liedern*) zu feiern?“

„Es gehört eben mehr Muth dazu, Blut zu vergießen, als Bäume zu pflanzen.“

„Aber mehr Güte und Klugheit, Wunden zu heilen, als Wunden zu schlagen. — Doch ehe wir die Halle betreten, muß ich Dir eine dringende Frage vorlegen. Wird Bartja, wenn Amasis die Pläne des Königs erfährt, ohne Gefahr zu Naukratis bleiben können?“

„Keineswegs. Ich habe ihn jedoch gewarnt und ihm

*) S. I. Theil. Anmerk. 16 u. 17.

gerathen, verkleidet und unter falschem Namen dort aufzutreten."

„Zeigte er sich willfährig?"

„Er schien mir folgen zu wollen."

„Jedenfalls wird es gut sein, wenn man ihm einen Boten nachsendet, der ihn warnt."

„Wir wollen den König darum bitten."

„Komm' jetzt. Dort fahren schon die Wagen aus der Küche, welche die Mahlzeit für den Hofstaat enthalten."

„Wieviel Menschen werden vom Könige ernährt?"

„Etwa 15,000" [32]).

„So mögen die Perser den Göttern danken, daß ihre Herrscher nur einmal des Tages zu speisen pflegen!"

Drittes Kapitel.

Sechs Wochen nach diesen Ereignissen trabte eine kleine Reiterschaar den Thoren von Sardes entgegen.

Ross' und Leute waren von Schweiß und Staub bedeckt. Erstere, welche die Nähe der Stadt mit ihren Ställen und Krippen ahnten, nahmen ihre letzte Kraft zusammen, schienen aber für die Ungeduld der beiden Männer, die in bestaubter persischer Hoftracht an der Spitze des Zuges ritten, viel zu langsam zu gehen.

Die wohlgehaltene Königsstraße, welche sich über die Vorberge des Tmolos-Gebirges hinzog, war von Aeckern mit schwarzem Fruchtboden und Bäumen von mancherlei Art umgeben. Oliven-, Citronen- und Platanenhaine, Maulbeer und Weinpflanzungen zogen sich am Fuße der Berge hin, während in größerer Höhe Pinien, Cypressen und Nußbaumwälder grünten. Auf den Aeckern standen Feigensträucher und Dattelpalmen voller Früchte. Im Grase der Wiesen und am Boden der Wälder blühten farben- und duftreiche Blumen. Dann und wann zeigten sich sorgsam eingefaßte Brunnen mit Ruhesitzen und schattigem Strauchwerk am Rande der Straße, die über Schluchten und Bäche, welche durch die Hitze des Sommers halb

vertrocknet waren, führte. An schattigen feuchten Stellen blühte die Lorbeerrose, während sich da, wo die Sonne am heißesten brannte, schlanke Palmen wiegten. Ein tiefblauer, vollkommen wolkenloser Himmel lag über dieser üppigen Landschaft, deren Horizont im Süden von den schneeigen Spitzen des Tmolosgebirges, im Westen von den bläulich schimmernden Sipylos-Bergen begrenzt war.

Die Straße führte jetzt durch ein Birkenwäldchen, um dessen Stämme sich traubenreiche Weinreben bis zu den Gipfeln rankten, thalabwärts. An einer Krümmung des Weges, welche einen Blick in die Ferne bot, hielten die Reiter. Vor ihnen lag die Hauptstadt des einstigen lydischen Reiches, die frühere Residenz des Krösus, das goldne Sardes [33]), im viel berühmten Hermusthale.

Ein steiler schwarzer Felsen, auf dessen Gipfel sich weithin sichtbare Bauten von weißem Marmor erhoben, die Burg, um deren dreifache Mauer der König Meles vor vielen Jahrhunderten einen Löwen getragen hatte, damit sie uneinnehmbar werde, beherrschte die Schilfdächer der zahlreichen Häuser der Stadt [34]). Nach Süden hin war der Abfall des Burgberges weniger steil und mit Häusern bebaut. Im Norden desselben erhob sich am Goldsand führenden Paktolos der frühere Palast des Krösus. Ueber dem Marktplatz, der den bewundernden Reisenden wie ein unbewachsener Fleck inmitten einer blühenden Wiese erschien, rauschte der röthliche Fluß, der sich nach Westen zu in ein schmales Gebirgsthal ergoß, um dort den Fuß des großen Tempels der Kybele zu bespülen.

Nach Osten hin erstreckten sich weite Gärten, in deren Mitte der spiegelhelle Gygäische See erglänzte. Bunte Lustfahrzeuge, begleitet von vielen schneeweißen Schwänen, bedeckten denselben. Etwa eine Viertelstunde von den

Wassern entfernt erhoben sich zahlreiche, von Menschenhänden aufgeschüttete Hügel, unter denen sich drei, ihrer bedeutenden Größe und Höhe wegen, besonders auszeichneten [35]).

„Was haben diese eigenthümlich aussehenden Erdberge zu bedeuten?“ fragte Darius, der Anführer jener Schaar, den an seiner Seite reitenden Mann, Prexaspes, den Botschafter des Kambyses.

„Es sind die Gräber der früheren Könige von Lydien,“ lautete die Antwort. „Das größte derselben, dort drüben links, nicht das mittlere, welches einem fürstlichen Ehepaare, der Panthea und dem Abradat geweiht wurde*), ist das dem Vater des Krösus, Alyattes, errichtete Denkmal. Die Handelsleute, Handwerker und Dirnen von Sardes haben dasselbe ihrem verstorbenen Könige aufgeschüttet. An den fünf Säulen, welche auf dem Gipfel stehen, kann man lesen, wie viel jeder Theil zuwege brachte. Die Dirnen sind am fleißigsten gewesen [36]). Der Großvater des Gyges soll ein besondrer Freund derselben gewesen sein.“

„Dann ist der Enkel sehr aus der Art geschlagen!“

„Was um so wunderbarer erscheinen muß, da auch Krösus in seiner Jugend durchaus kein Feind der Weiber gewesen ist, und die Lyder den Freuden der Liebe sehr ergeben zu sein pflegen. Dort drüben im Paktolos-Thale, unweit der großen Goldwäscherei, steht der Tempel der Göttin von Sardes [37]), die man Kybele oder Ma benennt. Du siehst das weiße Gemäuer aus dem Haine, der ihn umgibt, hervorleuchten. Da findet sich manches schattige Plätzchen, wo sich die jungen Leute von Sardes

*) S. II. Theil. Anmerk. 108.

zu Ehren der Göttin, wie sie sagen, in süßer Liebe vereinen."

„Grad' wie zu Babylon am Feste der Mylitta" *).

„An den Küsten von Kypros herrscht dieselbe Gewohnheit [38]). Als ich dort auf meiner Heimfahrt von Aegypten landete, empfing mich eine Schaar der schönsten Mädchen mit süßen Gesängen und führte mich, tanzend und Cymbeln schlagend, in den Hain ihrer Göttin. Dort mußte ich einige Goldstücke niederlegen und wurde dann von dem holdseligsten Kinde, das Du Dir denken kannst, in ein duftendes Zelt von Purpurstoff geführt, woselbst ein Lager von Rosen und Lilienblättern uns aufnahm." —

„Zopyros wird der Krankheit des Bartja nicht zürnen."

„Und sich länger im Haine der Kybele, als an der Seite des Leidenden aufhalten."

„O nein! Zopyros ist der treuste, aufopferungsfähigste Freund!"

„Aber der treuloseste aller Liebhaber."

„Leider; und doch freue ich mich sehr darauf, den heiteren Kumpan wiederzusehen."

„Er wird jene trüben Launen, denen Du jetzt so oft verfällst, nicht mehr aufkommen lassen."

„Ich werde mich mit aller Kraft bemühen, dieselben zu unterdrücken."

„Das wird schwer halten!"

„Sei es! Jene Stimmungen, welche Du mit Recht tadelst, haben, wie Du weißt, ihren Grund, und dennoch bin ich sicher, dieselben überwinden zu können. Krösus sagt, man sei nur übel gelaunt, wenn man zu träge oder

---

*) Her. I. 200.

kraftlos wäre, gegen Mißhelligkeiten anzukämpfen. Unser Freund hat Recht. Man soll Darius weder einer Schwäche noch einer Trägheit zeihen dürfen. Wenn ich nicht die Welt beherrschen kann, so will ich wenigstens Herr meiner selbst sein!"

Der schöne Jüngling richtete sich bei diesen Worten in seinem Sattel hoch empor. Sein Begleiter sah ihn staunend an und rief:

„Wahrlich, Sohn des Hystaspes, ich glaube, daß Du zu großen Dingen bestimmt bist. Die Götter haben ihrem Lieblinge Kyros, als Du noch ein Knabe warest, nicht von ungefähr jenen Traum geschenkt, um deßwillen Dich derselbe von Deinem Vater in Gewahrsam bringen ließ."

„Und dennoch sind mir noch keine Flügel gewachsen!"

„Nicht Deinem Körper, wohl aber Deinem Geiste. Jüngling, Jüngling, Du wandelst eine gefährliche Straße!"

„Braucht der Geflügelte den Abgrund zu fürchten?"

„Ja; wenn seine Kräfte versagen!"

„Ich aber bin stark!"

„Doch Stärkere werden versuchen, Deine Schwingen zu brechen!"

„Sie mögen kommen! Ich weiß, daß ich nur das Rechte will, und vertraue meinem Stern!"

„Weißt Du auch, wie derselbe heißt?"

„Er beherrschte die Stunde meiner Geburt und Anahita [39]) ist sein Name."

„Ich glaube ihn besser zu kennen. Heißer Ehrgeiz nennt sich die Sonne, deren Strahlen Deine Handlungen leiten. Hüte Dich, Jüngling! Auch ich bin einstmals jene Straße gewandert, welche entweder zum Ruhm oder in die Schande, aber nur selten zum wahren Glücke führt.

Der Ehrgeizige gleicht dem Dürstenden, welcher Salzwasser trinkt! — Je mehr Ruhm er erntet, desto durstiger wird er nach Ruhm und Größe! — Ich bin aus einem geringen Soldaten der Botschafter des Kambyses geworden; was bleibt Dir zu erstreben übrig, da es jetzt schon, außer dem Könige, keinen Größeren gibt, als Dich?

„Aber trügen mich nicht meine Augen, so reitet dort Zopyros und Gyges an der Spitze jener Reiterschaar, die uns von der Stadt her entgegenzieht. — Der Angare, welcher vor uns die Herberge verließ, muß unsere Ankunft gemeldet haben.“

„Ja, sie sind es!“

„Wahrlich! Sieh nur, wie der muthwillige Zopyros mit dem Palmenblatte, das er soeben abbrach, winkt und wedelt!“

„Ihr Leute, schneidet uns schnell ein Paar Zweige von diesem Strauche! So ist's recht! Laß uns mit purpurner Granate der grünen Palme antworten!“

Wenige Minuten später umarmten Darius und Prexaspes ihre Freunde. Dann zogen die vereinten Reiterschaaren durch die Gärten, welche den Gygäischen See umgaben, — den Erholungsplatz der Bewohner von Sardes — in die volkreiche Stadt, deren Bürger, da sich die Sonne zum Untergange neigte und kühlere Lüfte zu wehen begannen, in hellen Haufen den Thoren entströmten, um sich im Freien zu ergehen. — Lydische Krieger mit reich verzierten Helmen und persische Soldaten, welche cylinderförmige Tiaren trugen, gingen geschminkten und bekränzten Dirnen nach. Wärterinnen führten Kinder zu dem See, um sie die Schwäne füttern zu lassen. Unter einem Platanenbaume saß ein blinder Sängergreis, der seinen zahlreichen Zuhörern wehmüthige Lieder, die er mit

der zwanzigsaitigen lydischen Laute, der Magadis, begleitete, vorsang. Kegel und Würfel spielende [40]) Jünglinge ergötzten sich im Freien und halberwachsene Mädchen kreischten erschrocken auf, wenn der geschleuderte Ball eine Genossin traf oder von ungefähr in den See fiel.

Die persischen Ankömmlinge achteten kaum dieses bunten Bildes, welches sie zu andrer Zeit ergötzt haben würde. Ihre ganze Aufmerksamkeit wandte sich den Freunden zu, die ihnen von Bartja und dessen glücklich überstandener Krankheit erzählten.

Der Satrap von Sardes, Oroetes, ein stattlicher Mann in überladen glänzender Hoftracht, dessen kleine schwarze Augen durchdringend und stechend unter buschigen zusammengewachsenen Augenbraunen hervorsprühten, kam ihnen an der ehernen Pforte des Palastes, den Krösus vor ihm bewohnt hatte, entgegen. Die Satrapie, welche er verwaltete, war eine der wichtigsten und einträglichsten im ganzen Reiche. Seine Hofhaltung glich derjenigen des Kambyses an Glanz und Reichthum, wenn auch seine Diener und Weiber weit weniger zahlreich waren, als die des Königs. Dennoch kam den Reitern an der Pforte des Palastes eine große Schaar von Leibwächtern, Sklaven, Eunuchen und reich gekleideten Beamten entgegen.

Dieses Gebäude, welches noch immer prächtig genannt werden mußte, war einstmals, als Krösus dasselbe bewohnte, das glänzendste aller Königsschlösser gewesen; nach der Einnahme von Sardes hatten aber die persischen Erobrer den besten Theil der Reichthümer und Kunstwerke des Entthronten in den Schatz des Kyros nach Pasargadä abgeführt.

Seit jener Schreckenszeit hatten die Lyder manchen verborgenen Schatz hervorgeholt und sich in einigen Frie-

densjahren unter der Regierung des Kyros und Kambyses durch Kunstfleiß und Betriebsamkeit soweit erholt, daß Sardes wiederum als eine der reichsten Städte Klein-Asiens, und somit der ganzen Welt, angesehen werden konnte.

Obgleich Darius und Prexaspes an die Pracht einer königlichen Hofhaltung gewöhnt waren, so erstaunten sie dennoch über die Schönheit und den Glanz des Satrapenhauses. Absonderlich köstlich schien ihnen die künstliche Marmorarbeit, welche sich weder zu Babylon, noch zu Susa, noch zu Ekbatana vorfand [41]). — Gebrannte Ziegel und Cedernholz mußten dort die glatten Blöcke des Urkalks ersetzen.

In der großen Halle fanden die Ankömmlinge den bleichen Bartja, welcher ihnen von dem Polster, auf dem er lag, die Arme entgegenstreckte.

Nachdem die neuvereinten Freunde an der Tafel des Satrapen geschmaust hatten, begaben sie sich, um einander ungestört sprechen zu können, in das Gemach des Genesenden. Als sie sich dort niedergelassen, rief Darius, indem er sich an Bartja wandte:

„Jetzt mußt Du mir zu allererst erzählen, wie Du zu dieser bösen Krankheit gekommen bist."

„Kerngesund," begann der Königssohn, „reisten wir, wie ihr wißt, von Babylon ab und kamen ohne Unterbrechung bis nach Germa, einem kleinen am Sangarios gelegenen Städtchen. — Von dem angestrengten Ritte ermüdet, verbrannt von der Sonne des Chordât *) und vom Staube des Weges beschmutzt, sprangen wir von den Pferden, warfen die Kleider ab und stürzten uns in die

*) Mai.

Wogen des Stroms, welcher klar und hell, recht zum Baden auffordernd, an dem Stationshause vorüberfloß. Gyges tadelte unsere Unvorsichtigkeit; wir aber schlugen, auf unsere abgehärteten Glieder bauend, seine Mahnungen in den Wind und schwammen fröhlich in den grünen Wogen umher. Vollkommen ruhig, wie immer, ließ uns Gyges gewähren, entkleidete sich, nachdem wir mit dem Bade fertig waren, und sprang gleichfalls in den Strom.

„Zwei Stunden später saßen wir von Neuem in den Sätteln, jagten, als gälte es Tod und Leben, auf der Landstraße fort, wechselten bei jedem Stationshause die Pferde und machten die Nacht zum Tage.

„In der Nähe von Ipsus bekam ich heftige Kopf- und Gliederschmerzen, schämte mich aber, meine Leiden zu gestehen und hielt mich aufrecht, bis wir zu Bagis frische Pferde besteigen sollten. Als ich mich in den Sattel schwingen wollte, schwanden mir Kräfte und Sinne, und bewußtlos sank ich zu Boden."

„Wir bekamen einen guten Schreck, als Du zusammenbrachest," unterbrach Zopyros den Redner, „und es war ein rechtes Glück, daß Gyges bei mir war. Ich hatte den Kopf ganz und gar verloren; Jener behielt aber seine volle Geistesgegenwart und handelte, nachdem er seine Rache mit den Worten: ‚Das verwünschte Bad!' gekühlt hatte, wie ein umsichtiger Feldherr. — Der Esel von einem Arzte, der herzulief, betheuerte sofort, Bartja sei rettungslos verloren, wofür er von mir eine Tracht Prügel bekam."

„Die er sich gern gefallen ließ" — lachte der Satrap, „da Du auf jede Schwiele eine Goldstatere zu legen befahlest —"

„Meine Kampflust hat mich schon viel Geld gekostet!

Doch zur Sache. Kaum hatte Bartja wieder die Augen geöffnet, als mir Gyges auftrug, nach Sardes zu reiten und einen guten Arzt mit einem bequemen Reisewagen zu holen. Den Ritt macht mir sobald Keiner nach! Eine Stunde vor der Stadt brach mein drittes Pferd vor Ermüdung zusammen. Nun lief ich, was ich laufen konnte, den Thoren zu. Die Spaziergänger und Wandrer müssen mich alle für wahnsinnig gehalten haben. Den ersten Reiter, der mir begegnete, einen Kaufmann aus Kelänä, riß ich ohne Weiteres vom Pferde, schwang mich in den Sattel und war, bevor der nächste Morgen graute, mit dem geschicktesten sardischen Arzte und dem besten Reisewagen des Oroetes bei unserm Kranken, den wir, im langsamsten Schritte fahrend, in dieses Haus brachten, woselbst er ein hitziges Fieber bekam, alle Dummheiten, die nur ein Menschengehirn ausdenken kann, phantasirte und uns so grausame Angst ausstehen ließ, daß mir, wenn ich daran denke, noch immer die hellen Schweißtropfen von der Stirne triefen."

Hier ergriff Bartja die Hand des Freundes und sagte, sich an Darius wendend:

„Ihm und Gyges verdanke ich mein Leben. Sie haben mich, bis sie euch entgegengeritten, keine Minute verlassen und mich gepflegt, wie eine Mutter ihr krankes Kind. Auch Deiner Güte, Oroetes, bin ich verpflichtet; doppelt, weil Dir aus derselben Unannehmlichkeiten erwachsen sind."

„Wie wäre das möglich?" fragte Darius.

„Jener Polykrates von Samos, — dessen Namen in Aegypten so oft genannt wurde, hat den berühmtesten Arzt, den Griechenland zeugte, bei sich. Nun schreibt Oroetes, als ich krank in seinem Hause liege, an De-

mokedes *) und bittet ihn mit ungeheuren Versprechungen, sofort nach Sardes zu kommen. Samische Seeräuber, welche die ganze jonische Küste unsicher machen, fangen den Boten auf und überbringen den Brief des Oroetes ihrem Herrn Polykrates. Dieser öffnet denselben und schickt den Abgesandten hieher zurück mit der Botschaft, Demokedes stehe in seinem Solde. Wenn Oroetes [42]) die Dienste desselben begehre, so möge er sich an ihn, den Polykrates selbst, wenden. Unser edler Freund demüthigte sich um meinetwillen und willfahrte dem Samier, indem er ihn seinen Arzt nach Sardes zu senden ersuchte."

„Und Polykrates?" fragte Prexaspes.

„Der hochmüthige Inselfürst sandte sofort den Heilkünstler, welcher mich, wie ihr seht, wieder hergestellt und Sardes erst vor wenigen Tagen reich beschenkt verlassen hat."

„Uebrigens," fiel Zopyros dem Königssohn in die Rede, „kann ich wohl begreifen, warum der Samier seinen Leibarzt nicht gern von sich läßt. Ich sage Dir, Darius, solchen Mann gibt es nicht zweimal! Schön ist er, wie Minutscher, klug wie Piran Wisa, stark wie Rustem [43]) und hülfreich wie das heilige Soma **). Du hättest nur sehen sollen, wie er metallne Scheiben, die er Diskos nannte, zu schleudern verstand. Ich bin kein Schwächling; aber er warf mich nach kurzem Ringen zu Boden, und Geschichten konnte er Dir erzählen, Geschichten, daß einem bei'm Zuhören das Herz im Leibe tanzte."

„Wir haben einen ähnlichen Menschen kennen gelernt," sagte Darius, die Begeisterung seines Freundes

---

*) S. I. Theil. Anmerk. 80.

**) S. II. Theil. Anmerk. 48.

belächelnd, „Phanes, den Athener, welcher damals kam, um unsere Unschuld zu beweisen.“

„Demokedes, der Arzt, ist aus Kroton, einem Orte, der dicht beim Untergange der Sonne liegen muß —“

„Aber,“ fügte Oroetes hinzu, „wie Athen, von Hellenen bewohnt wird. Hütet euch vor diesen Menschen, meine jungen Freunde, denn sie sind eben so schlau, lügnerisch und selbstsüchtig, als kräftigen Leibes, klug und schön.“

„Demokedes ist edel und wahrheitsliebend,“ rief Zopyros.

„Und Phanes,“ versicherte Darius, „wird selbst von Krösus für ebenso tugendhaft, als tüchtig gehalten.“

„Auch Sappho,“ bestätigte Bartja diese Aussage, „hat des Atheners nur rühmend gedacht. Schweigen wir aber von den Hellenen, denen Oroetes nicht wohl will, da sie ihm, ihrer Widerspenstigkeit wegen, viel zu schaffen machen.“

„Das wissen die Götter!“ seufzte der Satrap. „Eine Griechenstadt ist schwerer in Gehorsam zu halten, als alle Länder zwischen dem Euphrat und Tigris.“

Während dieser Worte des Satrapen war Zopyros an das Fenster getreten und rief, den Redner unterbrechend: „Die Sterne stehen schon sehr hoch, und Bartja bedarf der Ruhe; darum eile Dich, Darius, und fange an von der Heimat zu erzählen!“

Der Sohn des Hystaspes winkte beistimmend und begann mit dem Berichte jener Ereignisse, welche wir bereits kennen. Das Ende der Nitetis flößte namentlich Bartja aufrichtige Theilnahme ein, während der entdeckte Betrug des Amasis alle Anwesenden mit Staunen und Entrüstung erfüllte.

„Nachdem die eigentliche Herkunft der Verstorbenen unumstößlich festgestellt war,“ fuhr der Erzähler nach einer kurzen Pause fort, „schien Kambyses wie umgewandelt zu sein. Er berief uns Alle zum Kriegsrath, und hatte bei Tafel wieder statt der Trauerkleider königliche Gewänder an.

„Ihr könnt euch denken, mit welchem Jubel die Hoffnung auf einen Krieg mit Aegypten aufgenommen wurde. Nicht einmal Krösus, der dem Amasis wohl will, und sonst, wo er nur immer kann, zum Frieden räth, hatte dießmal etwas einzuwenden. Am andern Morgen wurde, wie gewöhnlich, das im Rausche Beschlossene nüchternen Muthes überdacht. Nachdem verschiedene Ansichten laut geworden waren, bat Phanes um das Wort und sprach wohl eine Stunde lang. Aber wie verstand er zu reden! Es war, als hätten ihm die Götter Wort für Wort in den Mund gelegt. Unsere Sprache, die er in unglaublich kurzer Zeit erlernt hat, floß wie Honig von seinen Lippen und lockte bald heiße Thränen aus Aller Augen, bald stürmischen Jubel und wilde Ausbrüche der Wuth aus der Brust der Anwesenden. Jede Bewegung seiner Hände war anmuthig, wie der Wink einer Tänzerin, und dennoch männlich und würdevoll. — Ich vermag seine Rede nicht wiederzugeben, denn meine Worte würden neben den seinen wie Trommelgerassel neben Donnerschlägen klingen. Und als wir endlich, hingerissen und begeistert, den Krieg einstimmig beschlossen hatten, nahm Phanes noch einmal das Wort und gab die Mittel und Wege an, durch welche man den Sieg am leichtesten erringen könnte.“

Hier mußte Darius innehalten, denn Zopyros war ihm mit lauten Jubelrufen um den Hals gefallen. Auch

Bartja, Gyges und der Satrap Oroetes nahmen diese Nachricht freudig auf und drängten den Erzähler, schleunigst fortzufahren.

„Im Monat Farwardîn," begann der Jüngling von Neuem, „müssen unsre Heere an der Gränze von Aegypten stehen, weil im Murdâd [44]) der Nil sein Bett verläßt und den Marsch des Fußvolks zu hindern droht. Der Hellene Phanes ist jetzt auf dem Wege zu den Arabern, um ein Bündniß mit denselben zu schließen [45]). Die Wüstensöhne sollen unsere Heere in ihrem quellenlosen Lande mit Wasser und Führern versehen. Ferner will er das reiche Kypros, welches er einstmals dem Amasis eroberte, für uns gewinnen. Die Könige dieser Insel haben durch seine Fürsprache ihre Kronen behalten und werden seinen Rathschlägen Folge leisten. Der Athener sorgt für Alles und kennt Weg und Steg, als könne er, wie die Sonne, die ganze Erde überschauen. Er zeigte uns auch das Bild aller Länder auf einer Kupfertafel" *).

Oroetes nickte zustimmend mit dem Kopfe und sagte: „Auch ich besitze solches Gemälde der Welt. Ein Milesier, Namens Hekatäos [46]), der sich fortwährend auf Reisen befindet, hat dasselbe gezeichnet und mir für einen Freipaß geschenkt."

„Was diese Hellenen aber auch Alles erdenken!" rief Zopyros, der sich gar nicht erklären konnte, wie ein Bild der Erde aussehen möchte.

„Ich will Dir morgen meine Kupfertafel zeigen," sagte Oroetes; „jetzt aber wollen wir Darius nicht wieder unterbrechen."

„Phanes ging also nach Arabien," fuhr der Erzähler

---

*) S. I. Theil. Anmerk. 32. (Anaximander).

fort, „während Prexaspes nicht nur abreiste, um Dir, Oroetes, zu befehlen, so viele Soldaten als möglich, — besonders Jonier und Karier, deren Anführung der Athener übernehmen wird, — auszuheben, sondern auch, um Polykrates ein Bündniß mit uns anzutragen."

„Ein Bündniß mit ihm, dem Seeräuber?" fragte Oroetes, dessen Stirn sich verfinsterte.

„Demselben," sagte Prexaspes, indem er die unwillige Miene des Oroetes geflissentlich unberücksichtigt ließ. „Phanes hat von dem Gebieter über so viele treffliche Schiffe schon Zusagen erhalten, die meiner Sendung einen günstigen Erfolg versprechen."

„Die phönikischen, syrischen und jonischen Kriegsfahrzeuge," erwiederte der Satrap, „würden vollkommen hinreichen, um die ägyptische Flotte zu bewältigen."

„Ganz Recht! Sollte sich aber Polykrates gegen uns erklären, so würden wir uns kaum auf der See behaupten können; sagtest Du doch selbst, daß er im ägäischen Meere nach Willkür schalte und walte."

„Dennoch mißbillige ich jeden Vertrag mit dem Räuber!"

„Wir suchen vor allen Dingen starke Bundesgenossen, und die Seemacht des Polykrates ist gewaltig. Wenn wir Aegypten mit seiner Hülfe besitzen, so wird es Zeit sein, seinen Uebermuth zu demüthigen. Einstweilen bitte ich Dich, Deinen persönlichen Groll zu unterdrücken und nur an das Gelingen unseres großen Vorhabens zu denken. Diese Worte sage ich im Namen des Königs, dessen Ring ich trage und Dir zu zeigen beauftragt bin."

Oroetes verneigte sich kurz vor diesem Zeichen der Herrschergewalt und fragte: „Was verlangt Kambyses von mir?"

„Er befiehlt, daß Du Alles aufbieten mögest, um jenes Bündniß mit dem Samier zu Stande zu bringen. Auch sollst Du Deine Truppen sobald als möglich zum großen Reichsheere in der babylonischen Ebene stoßen lassen.“

Der Satrap verneigte sich und verließ in trotziger Haltung das Zimmer.

Sobald seine Schritte in dem Säulengange des inneren Hofes verhallten, rief Zopyros:

„Der arme Mann! Es ist hart für ihn, dem Uebermüthigen, der sich manche Frechheit gegen ihn herausnahm, freundlich begegnen zu sollen. Denkt nur an die Geschichte mit dem Arzte!“

„Du bist zu mild,“ sagte Darius, den Freund unterbrechend. „Dieser Oroetes gefällt mir nicht! So darf man keinen Befehl des Königs aufnehmen! Saht ihr nicht, wie er seine Lippen blutig biß, als ihm Prexaspes den Siegelring des Herrschers zeigte?“

„In diesem Manne lebt ein trotziger Geist!“ rief auch der Botschafter. „Er verließ uns so schnell, weil er seinen Zorn nicht länger bemeistern konnte.“

„Trotzdem ersuche ich Dich,“ bat Bartja, „meinem Bruder das Benehmen des Satrapen, dem ich Dankbarkeit schulde, zu verschweigen.“

Prexaspes verneigte sich; Darius aber sprach: „Dennoch muß man ein wachsames Auge auf diesen Menschen haben. Gerade an dieser Stelle, so weit von der Pforte des Königs, inmitten feindlicher Völker, brauchten wir Statthalter, die ihrem Herrscher williger gehorchen, als Oroetes, der sich einbildet, König von Lydien zu sein!“

„Grollst Du dem Satrapen?“ fragte Zopyros.

„Ich glaube, ja,“ — lautete die Antwort. „Wer

mir auch begegnet, flößt mir gleich im ersten Augenblicke entweder Liebe oder Abneigung ein. Dieses schnelle unerklärliche Gefühl hat mich selten betrogen. Oroetes mißfiel mir schon, ehe ich ein Wort aus seinem Munde vernommen hatte. Ebenso erging es mir mit dem Aegypter Psamtik, während ich mich zu Amasis hingezogen fühlte."

„Du bist einmal anders, als wir!" lachte Zopyros. „Thu' mir aber jetzt den Gefallen und laß den armen Oroetes ruhen; 's ist ganz gut, daß er fort ist, denn nun kannst Du ungezwungener von der Heimat reden. Was macht Kassandane und Deine Göttin Atossa? Wie geht's dem Krösus? Was treiben meine Weiber? — Sie werden nächstens eine neue Gefährtin bekommen, denn ich bin willens, morgen um das holde Töchterlein des Oroetes zu werben. Mit den Augen haben wir Beide uns schon allerlei Liebes erzählt. Ich weiß nicht, ob dieselben Persisch oder Syrisch sprachen; aber wir verstanden uns doch ganz vortrefflich!"

Die Freunde lachten, und Darius rief, in die allgemeine Heiterkeit einstimmend: „Jetzt sollt ihr eine frohe Botschaft, die ich mir eigentlich, als das Beste, für den Schluß aufgespart hatte, vernehmen. He, Bartja, spitze nur die Ohren! Deine Mutter, die edle Kassandane, hat das Licht der Augen zurückerlangt! Ja, ja, — es ist die reine, lautere Wahrheit! — Wer sie geheilt hat? — Nun, wer anders, als der griesgrämliche Aegypter, der jetzt womöglich noch düstrer geworden ist, als früher. — Beruhigt euch nur und laßt mich weiter erzählen, sonst wird es Morgen, ehe Bartja zum Schlafen kommt. — Uebrigens sollten wir schon jetzt auseinandergehen, denn das Schönste habt ihr vernommen und könnt davon träumen. Ihr wollt nicht? Dann muß ich in Mithra's

Namen weiter erzählen, wenn mir auch das Herz dabei blutet.

„Laßt mich mit dem Könige beginnen! — So lange Phanes in Babylon war, schien derselbe seinen Schmerz um die Aegypterin vergessen zu haben. Der Athener durfte ihn niemals verlassen. Sie waren so unzertrennlich, wie Reksch und Rustem *). Kambyses fand in dieser Gesellschaft auch gar keine Zeit zur Trauer, denn der Hellene hatte jeden Augenblick neue Einfälle und unterhielt nicht nur den König, sondern uns Alle ganz bewunderungswürdig. Dabei war ihm Jeder hold; ich glaube, weil ihn Keiner recht beneiden konnte. Sobald er nämlich einen Augenblick allein war, traten ihm Thränen über seinen gemordeten Knaben in die Augen; darum war seine große Heiterkeit, die er auch auf Deinen ernsten Bruder, lieber Bartja, zu übertragen verstand, doppelt bewunderungswürdig. — Alle Morgen ritt er mit Kambyses und uns Allen zum Euphrat und freute sich an den Uebungen der Achämeniden Knaben **). Als er die Buben spornstreichs an den Sandhügeln vorbeireiten und die auf denselben stehenden Töpfe mit Pfeilen zerschießen sah, als er erblickte, wie sie Holzblöcke auf einander warfen und denselben geschickt auswichen [47]), gestand er, daß er dies nicht nachzumachen verstünde, wogegen er sich anbot, im Speerewerfen und Ringspiele mit uns Allen den Kampf aufzunehmen. Lebhaft, wie er ist, sprang er sogleich vom Pferde, warf, — es war eine Schande [48]), — die Kleider ab und schleuderte, zum Jubel der Knaben, den Ringmeister derselben wie eine Feder in den Sand. Dann

*) S. II. Theil. Anmerk. 117.

**) S. II. Theil. Anmerk. 29.

überwältigte er eine gute Anzahl von Großsprechern und hätte wohl auch mich bezwungen, wenn er nicht schon ermüdet gewesen wäre. Ich versichere euch übrigens, daß ich stärker bin, als er, denn ich vermag schwerere Blöcke zu heben; der Athener gleicht aber einem Aal an Behendigkeit und umstrickt seine Gegner mit wunderbaren Griffen. Seine Nacktheit kam ihm auch zu Statten. Eigentlich sollte man, wäre es nicht unschicklich, nur entkleidet ringen und sich dazu, wie die Hellenen, die Haut mit Olivenöl salben. — Im Speerschleudern übertraf er uns gleichfalls, wogegen der Pfeil des Königs, der, wie bekannt, stolz darauf ist, der beste Schütze in Persien zu sein, weiter flog, als der seine. — Am meisten lobte er unsere Sitte, daß nach dem Ringkampfe der Geworfene dem Sieger die Hand küssen muß. — Endlich zeigte er uns eine neue Uebungsart, den Faustkampf. Die Anwendbarkeit desselben wollte er an keinem Freien erproben; darum ließ der König den größten und stärksten von allen Dienern, Bessus, meinen Stallknecht, kommen, der mit seinen riesigen Armen die Hinterbeine eines Pferdes zusammendrückt, so daß der Gaul zittert und sich nicht zu rühren vermag. Der gewaltige Schlagetodt, welcher Phanes mindestens um eines Hauptes Länge überragte, lachte und zuckte mitleidig die Achseln, als er hörte, daß er mit dem fremden Herrlein einen Faustkampf versuchen sollte. — Seines Sieges gewiß, stellte er sich dem Athener gegenüber und that einen Schlag nach demselben, der einen Elephanten getödtet haben würde; Phanes aber wich demselben aus und schlug in dem gleichen Augenblicke dem Riesen so furchtbar mit der bloßen Faust unter die Augen, daß dem Munde und der Nase desselben ein Blutstrom entquoll, und der ungeschlachte Mensch heulend zu Boden

sank. Als man ihn aufgerichtet hatte, glich sein Antlitz einem grünlich=blauen Kürbiß. — Die Knaben jubelten über diesen Streich; wir aber bewunderten die Geschicklichkeit des Hellenen und freuten uns der guten Stimmung des Königs, die sich besonders bemerkbar machte, wenn ihm Phanes muntere griechische Lieder und Tanzweisen zu den Klängen der Laute vorsang.

„Indessen hatte Kassandane durch die Kunst des Aegypters Nebenchari ihr Augenlicht wieder erlangt, — ein Vorfall, welcher natürlich dazu beitrug, den Tiefsinn des Königs noch mehr zu zerstreuen. Wir hatten gute Tage, und ich wollte mich eben um Atossa's Hand bewerben, als Phanes nach Arabien aufbrach, und sich Alles schnell veränderte.

„Sobald nämlich der Athener die Pforte verlassen hatte, schienen alle bösen Diw's in den König gefahren zu sein. Stumm und düster ging er einher, sprach kein Wort und genoß, um seinen Trübsinn zu übertäuben, schon am frühen Morgen ganze Kannen des schwersten syrischen Weins. Des Abends war er so trunken, daß man ihn gewöhnlich aus der Halle tragen mußte, während er des Morgens mit Krämpfen und Kopfschmerzen erwachte. — Bei Tage wandelte er umher, als suche er Etwas, und bei Nacht hörte man ihn oft den Namen Nitetis rufen. Die Aerzte waren für seine Gesundheit besorgt und gaben ihm Arzneien, die er fortgoß. Krösus hatte ganz Recht, als er denselben eines Tages zurief: ‚Ehe man sich mit der Heilung befaßt, ihr Herren Magier und Chaldäer, muß man den Sitz der Krankheit ergründet haben! Kennt ihr denselben? Nein? Dann will ich euch sagen, was dem Könige fehlt! Er hat ein inneres Leiden und eine Wunde. Das erstere heißt Lange=

weile, und die zweite sitzt im Herzen. Für jene ist der Athener gut, für diese aber weiß ich kein Mittel, denn die Erfahrung lehrt, daß solche Wunden entweder von selbst vernarben, oder aber nach innen verbluten.'

„,Ich wüßte dennoch eine Arznei für den König!' rief Otanes, der diese Worte vernommen hatte. ,Wir sollten ihn überreden, die Weiber, oder wenigstens meine Tochter Phädyne, aus Susa zurückkommen zu lassen. Liebe zerstreut die Schwermuth und beschleunigt den Lauf des langsam fließenden Blutes!' — Wir gaben dem Redner Recht und forderten ihn auf, den Herrscher an die verbannten Frauen zu erinnern. Otanes wagte den Vorschlag, als wir gerade beim Schmause saßen, — wurde aber so hart vom Könige angelassen, daß er uns Allen leid that. Kurze Zeit darauf ließ Kambyses eines Morgens alle Mobed's und Chaldäer kommen, um denselben die Deutung eines seltsamen Traumgesichts zu befehlen.

„Ihm hatte geträumt, daß er sich inmitten einer dürren Ebne befinde, die, dem Boden einer Tenne ähnlich, keinen Halm erzeugte. Mißgestimmt über den öden, traurigen Anblick des Platzes, wollte er soeben andere, fruchtbarere Orte aufsuchen, als Atossa erschien und, ohne ihn zu bemerken, einer Quelle entgegenlief, die plötzlich, wie durch Zauberei, mit fröhlichem Gemurmel aus dem dürren Boden emporquoll. Staunend sah er diesem Schauspiele zu und bemerkte, wie sich überall, wo der Fuß seiner Schwester das versengte Land berührt hatte, schlanke Terebinthen [49]) erhoben, die sich, da sie größer wurden, in Cypressenbäume verwandelten, deren Gipfel bis in den Himmel ragten. Als er Atossa anreden wollte, war er aufgewacht.

„Die Mobed's und Chaldäer beriethen sich und deute-

ten den Traum dahin, — Atossa werde bei all' ihren Unternehmungen vom Glücke begünstigt werden.

„Kambyses gab sich mit dieser Antwort zufrieden; als er aber in der nächsten Nacht ein ähnliches Traumbild erblickte, da bedrohte er die Mobed's mit dem Tode, wenn sie ihm keine andere Deutung geben würden. Die Weisen bedachten sich lange und antworteten endlich: Atossa werde einstmals Königin und die Mutter mächtiger Fürsten werden.

„Mit dieser Auslegung war der König zufrieden und lächelte sonderbar vor sich hin, als er uns seinen Traum erzählte.

„Kassandane berief mich selbigen Tages und that mir zu wissen, ich möge, so lieb mir mein Leben wäre, jeder Hoffnung auf den Besitz ihrer Tochter entsagen.

„Eben wollt' ich den Garten der hohen Greisin verlassen, als ich Atossa hinter einem Granatengebüsch erblickte. Sie winkte mir. Ich kam. Wir vergaßen Gefahr und Schmerz und nahmen endlich Abschied auf immer. Jetzt wißt ihr Alles. Und nun, wo ich entsagt habe, wo jeder fernere Gedanke an dies holde Wesen Wahnsinn wäre, muß ich mir Gewalt anthun, um nicht, eines Weibes wegen, wie der König, in Trübsinn zu verfallen. So lautet das Ende dieser Geschichte, deren Schluß wir schon erwarteten, als mich, den zum Tode Verurtheilten, Atossa's Rose zum Glücklichsten aller Sterblichen machte. Hätte ich euch damals, in der vermeinten Todesstunde, mein Geheimniß nicht verrathen, so würde dasselbe mit mir zu Grabe gegangen sein! Doch, was rede ich! Auf eure Verschwiegenheit darf ich ja zählen und bitte euch nur, mich nicht so bedauerlich anzublicken. Ich bin, wie ich meine, noch immer beneidenswerth, denn ich habe eine

Stunde des Glückes genossen, die hundert Jahre des Elends aufwiegt. Ich danke euch, — ich danke! — Jetzt aber laßt mich schnell zu Ende kommen!

„Drei Tage nach meinem Abschiede von Atossa mußte ich Artystone, des Gobryas Tochter, heimführen. Sie ist schön und würde einen anderen, als mich, glücklich machen. Am Morgen nach der Hochzeit kam der Angare, welcher die Nachricht von Bartja's Erkrankung nach Babylon brachte. — Schnell entschlossen bat ich den König, Dich aufsuchen, pflegen und vor der Dein Leben in Aegypten bedrohenden Gefahr warnen zu dürfen, — nahm, trotz der Einsprache meines Schwiegervaters, von meiner Neuvermählten Abschied, und jagte in Begleitung des Prexaspes ohne Aufenthalt an Deine Seite, mein Bartja, um Dich mit Zopyros nach Aegypten zu begleiten, während Gyges dem Botschafter als Dolmetscher nach Samos folgen muß. Also befiehlt es der König, dessen Stimmung sich in den letzten Tagen verbessert hat, weil er in der Besichtigung der herbeiziehenden Heeresmassen Zerstreuung findet, und ihn die Chaldäer versichert haben, daß der Planet Adar *), welcher ihrem Kriegsgotte Chanon angehört, den persischen Waffen einen großen Sieg verheiße. Wann denkst Du reisen zu dürfen, Bartja?"

„Morgen, wenn Du willst," antwortete Dieser. „Die Aerzte sagten, daß mir die Seefahrt gut bekommen würde. Die Landreise bis Smyrna ist ja nur kurz."

„Und ich," fügte Zopyros hinzu, „versichere Dich, daß Deine Liebste Dich schneller gesund machen wird, als alle Arzeneibereiter der Welt!"

---

*) Planet Mars. Chronic. pasch. I. p. 18. Cedrenus. Chron. I. p. 29. Cicero, nat. deor. II. 20—46.

„So wollen wir in drei Tagen aufbrechen," überlegte Darius, „denn wir haben noch allerlei vor der Abfahrt zu besorgen. Bedenkt nur, daß wir in ein so gut als feindliches Land ziehen! Bartja muß, — so habe ich mir das Ding überlegt, als ein Teppichhändler von Babylon auftreten. Ich stelle seinen Bruder dar, und Zopyros einen Kaufmann, der mit sardischem Roth [50]) Handel treibt."

„Könnten wir nicht als Krieger auftreten?" fragte Zopyros, „'s ist schmählich, für solchen trügerischen Schacherer gehalten zu werden! Wie wär's z. B., wenn wir uns für lydische Soldaten ausgäben, die einer Strafe entflohen sind und Dienste im ägyptischen Heere suchen?"

„Der Vorschlag ließe sich hören!" sagte Bartja. „Auch meine ich, daß man uns, unserer Haltung wegen, eher für Krieger, als für Kaufleute ansehen würde."

„Das wäre nicht maßgebend," erwiederte Gyges. „So ein hellenischer Großhändler und Schiffsherr geht einher, als wenn ihm die Welt gehörte. Uebrigens finde ich den Vorschlag des Zopyros nicht übel."

„Gut denn," sagte Darius, nachgebend. „So muß uns Oroetes mit den Kleidern lydischer Taxiarchen [51]) versehen."

„Warum nicht gar mit dem Schmuck der Chiliarchen [51])," rief Gyges. — „Das würde bei eurer Jugend Verdacht erregen."

„Als gemeine Soldaten können wir doch nicht auftreten."

„Nein, aber wohl als Hekatontarchen [51])!"

„Auch gut," lachte Zopyros, — „wenn ich mich nur nicht für einen Krämer ausgeben muß! — In drei Tagen geht's also fort! 's ist mir lieb, daß ich Zeit be-

halte, mich des Töchterleins dieses Satrapen zu versichern und endlich einmal den Kybele=Hain, nach dem ich mich schon lange sehne, zu besuchen. Aber jetzt, gute Nacht, Bartja! Und daß Du gehörig lange liegen bleibst. Was würde Sappho sagen, wenn Du mit bleichen Wangen zu ihr kämest!" —

Viertes Kapitel.

Ein heißer Hundstags-Morgen war über Naukratis aufgegangen. Der Nil hatte bereits seine Ufer überschritten und die Aecker und Gärten von Aegypten mit Wasserfluten bedeckt.

Die Häfen an der Mündung des Stromes wimmelten jetzt von Schiffen. Griechische Trieren brachten feine Oele und Weine, Mastixzweige, chalkidische Erzarbeiten und wollene Gewebe; phönikische und syrische Fahrzeuge mit bunten Segeln Purpurstoffe, Edelsteine, Gewürze, Glasarbeiten, Teppiche und Cedern vom Libanon zum Bau von Häusern, nach dem holzarmen Aegypten, um die Schätze Aethiopiens: Gold, Elfenbein, Ebenholz, bunte Tropenvögel, Edelsteine und schwarze Sklaven, besonders aber das weltberühmte ägyptische Korn oder memphitische Wagen, saïtische Spitzengewebe und feinen Papyros für ihre Waaren einzutauschen. Aber die Zeit des bloßen Tauschhandels war längst vorbei, und die Kaufleute von Naukratis bezahlten ihre Einkäufe nicht selten mit klingendem Gold und sorglich gewogenem *) Silber.

*) Siehe I. Theil Anmerk. 167.

Große Waarenspeicher umgaben den Hafen der hellenischen Pflanzstadt. Neben denselben standen leicht gebaute Häuser, in welche Musik und Gelächter, sowie der Blick und Zuruf geschminkter Dirnen die müßigen Seefahrer lockte. Zwischen schwarzen und weißen Sklaven, welche schwere Ballen auf den Schultern trugen, tummelten sich Ruderknechte und Steuermänner in verschiedenen Trachten. Schiffsherren in hellenischen oder schreiend bunten phönikischen Kleidern riefen ihren Untergebenen Befehle zu und übergaben den Großhändlern ihre Frachtgüter. Wo sich ein Streit erhob, zeigten sich schnell ägyptische Sicherheitsbeamte mit langen Stäben und hellenische Hafenwächter, die von den Aeltesten der Kaufmannschaft der milesischen Pflanzstadt angestellt waren *).

Jetzt entleerte sich der Hafen, denn die Stunde der Eröffnung des Marktes war nahe [52]), und der freie Hellene pflegte dort nicht gern zu fehlen. Mancher Neugierige blieb aber dießmal zurück, denn soeben wurde ein schöngebautes samisches Schiff mit langem Schwanenhalse, die Okeia [53]), an deren Vordertheil ein hölzernes Bild der Göttin Hera prangte, abgeladen. Besonderes Aufsehen erregten drei schöne Jünglinge in lydischer Kriegertracht, welche der Triere entstiegen. Mehrere Sklaven folgten denselben und trugen ihnen einige Kisten und Bündel nach.

Der Schönste der Ankömmlinge, in denen der Leser unsre jungen Freunde Darius, Bartja und Zopyros erkannt haben wird, redete einen Hafenwärter an und bat denselben, ihm die Wohnung Theopompos' des Milesiers, seines Gastfreundes, zu zeigen.

Dienstwillig und höflich, wie alle Griechen, ging der

---

*) Siehe I. Theil Anmerk. 3.

Beamte den Fremden voran und führte dieselben über den Markt, dessen Eröffnung gerade durch den Klang einer Glocke angezeigt wurde*), in ein stattliches Haus, das Eigenthum des angesehensten Mannes von Naukratis, des Milesiers Theopompos.

Aber die Jünglinge waren nicht ohne Aufenthalt über den Markt gekommen. Der Zudringlichkeit frecher Fischverkäufer hatten sie sich ebenso leicht entzogen, als dem einladenden Zuruf der Fleischer, Wurst- und Gemüsehändler, Töpfer und Bäcker. Als sie sich aber dem Platze [54]) der Blumenmädchen näherten, klatschte Zopyros, vor heller Freude über den reizenden Anblick, der sich vor ihm aufthat, laut in die Hände.

Drei wunderliebliche Geschöpfe in weißen, halbdurchsichtigen Gewändern mit bunten Säumen saßen, von lauter Blumen umgeben, auf niedrigen Sesseln und wanden gemeinsam einen großen Kranz von Rosen, Veilchen und Orangeblüten. Ihre lieblichen, von Kränzen umgebenen Köpfchen glichen den drei Rosenknospen, welche Eine von ihnen, die unsre Freunde zuerst bemerkt hatte, denselben entgegenhielt.

„Kauft mir meine Rosen ab, ihr schönen Herren!" rief dieselbe mit heller, klangvoller Stimme, „und steckt sie eueren Liebchen in die Haare!"

Zopyros nahm die Blumen und rief, die Hand des Mädchens festhaltend: „Ich komme soeben aus weiter Ferne, schönes Kind, und habe noch keine Freundin zu Naukratis; darum laß mich diese Rosen in Dein eignes goldenes Haar und dieses Goldstück in Dein weißes Händchen stecken!" —

---

*) Siehe III. Theil Anmerk. 52.

Das Mädchen lachte fröhlich auf, zeigte die überreiche Gabe [55]) ihrer Schwester und rief: „Bei'm Eros! Jünglingen wie euch, kann es nicht an Freundinnen fehlen! Seid ihr Brüder?"

„Nein!"

„Das ist schade, — denn wir sind Schwestern!"

„Und Du meinst, daß wir drei hübsche Pärchen abgeben würden?"

„Das hab' ich vielleicht gedacht; aber nicht gesagt."

„Und Deine Schwestern?"

Die Mädchen lachten, schienen durchaus nicht abgeneigt, gegen eine derartige Verbindung zu sein und reichten auch Bartja und Darius Rosenknospen dar.

Die Jünglinge nahmen dieselben an, spendeten gleichfalls für jedes Sträußchen ein Goldstück und wurden nicht eher von den Schönen fortgelassen, bis sie den Helm eines jeden mit grünen Lorbeerblättern umkränzt hatten.

Die Kunde von der seltenen Freigebigkeit der Fremden hatte sich indessen unter den vielen Blumenmädchen, welche rings umher Bänder, Blüten und Kränze feilhielten, verbreitet. Jede derselben reichte ihnen Rosen und lud sie mit Blicken und Worten ein, zu verweilen und zu kaufen.

Zopyros wäre gern, wie mancher junge Herr von Naukratis, noch viel länger bei den Mädchen geblieben, die sich fast alle durch Schönheit und leicht zu gewinnende Herzen auszeichneten; Darius drängte ihn aber fort und ersuchte Bartja, dem Leichtsinnigen jeden weiteren Aufenthalt zu verbieten. So gelangten sie denn, nachdem sie bei den Tischen der Wechsler und den Bürgern, die, auf steinernen Bänken sitzend, unter freiem Himmel Rath hielten, vorbeigekommen waren, zum Hause des Theopompos.

Sobald ihr hellenischer Führer mit dem metallnen Klopfer an die Thüre gepocht hatte, ward dieselbe von einem Sklaven geöffnet. Da sich der Hausherr auf dem Markte befand, wurden die Fremden von dem Beschließer, einem im Hause des Theopompos ergrauten Diener, in die Andronitis *) geführt und gebeten, dort die Heimkehr des Wirthes zu erwarten.

Während sich die Jünglinge noch an den schönen Wandmalereien und der kunstreichen Steinarbeit des Fußbodens dieser Halle erfreuten, kehrte Theopompos, jener Großhändler, den wir bereits im Hause der Rhodopis kennen gelernt haben, begleitet von vielen Sklaven, welche ihm die von ihm erstandenen Gegenstände nachtrugen, vom Markte zurück [56]).

Der Milesier kam den Fremden mit anmuthiger Höflichkeit entgegen und fragte in verbindlicher Weise, womit er ihnen dienen könnte.

Nachdem Bartja sich überzeugt hatte, daß sich kein unberufener Hörer in der Nähe aufhalte, übergab er dem Hausherrn die Briefrolle, welche ihm von Phanes beim Abschiede übergeben worden war.

Kaum hatte Theopompos das Schreiben gelesen, als er sich tief vor dem Königssohn verbeugte und ausrief: „Beim Zeus, der das Gastrecht wahrt, eine größere Ehre, als durch Deinen Besuch, hätte meinem Hause nicht widerfahren können. Betrachte Alles, was ich habe, als Dein Eigenthum und bitte auch Deine Begleiter, bei mir vorlieb zu nehmen! Verzeihe, wenn ich Dich in Deinen lydischen Kleidern nicht gleich erkannte. Wie ich meine, sind Deine Locken kürzer und Dein Bart voller geworden, seit-

*) S. I. Theil im Text zu Anmerk. 25.

dem Du Aegypten verlassen. — Ich habe Recht, und Du wünschest unerkannt zu bleiben? — Ganz nach Deinem Begehr! Die schönste Gastlichkeit ist diejenige, welche den Gästen die vollste Freiheit gewährt. O, jetzt erkenne ich auch Deine Freunde wieder! Aber diese haben sich ebenfalls sehr verändert und, gleich Dir, die Locken gestutzt. Ja, ich möchte behaupten, daß Du, mein Freund, dessen Name . . . ."

„Ich heiße Darius."

„Daß Du, Darius, Deine Haare schwarz gefärbt hast. Ja? Ihr seht, daß mein Gedächtniß mich nicht betrügt. Uebrigens darf ich mich dessen nicht allzuhoch rühmen; habe ich euch doch mehrmals zu Sais und auch hier, als ihr ankamet und abreistet, gesehen! Du fragst, o Königssohn, ob euch die Anderen nicht erkennen würden? Gewiß nicht! Die fremde Tracht, die kurzen Haare und die Färbung eurer Augenbrauen verändern euch wunderbar. Aber verzeiht einen Augenblick! Mein alter Schließer winkt und scheint eine wichtige Bestellung zu haben."

Wenige Minuten später kehrte Theopompos zurück und rief: „Ei, ei, meine Werthen! So darf man nicht zu Naukratis auftreten, wenn man unerkannt zu bleiben wünscht! Ihr habt mit den Blumenmädchen getändelt und dieselben für ein paar Rosen nicht, wie entflohene lydische Hekatontarchen, sondern wie große Herren, die ihr eben seid, bezahlt! Ganz Naukratis kennt die schönen, leichtsinnigen Schwestern Stephanion, Chloris und Irene, die mit ihren Kränzen manches junge Herz bestrickt und mit ihren süßen Blicken manchen blanken Obolos *) aus

*) Groschen.

dem Säckel unsrer leichtblütigen Söhne gelockt haben! Bei den Blumenmädchen halten sich die Herrlein zur Zeit des Marktes am liebsten auf, und was dort verhandelt wird, das pflegt in stiller Nacht mit mehr als einem Goldstücke bezahlt zu werden. Für ein freundliches Wort und ein paar Rosen ist man aber weniger freigebig, als ihr! Die Mädchen haben sich mit euren Geschenken gebrüstet und ihren kargeren Bewerbern die glänzenden Goldstücke gezeigt. Das Gerücht ist eine Göttin, welche arg zu übertreiben und aus der Eidechse ein Krokodill zu machen pflegt. So kam denn dem ägyptischen Hauptmanne, der, seitdem Psamtik regiert, den Markt bewacht, die Nachricht zu Ohren, drei eben angekommene lydische Krieger hätten Gold unter die Kranzwinderinnen ausgestreut. Das erregte Verdacht und veranlaßte den Toparchen *), einen Beamten hierher zu schicken, der sich nach eurer Herkunft und dem Zwecke eurer Reise nach Aegypten erkundigen soll. Da habe ich denn eine List gebrauchen und dem Kundschafter etwas weismachen müssen. — Ich handelte nach eurem Willen und gab euch für reiche Jünglinge von Sardes aus, die dem Groll des Satrapen entflohen sind .... Aber da kommt der Beamte mit dem Schreiber, der euch einen Paß ausstellen wird, damit ihr unangefochten am Nil verbleiben könnt. Ich habe demselben eine reiche Belohnung versprochen, wenn er euch zum Eintritt in die Söldnerschaar des Königs behülflich sein will. Er ist in die Falle gegangen und glaubt mir. Wegen eurer Jugend traut man euch keine geheime Sendung zu."

Der gesprächige Hellene hatte kaum ausgeredet, als

---

*) I. Theil. Anmerk. 137.

der Schreiber, ein dürrer, weißgekleidter Mann, sich den Fremden gegenüberstellte und dieselben mit Hülfe eines Dolmetschers nach ihrer Herkunft und dem Zweck ihrer Reise befragte.

Die Jünglinge hielten ihre Behauptung, entwichene lydische Hekatontarchen zu sein, fest und ersuchten den Beamten, ihnen Mittel und Wege für ihren Eintritt in die ägyptischen Hülfstruppen anzugeben und sie mit Pässen zu versehen.

Nachdem Theopompos für unsere Freunde Bürgschaft geleistet hatte, zauderte der Beamte nicht lange und stellte ihnen die gewünschten Papiere aus.

Der Paß des Bartja lautete:

„Smerdes, — Sohn des Sandon aus Sardes, — ungefähr 22 Jahr alt, von stattlichem, schlankem Wuchse, — mit wohlgestaltetem Angesicht, gerader Nase und hoher Stirn, in deren Mitte sich eine kleine Narbe befindet, darf, weil für denselben Bürgschaft geleistet worden ist, da, wo das Gesetz die Fremden duldet, in Aegypten verweilen.

Im Namen des Königs.

Sachons, Schreiber."

Die Pässe des Zopyros und Darius waren in derselben Weise abgefaßt [57]).

Als die Beamten das Haus verlassen hatten, rieb sich Theopompos die Hände und sagte: „Nun könnt ihr, wenn ihr meinen Rath in allen Stücken befolgt, sicher in diesem Lande verweilen. Bewahrt diese Papierröllchen gleich euren Augen und laßt dieselben niemals von euch. — Jetzt ersuche ich euch aber, mir zum Frühstücke zu folgen und mir, wenn es euch genehm ist, zu erzählen, ob das Gerücht, welches am Markte verbreitet

war, nicht, wie gewöhnlich, lügt. Eine von Kolophon kommende Triere brachte nämlich die Nachricht, Dein hoher Bruder, edler Bartja, rüste gegen Amasis."

Am Abend desselben Tages feierten Bartja und Sappho ein Wiedersehen, dessen Glück durch die mit dem Erscheinen des Königssohnes verbundene Ueberraschung so unermeßlich war, daß die Jungfrau in der ersten Stunde keine Worte für ihre Wonne und Dankbarkeit finden konnte. Als sie endlich wieder in jener Akanthus-Laube, welche ihre junge Liebe mit blühenden Zweigen verborgen hatte, allein waren, sank Sappho an das Herz des theuren Wiedergekehrten. Lange sprachen sie kein Wort und sahen weder Mond noch Sterne, die in der lauen Sommernacht ihre stillen, bedeutungsvollen Kreise über ihren Häuptern zogen. Sie hörten nicht das Lied der Nachtigallen, welche, wie damals, ihren geliebten Itys in flötenden Wechselsängen riefen, sie fühlten nicht den befeuchtenden Thau, den die Nacht auf ihre, wie auf die Häupter der Blumen im Rasen, herniedergoß.

Endlich faßte Bartja beide Hände seiner Braut und schaute sie lange sprachlos an, als wollte er sich das Bild ihrer Züge unauslöschlich einprägen; sie aber blickte schämig zu Boden, als er endlich ausrief:

„Wenn ich von Dir träumte, so schienst Du mir schöner als Alles, was Auramazda erschaffen; jetzt aber find' ich, daß Du selbst meine Träume an Schönheit überbietest!"

Und als sie ihm für diese Worte mit einem leuchtenden Blicke gedankt hatte, — schlang er nochmals seinen Arm um ihre Hüften, zog sie fester an sich und fragte:

„Haſt Du mein gedacht?“

„Nur, nur an Dich!“

„Und hoffteſt Du, mich ſchon ſo bald zu ſehen?“

„Ach Stund' für Stunde dacht' ich: ‚er muß kommen!‘ Wenn ich des Morgens in den Garten trat und ſchaute hin nach Oſten, Deiner Heimat, und ein Vöglein flog von drüben, von der rechten Seite auf mich zu, — fühlt' ich ein Zucken in dem rechten Augenlid; wenn ich in meiner Kiſte räumte und allda das Kränzlein fand, das Dir ſo herrlich ließ, und das ich drum zum Angedenken aufhob, — Melitta ſagt, ſolch' aufbewahrter Kranz erhalte treue Liebe [58]), — dann klatſcht' ich in die Hände, dachte mir: ‚heut' muß er kommen‘, lief dem Nile zu und winkte jedem Nachen mit dem Tuch', — denn jedes Fahrzeug, dacht' ich, trüge Dich zu mir heran. Und wenn Du doch nicht kamſt, ſo ging ich traurig in das Haus zurück und ſang ein Lied und ſchaute in das Feuer des Heerdes, das im Weiberſaale brennt, bis mich Großmutter aus dem Traume rief und ſagte: ‚Höre, Mädchen, — wer bei Tage träumt, iſt in Gefahr, des Nachts ſchlaflos zu liegen und mit trübem Sinn, mit müdem Hirn und mit erſchlafften Gliedern des Morgens von dem Lager aufzuſtehen. Der Tag ward uns gegeben, um zu wachen, um unſre Augen offen zu erhalten und zu ſtreben, daß keine Stunde ungenützt verrinne. Vergangne Zeit gehört den Todten an, die Narrheit hoffet von der Zukunft Heil, — der Weiſe hält ſich an die Gegenwart, die ewig junge, und nimmt dieſe wahr, um alle Gaben, die uns Zeus verliehen, die uns Apollon, Pallas, Kypris ſchenkte, durch Arbeit ſo zu pflegen, daß ſie nach und nach ſich ſteigern und ergänzen und veredeln, und unſer Sinnen, Handeln, Fühlen, Reden zuletzt wohllautend werde, wie der ſüße

Klang der Harmonieen eines Saitenspiels. Du kannst dem Manne, dem Dein Herz gehört, den Du für höher als Dich selber hältst, weil Du ihn eben liebst, nicht besser dienen und Deine Treue ihm nicht schöner zeigen, als wenn Du Deinen Geist und Dein Gemüth, so hoch es nur in Deinen Kräften steht, veredelst. Was Du auch Schönes, Gutes neu erlernst, das wird für Deinen Liebsten zum Geschenk, — denn, gibst Du ihm Dein ganzes Wesen hin, empfängt er Deine Tugenden mit Dir. Doch träumend hat noch Niemand Sieg erkämpft. Der Labethau der Tugendblume nennt sich Schweiß!' — So sagte sie; ich aber sprang beschämt vom Heerde fort, ergriff das Saitenspiel, erlernte neue Lieder oder hing am Munde meiner Lehrerin, die mich, — sie übertrifft an Weisheit manchen Mann, — mit Wort und Schriften liebend unterwies. So floß die Zeit dahin, ein rascher Strom, der, gleich dem Nil dort drüben, ewig fließt und bald ein bunt' bewimpelt' goldnes Boot, bald ein gefräßig' böses Krokodill an uns, den Sterblichen, vorüberführt!"

„Jetzt sitzen wir in jenem Wonnekahn! O hielte doch in diesem Augenblick der Strom der Zeit die schnellen Fluten auf, o wär' es immerwährend so, wie jetzt! — Du holdes Mädchen, wie Du klüglich sprichst, wie Du die schönen Lehren wohl begreifst und sie noch anmuthsvoller wiedergibst. Ja, meine Sappho, ich bin stolz auf Dich! In Deiner Tugend hab' ich einen Schatz, der mich viel reicher macht, als meinen Herrn und Bruder, dem die halbe Welt gehört!"

„Du, stolz auf mich, — Du hoher Fürstensohn, der Schönste, Beste Deines ganzen Stammes?!"

„Ich finde keinen höhern Werth in mir, als den, daß Du mich Deiner würdig hältst!"

„Ihr großen Götter, sagt, wie kann dies kleine Herz solch' eine Fülle höchster Seligkeit ertragen, ohne, einer Vase gleich, die man mit schwerem Golde überfüllt, gesprengt zu werden."

„Weil ein andres Herz, das meine, Deine Last zu tragen hilft, weil Deine Seele meine unterstützt. Mit dieser Hülfe spotte ich der Welt und aller Leiden, die die Nacht gebiert."

„O reize nicht den Neid, den Zorn der Götter, die oft das Glück der Sterblichen verdrießt. Wir haben, seit Du in die Ferne zogst, gar manchen thränenreichen Tag verlebt. Des guten Phanes arme Kinderlein, ein Knabe, schön wie Eros, eine Maid, so hold und rosig, wie ein Wölkchen, das vom Morgenroth beleuchtet, freundlich strahlt, — verlebten manchen Tag in unsrem Haus. Großmutter ward von Neuem froh und jung, wenn sie die lieben, frischen Kleinen sah; ich aber schenkte ihnen all' mein Herz, obgleich es Dir ja ganz allein gehört. Doch ist es mit dem Herz' ein seltsam Ding, das gleich der Sonne, Vielen Strahlen schenkt, und doch nicht ärmer wird an Licht und Glanz, und keinem vorenthält, was ihm gebührt. Ich liebte Phanes Kinder, ach, so sehr! — An einem Abend saßen wir allein mit Theopompos in dem Frauensaal, als an der Thüre wilder Lärm erklang. Der alte Knakias, unser treuer Sklav, kam just zur Pforte, als der Riegel sprang und eine Schaar von Kriegern durch den Flur in's Peristyl, die Andronitis und von dort, die Mittelthür zerschlagend, zu uns drang. Großmutter zeigte ihnen jenen Brief, durch welchen Amasis ihr Haus zur unantastbar sichern Zuflucht macht. Sie lachten aber spöttisch jener Schrift und zeigten ein besiegelt' Dokument, in dem der Kronprinz Psamtik streng

befahl, des Phanes Kinder jener rohen Schaar sofort zu übergeben. Theopomp verwies den Kriegern ihre rauhe Art und sagte, jene Kinder, die bei uns zu Gaste wären, seien aus Korinth und hätten mit dem Phanes nichts zu thun. Der Hauptmann der Soldaten aber bot dem edlen Manne nichts als Hohn und Trotz, stieß die besorgte Ahne frech zurück, drang mit Gewalt in ihren Thalamos, wo neben allen Schätzen bester Art, die sie besitzt, zu Häupten ihrer eignen Lagerstatt die beiden Kleinen friedlich schlummerten, riß sie gewaltsam aus den Bettchen fort und führte sie, — auf einem offnen Kahn, zu kalter Nachtzeit, — in die Königsstadt. Nach wen'gen Wochen war der Knabe todt. Man sagte, Psamtik hab' ihn umgebracht. Das holde Mägdlein schmachtet heute noch in eines finstern Kerkers ödem Raum und weint nach ihrem Vater und nach uns. O, mein Geliebter, sprich, ist es nicht hart, daß sich auch in das allerreinste Glück ein Unheil schleichen muß? Die Wonnezähre hier in diesem Blick vereint sich jetzt schon mit dem Schmerzensnaß, — und dieser Mund, der eben noch gelacht, wird jetzt zum Herold eines tiefen Leids."

„Ich fühle Deine Schmerzen nach, mein Kind; doch klage ich nicht nur gleich Dir, dem Weib. Was Dich zu nichts als warmen Thränen zwingt, das ballt zum Faustschlag meine Männerhand. Der holde Knabe, der Dir theuer war, — das Mägdlein, das im öden Kerker weint, soll bald gerochen werden. Traue mir! Bevor der Nil zum zweitenmale schwillt, bringt ein gewalt'ges Heer in dieses Land und wird Vergeltung fordern für den Mord!"

„O liebster Mann, wie Deine Augen glühen! So schön, so herrlich sah ich Dich noch nie! Ja, ja, der

Knabe muß gerochen sein, und Niemand darf ihn rächen außer Dir!"

„Mein sanftes Mädchen wird zur Kriegerin!"

„Auch Weibern ziemet Kampf, wo Unrecht lacht, auch Weiber freu'n sich, wenn das Laster fällt! — Doch sage, habt ihr schon den Krieg erklärt?"

„Noch nicht, doch zieht schon heute Schaar auf Schaar zum Euphratthale fort und eint sich dort mit unserm großen Heer."

„Jetzt sinkt mir schon der schnell entflammte Muth. Ich zittre vor dem bloßen Worte ‚Krieg'. Wie viele Mütter macht er kinderlos, — wie vielen Weibern sinkt, wenn Ares tobt, der Wittwenschleier auf das schöne Haupt, wie viele Betten werden naßgeweint, wenn Pallas ihre grause Aegis schwingt!"

„Wie aber wächst der Mann im wilden Streit, wie weitet sich sein Herz, wie schwillt sein Arm! Wie jubelt ihr, wenn der geliebte Held mit Ruhm bedeckt als Sieger heimwärts kehrt! Ein Perserweib muß sich der Schlachten freuen; denn ihres Gatten Leben ist ihr lieb, doch lieber noch ist ihr sein Kriegerruhm!"

„Zieh' in den Kampf! Dich schirmet mein Gebet!"

„Und der gerechten Sache wird der Sieg! Erst schlagen wir das Heer des Pharao, — dann wird des Phanes Töchterlein befreit ...."

„Und dann der brave Aristomachos, der des entfloh'nen Phanes Platz bekam. Er ist verschwunden, Niemand weiß, wohin. Doch sagte man, der Kronprinz habe ihn, weil er der Kinder wegen ihn bedroht, in eines Kerkers finstre Nacht gebannt; — wenn er ihn nicht, — was schlimmer wäre, als der schlimmste Tod, — in einen fernen Steinbruch schleppen ließ. Der arme Alte war

vom Heimatland durch böse Feinde sonder Schuld verbannt. Am selben Tage, der ihn uns entzog, kam eine Botschaft vom Spartanervolk' am Nile an, um Aristomachos, durch dessen Söhne Sparta hohen Ruhm gewonnen hatte, zum Eurotasstrom mit allen Ehren, welche Hellas kennt, zurückzurufen. Ein bekränztes Schiff erwartete den vielgepries'nen Greis, und, als der Führer der Gesandten, kam sein eigner ruhmgekrönter, starker Sohn."

„Ich kannte jenen eisenharten Mann, der sich verstümmelte, um einer Schmach, die seiner Ehre drohte, zu entgehen. Wir rächen ihn, beim Anahita Stern *), der dort im Osten zitternd untergeht."

„O, mein Geliebter, ist es schon so spät? Mir ist die Zeit vergangen, wie ein Hauch, der unsere Stirnen küsset und entflieht. Hörst Du nicht rufen? Ja, man harrt auf uns! Vor Tagesanbruch sollt ihr in der Stadt im Hause eures edlen Gastfreunds sein. Leb' wohl, mein Held!"

„Geliebte, lebe wohl! Und in fünf Tagen tönt der Hochzeitssang. Du zitterst ja, als ging' es in den Krieg!"

„Ich bebe vor der Größe unsres Glücks, wie man vor allem Ungeheuern bebt!"

„Schon wieder ruft die edle Rhodopis. Jetzt laß uns gehen! Ich habe Theopomp gebeten, mit der Greisin, wie es Brauch, sich zu bereden, wann uud wie und wo die Hochzeitsfeier zu begehen sei. Ich bleibe unerkannt in seinem Haus', bis daß ich Dich als mein geliebtes Weib mit mir entführe.".

„Und ich folge Dir!"

---

*) III. Theil. Anmerk. 39.

Als die Jünglinge am nächsten Morgen im Garten des Theopompos mit ihrem Gastfreunde lustwandelten, rief Zopyros: „Ich habe diese ganze Nacht von Nichts als Deiner Sappho geträumt, Du glücklicher Bartja. Solch' ein Wesen ist noch niemals geschaffen worden. Wenn Araspes sie gesehen haben wird, so muß er mir zugeben, daß Panthea übertroffen worden sei! Meine neue Frau in Sardes, die ich für Wunder wie schön hielt, kommt mir jetzt wie eine Nachteule vor! Auramazda ist ein Verschwender! Mit Sappho's Reizen hätte er drei Schönheiten ausstatten können! Und wie köstlich es klang, als sie uns auf Persisch „gute Nacht" wünschte."

„Sie hat während meiner Abwesenheit," erwiederte Bartja, „die Sprache unserer Heimat von einer Susianerin, der Gattin eines babylonischen Teppichhändlers, welche zu Naukratis wohnt, erlernt und überraschte mich mit diesem mühsam erworbenen Geschenke."

„Sie ist ein herrliches Mädchen!" rief der Großhändler. „Meine verstorbene Gattin liebte die Kleine, wie ihr eignes Kind und hätte sie gern mit unserem Sohne, der den Geschäften meines Hauses zu Milet vorsteht, verheirathet; doch die Götter haben es anders gewollt! Meine Abgeschiedene würde sich freuen, wenn sie die Hochzeitskränze am Hause der Rhodopis sehen könnte!"

„Es ist also Sitte bei euch, die Wohnung einer Braut mit Blumen zu schmücken?" fragte Zopyros.

„Freilich!" antwortete Theopompos. „Wenn ihr einer bekränzten Thür begegnet, so wißt ihr, daß dieselbe eine Braut verschließt, seht ihr einen Oelzweig an einem Hause hängen, so ward in demselben ein Knabe geboren; — erblickt ihr dagegen eine wollene Binde über der Pforte, so hat ein Mägdlein hinter derselben die Welt erblickt [59].

Ein Gefäß mit Wasser vor der Thür bedeutet, daß ihr einem Sterbehause nahe seid. Doch die Stunde des Marktes naht, meine Freunde! Ich muß euch verlassen, denn mich rufen wichtige Geschäfte."

„Ich begleite Dich," rief Zopyros, „und bestelle Kränze für das Haus der Sappho!"

„Ahaha" — lachte der Milesier. „Du sehnst Dich nach den Blumenmädchen! O, Dein Leugnen hilft Dir nichts! Wenn Du wünschest, so kannst Du mich immerhin begleiten; ich bitte Dich aber, weniger freigebig zu sein, als gestern, und Dich an eure Verkleidung, die leicht gefährlich werden könnte, wenn sichre Nachrichten von dem drohenden Kriege eintreffen sollten, zu erinnern!"

Der Hellene ließ sich von einem Sklaven die Sandalen an die Füße binden und begab sich in Begleitung des Zopyros auf den Markt, um wenige Stunden später heimzukehren. Wichtige Dinge mußten sich zugetragen haben, denn der sonst so heitere Mann schien außergewöhnlich ernst, als er zu den zurückgebliebenen Freunden trat.

„Ich fand die ganze Stadt in großer Aufregung," — begann er zu erzählen, „denn ein Gerücht verkündete, Amasis sei tödtlich erkrankt. Als wir nun eben, um Geschäfte abzuschließen, auf der Börse [60]) beisammen standen, und ich im Begriff war, durch den schnellen Verkauf all' meiner hoch im Preise stehenden Vorräthe große Summen zu sammeln, die ich, wenn durch die sichere Aussicht auf einen großen Krieg der Werth der Waaren gefallen sein wird, zum Ankauf neuer Handelsgüter anzuwenden gedachte (die frühe Kenntniß von den Rüstungen Deines erhabenen Bruders kann mir großen Nutzen bringen), erschien der Toparch in unserer Mitte und brachte die Nachricht, daß Amasis nicht nur erkrankt sei, sondern, von allen

Aerzten aufgegeben, seine letzte Stunde erwarte. Jeden Augenblick müssen wir auf das Ableben des Königs und auf ernste Wendungen der Dinge gefaßt sein. — Der Tod dieses Monarchen ist der schwerste Verlust, welcher uns Hellenen treffen kann, denn er war uns stets mit Freundschaft zugethan und begünstigte uns, wo er konnte, während sein Sohn, ein erklärter Griechenfeind, Alles aufbieten wird, um uns womöglich vollkommen aus Aegypten zu verdrängen. Naukratis ist ihm schon lange ein Dorn im Auge! Hätte sein Vater ihn nicht verhindert, und bedürfte er nicht der hellenischen Söldner nothwendig, so würde er uns, die verhaßten Fremden, schon lange aus seinem Reiche vertrieben haben. Wenn Amasis todt ist, so wird ganz Naukratis den Heeren des Kambyses entgegenjubeln; wissen wir doch von meiner Heimat her, daß ihr auch Nichtperser zu ehren und in ihren Rechten zu schützen pflegt."

„Ich werde dafür sorgen," sagte Bartja, „daß mein Bruder all' eure alten Freiheiten bestätigt und denselben neue hinzufügt."

„Möge derselbe schnell in Aegypten eindringen!" rief der Hellene. „Wir wissen, daß uns Psamtik, sobald er nur irgend kann, befehlen wird, unsre Tempel, die ihm ein Greuel sind, niederzureißen; — der Bau einer hellenischen Opferstätte zu Memphis ist schon längst verboten worden."

„Hier aber," sagte Darius, „haben wir stattliche Tempel gesehen, als wir vom Hafen kamen."

„Wir besitzen deren mehrere *). Doch da kommt Zopyros mit meinen Sklaven, die ihm einen Wald von

*) Siehe I. Theil. Anmerk. 3.

Kränzen nachtragen. Er lacht mit dem ganzen Gesichte und muß sich mit den Blumenmädchen außerordentlich gut unterhalten haben. Fröhlichen Morgen, Freund! Dich scheint die trübe Botschaft, welche Naukratis erfüllt, nicht eben zu bekümmern!"

„Ich gönne dem Amasis noch hundert Jahre!" rief Zopyros. „Aber man wird, wenn derselbe stirbt, mehr zu thun bekommen, als auf uns Acht zu haben. Wann werdet ihr zu Rhodopis fahren, ihr Freunde?"

„Sobald es dunkelt."

„Dann bietet der edlen Frau diese Blumen, als Geschenk von mir! Ich dachte nie, daß eine Greisin mich so bezaubern könnte. Jedes ihrer Worte klingt wie Musik, und ob es auch ernst und weise ist, schmeichelt es sich doch wie ein Scherz in unser Ohr. Ich mag Dich diesmal nicht begleiten, Bartja, denn ich würde Dich doch nur stören! Was hast Du beschlossen, Darius?"

„Ich möchte kein Gespräch mit Rhodopis versäumen."

„Das verdenke ich Dir nicht! Du mußt eben Alles wissen und erlernen, während ich darnach strebe, Alles zu genießen! Wollt ihr mir auf heut' Abend Urlaub geben, — Ihr Freunde? Seht einmal . . ."

„Ich weiß Alles!" unterbrach Bartja lachend den leichtfertigen Jüngling. „Du hast die Blumenmädchen bis jetzt nur bei Tage gesehen und möchtest nun auch gern wissen, wie sie sich beim Lampenlicht ausnehmen."

„So ist's!" rief Zopyros, ein ernstes Gesicht machend. „In dieser Beziehung bin ich, gleich Darius, wißbegierig."

„So wünschen wir Dir viel Vergnügen bei den drei Schwestern! —"

„Nicht doch; — nur bei Stephanion, der jüngsten!"

Als Bartja, Darius und Theopompos das Haus der Rhodopis verließen, graute schon der Morgen. Ein edler Hellene, Syloson [61]), der Bruder des Polykrates, welcher durch den Tyrannen aus seiner Heimat vertrieben worden war, hatte den Abend mit ihnen getheilt und kehrte jetzt in ihrer Gesellschaft nach Naukratis, woselbst er seit mehreren Jahren wohnte, zurück.

Dieser Mann, den sein Bruder zwar verbannt hielt, dennoch aber reichlich mit Geld versorgte, führte das glänzendste Haus in Naukratis und war ebenso berühmt wegen seiner verschwenderischen Gastlichkeit, als wegen seiner Kraft und Gewandtheit. Außerdem zeichnete sich Syloson durch Schönheit und Kleiderpracht ganz besonders aus. Alle Jünglinge von Naukratis rechneten es sich zur Ehre, den Schnitt und Faltenwurf seiner Gewänder nachzuahmen. Unverheirathet, wie er war, brachte er viele Abende im Hause der Rhodopis zu, welche ihn zu ihren besten Freunden zählte und ihn auch in das Geheimniß ihrer Enkelin eingeweiht hatte.

An jenem Abende war bestimmt worden, die Hochzeit solle in vier Tagen still und heimlich begangen werden. Bartja hatte den Quittenapfel bereits mit seiner Geliebten, welche dem Zeus, der Hera und den andern Schutzgöttern der Ehe am selben Tage Opfer darbrachte [62]), verzehrt, und sich durch diese Ceremonie mit derselben förmlich verlobt. Syloson übernahm es jetzt, für Sänger des Hymenäos und Fackelträger zu sorgen. Der Hochzeitsschmaus sollte im Hause des Theopompos, als dem des Bräutigams [63]), zugerichtet werden. Die kostbaren Brautgeschenke des Königssohnes waren der Greisin bereits übergeben worden, während Bartja das bedeutende väterliche Erbtheil

seiner Geliebten ausschlug und auf Rhodopis, die sich dessen hartnäckig weigerte, übertrug.

Syloson begleitete die Freunde bis zum Hause des Theopompos und wollte sich eben von denselben verabschieden, als sich lauter Lärm in den nächtlich stillen Straßen vernehmen ließ und bald darauf eine ägyptische Schaarwache, die einen gebundnen Mann ins Gefängniß abführte, herbeikam. Der Verhaftete schien sehr erzürnt zu sein und wurde um so heftiger, je weniger die Schaarwächter auf sein gebrochenes Griechisch und seine in einer ihnen unbekannten Sprache ausgestoßenen Flüche Acht gaben.

Kaum hatten Bartja und Darius die Stimme des Gefangenen vernommen, als sie auf ihn zueilten und Zopyros in demselben erkannten.

Syloson und Theopompos hielten die Schaarwache augenblicklich an und fragten den Befehlshaber derselben, was ihr Gefangener verbrochen habe. Der Beamte, welcher, wie jedes Kind zu Naukratis, den Milesier und den Bruder des Polykrates kannte, verneigte sich vor denselben und erzählte, daß von dem fremden Jünglinge ein Mord begangen worden wäre.

Theopompos nahm nun den Hauptmann bei Seite und machte demselben große Versprechungen, wenn er den Gefangenen freilassen würde, konnte aber von dem Aegypter nichts weiter erlangen, als die Erlaubniß, seinen Gast sprechen zu dürfen.

Als die Freunde dem Zopyros gegenüberstanden, baten sie denselben, schnell zu erzählen, was sich ereignet habe, und erfuhren, daß der leichtsinnige Jüngling beim Einbruch der Nacht die Blumenmädchen besucht habe, bis zum grauenden Morgen bei Stephanion geblieben und dann auf die Straße getreten sei. Kaum hatte er die Haus-

thür geschlossen, als er von mehreren jungen Leuten angegriffen wurde, die ihm aller Wahrscheinlichkeit nach aufgelauert hatten. Mit Einem derselben, welcher sich Stephanion's Bräutigam nannte, war er schon am Morgen in Streit gerathen. Die Dirne hatte den lästigen Bewerber von ihren Blumen fortgewiesen und Zopyros gedankt, als derselbe den Aufdringlichen mit Schlägen bedrohte. Als sich der Achämenide überfallen sah, zog er sofort sein Schwert und schlug die nur mit Stöcken bewaffneten Angreifer leicht zurück, hatte aber das Unglück, den Eifersüchtigen, welcher ungestüm auf ihn eindrang, so schwer zu verwunden, daß derselbe niedersank. Indessen war die Schaarwache herbeigekommen und wollte Zopyros, dessen Opfer kläglich „Mörder und Räuber" schrie, festnehmen; dieser aber zeigte sich keineswegs willens, seine Freiheit so leichten Kaufes hinzugeben. Angestachelt von der ihn umgebenden Gefahr, stürzte der kampflustige Perser mit erhobenem Schwert auf die Häscher los und hatte sich schon durch diese Bahn gebrochen, als eine zweite Wache herbeikam und ihn, vereint mit der ersten, angriff. Wieder schwang er sein Schwert, das dießmal den Schädel eines Aegypters spaltete. Ein zweiter Schlag verwundete einen Soldaten am Arm; als er aber zum dritten Hiebe ausholte, fühlte er plötzlich, wie sich eine Schlinge um seinen Hals legte und sich fester und fester zusammenzog. Schnell verging ihm Besinnung und Athem. Als er wieder zu sich kam, war er gebunden und mußte, trotz seines Passes und seiner Berufung auf Theopompos, den Häschern folgen.

Nachdem er seine Erzählung beendet hatte, gab der Milesier dem Jünglinge seine volle Mißbilligung zu erkennen und versicherte demselben, daß seine unzeitige

Kampflust die traurigsten Folgen haben könnte. Darauf wandte er sich noch einmal an den Hauptmann und bat denselben, seine Bürgschaft für den Gefangenen anzunehmen; dieser aber wies jede Vermittlung ernst zurück und versicherte, daß er sein eignes Leben durch Nachsicht gegen den Mörder verwirken werde; galt doch in Aegypten ein Gesetz, das selbst den Hehler eines Mordes mit der Todesstrafe bedrohte [64]). Er müsse, so versicherte der Hauptmann, den Verbrecher sofort nach Sais bringen und dort dem Nomarchen *) zur Bestrafung überantworten. „Er hat," so schloß er seine Rede, „einen Aegypter gemordet und muß darum von einem ägyptischen Obergerichte verurtheilt werden. In jedem andern Falle steh' ich Dir gern zu Diensten."

Während dieser Rede sprach Zopyros mit den Freunden und bat dieselben, unbesorgt um ihn zu sein. „Ich schwöre euch beim Mithra," rief er aus, als Bartja ihm versprechen wollte, sich sofort zu erkennen zu geben, um seine Freiheit zu erwirken, „daß ich mir ohne Besinnen mein Schwert in's Herz stoße, wenn ihr euch um meinetwillen diesen ägyptischen Hunden in die Hand gebt. Schon ist das Gerücht von dem nahenden Kriege in der ganzen Stadt verbreitet. Sobald Psamtik erfährt, was für kostbare Vögel in seinem Garn sitzen, wird er sich nicht lange besinnen und das Netz zuschlagen **), um euch als Geißeln zu behalten. Auramazda schenke euch Heil und Segen und Reinheit! Lebt wohl, ihr Freunde, und denkt manchmal des lustigen Zopyros, der für Kampf und Liebe gelebt hat, und für Liebe und Kampf zum Tode geht!" —

*) I. Theil Anmerk. 137.

**) S. I. Theil Anmerk. 196.

Der Hauptmann hatte sich unterdessen wieder an die Spitze des Zuges gestellt und seinen Leuten den Befehl zum Aufbruch gegeben.

Wenige Minuten später war Zopyros den Freunden entschwunden.

Fünftes Kapitel.

Nach dem ägyptischen Gesetze mußte Zopyros unbedingt des Todes schuldig gesprochen werden.

Sobald die Freunde dieß erfahren hatten, stand ihr Entschluß fest, sofort nach Sais zu reisen und dort zu versuchen, den Gefangenen mit List zu befreien. Syloson, welcher dort bekannt und der ägyptischen Sprache mächtig war, bot sich freiwillig an, ihnen hülfreiche Hand zu leisten.

Durch Färbung der Haare und Augenbrauen, sowie durch breitkrämpige Filzhüte [65]) selbst für Freunde unkenntlich, und von Theopompos mit ganz einfachen hellenischen Anzügen ausgestattet, trafen Bartja und Darius mit dem reichgekleideten Syloson, eine Stunde nach der Verhaftung des Zopyros, am Nilufer zusammen, bestiegen ein dem neuen Freunde gehörendes und von dessen Sklaven gerudertes Boot und kamen nach kurzer, vom Winde begünstigter Fahrt, ehe die glühende Hundstagssonne die Mittagshöhe erreicht hatte, zu Sais an, welches, einer Insel gleich, aus den überschwemmten Fluren hervortauchte.

An einer entlegenen Stelle stiegen sie aus und kamen zunächst in das Viertel der Handwerker, die, trotz der großen Mittagshitze, ihre Hantirungen fleißig verrichteten.

In dem offenen Hofe eines Bäckerhauses sah man Gesellen, die den groben Teig mit den Füßen, den feinen mit den Händen kneteten. Brode in allen Gestalten wurden aus den Oefen gezogen, kreisrunde und ovale Backwerke, Semmeln in Gestalt von Schafen, Schnecken und Herzen in Körbe gelegt. Flinke Bursche stellten drei, vier und fünf derselben auf ihre Köpfe und trugen sie rasch und sicher zu den in andern Stadttheilen wohnenden Kunden [66]). Ein Fleischermeister schlachtete vor seinem Hause einen Ochsen, dessen Beine zusammengeknebelt waren, während seine Gesellen ihre Messer an Schleifsteinen schärften, um die Glieder einer wilden Ziege zu zerlegen [67]). Lustige Schuster [68]) riefen aus ihren Buden die Vorbeieilenden an, und Zimmerleute, Schneider, Tischler und Weber [69]) waren in voller Arbeit.

Handwerkerfrauen traten, mit nackten Kindern an der Hand, aus den Häusern, um Einkäufe zu besorgen, während einige Soldaten sich dem Wein- und Bierschenker, der seine [70]) berauschende Waare an offener Straße feilhielt, näherten.

Unsere Freunde bemerkten nur wenig von diesem Treiben und folgten schweigend dem Syloson, der sie bei der Wache der hellenischen Söldner ersuchte, auf ihn zu warten.

Der Samier kannte zufälligerweise den diensttuenden Taxiarchen und erkundigte sich bei demselben, ob er von einem Mörder gehört habe, der von Naukratis nach Sais gebracht worden sei.

„Freilich!" rief der Hellene, „vor kaum einer halben Stunde ist derselbe hier eingetroffen. Man fand an seinem Gürtel einen vollen Beutel und hält ihn für einen persischen Spion. Du weißt doch, daß Kambyses gegen Aegypten rüstet?"

„Es ist nicht möglich!“

„Ganz gewiß! Arabische Kaufleute, deren Karawane gestern in Pelusium eintraf, brachten diese Nachricht, welche sofort durch einen reitenden Boten dem Regenten hinterbracht wurde.“

„Diese Botschaft scheint mir ebenso unbegründet, als der Verdacht gegen den Lyder. Ich kenne denselben recht gut und beklage den armen Jungen. Er stammt aus einem der reichsten Häuser von Sardes; ist aber von dort entflohen, weil er einen Streit mit dem persischen Satrapen Oroetes hatte und von dessen allmächtiger Feindschaft verfolgt wurde. Ich will Dir die ganze Geschichte ausführlich erzählen, wenn Du mich nächstens zu Naukratis besuchst. Natürlich bleibst Du einige Tage in meinem Hause und bringst mehrere Freunde mit. Mein Bruder hat mir einen Wein von Samos geschickt, der Alles übertrifft, was Du jemals gekostet hast. Nur einer feinen Zunge, wie der Deinen, gönne ich diesen Göttertrank!“

Das Angesicht des Taxiarchen verklärte sich, während er, Syloson's Hand ergreifend, ausrief: „Beim Hunde *), Freund, wir werden nicht auf uns warten lassen und Deinen Schläuchen hart zusetzen! Wie wär's, wenn Du Archidike [71]), die drei Blumenschwestern und ein paar Flötenspielerinnen zum Imbiß bestelltest?“

„Keine soll fehlen! Dabei fällt mir auch ein, daß der arme junge Lyder um der Blumenschwestern willen gefangen sitzt. Ein eifersüchtiger Tölpel überfiel ihn mit mehreren Gesellen vor dem Hause derselben. Mein lydischer Hitzkopf wehrte sich —“

„Und schlug den Angreifer zu Boden?“

---

*) I. Theil Anmerk. 181.

„So, daß er nie wieder aufstehen wird.“

„Der Junge muß eine gute Faust schlagen.“

„Er hatte ein Schwert bei sich.“

„Desto besser für ihn.“

„Nein, desto schlimmer, denn sein Opfer ist ein Aegypter.“

„Das ist eine dumme Geschichte, die ein schlechtes Ende nehmen wird. Ein Fremder, der einen Aegypter erschlägt, ist des Todes so sicher, wie Jemand, der am Galgen [72]) zappelt. Uebrigens wird er einige Tage Frist haben. Die Priester sind alle mit Gebeten für den sterbenden König beschäftigt und haben keine Zeit zum Gerichthalten.“

„Ich gäbe viel darum, wenn man dem armen Schelm helfen könnte. Ich kenne seine Eltern —“

„Ja, und im Grunde hat er nichts als seine Schuldigkeit gethan. Man wird sich doch nicht prügeln lassen!“

„Weißt Du, in welchem Gefängnisse der arme Jüngling sitzt?“

„Freilich! Das große Gefangenenhaus wird umgebaut, darum ist er einstweilen in den Speicher gesperrt worden, der die Hauptwache der ägyptischen Leibgarde von dem Haine des Neithtempels trennt. Ich komme eben erst nach Hause und sah den armen Schelm dorthin abführen.“

„Er ist kühn und stark. Könnte er wohl, wenn man ihm forthülfe, entwischen?“

„Nimmermehr! Der Raum, in welchen man ihn gesteckt hat, ist zwei Stock hoch, und das einzige Fenster desselben schaut in den Hain der Göttin, der, wie Du weißt, von zehn Fuß hohen Mauern umgeben und gleich einer Schatzkammer bewacht wird. An allen Thoren desselben stehen

doppelte Posten. Nur da, wo das Wasser die Mauer bespült, stellt man zur Ueberschwemmungszeit natürlich keine Schildwachen auf. Die Thieranbeter sind vorsichtig wie Bachstelzen!"

„Das ist schade, dann müssen wir den armen Wicht seinem Schicksale überlassen. Leb' wohl, Dämonęs, und folge bald meiner Einladung!"

Der Samier verließ die Wachtstube und gesellte sich sofort zu den Freunden, die mit Ungeduld auf ihn warteten und seinem Berichte mit großer Spannung lauschten.

Als der Hellene mit der Beschreibung des Gefängnisses fertig war, rief Darius: „Ich glaube, daß wir Zopyros mit einiger Kühnheit retten können. Er ist behend wie eine Katze, und stark wie ein Bär. Ich habe einen Plan!"

„Theile ihn mit," sagte Syloson, „und laß mich bevorworten, daß auch ich nicht ohne Hoffnung bin."

„Wir kaufen Strickleitern, einen Bindfaden und einen guten Bogen, schaffen das Alles in den Nachen und fahren mit demselben, wenn es dunkelt, zu der unbewachten Stelle der Tempelmauer. Ihr helft mir, dieselbe zu überklettern. Ich nehme die eingekauften Gegenstände mit mir, stoße den Adlerschrei aus, durch welchen mich Zopyros sofort erkennen wird, da wir uns von Kindheit an mit diesem Schrei auf Jagden und Fahrten zu rufen pflegen, schieße den Pfeil mit dem Bindfaden in sein Fenster, — ich fehle niemals, — rufe dem Freunde zu, das Ende desselben zu beschweren und herabzulassen, befestige die Strickleiter an die Schnur, Zopyros zieht das Rettungswerkzeug hinauf, schlingt dasselbe um den eisernen Nagel, der in jedem Fall mit der Leiter hinaufwandern muß, denn man kann nicht wissen, ob sich ein Gegenstand, um dieselbe zu befestigen,

in seiner Zelle befindet, steigt herunter, eilt mit mir zu der Stelle der Mauer, wo ihr mit dem Boote wartet, überklettert dieselbe mit Hülfe einer zweiten Strickleiter, die dort hängen muß, springt in den Kahn und ist gerettet!"

„Herrlich, herrlich!" rief Bartja.

„Aber sehr gefährlich!" fügte Syloson hinzu. „Wenn wir im heiligen Hain' ergriffen werden, so sind wir schwerer Strafe gewiß. Die Priester feiern dort bei Nacht eigenthümlich geheimnißvolle Feste, bei denen jeder Unberufene streng verpönt ist. Uebrigens soll der See im Haine *) der Schauplatz derselben sein, und dieser ist ziemlich weit von dem Gefängnisse des Zopyros entfernt."

„Um so besser!" rief Darius; „aber jetzt zur Hauptsache! — Wir müssen sofort zu Theopompos schicken und denselben ersuchen, eine schnelle Triere für uns zu miethen und zum Absegeln fertig machen zu lassen. Die Nachricht von den Kriegsrüstungen des Kambyses sind bereits hier eingetroffen; man hält uns für Spione und wird Zopyros und die Befreier desselben mit allen Kräften verfolgen; darum wäre es frevelhaft, wenn wir uns unnützen Gefahren aussetzen wollten. Du, Bartja, sollst die Botschaft ausrichten und Dich heute noch mit Sappho vermählen, denn wir müssen morgen, geschehe was da wolle, von Naukratis aufbrechen. Keine Widerrede, mein Freund, mein Bruder! Du kennst ja unsern Plan und weißt, daß Du bei dem Rettungswerke, das doch nur Einer ausführen kann, den müßigen Zuschauer spielen würdest. Ich habe den Anschlag erdacht und lasse mir nicht nehmen, denselben

*) I. Theil Anmerk. 146.

auszuführen. Morgen sehen wir uns wieder, denn Auramazda beschirmt die Freundschaft der Reinen!"

Lange weigerte sich Bartja, die Gefährten im Stich zu lassen; gab aber endlich den vereinten Bitten und Vorstellungen nach und ging dem Wasser zu, um dort ein Boot zur Reise nach Naukratis zu miethen, während Syloson und Darius die Werkzeuge zur Flucht des Zopyros erstanden.

Um auf den Platz zu gelangen, wo die zu vermiethenden Nachen lagen, mußte der Königssohn an dem Tempel des Neith vorüber. Diese Aufgabe war nicht leicht, denn das Volk umwimmelte in dichten Haufen die Eingangspforte der Götterwohnung. Als sich Bartja bis zu den Obelisken vorgedrängt hatte, die bei der mit der geflügelten Sonnenscheibe und flatternden Fahnen geschmückten Pforte des Tempels standen, wurde er von priesterlichen Dienern zurückgehalten, welche die von Sphinxen begrenzte Prozessionsstraße *) freihielten. Die riesigen Thorflügel des Pylon öffneten sich, und Bartja, der gegen seinen Willen in die vorderste Reihe der Zuschauer zu stehen gekommen war, sah nun einen glänzenden Zug dem Tempel entströmen. Der unerwartete Anblick vieler ihm aus früherer Zeit bekannter Gesichter nahm seine Aufmerksamkeit so sehr in Anspruch, daß er den Verlust seines breitkrämpigen Hutes, der ihm im Gedränge abgerissen worden war, kaum bemerkte. Aus den Reden zweier hinter ihm stehender jonischer Söldner entnahm er, daß die Familie des Amasis, um für den sterbenden König zu beten und zu opfern, im Tempel gewesen sei.

Reichgeschmückte Priester in Pantherfellen oder langen

*) I. Theil Anmerk. 145.

weißen Gewändern gingen dem Zuge voran. Diesen folgten Hofbeamte, welche goldne Stäbe führten, an deren Spitzen Pfauenfedern und silberne Lotosblumen befestigt waren. Dann erschienen Pastophoren [73]), die eine goldne Kuh, das Thier der Isis, auf den Schultern trugen. Nachdem sich die Menge vor diesem Heiligthume verneigt hatte, nahte die Königin in priesterlichem Gewande, einen reichen Kopfputz mit der geflügelten Sonnenscheibe und den Uräusschlangen auf dem Haupte, ein heiliges goldenes Sistrum [74]), dessen Klang den Typhon vertreiben sollte, in der Linken und Lotosblumen in der Rechten tragend. Der hohen Frau folgten die Gattin, Tochter und Schwester des Oberpriesters in ähnlichem, aber weniger kostbarem Schmucke [75]). Dann erschien der Thronerbe in reichem Festornate. Hinter demselben wurde von vier jungen, weißgekleideten Priestern Tachot, die Tochter des Amasis und der Ladike, die falsche Schwester der Nitetis, in einer offenen Sänfte getragen. Die Wangen der kranken Jungfrau waren von der Andacht des Gebetes und der Hitze des Sommertages leicht geröthet. Ihre blauen Augen schwammen in Thränen und waren auf das Sistrum, welches ihre schwachen, abgezehrten Hände kaum zu halten vermochten, gerichtet.

Ein Murmeln der Theilnahme zog durch die Menge, welche mit Liebe an dem sterbenden Könige hing und der hinwelkenden, jungen Tochter desselben jenes Mitleid freigebig schenkte, welches einem siechen Jugendleben, besonders wenn dasselbe zu Größe und Hoheit geboren zu sein scheint, so gern gezollt wird. Manches Auge wurde feucht, als sich die schöne Kranke zeigte, und Tachot schien die Theilnahme des Volkes zu bemerken, denn sie erhob ihre Blicke von dem Sistrum und schaute die Menge freundlich und

dankbar an. Da plötzlich verschwand das Roth von ihren Wangen, tiefe Blässe bedeckte dieselben, und klirrend fiel das goldene Instrument aus ihren Händen auf die Steinplatten des Prozessionsweges, dicht vor Bartja's Füße, nieder. Der Jüngling fühlte, daß er erkannt sei und bedachte einen Augenblick, ob er sich nicht hinter seine Nachbarn verbergen sollte; aber nur einen Augenblick dauerte dieß Zaudern, denn schon hatte der ritterliche Sinn des jungen Helden jede Besorgniß überwunden. Schnell wie der Gedanke warf er sich auf das Sistrum und hielt dasselbe, nicht achtend der Gefahr, erkannt zu werden, der kranken Königstochter hin.

Tachot blickte ihn, ehe sie seine Hände von dem goldenen Funde befreite, fragend an; dann lispelte sie, nur ihm verständlich: „Bist Du Bartja? Bei Deiner Mutter frage ich Dich, bist Du Bartja?"

„Ich bin es," gab er ebenso leise zurück, „Bartja, Dein Freund!"

Mehr konnte er nicht sagen, denn schon drängten ihn die Tempeldiener unter das übrige Volk zurück. Als er wieder auf seinem Platze stand, bemerkte er, daß sich Tachot, deren Träger dem Zuge von Neuem zu folgen begannen, noch einmal nach ihm umschaute. Ihre Wangen hatten sich wiederum geröthet, und ihre leuchtenden Augen suchten die seinen. Er wich dem Blicke der Kranken nicht aus, bückte sich abermals, um eine Lotosknospe, die sie vor ihm niederwarf, aufzuheben, und brach sich gewaltsam durch die Menge Bahn, deren Aufmerksamkeit er durch seine rasche That erweckt hatte.

Eine Viertelstunde später saß er in einem Nachen, der ihn zu Sappho, der ihn zur Hochzeit führen sollte. Seine Besorgniß um Zopyros war verschwunden; er hielt

denselben schon für gerettet. In seinem Herzen wohnte, trotz der ihn bedrohenden Gefahren, eine wunderbare Zufriedenheit, er wußte selbst nicht, warum.

Indessen war die kranke Königstochter heimgekehrt, hatte sich des festlichen Schmuckes, der sie beengte, entkleiden und mit ihrem Ruhebette auf einen Altan des Schlosses tragen lassen, woselbst sie während der heißen Sommertage, von Blattpflanzen [76]) und einem zeltartigen Tuche überschattet, am liebsten verweilte.

Sie konnte von dort aus den großen, mit Bäumen bepflanzten Vorhof des Schlosses überschauen, welcher heut' von Priestern und Höflingen, sowie von Befehlshabern des Heeres und der Nomen wimmelte. Aengstliche Spannung malte sich in allen Gesichtern, denn die Todesstunde des Amasis rückte immer näher heran.

Tachot vernahm mit fieberhaft gespanntem Gehör, ohne selbst bemerkt zu werden, Vieles von dem, was unter ihr gesprochen und verhandelt wurde.

Jetzt, wo man den Verlust des Königs zu befürchten hatte, waren Alle, selbst die Priester, seines Lobes voll. Da hörte man die Weisheit seiner neuen Schöpfungen, die Umsicht seiner Regierung, die Unermüdlichkeit seines Fleißes, die Mäßigung, welche er stets gezeigt hatte, und die Schärfe seines Witzes preisen. „Wie hat sich der Wohlstand Aegyptens unter seinem Scepter gehoben!“ sagte ein Nomarch. „Welchen Ruhm brachte er unsern Waffen durch die Eroberung von Kypros und den Krieg mit den Libyern!“ rief ein Kriegsoberster. „Wie glänzend schmückte er unsre Tempel, wie hoch wußte er die Göttin von Sais zu ehren!“ fügte ein Sänger der Neith hinzu. „Wie herablassend und gnädig er war!“ murmelte ein Höfling. „Wie geschickt wußte er Frieden mit den mächtigsten

Staaten zu erhalten!" sagte der Oberste der Schreiber, während der Schatzmeister, eine Thräne aus dem Auge wischend, ausrief: „Und wie weise hielt er mit den Einkünften des Landes Haus! Seit Ramses III. waren die Kammern des Schatzhauses nicht so gefüllt, als heute [77])!" — „Psamtik hat eine große Erbschaft zu erwarten," lispelte der Höfling, während der Krieger ausrief: „Doch wird er dieselbe wohl schwerlich zu ruhmreichen Kriegen verwenden; der Thronerbe ordnet sich ganz dem Willen der Priester unter." — „Du irrst," erwiederte der Sänger; „seit geraumer Zeit scheint unser Herr die Rathschläge seiner treusten Diener zu verschmähen!" — „Nach solchem Vater," rief der Nomarch, „ist es schwer, sich allgemeine Anerkennung zu erwerben. Nicht Jedem ward der hohe Geist, das Glück und die Weisheit eines Amasis zu Theil!" — „Das wissen die Götter!" murmelte der Krieger.

Tachot hörte all' diese Worte und ließ ihren Thränen freien Lauf. Was man ihr bis jetzt verschwiegen hatte, bestätigte sich: sie sollte bald ihren geliebten Vater verlieren.

Nachdem sie sich diese schreckliche Gewißheit vollkommen klar gemacht und ihre Dienerinnen vergeblich gebeten hatte, sie an's Bett des Kranken zu tragen, wandte sie ihr Ohr von den Gesprächen der Höflinge ab und schaute, als suchte sie dort einen Trost, auf das Sistrum, welches Bartja in ihre Hand gegeben, und das sie mit sich auf den Altan genommen hatte. — Und sie fand, was sie suchte, denn es war ihr, als würde sie von dem Klange der goldnen Ringe des heiligen Instrumentes dieser Welt entrückt und in eine lachende Sonnenlandschaft versetzt.

Jene der Ohnmacht gleichende Mattigkeit, welche die Schwindsüchtigen oftmals überkommt, hatte sie er-

griffen und schmückte ihre letzten Stunden mit lieblichen Träumen.

Die Sklavinnen, welche mit Fächern und Wedeln die Fliegen aus der Nähe der Schläferin scheuchten, versicherten später, Tachot niemals so schön und lieblich gesehen zu haben, wie damals.

Eine Stunde mochte sie so gelegen haben, als ihre Athemzüge tief und röchelnd wurden, ein leiser Husten ihre Brust erhob, und lichtes Blut von ihren Lippen auf ihr weißes Gewand herniederrieselte. Jetzt erwachte die Schläferin und blickte verwundert und enttäuscht auf die Anwesenden. Als sie ihre Mutter Ladike bemerkte, welche in diesem Augenblicke den Altan betrat, lächelte sie wiederum und sagte: „O Mutter, wie süß hab' ich geträumt!"

„So ist meinem theuren Kinde der Gang in den Tempel wohl bekommen?" fragte die Königin, welche die Blutstropfen auf den Lippen der Kranken bebend wahrnahm.

„Ach, Mutter, sehr gut! Ich habe ihn ja wiedergesehn!"

Ladike blickte die Dienerinnen ihrer Tochter ängstlich an, als wollte sie fragen: „Hat auch der Geist eurer armen Herrin gelitten?" Tachot bemerkte diesen Blick und sagte mit sichtbarer Anstrengung: „Du glaubst, daß ich irre rede, Mutter? Ich habe ihn aber ganz gewiß nicht nur gesehn, sondern auch gesprochen. Er gab mir das Sistrum in die Hand und sagte, er sei mein Freund. Dann nahm er meine Lotosknospe auf und verschwand im Gedränge. Sieh' mich nicht so bekümmert und staunend an, Mutter; ich rede die volle Wahrheit und habe nicht etwa geträumt. — Da hörst Du's, Schïe hat ihn auch bemerkt! Er ist ganz gewiß um meinetwillen nach Sais

gekommen, und das Kinderorakel im Vorhof des Tempels hat mich doch nicht betrogen! Jetzt fühl' ich auch gar nichts mehr von meiner Krankheit, und mir hat geträumt, ich läge in einem blühenden Mohnfelde, so roth wie das frische Blut der jungen Opferlämmer, und Bartja säße an meiner Seite, und Nitetis kniete neben uns und spielte wunderbare Lieder auf einer Nabla *) von Elfenbein. Und auch in der Luft hat es geklungen, daß mir um's Herz wurde, als küsse mich Horus, der liebe kleine Gott des Morgens und des Lenzes. Ja, ich sage Dir, Mutter, daß er bald kommen wird, und wenn ich gesund bin, dann — dann — o weh! — Mutter, ich sterbe!"

Ladike kniete vor dem Lager ihrer Tochter nieder und drückte heiße Küsse auf die gebrochenen Augen der Jungfrau.

Eine Stunde später stand sie an einem andern Lager, dem Sterbebette ihres Mannes.

Die Züge des Königs waren entstellt von schweren Leiden; kalter Schweiß bedeckte seine Stirn', und seine Hände klammerten sich an die goldnen Löwen [78]), welche die Seitenlehnen des tiefen Krankenstuhls, in dem er ruhte, bildeten.

Als Ladike in das Zimmer trat, öffnete er seine Augen, die noch immer, trotz ihrer einstigen Blindheit, scharf und geistsprühend glänzten.

„Warum bringst Du Tachot nicht zu mir?" fragte er mit trockner Stimme.

„Sie ist zu krank und leidend, als daß —"

„Sie ist todt! Ihr ist wohl, denn der Tod ist keine Strafe, sondern das letzte Ziel des Lebens, — das einzige Ziel, das wir ohne Mühe, aber, die Götter wissen es,

*) Altägyptisches Saiteninstrument.

unter wie vielen Leiden, erreichen. Osiris hat sie aufgenommen, sie war schuldlos. Auch Nitetis ist todt. Wo ist der Brief des Nebenchari? — Da steht es: ‚Sie starb, indem sie einen großen Fluch über Dich und die Deinen ausrief. Diese Kunde, welche so wahr ist, wie mein Haß gegen Dich, sendet Dir der arme, verbannte, verhöhnte und beraubte Augenarzt aus Babylon.‘“

„Höre diese Worte, Psamtik, und laß Dir von Deinem sterbenden Vater sagen, daß jedes Unrecht, welches Dir auf Erden eine Drachme Genuß verschafft, Deine Todesstunde mit einem Talent Verzweiflung belastet. Um Nitetis willen wird furchtbares Unglück über Aegypten hereinbrechen. Die Nachricht der arabischen Händler ist wahr. Kambyses rüstet gegen uns und wird Aegypten überfallen, wie ein brennender Wüstenwind. Vieles, was ich geschaffen, woran ich den Schlaf meiner Nächte und das Mark meines Lebens setzte, wird vernichtet werden. Aber dennoch hab' ich nicht umsonst gelebt, denn vierzig Jahre lang bin ich der sorgende Vater, der Wohlthäter eines großen Volkes gewesen. Ferne Enkel werden den Namen des Amasis als eines großen, weisen und menschenfreundlichen Königs nennen, und von meinen Bauten zu Sais und Theben mit Bewunderung lesen den Namen ihres Gründers und preisen die Fülle seiner Macht! Ja, auch Osiris und die zweiundvierzig Richter werden mich in der Unterwelt nicht verdammen, und die Göttin der Wahrheit, die Herrin der Wagschale [79]), wird finden, daß das Gewicht meiner guten die Last meiner bösen Thaten überwiegt!“ — Der König seufzte und schwieg lange Zeit. Endlich blickte er seine Gattin mit herzlicher Innigkeit an und sagte: „Du, Ladike, bist mein treues, tugendhaftes Weib gewesen. Ich danke Dir dafür und bitte

Dich für Manches um Verzeihung. Du, Neithoteph, hast Deine Pflicht als Priester stets erfüllt; ob Du das Gleiche als Diener Deines Königs thatest, will ich jetzt nicht beurtheilen. Sage Deinen Brüdern von Heliopolis Theben und Memphis, daß ich sie, als das Gewissen des Volkes, immer verehrt habe; daß ich aber dem Glauben ihrer Mysterien *) nicht hold sei. Er ist so kalt und gestaltenlos; ich aber hänge gar zu sehr an der lebendigen, greifbaren Form, um an die Schöpferkraft eines unsichtbaren Nichts glauben zu können, oder besser, zu wollen. Ich sehe täglich, wie das Licht unsres Ra, zu dem ich von Kind auf gebetet habe, die Welt erleuchtet, wie die wohlthätige Wärme, der hohe Ptah, die Früchte zeitigt und in der Flamme glüht, wie Ammon die lebensspendende Luft, Alles was athmet, blühet und lebt, erhält und bewacht, wie Nutpe, die Himmelsgöttin, mit ihrem Sternengeschmeide sich über die Erde breitet und die Welt bedacht, wie Osiris, das befruchtende Naß, der gütigen Isis reiche Gaben abringt, die Horus, ihr Sohn, der liebliche Lenz, seiner holden Mutter abschmeichelt; wie endlich Neith, meine große Herrin und Beschützerin, deren Tempel ich so herrlich zu schmücken wußte, unwandelbar fortschreitend, die Ewigkeit mit ihrem Weberschiffe abspinnt. Sie ist, so steht an ihrem Tempel geschrieben, Alles, was ist, was gewesen ist und sein wird [80]), d. h. das einzig Unbegrenzte, die Zeit.

„Siehst Du, Neithoteph, ich bin rechtgläubiger als Du, der Oberpriester, denn ich mag nichts von dem vornehmen Mysterien-Gedanken wissen und halte mich, als Sohn des Volkes, an dem Glauben desselben, den ich mit

---

*) III. Theil Anmerk. 35.

der Muttermilch eingesogen habe. Was gut für das Volk ist, das muß auch gut sein für mich, denn ich wäre ohne Volk nicht König; die Aegypter aber würden ein großes Volk sein, auch ohne mich.

„Manches hab' ich versucht und geprüft, solange ich lebe, aber ich bin stets zum Alten zurückgekehrt. Da sind die Hellenen, Ladike! Ich achte dieselben, doch kann ich ihnen nicht überall beipflichten. Sie sehen verächtlich auf unsern Thierdienst herab und bedenken nicht, daß es besser ist, den Schöpfer im Geschöpf, als in steinernen Bildsäulen anzubeten. Ihre Götter sind allen menschlichen Schwächen unterworfen, ja ich hätte meine Königin sehr unglücklich gemacht, wenn ich gleich dem hellenischen Zeus gelebt haben würde."

Bei diesen Worten lächelte der König, der selbst im Angesicht des Todes von seiner witzelnden Art nicht zu lassen vermochte. Dann fuhr er fort: „Aber wißt ihr, woher das kommt? Diesen Hellenen geht die schöne Form über Alles; darum vermögen sie den Leib, den sie für das Herrlichste alles Geformten halten, nicht von der Seele zu trennen, — wie sie auch behaupten, daß ein schöner Geist nothwendig in einem schönen Körper wohnen müsse. So sind ihre Götter nichts als gesteigerte Menschen, während bei uns der Gott, wie sich's ziemt, im Gegensatz zum Menschen hingestellt wird. Zwischen Beiden steht das Thier, welches nicht, wie wir, nach dem Buchstaben, sondern nach den ewigen Gesetzen der Natur handelt [81]). Dieser ist nur von Menschen erdacht, jene aber verdanken den Göttern ihren Ursprung. Und wer von uns strebt wohl so dringend nach Freiheit, dem höchsten Gute, als die Thiere? Wer lebt ohne Lehren und Anweisungen so gleichmäßig fort von Geschlecht zu Geschlecht, als jene?"

Hier versagte die Stimme des Königs, der nach kurzer Pause fortfuhr: „Ich fühle, daß es zu Ende geht, darum will ich von diesen Dingen abbrechen und Dir, mein Sohn und Nachfolger, meinen letzten Willen aussprechen. Handle nach demselben, denn die Erfahrung spricht zu Dir! Aber ach, ich habe in meinem langen Leben hundertfach gesehen, daß alle Lebensregeln, die Andre uns mit auf den Weg geben, unnütz sind. Kein Mensch darf für einen zweiten Erfahrungen machen. Nur durch eigne Verluste wird man vorsichtig, nur durch eignes Lernen klug! Du besteigst den Thron in gereiften Jahren, mein Sohn, und hast Zeit gehabt, über das Rechte und Unrechte, das Heilsame und Schädliche nachzudenken und Dinge verschiedener Art zu sehen und zu vergleichen. Darum gebe ich Dir keine allgemeinen Lehren, sondern begnüge mich damit, Dir einzelne heilsame Rathschläge zu ertheilen. —

„Vor Allem magst Du wissen, daß ich in den letzten Monaten, trotz meiner Blindheit, nur scheinbar theilnahmslos Deinem Treiben zugesehen und Dir in guter Absicht freies Spiel gelassen habe. Rhodopis erzählte mir einst eine Fabel ihres Lehrers Aesop: ‚Ein Wandrer begegnete einem Manne und fragte denselben, wie lange Zeit er brauchen würde, um bis zur nächsten Stadt zu gelangen. „Geh' nur, geh'!" rief der Befragte. — „Ich will aber erst wissen, wie lange ich laufen muß, um mein Ziel zu erreichen!" — „Geh' nur, geh'!" — Der Wandrer hielt den also Redenden für einen groben Menschen und entfernte sich, Verwünschungen ausstoßend. Nachdem er einige Schritte fortgewandert war, rief ihn der Gescholtene zurück und sagte: „Du wirst eine Stunde bedürfen, um zur Stadt zu gelangen. Ich konnte Deine Frage nicht eher richtig beantworten, als bis ich Deinen Gang gesehn!"‘

„Zu Deinem Besten merkte ich mir diese Fabel und beobachtete schweigend die Art Deines Regierungsganges, um Dir sagen zu können, ob Du zu schnell oder zu langsam wandertest. Jetzt weiß ich, was ich zu erfahren wünschte, und gebe Dir zu meinen Rathschlägen die Lehre in den Kauf: ‚Prüfe Alles selbst!‘ — Jeder Mensch, besonders aber ein König, hat die Pflicht, sich von Allem, was Diejenigen betrifft, für deren Wohl er zu sorgen hat, selbst zu überzeugen. Du, mein Sohn, siehst zu viel durch fremde Augen, hörst zu viel durch fremde Ohren und gehst zu wenig zu der ersten Quelle zurück. Deine Rathgeber, die Priester, wollen sicher nur das Gute; aber, — Neithoteph, ich bitte Dich, uns einen Augenblick allein zu lassen."

Sobald sich der Oberpriester entfernt hatte, rief der König: „Sie wollen das Gute, aber nur das, was ihnen gut ist! Wir aber sind nicht die Könige der Priester und Vornehmen, sondern die Fürsten des Volkes. Höre darum nicht ausschließlich auf den Rath jener stolzen Kaste, sondern überzeuge Dich selbst, indem Du alle Bittschriften liesest und treue, Dir ergebene und im Volke beliebte Nomarchen anstellst, was den Aegyptern gebricht, was sie hoffen und wessen sie bedürfen. Weißt Du genau, wie es im Lande steht, dann ist es unschwer, gut zu regieren. Wähle nur die rechten Beamten; für die richtige Eintheilung des Reichs bin ich besorgt gewesen. Die Stimme des Volkes pflegt rauh zu sein; sie ist aber meistens wahr, und Niemand bedarf dringender der Wahrheit, als ein König. Der Pharao, welcher den Priestern und Höflingen am willigsten folgt, wird die meisten Schmeichelworte hören; derjenige, welcher die Wünsche des Volkes zu erfüllen strebt, durch seine Umgebung viel zu leiden haben, in seinem Herzen aber zufrieden sein und von der Nachwelt gepriesen

werden. Ich habe viel in meinem Leben gefehlt, und dennoch werden mich die Aegypter beweinen, denn ich kannte stets ihre Bedürfnisse und war wie ein Vater auf ihr Wohl bedacht. Für einen König, der seine Pflichten kennt, ist es leicht und schön, sich die Liebe des Volkes, undankbar, den Beifall der Großen, beinahe unmöglich, die Zufriedenheit Beider zu erwerben.

„Erinnere Dich stets daran, daß Du und die Priester für das Volk und nicht das Volk für Dich und die Priester da ist. Ehre die Religion um ihrer selbst willen und als die wesentlichste Stütze des Gehorsams der Völker gegen die Könige; zeige aber den Verkündigern derselben, daß Du sie nicht als Gefässe, sondern als Diener der Gottheit betrachtest. Halte, wie das Gesetz befiehlt, am Alten fest; verschließe aber niemals dem besseren Neuen das Thor des Reiches. Frevler brechen schnell mit dem Hergebrachten, Narren finden nur Fremdes und Neues wünschenswerth; beschränkte Thoren oder eigennützige Bevorzugte klammern sich unbedingt an das Alte und nennen den Fortschritt Sünde; Weise bemühen sich, durch die Vergangenheit Bewährtes festzuhalten, schadhaft Gewordenes zu beseitigen, Gutes, möge es stammen woher es wolle, aufzunehmen. Darnach handle, mein Sohn! Die Priester werden Dich rückwärts zu drängen, die Hellenen Dich vorwärts zu treiben versuchen. Schließe Dich dem einen oder dem andern Theile an; hüte Dich aber, in der Mitte stehen zu bleiben und heute diesen, morgen jenen nachzugeben. Eine Partei sei Dein Freund, die andre Dein Feind, — denn versuchst Du es mit Beiden zu halten, so werden sehr bald Beide Deine Feinde werden. Die Menschen sind einmal so, daß sie Diejenigen hassen, welche ihren Gegnern Gutes erweisen.

„In den letzten Monaten, welche Dich selbstständig regieren sahen, hast Du durch Dein unseliges Hin- und Herschwanken beide Theile verletzt. Wer bald vorwärts, bald rückwärts geht, wie die Kinder, kommt niemals voran und ermüdet vorzeitig. Ich hielt es mit den Hellenen und trat den Priestern entgegen, bis ich meine letzte Stunde nahen fühlte. Im lebendigen Treiben des Lebens schienen mir die tapferen und klugen Griechen besonders brauchbar; zum Sterben aber bedurfte ich Derer, welche den Paß in die Unterwelt ausstellen. Mögen mir die Götter verzeihen, daß ich selbst in der letzten Stunde meinen Mund so leichtfertig klingenden Worten nicht zu verschließen vermag. Sie haben mich gemacht, wie ich bin, und müssen mich nun auch ebenso hinnehmen. Ich rieb mir die Hände, als ich König wurde; mögest Du die Hand auf's Herz legen, wenn Du den Thron besteigst! Rufe Neithoteph wieder herein, ich muß euch Beiden noch etwas sagen!"

Als der Oberpriester an seiner Seite stand, streckte der König ihm die Hand entgegen und sprach: „Ich scheide ohne Groll von Dir, mit dem ich viel gekämpft und gestritten habe. Psamtik wird Dir, denke ich, williger gehorchen, als ich; Eines aber lege ich euch Beiden an's Herz: Entlaßt die hellenischen Söldner nicht eher, als bis ihr die Perser mit Hülfe derselben bekriegt und hoffentlich geschlagen haben werdet! Meine Weissagung von vorhin hat keinen Werth; man verliert die gute Laune und sieht ein wenig schwarz, wenn's an's Sterben geht. Ohne die Hülfstruppen werdet ihr rettungslos verloren sein; mit denselben ist es nicht unmöglich, daß die ägyptischen Heere siegen. Seid klug und macht die Jonier darauf aufmerksam, daß sie am Nil für die Freiheit ihrer eignen Heimat kämpfen. Der siegreiche Kambyses wird sich nicht mit

Aegypten begnügen, während eine Niederlage der Perser auch den geknechteten Joniern die Freiheit bringen kann. Ich wußte, daß Du mir zustimmen würdest, Neithoteph, denn im Grunde meinst Du es gut mit Aegypten. Jetzt bitte ich Dich, mir die heiligen Gebete vorzulesen. Ich fühle mich sehr erschöpft; bald ist's vorbei! Könnte ich nur der armen Nitetis vergessen! Mögen sich die Todtenrichter und Osiris unserer Seelen erbarmen! — Setze Dich hierher, Ladike, und lege die Hand auf meine heiße Stirn'; Du aber, Psamtik, schwöre in Gegenwart dieser Zeugen, daß Du Deine Stiefmutter hochhalten und ehren willst, als wärest Du ihr eigenes Kind. Armes Weib! Du solltest mich bald aufsuchen bei Osiris. Was willst Du noch ohne Gatten und Kinder auf dieser Erde? Wir haben Nitetis wie unsre eigne Tochter auferzogen, und dennoch werden wir um ihretwillen so schwer bestraft. Aber ihr Fluch trifft uns allein; nicht Dich, Psamtik, nicht Deine Kinder! Bringt mir jetzt meinen Enkel! Ich glaube wahrhaftig, daß das eine Thräne war. Nun, man pflegt sich gewöhnlich von kleinen Dingen, an die man sich gewöhnt hat, am schwersten zu trennen!"

Ein neuer Gast war am selben Abend bei Rhodopis eingetroffen; Kallias, der Sohn des Phaenippos*), den wir bereits als Erzähler des Verlaufs der olympischen Spiele kennen gelernt haben.

Der muntere Athener kam soeben aus seiner Heimat zurück und war, als alter, bewährter Freund, mit Freuden

---

*) Siehe I. Theil Anmerk. 63 u. 69.

von der Greisin aufgenommen und in das Geheimniß des Hauses eingeweiht worden.

Knakias, der alte Sklave, hatte zwar die Empfangsfahne seit zwei Tagen mit in's Haus genommen, wußte aber, daß Kallias seiner Herrin stets willkommen sei und führte ihn deßwegen ebenso schleunig zu ihr, als er jeden andern Besucher zurückwies.

Der Athener wußte viel Neues zu erzählen und führte endlich, als sich Rhodopis in Geschäften entfernte, Sappho, seinen Liebling, in den Garten, um dort mit ihr scherzend und neckend nach dem sehnlich erwarteten Geliebten auszuschauen. Als derselbe immer nicht kommen wollte, und die Jungfrau besorgt zu werden begann, rief er die alte Melitta, die beinahe noch ängstlicher als ihre Herrin nach Naukratis blickte, und ersuchte dieselbe, das Saitenspiel, welches er mitgebracht hatte, in den Garten zu bringen.

Nachdem er die schöne, ziemlich große Laute von Gold und Elfenbein der Jungfrau überreicht hatte, sagte er lächelnd: „Dieses herrliche Instrument hat der Erfinder desselben, der göttliche Anakreon, auf meine Bestellung eigens für Dich machen lassen. Er nennt es Barbiton und entlockt demselben wunderbare Töne, die selbst noch im Schattenreiche fortklingen werden [82]). Ich habe dem Dichter, der sein Leben wie ein großes, den Musen, Eros und Dionysos dargebrachtes Opfer verbringt [83]), von Dir erzählt und ihm versprechen müssen, Dir folgendes Liedchen, das er für Dich ersonnen, als ein Geschenk von ihm zu überbringen. Höre:

„Tantalos Tochter ward gebannt
Zu einem Fels' im Phrygerland,
Und als ein Vogel flog vor Zeiten
Pandion's Kind in alle Weiten;

„Ich aber möcht' ein Spiegel sein,
Dann säh'st Du stets in mich hinein;
Ich würde gern zu Deinem Kleid,
Dann trügest Du mich allezeit!

„Ich wollte, daß ich Wasser wär',
Dann plätschert' ich rings um Dich her;
Auch möcht' ich gern, o Mägdelein,
Um Dich zu salben, Balsam sein!

„Zum Gürtel dient' ich gerne Dir,
Zur Perle, Deines Halses Zier,
Zum Schuh, den Du Dir angeschnürt,
Damit mich nur Dein Fuß berührt' ! [84])."

„Zürnst Du dem unbescheidenen Sänger?"

„Wie sollt' ich! Dem Dichter muß man schon eine Freiheit gestatten!"

„Und noch dazu solchem Dichter!"

„Der einen so meisterhaften Sänger zum Ueberbringer seiner Lieder wählt!"

„Schmeichlerin! Ja, als ich zwanzig Jahre jünger war, wurde meine Stimme und mein Vortrag mit Recht gerühmt; jetzt ist's aber vorbei mit der Herrlichkeit!"

„Du willst nur neues Lob ernten; ich lasse mir aber Nichts abzwingen! Doch möcht' ich gern wissen, ob diese sogenannte Barbiton mit ihren weichen Klängen auch für andre Lieder als die des Teiers geeignet ist?"

„Ganz gewiß! Stimme das Plektron [85]) und versuche selbst, die Saiten zu schlagen."

„Ich kann nicht singen, denn ich bin der Ausbleibenden wegen gar zu unruhig!"

„Oder Du fühlst mit andern Worten, daß Dir vor Sehnsucht die Stimme versagt. Kennst Du das Lied Deiner lesbischen Muhme, der großen Sappho, welches die

Stimmung schildert, in der Du Dich in diesem Augenblicke aller Wahrscheinlichkeit nach befindest?"

„Ich glaube nicht."

„So höre. Früher glänzte ich am liebsten mit diesem Gesange, den kein Weib, sondern Eros selbst erdacht zu haben scheint:

„Selig, gleich den Göttern in der Höhe,
Preis' ich Jenen, der in Deiner Nähe,
Der bei Dir, an Deiner Seite weilt;
Der den süßen Ton von Deinem Munde
Saugen darf, und ach die holde Kunde,
Die Dein Liebeslächeln ihm ertheilt.

„Tritt mir solches Bild im Geist entgegen,
Klopft mein Herz die Brust mit wilden Schlägen,
Und in meinem Mund erstickt das Wort;
Lähmung fesselt plötzlich meine Zunge,
Und ein Feuer pflanzt mit wildem Sprunge,
Sich durch meine Haut und Glieder fort.

„Mein Gesicht hat seine Kraft verloren,
Ein Gebrause tönt in meinen Ohren,
Und vor Zittern kann ich nicht mehr steh'n.
Kalter Schweiß befeuchtet meine Glieder,
Gleich dem Grase sink' ich welkend nieder,
Könnt ich athmen! 's ist um mich gescheh'n [86])!"

„Nun, was sagst Du von diesem Liede? Aber, beim Herakles, Kind, Du bist ganz bleich geworden! Haben Dich die Verse so sehr ergriffen, oder bist Du nur erschrocken von dem treuen Bilde Deines eignen sehnsüchtigen Herzens? Beruhige Dich, Mädchen! Wer weiß, was Deinen Liebsten zurückhält —"

„Nichts, gar nichts!" rief in diesem Augenblicke eine frische Männerstimme, und wenige Sekunden später lag Sappho an der Brust des geliebten Jünglings.

Kallias spielte den schweigenden Zuschauer und lächelte vor Freude über die wunderbare Schönheit des jungen Paares.

„Nun aber," rief der Königssohn, nachdem er mit Kallias bekannt geworden war, „muß ich die Großmutter sofort aufsuchen. Statt in vier Tagen, soll heute noch die Hochzeit sein! Jede Stunde des Zauderns kann uns gefährlich werden. Ist Theopompos hier?"

„Ich vermuthe es fast," — antwortete Sappho; „denn ich wüßte sonst nicht, warum die Großmutter so lang' im Hause bleibt. Aber was ist es mit der Hochzeit? Ich meine ...."

„Laß uns erst hineingehen, meine Liebe; ich fürchte, daß ein Gewitter heraufzieht. Der Himmel verfinstert sich schon, und es fängt an, unerträglich schwül zu werden!"

„So kommt schnell," rief Sappho, „wenn ihr nicht wollt, daß ich vor Neugier vergehe! Vor dem Gewitter braucht ihr euch nicht zu fürchten. So lang' ich lebe, hat es in Aegypten während dieser Jahreszeit weder geblitzt, noch gedonnert [87])!"

„Dann wird Dir heut' etwas Neues begegnen," lachte der Athener. „Soeben fiel ein schwerer Regentropfen auf mein kahles Haupt, — die Nilschwalben flogen bei meiner Herfahrt ganz dicht über dem Wasser hin, und schon breitet sich eine Wolke über den Mond. Kommet schnell herein, damit ihr nicht naß werdet. He, Sklav', sorge dafür, daß man den Göttern der Unterwelt ein schwarzes Lamm opfert!"

Im Wohnzimmer der Rhodopis saß Theopompos, wie Sappho richtig vermuthet hatte. Er war eben mit seiner Erzählung von der Verhaftung des Zopyros und der Reise des Bartja und seiner Freunde fertig geworden.

Je größere Besorgniß in den Beiden wegen dieser Vorgänge erwacht war, desto freudiger wurden sie von der unerwarteten Erscheinung des Königssohnes überrascht, der in geflügelten Worten die Erlebnisse der letzten Stunden wiederholte und Theopompos bat, sich sofort nach einem segelfertigen Schiffe für ihn und seine Freunde umzusehen.

„Das trifft sich herrlich!" rief Kallias. „Meine eigne Triere, welche mich heut' nach Naukratis brachte, liegt vollkommen ausgerüstet im Hafen und steht Dir zu Diensten. Ich brauche nur dem Steuermanne zu befehlen, die Mannschaft zusammen und Alles fertig zu halten. — Du bist mir nicht verpflichtet; ich muß Dir vielmehr für die mir erwiesene Ehre danken! Heda, Knakias, — sage sofort meinem Sklaven Philomelos, der draußen im Vorsaale wartet, er möge sich in den Hafen rudern lassen und meinem Steuermanne Nausarchos befehlen, Alles zur Abreise bereit zu halten. Gib ihm nur dieß Siegel, welches ihn zu Allem bevollmächtigt!"

„Und meine Sklaven?" fragte Bartja.

„Knakias soll meinem alten Schaffner den Auftrag geben, dieselben zum Schiffe des Kallias zu führen;" erwiederte Theopompos.

„Wenn sie dieses Zeichen sehen, so werden sie ihm unbedingt folgen," fügte Bartja hinzu und gab dem alten Diener seinen Ring.

Als sich Knakias unter tiefen Verbeugungen entfernt hatte, fuhr der Königssohn fort: „Jetzt aber muß ich Dir, meine Mutter, eine dringende Bitte vortragen."

„Ich errathe dieselbe," lächelte Rhodopis. „Du wünschest, daß man die Hochzeit beschleunige, und ich sehe ein, daß ich Deinem Verlangen nachgeben muß!"

„Wenn ich nicht irre," rief Kallias, „so stehen wir

hier dem selt'nen Falle gegenüber, daß sich zwei Menschen über eine Gefahr, in der sie schweben, von Herzen freuen!"

„Du magst Recht haben," gab Bartja, die Hand seiner Geliebten verstohlen drückend, dem Athener zurück. Dann wandte er sich nochmals an Rhodopis und bat dieselbe, ihm ohne Säumen ihr Liebstes, dessen Werth er wohl zu schätzen wisse, anzuvertrauen.

Rhodopis richtete sich hoch empor, legte ihre Rechte auf Sappho's, ihre Linke auf Bartja's Haupt und sagte:

„Es gibt eine Sage, ihr Kinder, welche erzählt, daß im Lande der Rosen ein blauer See bald sänftlich ebbe, bald stürmisch flute, und daß das Wasser dieses See's halb süß, wie Honig, halb bitter, wie Galle schmecke. Ihr werdet den Sinn dieser Sage kennen lernen und in dem erhofften Rosenlande eurer Ehe bald stille, bald bewegte, — bald süße, bald bittere Stunden erleben. So lange Du ein Kind warst, Sappho, sind Deine Tage dahingegangen, ungetrübt, gleich einem Frühlingstage; sobald Du zur liebenden Jungfrau wurdest, hat sich Deine Brust dem Schmerz geöffnet, der jetzt durch lange Monde der Trennung ein wohlbekannter Gast in derselben geworden ist, — ein Gast, der bei Dir anklopfen wird, so lange Du lebst. Deine Aufgabe, Bartja, wird es sein, den Zudringlichen, so weit es in Deinen Kräften steht, von Sappho fern zu halten. — Ich kenne die Menschen und wußte, ehe mich Krösus Deines Edelsinnes versichert hatte, daß Du meiner Enkelin würdig wärest. Darum gestattete ich Dir, mit derselben den Quittenapfel*) zu verzehren, — darum übergebe ich Dir ohne Zagen ein Wesen, welches

*) Siehe III. Theil. Anmerkung 62.

ich bis dahin als ein heiliges, mir anvertrautes Pfand behütet habe. Betrachte Du Dein Weib in gleicher Weise als einen dargeliehenen Schatz, denn Nichts ist gefährlicher für die Liebe, als die behagliche Sicherheit des ausschließlichen Besitzes. — Man hat mich getadelt, weil ich das unerfahrene Kind in die den Frauen ungünstigen Verhältnisse Deiner fernen Heimat ziehen lasse; ich kenne aber die Liebe und weiß, daß es für eine liebende Jungfrau kein anderes Vaterland gibt, als das Herz des Mannes, dem sie sich hingibt, daß ein von Eros getroffenes Weib kein andres Unglück achtet, als das, getrennt von dem Manne ihrer Wahl leben zu müssen. Und außerdem frage ich euch, Kallias und Theopompos, sind eure Gattinnen vor denen der Perser so sehr bevorzugt? — Muß die jonische, attische Frau nicht, gleich der Perserin, in den Weibergemächern ihr Leben verbringen und froh sein, wenn man ihr ausnahmsweise gestattet, tiefverschleiert und von mißtrauischen Sklaven begleitet, über die Straße zu gehen? — Was die Vielweiberei der Perser anbelangt, — so fürchte ich dieselbe weder für Sappho, noch für Bartja! — Er wird seiner Gattin treuer sein als ein Hellene, denn in Sappho wird er vereint finden, was ihr, Kallias, einerseits in der Ehe, andrerseits in den Häusern der gebildeten Hetären *) sucht. Hier Hausfrauen und Mütter, dort geistig belebte und belebende Gesellschafterinnen. — Nimm sie hin, mein Sohn; ich übergebe Dir Sappho vertrauensvoll und gern, wie ein Lehrer dem guten Schüler das Beste, was er besitzt, sein Wissen, mit Freuden hingibt. — In wie weite Ferne sie auch zieht, wird sie doch stets Hellenin bleiben und, — das ist mir ein hoher

---

*) Siehe I. Theil. Anmerk. 10.

Trost, — in ihrer neuen Heimat dem Griechennamen Ehre bringen und dem Griechenthume neue Freunde werben. Ich danke Dir für Deine Thränen, Kind! Ich vermag den meinen zu gebieten, doch habe ich für diese Kunst dem Schicksale Unermeßliches gezahlt! Diesen Schwur, edler Bartja, hörten die Götter. Vergiß denselben niemals und nimm sie hin, als Dein Eigenthum, — Deine Freundin, — Dein Weib! — Führe sie fort, sobald Deine Gefährten heimkehren. Die Götter wollen nicht, daß zu Sappho's Vermählungsfeier der Hymenäos*) gesungen werde!"

Bei diesen Worten fügte die Greisin die Hände des Paares in einander, — umarmte Sappho heiß und innig und hauchte einen leisen Kuß auf die Stirne des jungen Persers. Später wandte sie sich an die in tiefer Rührung dastehenden hellenischen Freunde und sprach:

„Das war eine stille Vermählung, ohne Sang und Fackelschein. Möge derselben eine um so freudigere Ehe folgen! Geh' hin, Melitta, und hole das Hochzeitsgeschmeide der Braut, die Armbänder und Halsketten, welche in dem goldenen Kästchen auf meinem Putztische liegen, damit unser Liebling ihrem Eheherrn, angethan, wie es der zukünftigen Fürstin ziemt, die Hand reichen könne [88]).

„Eile Dich!" rief Kallias, der jetzt seine alte Heiterkeit wieder erlangt hatte; „auch darf die Nichte der größten Hymenäen-Sängerin nicht ganz ohne Sang und Klang in das Brautgemach treten. Da das Haus des jungen Eheherrn allzufern ist, so nehmen wir an, die leere Andronitis wäre seine Wohnung. Dorthin führen wir die Jungfrau durch die Mittelthür und genießen am Herde des Hauses

*) Siehe III. Theil. Anmerk. 63.

ein fröhliches Hochzeitsmahl. Theopompos stellt den Chor der Jünglinge dar, indessen ich den Fackelträger [89]) spiele, eine Würde, die mir ohnedem zukommt. Du mußt wissen, Bartja, daß meine Familie das erbliche Recht besitzt, die Fackeln bei den Mysterien von Eleusis zu tragen, — weßwegen man uns Daduchen oder Fackelträger nennt *). Heda, Sklav'! Sorge für Kränze an der Thür der Andronitis und befiehl Deinen Genossen, daß sie uns bei unserm Eintritt mit Zuckerwerk bewerfen [90])! Ei, sieh' da, Melitta, wie hast Du die schönen Braut- und Bräutigams-Kronen von Veilchen und Myrten so schnell beschaffen können **)? — Der Regen fließt stromweis durch die Oeffnung im Dache! — Aha, — Hymen hat Zeus überredet, daß er euch zu allen Gebräuchen der Vermählungsfeier verhelfe. Da ihr das Bad, welches Braut und Bräutigam, nach alter Sitte, am Hochzeitsmorgen zu nehmen pflegen ***), nicht haben könnt, — so müßt ihr einen Augenblick hierher treten und das Naß des Zeus für geheiligtes Quellwasser gelten lassen!"

In diesem Augenblicke strahlte das Licht eines Blitzes, dem ein heftiger Donnerschlag folgte, durch die Oeffnung im Dache, unter welche der muntere Kallias das junge Paar geführt hatte. „Seht ihr?" rief derselbe, seine Hand gen Himmel erhebend, „Zeus selbst schwingt die Hochzeitsfackel und singt den Hymenäos für seine Lieblinge!"

Als der nächste Morgen graute, traten Bartja und Sappho aus dem Brautgemach in den Garten, welcher

*) Siehe I. Theil. Anmerk. 69.

**) Siehe I. Theil. Anmerk. 208.

***) Siehe III. Theil. Anmerk. 88.

nach dem Gewitter, das während der ganzen Nacht in unerhörter Heftigkeit getobt hatte, — so heiter und morgenfrisch strahlte, wie das Angesicht der Neuvermählten.

Die Beiden hatten sich so zeitig von dem hochzeitlichen Lager erhoben, weil in Bartja's Seele die Besorgniß um seine Freunde, welche er im Rausche der Zärtlichkeit beinahe vergessen hatte, von Neuem, und heftiger als vorher, erwacht war.

Der Garten lag auf einem künstlichen Hügel, welcher die überschwemmte Ebene überragte und einen freien Blick über dieselbe gestattete. Auf dem Spiegel des Nilwassers schwammen weiße und blaue Lotosblumen, Wasservögel verschiedener Art umkreisten dieselben oder saßen auf den Palmenkronen, um, sobald sich das bunte Segel einer Barke zeigte, schreiend und schnatternd in die Höhe zu flattern. Ein frischer Nordostwind durchwehte die von dem nächtlichen Gewitter abgekühlte Luft und trieb, trotz des frühen Morgens, eine ziemliche Anzahl von Fahrzeugen über die unter Wasser stehenden Aecker hin. Der Gesang der Matrosen vereinte sich mit dem Plätschern der Ruderschläge und dem Gezwitscher der Vögel, — um die einförmige und dennoch bunte Landschaft des überschwemmten Nilthals auch mit Tönen zu beleben.

Das junge Ehepaar stand eng aneinander gelehnt an der niedern Mauer, welche den Garten der Rhodopis umgab, und schaute, zärtliche Worte tauschend, diesem Schauspiele zu, bis Bartja's scharfes Auge ein Fahrzeug entdeckte, welches, vom Winde und kräftigen Ruderschlägen getrieben, gerade auf das Landhaus der Greisin zusteuerte.

Wenige Minuten später landete das Boot bei der Gartenmauer, und bald darauf stand Zopyros mit seinen Rettern vor dem Königssohne.

Der Plan des Darius war, Dank dem Gewitter, welches die Aegypter, seiner ungewohnten Zeit und Heftigkeit wegen, erschreckt hatte, wohl gelungen; dennoch durfte keine Zeit verloren werden, denn es stand zu erwarten, daß die Saïten den Flüchtling mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln verfolgen würden.

Nach einem kurzen, aber um so zärtlicheren Abschiede trennte sich Sappho von ihrer Großmutter und bestieg an Bartja's Hand, von der alten Melitta, die ihr nach Persien folgte, begleitet, den Kahn des Syloson und eine Stunde später die schöngezimmerte Hygieia, das schnellsegelnde Meerschiff des Kallias.

Der Athener erwartete die Flüchtlinge am Bord seiner Triere und nahm besonders von Sappho und Bartja herzlichen Abschied. Letzterer hängte dem Alten eine überaus kostbare Kette, als Zeichen seiner Dankbarkeit, um den Hals, — während Syloson dem Darius, zum Andenken an die gemeinsam bestandene Gefahr, seinen Purpurmantel, ein unschätzbares Meisterwerk sidonischer Färberkunst, welches die Bewunderung des Hystaspessohnes erweckt hatte, um die Schultern legte. Darius nahm diese Gabe freudig an und rief dem Bruder des Polykrates beim Abschiede zu: „Erinnere Dich stets daran, hellenischer Freund, daß ich Dir Dank schulde, und gib mir so bald als möglich Gelegenheit, Dir einen Gegendienst zu leisten!"

„Erst aber wendest Du Dich an mich, den Zopyros!" rief der Befreite, seinen Retter umarmend. „Ich bin bereit, mein letztes Goldstück mit Dir zu theilen und, was mehr sagen will, Dir zu Liebe in dem verwünschten Loch', aus dem ihr mich befreitet, eine volle Woche zu sitzen! — Aber die Anker werden gelichtet! Lebe wohl, braver Hellene! Grüße die Blumenschwestern von mir; besonders die kleine

Stephanion, und sage derselben, ihr langbeiniger Bräutigam werde ihr durch meine Vermittlung so bald nicht wieder nachlaufen. — Aber noch Eins! Nimm diesen Beutel mit Gold für das Weib und die Kinder des ägyptischen Naseweis, dem ich in der Hitze des Gefechts so übel mitgespielt habe. Das ist meine Schuldigkeit!"

Während dieser Worte fielen die Anker rasselnd auf das Deck des Schiffes, — der Wind schwellte das ausgebreitete Segel, und aus dem Raume der Triere erklang das einförmige Keleusma oder Ruderlied, dessen Rhythmus der Trieraules *) mit der Flöte angab **). — Bartja und Sappho standen an der Spitze des Fahrzeuges neben der hölzernen Bildsäule der Hygieia ***), der Schutzpatronin des Schiffes, und schauten so lange nach Naukratis zurück, bis die Ufer des Nils ihren Blicken entschwanden, und die grünen Wogen des hellenischen Meeres den Bord der Triere bespülten.

*) Trierenflötist.

**) Siehe I. Theil Anmerk. 209.

***) Göttin der Gesundheit.

Sechstes Kapitel.

Das junge Ehepaar hatte sich zuerst nach Babylon begeben, woselbst es die durch einen Angaren überbrachte Nachricht vom Tode des Amasis erhielt, und war dann nach Pasargadä in der Provinz Persis aufgebrochen. Hier befanden sich Kassandane, Atossa und Krösus. Erstere hatte das Bedürfniß empfunden, vor dem Zuge nach Aegypten, den sie mitmachen sollte, das nach Angabe des Krösus jüngst vollendete Grabmahl ihres verstorbenen Gatten aufzusuchen. Die Greisin, welche das Licht ihrer Augen durch die Kunst des Nebenchari wiedererlangt hatte, war über die würdige Ausstattung der Begräbnißstätte hoch erfreut und verweilte täglich stundenlang in dem herrlichen Lustgarten, welcher dieselbe umgab.

Das Denkmal des Kyros bestand aus einem riesigen Sarkophage von Marmorblöcken, der, einem Hause ähnlich, auf einem Unterbau von sechs hohen Marmorstufen ruhte. Das Innere des Sarkophags war gleich einem Zimmer ausgestattet und enthielt neben dem goldnen Sarge, in welchem die von Hunden, Geiern und den Elementen verschonten Ueberreste des Kyros ruhten, ein silbernes Bett und einen Tisch von gleichem Metall, auf welchem goldne

Becher standen, und vielerlei Gewänder mit den reichsten Edelstein-Geschmeiden lagen.

Die Höhe des Ganzen betrug vierzig Fuß. Schattige Paradiese *) und Säulengänge, welche der Angabe des Krösus ihren Ursprung verdankten, umgaben das Ganze, und in Mitten des Haines erhob sich ein Wohnhaus für die Magier, denen die Bewahrung des Grabes oblag.

In der Ferne war der Palast des Kyros sichtbar, den, nach seiner Anordnung, die künftigen Könige von Persien alle Jahre wenigstens auf einige Monate bewohnen sollten. In diesem, einer Festung gleichenden Prachtbau befand sich auch, wegen der schwer zugänglichen Lage des Platzes, die Schatzkammer des Reichs [91]).

Kassandane fühlte sich in der frischen Gebirgsluft, welche das Grab ihres geliebten Verstorbenen umwehte, unendlich wohl und sah mit Freude, daß auch Atossa an diesem stillen, schönen Orte ihre alte Heiterkeit, welche sie seit dem Tode der Nitetis und der Abreise des Darius verloren hatte, wiedergewann. Sappho befreundete sich bald mit der neuen Mutter und Schwester und verließ, wie diese, nur ungern das schöne Pasargadä.

Darius und Zopyros waren bei dem großen Reichsheere, welches sich in der Ebene des Euphrat sammelte, verblieben, und auch Bartja mußte vor dem Aufbruche desselben nach Babylon zurück.

Kambyses zog seiner heimkehrenden Familie entgegen und sprach sich über die Schönheit seiner jungen Schwägerin mit Bewunderung aus, während Sappho den Bruder ihres Gatten, wie sie Bartja gestand, nur mit Furcht betrachten konnte.

---

*) Persische Lustgärten.

Der König hatte sich in wenigen Monaten sehr verändert. Seine sonst nicht unedel geformten, bleichen Züge waren jetzt vom übermäßigen Genuß des Weins unschön und roth geworden. Seine dunklen Augen hatten zwar die alte Glut behalten, brannten aber in einem unreineren Feuer, als früher. Sein sonst so üppiges, rabenschwarzes Haar umwallte jetzt, grau und wüst, sein Haupt und Kinn, während das triumphirend stolze Lächeln, welches sonst seine Züge verschönte, einem Ausdrucke verachtungsvollen Ueberdrusses und herber Strenge gewichen war.

Nur in der Trunkenheit, einem Zustande, der bei ihm längst aufgehört hatte, etwas Ungewöhnliches zu sein, hörte man ihn lachen; dann aber wiehernd und maßlos.

Vor seinen Weibern zeigte er nach wie vor Widerwillen, und ließ den Harem, selbst als er nach Aegypten aufbrach, in Susa zurück, während all' seine Großen ihre Lieblingsfrauen und Kebsweiber mit sich führten *). Trotzdem hatte sich Niemand über Ungerechtigkeit von seiner Seite zu beklagen; vielmehr drang er, nachdrücklicher als je, auf strenge Vollziehung des Rechts; zeigte sich aber, wenn er einen Mißbrauch entdeckt hatte, unerbittlich und verhängte Strafen der grausamsten Art. Als ihm z. B. hinterbracht worden war, ein Richter Namens Sisamnes habe für Geld ein falsches Urtheil gesprochen, ließ er dem Unglücklichen die Haut abziehen und den Richterstuhl mit derselben beschlagen; darauf ernannte er den Sohn des Gestraften zum Richter an des Vaters Stelle und zwang denselben, jenen entsetzlichen Stuhl einzunehmen [92]). Außerdem zeigte er sich als Kriegsherr unermüdlich thätig und leitete die Uebungen der

*) Siehe II. Theil Anmerk. 22.

bei Babylon versammelten Truppen mit eben so großer Strenge, als Umsicht.

Nach dem Neujahrsfeste *) sollte die Reichsarmee aufbrechen. Kambyses ließ dasselbe mit ungeheurem Aufwande begehen und begab sich nach Beendigung der Feierlichkeit zum Heere, bei dem er seinen vor Glückseligkeit strahlenden Bruder traf, welcher ihm, sein Gewand küssend, triumphirend erzählte, daß er hoffen dürfe, Vater zu werden. Der König erbebte bei dieser Kunde, erwiederte dem beglückten Bruder kein einziges Wort, berauschte sich am Abende bis zur Bewußtlosigkeit und rief am folgenden Morgen die Mobeds, Magier und Chaldäer zusammen, um denselben eine Frage vorzulegen.

„Ihr wißt," so begann er, „daß ihr, meine Träume deutend, behauptet habt, Atossa würde einen künftigen König dieses Reiches gebären. Werde ich gegen die Götter sündigen, wenn ich meine Schwester zum Weibe nehme und wahr mache, was mir mein Traum verhieß?" —

Die Magier beriethen sich kurze Zeit; dann warf sich Oropastes, der Oberpriester, vor dem Könige nieder und sprach:

„Wir glauben nicht, daß Du durch diese Heirat sündigen würdest; — denn erstens ist es Sitte, daß die Perser ihre Verwandten heimführen [93]); — zweitens steht es zwar nicht im Gesetze, daß der Reine seine Schwester ehelichen darf; — wohl aber, daß der König thun kann, was ihm beliebt [94]). Handle, wie Du wünschest, und Du wirst stets das Rechte vollbracht haben!"

Kambyses entließ die Magier mit reichen Geschenken, übergab Oropastes alle Vollmachten als Statthalter des

*) In unserem März.

Reichs, und verkündete später seiner entsetzten Mutter, er gedenke, sobald er die Aegypter besiegt und den Sohn des Amasis bestraft haben würde, — Atossa heimzuführen.

Endlich brach das Heer, welches mehr als 800,000 Streiter zählte, in einzelnen Abtheilungen auf und kam nach zwei Monaten zur syrischen Wüste, woselbst es die von Phanes gewonnenen Araberstämme *) der Amalekiter und Gessuriter antraf, welche die Truppen mit Wasser, das sie auf Pferden und Kameelen herbeibrachten, versorgten.

Bei Akko, im Lande der Kanaaniter, sammelten sich die Flotten der dem Perserreiche angehörenden Syrer, Phöniker und Jonier, sowie die gleichfalls von Phanes geworbenen Hülfsschiffe der Kyprer und Samier. Mit Letzteren hatte es eine eigne Bewandtniß. Polykrates sah nämlich die Aufforderung, dem Kambyses eine Flotte zu senden, für eine günstige Gelegenheit an, um sich auf einmal von allen mit seiner Alleinherrschaft unzufriedenen Bürgern zu befreien. So ließ er denn vierzig Trieren mit achttausend mißvergnügten Samiern bemannen und sandte dieselben den Persern zu, mit der Bitte, keinen Einzigen von ihnen heimkehren zu lassen [95]).

Sobald Phanes dieses erfahren hatte, warnte er die Preisgegebenen, welche dann, statt gegen Aegypten zu kämpfen, nach Samos zurückfuhren und Polykrates zu stürzen versuchten. Sie wurden aber von demselben in einem Landtreffen geschlagen, begaben sich nach Sparta und suchten dort Hülfe gegen den Zwingherrn.

Einen vollen Monat vor der Ueberschwemmungszeit standen die persischen den ägyptischen Heeren bei Pelusium an der Nordostküste des Delta gegenüber.

---

*) III. Theil. Anmerk. 45.

Alle Anordnungen des Phanes hatten sich als vorzüglich bewährt. Die Reise eines Heeres durch die Wüste, welche sonst Tausende von Opfern zu fordern pflegte, war dießmal, Dank den ihre Versprechungen treulich haltenden Arabern, ohne jeden sonderlichen Verlust zurückgelegt worden, und die glücklich gewählte Jahreszeit gestattete den persischen Soldaten, auf trockenen Wegen bequem und ohne Säumniß in Aegypten einzudringen.

Der König hatte seinen hellenischen Freund mit großer Auszeichnung empfangen und freundlich genickt, als ihm derselbe zurief: „Ich habe vernommen, daß Du seit dem Tode Deiner schönen Freundin weniger heiter zu sein pflegst, als früher. Dem Manne ziemt ein langes Festhalten an seinen Schmerzen, während die Frau ihr Leid in stürmischen aber flüchtigen Klagen ausströmt. — Ich fühle mit Dir, was Dich bewegt, denn auch ich verlor mein Liebstes. Danken wir gemeinsam den Göttern, daß sie uns die besten Mittel gegen den Schmerz, Kampf und Rache, gewähren!"

Dann begleitete Phanes den Herrscher zu seinen Soldaten und zum Schmause. Es war staunenswerth, welchen Einfluß er auf den grimmen Mann zu üben verstand, wie gemessen und heiter Kambyses wurde, sobald der Athener in seiner Nähe erschien.

Wenn das persische Reichsheer ungeheuer genannt werden mußte, so war auch die Zahl der ägyptischen Truppen keineswegs zu verachten.

Das Lager derselben lehnte sich an die Mauern von Pelusium, der Grenzfestung, welche Aegypten vor den kriegerischen semitischen Stämmen zu sichern bestimmt war. — Ueberläufer versicherten die Perser, daß die Gesammtheit des Pharaonischen Heeres beinahe sechsmalhunderttausend Mann betrage.

Außer einer großen Anzahl von Wagenkämpfern und dreißigtausend karischen und jonischen Söldnern hatten sich zweimalhundertfünfzigtausend Kalasirier, einmalhundertsechzigtausend Hermotybier, zwanzigtausend Reiter [95]) und beinahe fünfzigtausend Aethiopen und andere Hülfstruppen, welche, um die Freiheit des Vaterlandes zu retten, zusammengelaufen waren, unter den Feldzeichen des Psamtik versammelt.

Die Infanterie *) war in Regimenter und Kompagnien, welche sich um vielerlei Feldzeichen [96]) schaarten, eingetheilt und abtheilungsweise verschieden gerüstet. Da gab es Schwerbewaffnete mit großen Schildern, Lanzen und Dolchen [97]); Beil- und Schwertfechter mit kleinen Schildern, Schleuderer und, als Hauptmasse des Heeres, Schützen, deren ungespannte Bogen die Höhe des Menschenleibes erreichten. Die Reiter waren nur mit dem Schurze bekleidet und führten leichte, den Morgensternen ähnliche Keulen, — während die Wagenkämpfer, welche dem vornehmsten Theile der Kriegerkaste angehörten, im reichsten Schmuck in den Kampf zogen, und sowohl auf das Geschirr ihrer herrlichen, weltberühmten Rosse **), als auf die Pracht ihrer zweirädrigen Fuhrwerke große Summen verwandten [98]).

An ihrer Seite standen die Wagenlenker, während sie selbst, nur auf den Kampf bedacht, mit Bogen und Lanzen zu fechten pflegten.

Das Fußvolk der Perser war nicht viel zahlreicher, als die ägyptische Infanterie, wogegen die asiatische Reiterei die Kavallerie der Nilthalbewohner um das sechsfache übertraf.

---

*) Kalasirier und Hermotybier.

**) Siehe I. Theil. Anmerk. 30.

Sobald die beiden Heere einander gegenüber standen, ließ Kambyses das weite pelusinische Gefilde von Gestrüpp und Bäumen reinigen und die Sandhügel, welche da und dort zu sehen waren, abräumen, um seinen Reitern und Sichelwagen freie Bahn zu schaffen 99). Phanes unterstützte ihn mit seiner genauen Kenntniß des Orts und wußte es dahin zu bringen, daß sein mit tiefer strategischer Einsicht entworfener Schlachtplan nicht nur von Kambyses, sondern auch von dem alten Oberfeldherrn Megabyzus und den kriegskundigsten Achämeniden angenommen wurde. Nach Beendigung des Kriegsraths bat der Athener noch einmal um das Wort und sagte: „Jetzt endlich darf ich auch eure Neugier in Bezug auf die verschlossenen Wagen voller Thiere, die ich hierher schaffen ließ, befriedigen. Dieselben enthalten fünftausend Katzen. Ihr lacht; ich versichere euch aber, daß diese Thiere uns nützlicher sein werden, als hunderttausend Schwertkämpfer! Viele von euch kennen jenen Aberglauben der Aegypter, dem zu Liebe sie eher sterben, als eine Katze tödten. Ich selbst hätte, wegen des Mordes solcher Vierfüßler, beinahe mein Leben eingebüßt. Dieses Aberglaubens gedenkend, habe ich, wohin ich kam, auf Kypros, woselbst es prächtige Mäusefänger gibt, auf Samos, Kreta und in ganz Syrien alle Katzen, deren man habhaft werden konnte, einfangen lassen und mache euch nun den Vorschlag, dieselben an die Soldaten, welche rein-ägyptischen Truppen gegenüberstehen, zu vertheilen und den Leuten zu befehlen, die heiligen Geschöpfe an ihre Schilder zu binden und den Angreifern entgegenzuhalten. Ich wette, daß jeder rechte Aegypter lieber das Schlachtfeld verlassen, als auf eins der angebeteten Thiere schießen wird *)!“

---

*) S. I. Theil. Anmerk. 51.

Ein schallendes Gelächter antwortete diesem Vorschlage, der bei näherer Erwägung gebilligt und zur sofortigen Ausführung anempfohlen wurde. Kambyses bot dem erfindungsreichen Hellenen die Hand zum Kusse, ersetzte seine Auslagen mit einem überreichen Geschenke und drang in ihn, sich mit einer vornehmen Perserin zu vermählen [100]). Dann lud er den Athener zum Abendschmause ein; dieser entschuldigte sich aber mit der nothwendigen Musterung der ihm kaum bekannten jonischen Truppen, welche er führen sollte, und begab sich zu seinem Zelte.

An der Thür desselben fand er seine Sklaven im Streite mit einem bärtigen, zerlumpten und beschmutzten Greise, der durchaus mit ihm zu sprechen begehrte. Phanes hielt den Alten für einen Bettler und warf ihm ein Goldstück hin; Jener bückte sich aber nicht einmal nach der reichen Gabe, sondern rief, indem er ihn am Mantel festhielt: „Ich bin Aristomachos von Sparta!"

Phanes erkannte jetzt den grausam veränderten Freund, führte denselben in sein Zelt, ließ ihm die Füße waschen und das Haupt salben, gab ihm Wein und Fleisch zur Stärkung, nahm im seine Lumpen ab und legte einen neuen Chiton um seine abgemagerten, sehnigen Schultern.

Aristomachos ließ sich dieß Alles schweigend gefallen. Erst, nachdem er durch die kräftige Kost und den belebenden Trunk neue Kräfte gesammelt hatte, beantwortete er die Fragen des drängenden Atheners und erzählte demselben Folgendes:

Als Psamtik das Söhnlein des Phanes gemordet hatte, war er demselben mit der Erklärung entgegengetreten, daß er seine Untergebenen veranlassen wollte, sofort aus ägyptischen Diensten zu treten, wenn man das

Töchterlein seines Freundes nicht ohne Säumen freilassen und eine genügende Auskunft über das Ende des verschwundenen Knaben geben würde. Der Thronerbe versprach, sich die Sache zu überlegen. Als der Spartaner zwei Tage später eine nächtliche Nilfahrt nach Memphis unternahm, wurde er von äthiopischen Kriegern angegriffen, überwältigt und mit geknebelten Gliedern in den finstern Raum eines Fahrzeugs geworfen, welches, nach einer Reise von vielen Tagen und Nächten, an einem ihm unbekannten Ufer die Anker auswarf. Nun befreite man den Gefangenen aus seinem Kerker und führte ihn, bei glühender Hitze, durch wunderbar gestaltete dichte Wälder, in denen seltsame Thiere hausten. Endlich kam er zu einem Gebirge, an dessen Fuß zahlreiche Hütten gebaut waren, in denen viele Menschen wohnten, die, mit Ketten an den Füßen, alle Morgen in den Schacht eines Bergwerks getrieben wurden, um dort Goldkörner aus dem harten Gefels zu hacken [101]). Manche der unglücklichen Grubenarbeiter verweilten schon länger als vierzig Jahre an dieser Stätte des Elends; die meisten derselben verfielen aber durch die ungeheure Anstrengung, welche man ihnen auferlegte, und die entsetzliche Hitze, die ihnen, sobald sie den kühlen Schacht verließen, entgegenstrahlte, einem frühzeitigen Tode.

„Meine Genossen," so erzählte Aristomachos, „waren theils zum Tode verurtheilte und begnadigte Mörder, theils ihrer Zunge beraubte Staatsverräther, theils dem Könige gefährliche und von demselben gefürchtete Menschen, wie ich. Drei Monate arbeitete ich mit diesem Gesindel, von dem Stock der Vögte geschlagen, verschmachtend in der Hitze des Mittags, erstarrend, wenn der kalte Thau der Nächte auf meine nackten Glieder herniederfiel, dem

Tode erlesen und nur lebend und mich fristend durch die Hoffnung auf Rache an meinen Verfolgern. Da fügten es die Götter, daß sich die Wärter bei dem Feste der Pacht oder Bubastis *), wie es Sitte in Aegypten ist, so sehr in Wein übernahmen, daß sie in den starren Schlaf der Trunkenheit verfielen und nicht bemerkten, wie ich und ein junger gefangener Jude, der sich erlaubt hatte, bei einem Handel falsches Gewicht zu gebrauchen und deßhalb seiner rechten Hand beraubt worden war, die Flucht ergriffen. Zeus Lakedämonios und der große Gott jenes Jünglings standen uns zur Seite und blendeten die Verfolger, deren Stimmen wir oftmals dicht hinter uns vernahmen.

„Mit einem den Wächtern von mir entwendeten Bogen schaffte ich uns Nahrung. Wo sich kein Wild fand, aßen wir Wurzeln und Baumfrüchte. — Der Stand der Sonne und der Sterne half uns den rechten Weg zu finden. Da wir wußten, daß die Bergwerke im Süden des äthiopischen Landes lagen, galt es, die nördliche Richtung einzuhalten. — Oftmals erlahmten meine Kräfte, und schon hatte ich mein hölzernes Bein durch einen Baumast ersetzen müssen, als wir zum Meere gelangten und dort mit freundlichen Schiffern zusammentrafen, die uns so lange verpflegten, bis ein arabisches Boot uns aufnahm, welches mich und den Juden, der die Sprache der Seefahrer kannte, nach Ezeongeber, im Lande der Edomiter, brachte. Dort vernahmen wir, daß Kambyses mit einem großen Heere gegen Aegypten heranziehe, und reisten mit einem amalekitischen Reiterzuge, welcher die Perser mit Wasser unterstützen sollte, nach Harma. — Von hier aus wanderte ich mit Nachzüglern des großen asiatischen Heeres, die mich aus

---

*) I. Theil. Anmerk. 53. II. Theil. Anmerk. 69.

Mitleiden dann und wann auf ihre Pferde setzten, nach Pelusium und höre jetzt, daß Du dem Großkönige als Kriegsoberster dienst. — Ich habe meinen Schwur gehalten und bin treu für die Hellenen in Aegypten eingetreten; jetzt ist die Reihe an Dir, dem alten Aristomachos zu helfen und ihm das Einzige zu verschaffen, wonach er sich sehnt: Rache an seinen Verfolgern!"

„Die sollst Du haben," rief der Athener und drückte die Hand des Greises. „Ich werde Dich an die Spitze der milesischen Schwerbewaffneten stellen und Dir anheimgeben, gegen unsere Feinde zu wüthen, wie es Dir beliebt! Aber damit hab' ich meinen Dank noch lange nicht abgetragen, und ich preise die Götter, weil sie mir jetzt schon gestatten, Dich durch ein einfaches Wort glücklich zu machen! — Wisse, daß wenige Tage nach Deinem Verschwinden ein spartanisches Ehrenschiff, geführt von Deinem trefflichen Sohne, nach Naukratis kam, um Dich, den Vater zweier olympischer Sieger, auf Befehl der Ephoren *) in die Heimat zurückzurufen."

Bei dieser Nachricht erbebten die Glieder des Greises, seine Augen füllten sich mit Thränen, und seine Lippen murmelten ein leises Gebet. Dann schlug er sich vor die Stirn, und rief mit zitternder Stimme: „Jetzt erfüllt es sich, — jetzt wird es zur Wahrheit! — Verzeihe mir, Phöbos Apollon, wenn ich an den Worten Deiner Priesterin zweifelte! Was verhieß das Orakel?

„Wenn einst die reisige Schaar von schneeigen Bergen herabsteigt,
Zu den Gefilden des Stroms, welcher die Ebne benetzt, —
Führt dich der zaudernde Kahn hinab zu jenem Gefilde,
Welches dem irrenden Fuß heimischen Frieden gewährt!
Wenn einst die reisige Schaar von schneeigen Bergen herabsteigt, —
Schenkt Dir die richtende Fünf, was sie Dir lange versagt."

---

*) Siehe I. Theil. Anmerk. 82.

„Jetzt erfüllt sich, was mir der Gott verhieß. Jetzt darf, jetzt will ich heimkehren; erst aber heb' ich die Hand empor und bitte Dike, die ewigwaltende Gerechtigkeit, daß sie mir die Wonne der Rache nicht versagen möge!"

„Morgen graut der Tag der Vergeltung!" rief Phanes in das Gebet des Alten einstimmend. „Morgen schlacht' ich meinem Sohne die Todtenopfer und gehe nicht eher zur Ruhe, bis Kambyses mit den von mir geschnitzten Pfeilen das Herz von Aegypten getroffen hat! — Komm' jetzt, mein Freund, und laß Dich zum Könige führen. Ein Mann wie Du schlägt einen ganzen Haufen ägyptischer Schleuderer in die Flucht!"

Die Nacht war hereingebrochen, und die persischen Soldaten standen, da ihr unbefestigtes Lager einen Ueberfall der Feinde befürchten lassen mußte, in Reih' und Glied auf den ihnen angewiesenen Posten. Die Infanteristen lehnten sich an ihre Schilder und Speere, während die Reiter ihre gesattelten und gezäumten Pferde bei den Wachtfeuern hielten. Kambyses ritt an den Schlachtreihen vorüber und begeisterte durch seinen Gruß und Anblick die Schaaren der Streiter [102]). Nur das Centrum des Heeres hatte sich noch nicht aufgestellt, denn dieses bestand aus den persischen Leibwachen, den Apfelträgern, Unsterblichen und Verwandten des Königs, welche sich erst zugleich mit demselben den Feinden entgegenzustellen pflegten.

Außerdem waren die kleinasiatischen Griechen auf Befehl des Phanes, statt in die Reihen zu treten, zur Ruhe gegangen. Der Athener wünschte seine Streiter frisch zu erhalten und ließ sie, wenn auch in voller Rüstung, ruhig schlafen, während er selbst für dieselben

wachte. Aristomachos war von den Joniern mit lautem Jubel empfangen, vom Könige freudig begrüßt worden und sollte mit der einen Hälfte der Hellenen zur Linken des Mitteltreffens kämpfen, während Phanes mit dem andern Theile derselben auf der rechten Seite der Garden zu stehen kam. Der König wollte an der Spitze der zehntausend Unsterblichen, denen das blau-roth-goldene Reichsbanner und die Fahne des Kawe voranwehte [103]), die Schlacht leiten, Bartja das persische Gardereiterregiment (tausend Mann) und die ganz bepanzerte Kavallerie führen.

Krösus befehligte eine Abtheilung des Heeres, welche das Lager, die in demselben befindlichen unermeßlichen Schätze, die Weiber der Großen, die Mutter und Schwester des Königs zu bewachen hatte.

Als sich der leuchtende Mithra zeigte, und die finstern Geister der Nacht sich in ihre Höhlen verbargen, wurde das heilige Feuer, welches dem Heere von Babylon aus vorangetragen worden war, zu riesenhafter Größe angefacht und von den Magiern und dem Könige mit kostbaren Wohlgerüchen gespeist. Dann verrichtete Kambyses das Opfer und flehte mit hoch erhobener, goldner Schaale um Sieg und Ruhm. Hierauf gab er den Persern das Losungswort: „Auramazda, Helfer und Führer", und stellte sich an die Spitze seiner Garden, deren Tiaren mit Kränzen geziert waren. Auch die Hellenen verrichteten ihre Opfer und jubelten laut, als die Priester verkündeten, daß die Vorzeichen Sieg versprächen. „Hebe" lautete ihre Parole [104]).

Indessen hatten auch die ägyptischen Priester mit Opfer und Gebet den Morgen begonnen und sich dann in Schlachtordnung aufgestellt.

Dem Mitteltreffen gegenüber hielt Psamtik, der nun-

mehrige König, auf einem goldnen Fuhrwerke mit Bogenhaltern von demselben Metalle. Seine Rosse waren mit purpurnen Decken und goldnen Schabracken geschmückt und trugen Straußenfedern auf den stolzen Häuptern. Sein Wagenlenker entstammte der vornehmsten ägyptischen Familie [105]) und stand, Zügel und Peitsche führend, zur Linken seines die Doppelkrone von Ober- und Unter-Aegypten tragenden Gebieters.

Zur Linken des Centrums sollten die hellenischen und karischen Söldner kämpfen. Die Reiterei stand an den äußersten Enden der beiden Flügel des Heeres, während die ägyptischen und äthiopischen Fußvölker sich zur Rechten und Linken der Wagenkämpfer und Hellenen in sechsfachen Gliedern ordneten.

Psamtik fuhr ermuthigend und grüßend an den Reihen der Seinen vorüber und hielt endlich vor den Hellenen still, um dieselben folgendermaßen anzureden: „Ich freue mich, ihr Helden, deren Waffenthaten mir von Kypern und Libyen her wohl bekannt sind, daß ich dießmal euren Ruhm theilen und neue Siegeskränze auf euer Haupt setzen darf! Fürchtet nicht, daß ich, wenn wir unsre Feinde bezwingen, eure Freiheiten schmälern werde. Verläumder haben euch in's Ohr geraunt, solches Undanks von mir gewärtig zu sein; ich aber versichere euch, daß ich euch und eure Nachkommen, wenn wir siegen, in jeder Weise begünstigen und die Stützen meines Thrones nennen will! Bedenket auch, daß ihr heut' nicht allein für mich, sondern für die Freiheit eurer fernen Heimat kämpfen werdet. Ist es doch leicht zu ermessen, daß sich Kambyses, wenn er Herr von Aegypten werden sollte, nicht zufrieden geben, sondern vielmehr seine begehrliche Hand nach dem schönen Hellas und den Inseln desselben ausstrecken wird. Ich

brauche euch nur daran zu erinnern, daß dieselben zwischen Aegypten und euren asiatischen Brüdern, welche jetzt schon unter dem Perserjoche als Knechte seufzen, gelegen sind. Euer Zuruf beweist mir, daß ihr mir Recht gebt; ich bitte euch aber, mir noch einen Augenblick Gehör zu schenken, denn es ist meine Pflicht, euch den Mann zu nennen, welcher nicht nur Aegypten, sondern auch seine eigne Heimat für ungeheure Schätze an den Großkönig von Persien verkauft hat. Phanes heißt jener Mann! — Ihr dürft nicht murren, denn ich schwöre euch, daß eben dieser Phanes das Gold des Kambyses angenommen und demselben versprochen hat, ihm nicht nur den Weg nach Aegypten, sondern auch die Pforte eures heimischen Mutterlandes zu öffnen. Dieser Mann kennt Land und Leute und ist mit Gold für Alles zu erkaufen. Seht ihr, wie er dort neben dem Könige einhergeht, wie er sich vor demselben in den Staub wirft? Ist das ein Hellene? Scheint mir's doch, als hätte ich einst vernommen, die Griechen fielen nur vor ihren Göttern nieder! Aber freilich, wer sein Vaterland verkauft, der hört auf, ein Bürger desselben zu sein! Ihr stimmt mir zu? Ihr gebt mir Recht? Ihr verschmäht es, den Schandbuben euren Landsmann zu nennen? — Wohl denn, so will ich die Tochter des Elenden, welche ich als Geißel zurückbehalten mußte, und die der Habsüchtige mit seiner Heimat verkaufte, euch überantworten. Macht mit dem Kinde eines Schurken, was ihr wollt. Schmückt es mit Rosen, fallt vor ihm nieder; vergeßt aber nicht, daß es jenem Manne angehört, der den Namen ‚Hellene' beschimpfte, der euch, der sein Vaterland verrieth!"

Die also Angeredeten brachen in ein wüthendes Geschrei aus und nahmen das zitternde Mägdlein in Em=

pfang. Ein roher Soldat hob die Unglückliche auf und hielt dieselbe ihrem Vater, der sie deutlich erkennen konnte, weil er von den Söldnern nur durch die Entfernung eines Bogenschusses getrennt war, entgegen. Zu gleicher Zeit rief ein Aegypter, welcher sich später durch seine laute Stimme berühmt machte [106]), dem Erbebenden zu: „Gib Acht, Athener, wie man hier zu Lande käufliche Verräther straft!" Dann ergriff ein Karer den Mischkrug, dessen vom Könige gespendeter Inhalt ihn und seine Waffenbrüder berauscht hatte, tauchte sein Schwert in die Brust des Kindes, ließ das unschuldige Blut desselben in das eherne Gefäß rinnen, füllte einen Becher mit dem gräßlichen Tranke und leerte denselben, als bringe er das Wohl des versteinert dastehenden Vaters aus. Wie die Unsinnigen fielen die andern Söldner über den Mischkrug her und schlürften, gleich wilden Thieren, den mit Blut besudelten Rebensaft [107]).

In diesem Augenblicke schoß Psamtik triumphirend den ersten Pfeil auf die Perser ab.

Die Söldner warfen die Leiche des Kindes zu Boden, stimmten, trunken von dem genossenen Blute, den Schlachtgesang an und eilten ihren ägyptischen Streitgenossen weit voraus in den Kampf.

Aber auch die Reihen der Perser setzten sich jetzt in Bewegung, und Phanes stürzte sich, rasend vor Schmerz und Wuth, begleitet von seinen über die schändliche Barbarei ihrer Landsleute entrüsteten Schwerbewaffneten, auf dieselben Männer, deren Liebe er durch zehnjährige treue Führung verdient zu haben glaubte.

Als die Sonne in der Mittagshöhe stand, schien sich das Glück der Waffen den Aegyptern zuwenden zu wollen; als das Tagesgestirn unterging, waren die Perser im

Vortheil; als sich der volle Mond am Himmel zeigte, verließen die Aegypter in wilder Flucht das Schlachtfeld und kamen entweder in den Wogen des pelusinischen Nilarms, der im Rücken ihres Heeres floß, oder von asiatischen Schwertern erschlagen, für die Freiheit ihres Vaterlandes kämpfend, um.

Zwanzigtausend Perser und fünfzigtausend Aegypter bedeckten mit ihren Leichen den blutigen Staub des Meerstrands, während die Verwundeten, Ertrunkenen und Gefangenen kaum zu zählen waren [108]). Psamtik hatte zu den Letzten der Fliehenden gehört und auf dem Rücken eines edlen Rosses, leicht verwundet, das rettende jenseitige Ufer des Nils erreicht, um mit wenigen Tausenden seiner Getreuen nach Memphis, der wohlbefestigten Pyramidenstadt, zu enteilen.

Von den hellenischen Söldnern in ägyptischen Diensten waren wenige übrig geblieben, so furchtbar hatte der racheschnaubende Phanes mit seinen Joniern in ihren Reihen gewüthet. Zehntausend Karer geriethen in persische Gefangenschaft. Den Mörder seines Kindes schlug der Athener mit eignen Händen zu Boden.

Auch Aristomachos hatte, trotz seines hölzernen Beines, Wunder der Tapferkeit verrichtet. Dennoch war es ihm ebensowenig, als seinem Genossen in der Rache, gelungen, des Psamtik habhaft zu werden.

Als die Schlacht entschieden war, und die Perser mit lautem Jubel zum Lager zurückkehrten, wurden sie von Krösus, den zurückgebliebenen Priestern und Soldaten empfangen und feierten mit Opfern und Gebeten den ruhmreichen Sieg.

Am andern Morgen rief der König alle Heerführer zusammen und vertheilte an dieselben nach ihren Verdiensten

Ehrenzeichen, als da sind: kostbare Kleider, goldne Ketten, Ringe, Säbel und Sterne von edlem Gestein [109]), während er Gold- und Silbermünzen unter die Soldaten auswerfen ließ.

Der Hauptangriff der Aegypter hatte sich gegen das Mitteltreffen der Perser, an dessen Spitze der König kämpfte, so nachdrücklich gerichtet, daß die Garden schon zu weichen anfingen, als Bartja mit seinen Reitern rechtzeitig eintraf, die Wankenden mit neuem Muth beseelte und endlich, wie ein Löwe fechtend, den Ausgang des Tages durch seine Tapferkeit und Schnelligkeit entschied.

Die Perser jubelten dem Jünglinge entgegen und nannten ihn laut „den Sieger von Pelusium“ und „den Besten der Achämeniden.“

Diese Rufe kamen dem Könige zu Ohren und erfüllten ihn mit tiefem Groll. Er war sich bewußt, mit Aufopferung seines Lebens, wahrem Heldenmuthe und der Kraft eines Riesen gekämpft zu haben, und wäre dennoch verloren gewesen, wenn ihn dieser Knabe nicht gerettet haben würde. Sein Bruder, der ihm das Glück der Liebe verkümmert hatte, nahm ihm jetzt die Hälfte seines Kriegsruhms. Kambyses fühlte deutlich, daß er Bartja hasse, und seine Fäuste ballten sich, als er des jungen, von edlem Selbstbewußtsein strahlenden Helden ansichtig wurde.

Phanes weilte verwundet in seinem Zelte, und neben ihm ruhte der verröchelnde Aristomachos.

„Das Orakel hat dennoch gelogen,“ murmelte der Spartaner. „Ich sterbe und sehe die Heimath niemals wieder!“

„Es redete die Wahrheit!“ gab Phanes zurück. „Wie lauteten die letzten Worte der Pythia?“

„Führt Dich der zaudernde Kahn hinab zu jenem Gefilde,
Welches dem irrenden Fuß heimischen Frieden gewährt!“

„Verkennst Du den Sinn dieser Worte? — Sie meinen den zaudernden Kahn des Charon, der Dich zur letzten Heimat, dem großen Ruheplatz aller Wandrer, dem Reiche des Hades, befördern soll!“

„Ja, Du hast Recht, mein Freund, es geht zum Hades!“

„Und die richtende Fünf, die Ephoren, haben Dir vor dem Tode, was sie Dir lange versagt, d. h. die Rückkehr nach Lakedämon, gestattet. Auch mußt Du den Göttern, die Dir solche Söhne und Rache an Deinen Feinden schenkten, dankbar sein. Ich werde, wenn ich genesen bin, nach Hellas reisen und Deinem Sohne mittheilen, sein Vater sei, eines ruhmvollen Todes sterbend, auf seinem Schilde vom Schlachtfelde in das Grab getragen worden.“

„Thue das und übergib ihm meinen Schild, den er als Andenken an seinen alten Vater aufbewahren soll. Ich habe nicht nöthig, ihn zur Tugend zu ermahnen.“

„Soll ich Psamtik, wenn wir denselben gefangen haben werden, mittheilen, daß Du nicht wenig zu seinem Sturze beigetragen hast?“

„Nein; er sah mich, bevor er floh, und ließ vor Schreck über den unerwarteten Anblick den Bogen fallen. Seine Freunde hielten dieß für ein Zeichen zur Flucht und wandten ihre Rosse.“

„Die Götter verderben den Frevler durch seine eignen Schandthaten. Psamtik verlor den Muth, als er glauben mußte, daß selbst die Geister aus der Unterwelt gegen ihn kämpften.“

„Er hatte mit den Sterblichen genug zu thun! Die Perser haben gut gekämpft. Dennoch wäre ohne die Garden und uns die Schlacht verloren gewesen!“

„Ganz gewiß!“

„Zeus Lakedämonios, ich danke Dir!"

„Du betest?"

„Ich preise die Götter, denn sie lassen mich ohne Sorge für unser Vaterland scheiden. Diese zusammengewürfelten Massen sind der hellenischen Heimat nicht gefährlich. — Heda, Arzt! Wann werde ich sterben?"

Der korinthische Heilkünstler, welcher das persische Heer nach Aegypten begleitet hatte, lächelte schmerzlich und sagte, auf die Pfeilspitze, welche in der Brust des Spartaners steckte, weisend: „Nur noch wenige Stunden darfst Du das Tageslicht schauen. Sobald ich das Geschoß aus Deiner Wunde entfernen würde, müßtest Du den Geist aufgeben!"

Der Spartaner dankte dem Arzte, sagte Phanes Lebewohl, bat denselben, Rhodopis zu grüßen, und zog, ehe er daran verhindert werden konnte, mit sichrer Hand den Pfeil aus seiner Brust. Wenige Augenblicke später war Aristomachos gestorben.

Selbigen Tages fuhr eine persische Gesandtschaft auf einem lesbischen Fahrzeuge nach Memphis, um den König aufzufordern, sich und die Stadt auf Gnade und Ungnade zu ergeben. Kambyses folgte derselben, nachdem er eine Abtheilung des Heeres unter Megabyzus zur Einnahme von Sais abgesendet hatte.

In Heliopolis kamen ihm Gesandtschaften der hellenischen Bewohner von Naukratis und der Libyer, welche ihn um Schutz und Frieden baten, mit einem goldnen Kranze und reichen Geschenken entgegen. Er nahm dieselben gnädig auf und verhieß ihnen seine Freundschaft; die Gesandten von Kyrene und Barka wies er aber zornig

ab und warf den Tribut derselben, fünfhundert Silberminen [110]), welche ihm verächtlich klein erschien, mit eignen Händen unter die Soldaten aus.

An demselben Orte kam ihm auch die Nachricht zu, daß die Memphiten bei der Ankunft seiner Gesandtschaft schaarenweis herbeigeströmt wären, das Schiff in den Grund gebohrt und die Fahrgäste desselben, ohne Unterschied, wie rohes Fleisch, in Stücke gerissen und in die Festung geschleift hätten [111]). Kambyses rief, sobald er dieß gehört hatte, zornig aus: „So sollen denn, beim Mithra, für jeden dieser gemordeten Männer zehn Bewohner von Memphis zu Tode gehen!“ — Zwei Tage später hielt er mit seinem Heere vor den Thoren der Riesenstadt. Die Belagerung derselben dauerte nur kurze Zeit, denn die Besatzung war viel zu klein für die Größe des Platzes, und die Bürgerschaft entmuthigt von der furchtbaren pelusinischen Niederlage.

König Psamtik selbst zog dem Könige mit seinen vornehmsten Hofbeamten entgegen. Der unglückliche Mann erschien in zerrissenen Kleidern und hatte alle Zeichen der Trauer angelegt. Kambyses empfing denselben mit kaltem Schweigen und befahl, ihn sammt seinem Gefolge festzunehmen und abzuführen. Die Wittwe des Amasis, Ladike, welche gleichfalls erschienen war, wurde mit Rücksicht behandelt und auf Verwenden des Phanes, gegen den sie sich immer huldreich bewiesen hatte, unter sicherer Bedeckung in ihre Heimat Kyrene zurückgeschickt, woselbst sie bis zum Sturze ihres Neffen Arkesilaos III. und der Flucht ihrer Schwester Pheretime verblieb. Dann siedelte sie nach Anthylla, der ihr in Aegypten gehörenden Stadt, über [112]), lebte dort still und einsam und starb in hohem Alter.

Kambyses verschmähte es, den an ihm verübten Be=

trug an einem Weibe zu rächen, und hatte als Perser zu viel Ehrfurcht vor einer Mutter, besonders aber vor der Mutter eines Königs, um der Wittwe des Amasis ein Leid anzuthun.

Psamtik verweilte, in fürstlichen Räumen und fürstlich bedient, unter strenger Bewachung im Palaste der Pharaonen, bis Megabyzus von seinem Zuge nach Sais zurückkehrte.

Der alte Feldherr hatte diese Residenz nach kurzer Belagerung genommen und brachte viele vornehme Aegypter, welche das Volk zum Widerstande aufgereizt hatten, als Gefangene nach Memphis. Unter denselben befand sich auch Neithoteph, der Oberpriester der Göttin Neith.

Megabyzus beklagte sich bitter über die Störrigkeit des ägyptischen Volkes, welches sein Loos verschlimmere, indem es sich an seinen Ueberwindern durch kleinlich feindseliges Wesen zu rächen suche. „Zu Sais," so erzählte der Greis, „sind mehrere kleine Abtheilungen medischer Fußsoldaten, welche sich des Abends im Viertel der Handwerker harmlos ergingen, meuchlings ermordet worden. Die Verkäufer von Lebensmitteln haben ihre Vorräthe in den Hain der Göttin getragen und dort verbrannt, die Weinhändler den edlen Reben- und Gerstensaft in den Nil gegossen oder vergiftet, um uns denselben zu entziehen. Sobald sich nur einer meiner Leute zeigte, murrten die Männer, während die Frauen schreiend und kreischend die Flucht ergriffen. Die Feindseligkeit dieser Menschen läßt sich am besten daraus erkennen, daß selbst die Weiber unsern Soldaten mit Haß begegnen. Mein schönster Lyder klagte, daß ihn die Männer anschauten, als wenn sie ihn erdrosseln wollten; die Frauen aber, als ob er den Aussatz hätte. Solche Feindseligkeit artet, wenn sie nicht von Furcht darniedergehalten wird, gar leicht in Gewaltthaten

aus. Laß darum die zweitausend vornehmen Jünglinge von Memphis, die Du, zur Strafe für die Ermordung unsrer Gesandtschaft, zum Tode bestimmt hast, sofort hinrichten. Auch kann es nicht schaden, wenn Du den Sohn des Psamtik, um den sich die Empörer einstmals schaaren werden, zu den Verurtheilten gesellst. Die Töchter des früheren Königs und des Oberpriesters Neithoteph müssen, wie ich höre, für die Bäder des edlen Phanes Wasser tragen."

Der Athener lächelte bei diesen Worten und sagte: „Kambyses, mein Herr, hat mir auf meine Bitte so vornehme Dienerinnen zu halten gestattet."

„Dir aber verboten," fügte Kambyses hinzu, „das Leben irgend eines Mitgliedes des gestürzten Herrscherhauses zu gefährden. Nur ein König darf Könige bestrafen!"

Phanes verneigte sich; Kambyses aber wandte sich wiederum an Megabyzus und befahl demselben, die Hinrichtung der Verurtheilten am folgenden Tage als warnendes Beispiel vollziehen zu lassen. Ueber das Schicksal des Königssohnes wollte er später eine Entscheidung fällen; derselbe sollte aber jedenfalls mit den andern Verurtheilten zum Richtplatze geführt werden. „Man muß sehen," rief er, „daß wir der Feindseligkeit mit Strenge zu begegnen wissen!"

Als Krösus sich erlaubte, um Gnade für den unschuldigen Knaben zu bitten, lächelte Kambyses und sagte: „Sei ruhig, alter Freund, das Kind ist noch am Leben und wird es vielleicht nicht schlimmer bei uns haben, als Dein Sohn, der bei Pelusium so wacker kämpfte! Uebrigens möcht' ich wissen, ob Psamtik sein Schicksal gefaßt und männlich, wie Du vor fünfundzwanzig Jahren, zu tragen versteht!"

„Das käme auf einen Versuch an!“ rief Phanes. „Laß den König in den Schloßhof treten und die Gefangnen und Verurtheilten an ihm vorüberführen, dann wird sich erweisen, ob er ein Mann ist oder ein Feigling.“

„So sei es!“ rief Kambyses. „Ich werde mich verbergen und ihn ungesehen beobachten. Du begleitest mich, Phanes, und nennst mir den Namen und Stand der einzelnen Gefangenen!“

Am Morgen des nächsten Tages begab sich der Athener mit dem Könige auf den Altan, welcher den riesengroßen, mit Bäumen bepflanzten Schloßhof umgab. Dichtes Blumengebüsch verbarg die Lauscher, welche jede Bewegung der Menschen unter ihnen erkennen und jedes Wort derselben verstehen konnten. Psamtik stand, von einigen seiner früheren Genossen umgeben, an einen Palmenbaum gelehnt und schaute finster zu Boden, während seine Tochter mit dem Kinde Neithoteph's und andern Jungfrauen in Sklavenkleidern, gefüllte Wasserkannen tragend, in den Hof schritt. Sobald die Mädchen den König erblickten, erhoben sie ein lautes Klagegeschrei, welches Psamtik aus seinen Träumen weckte. Nachdem er die Jammernden erkannt hatte, beugte er sein Antlitz zur Erde nieder, richtete sich aber bald wieder auf und fragte seine Tochter, für wen sie das Wasser trage? Als er vernommen hatte, daß sie Phanes Sklavendienste leisten müsse, erbleichte er, nickte mit dem Kopfe und rief den Mädchen zu: „Geht und laßt mich allein!“

Wenige Minuten später traten die Gefangenen, mit Stricken am Halse und Zäumen im Munde, von persischen Wachen geführt, in den Hof [113]. Dem Zuge voran ging der kleine Ramses, welcher seinem Vater die Händchen entgegenstreckte und ihn bat, daß er die fremden, bösen

Menschen, die ihn tödten wollten, bestrafen möge. Die Aegypter weinten bei diesen Worten vor übergroßem Schmerz; Psamtik aber beugte sich abermals thränenlos tief zur Erde nieder und winkte dann dem weinenden Knaben mit der Hand ein letztes Lebewohl entgegen.

Kurze Zeit darauf traten die zu Sais Gefangenen durch die Pforte. Unter denselben befand sich der greise Neithoteph. Der frühere Oberpriester war in Lumpen gekleidet und schlich an einem Stabe mühsam vorwärts. Am Thore des Hofs schlug er die Augen auf und erblickte Darius, seinen einstigen Schüler. Alsogleich ging er, ohne sich um seine Umgebung zu kümmern, auf denselben zu, klagte dem Jünglinge seine Noth, bat denselben, ihm zu helfen, und flehte ihn endlich um ein Almosen an.

Darius that seine Hand auf und veranlaßte dadurch die andern Achämeniden, welche in seiner Nähe standen, den Alten scherzend anzurufen und ihm kleine Münzenstücke zuzuwerfen, die er mühsam und dankend von der Erde auflas.

Sobald Psamtik dieß erblickte, weinte er laut, rief den Namen seines Freundes klagend aus und schlug sich mit der Hand vor die Stirn'.

Kambyses wunderte sich, als er dieses sah, zertheilte die Blumen, trat an die Brüstung des Altans und rief dem Unglücklichen zu: „Sage mir, Du seltsamer Mensch, warum Du beim Anblicke Deiner unglückseligen Tochter und Deines in den Tod gehenden Sohnes nicht gejammert und geweint, einem Bettler aber, der nicht einmal mit Dir verwandt sein soll, so große Theilnahme erwiesen hast?"

Psamtik schaute zu seinem Besieger hinauf und antwortete demselben: „Meines Hauses Unglück, Sohn des Kyros, war für Thränen zu groß; das Ungemach eines

Freundes aber, der im Greisenalter vom angesehensten, glücklichsten Manne zum elenden Bettler wurde, durfte ich beweinen!“

Kambyses nickte dem Unglücklichen beifällig zu und bemerkte, als er sich umschaute, daß nicht allein in seinem Auge eine Thräne schwamm. Krösus, Bartja und alle anwesenden Perser, ja sogar Phanes, der den beiden Königen als Dolmetscher gedient hatte, weinten laut.

Der stolze Sieger sah diese Thränen gern und sagte, sich dem Athener zuwendend: „Ich meine, hellenischer Freund, daß wir jetzt mit unsrer Rache zufrieden sein können. Steh' auf, Psamtik, und suche Dich, wie dieser edle Greis (dabei zeigte er auf Krösus), an Dein neues Schicksal zu gewöhnen. Der Betrug Deines Vaters ist an Dir und Deinem Hause streng genug bestraft worden. Dieselbe Krone, welche Amasis der Tochter des Hophra, meiner unvergeßlichen Gattin, raubte, habe ich von Deinem Haupte gerissen. Um Nitetis willen begann ich diesen Krieg; jetzt schenke ich Deinem Sohne das Leben, weil sie ihn liebte. Ungekränkt magst Du von nun an als Tischgenosse an unsrem Hofe leben und die Ehren meiner Großen theilen. Hole den Knaben, Gyges! Derselbe soll, wie Du vor Jahren, mit den Söhnen der Achämeniden erzogen werden!“

Der Lyder eilte, um diesen erfreulichen Auftrag auszurichten, der Thüre des Altans zu; Phanes aber rief ihn, ehe er dieselbe erreichen konnte, zurück, stellte sich in stolzer Haltung zwischen den König und den vor Wonne bebenden Psamtik und sprach: „Dein Gang, edler Lyder, würde vergebens sein; Ramses, der Sohn des Psamtik, ist nicht mehr! Deinem Befehle trotzend, mein Herrscher, hab' ich unter dem Vorgeben, eine Vollmacht von Dir zu besitzen,

dem Henker auftragen lassen, den Enkel des Amasis als ersten von allen Gefangenen hinzurichten. Jener Hörnerton, den ihr vernommen haben werdet, gab Kunde von dem Tode des letzten am Nil gebornen Thronerben von Aegypten. Ich kenne mein Geschick, Kambyses, und bitte nicht um ein Leben, dessen Ziel erreicht ist. Auch Deinen vorwurfsvollen Blick, o Krösus, verstehe ich. Du beklagst die gemordeten Kinder; — das Leben ist aber ein solches Gewebe von Jammer und Enttäuschungen, daß ich mit Deinem Warner Solon Denjenigen für den Glücklichsten halte, dem die Götter, wie einst dem Kleobis und Biton [114]), einen frühen Tod bescheeren. Gestatte mir, wenn ich Dir jemals werth war, wenn mein Rath Dir je zum Heil gereichte, o Kambyses, als letzte Gnade, nur noch wenige Worte reden zu dürfen. Du, Psamtik, weißt, was uns entzweite. Ihr, an deren Achtung mir gelegen ist, sollt es jetzt Alle erfahren.

„Ich bin von dem Vater dieses Mannes an seiner Stelle zum Befehlshaber der gegen Kypros gesandten Truppen ernannt worden und errang große Erfolge, wo er Demüthigungen erntete; ich wurde ohne meinen Willen zum Mitwisser eines, seine Ansprüche auf den Thron gefährdenden Geheimnisses; ich verhinderte ihn endlich, eine tugendhafte Jungfrau aus dem Hause ihrer Großmutter, einer allen Hellenen ehrwürdigen Greisin, zu rauben. — Das ist es, was er mir nicht verzeihen konnte, was ihn bewog, mich, als ich die Dienste seines Vaters verlassen mußte, zum Kampf auf Tod und Leben herauszufordern. Jetzt ist der Streit entschieden. Du hast meine unschuldigen Kinder morden und mich selbst, gleich einem schädlichen Thiere, hetzen lassen; das ist Deine ganze Rache! Ich habe Dich Deines Thrones beraubt und Dich und

Dein Volk zu Knechten gemacht; denn nur mit meiner Hülfe konnte die Eroberung Aegyptens so schnell gelingen. Ich habe Deine Tochter meine Sklavin genannt, habe Deinen Sohn verbluten lassen und mit angesehen, wie dieselbe Jungfrau, welche Du verfolgtest, zur glücklichen Gattin eines Helden wurde. Du, Gestürzter, Sinkender, sahest mich zum Reichsten und Mächtigsten meiner Landsleute werden; Du, Unglücklicher, mußtest mich — und das war meine schönste Rache — vor unbezwinglicher Rührung über Dein entsetzliches Schicksal weinen sehen! — Wer so, wie ich, das tiefste Elend seines Feindes nur um einen Athemzug überleben darf, den preise ich glücklich, gleich den seligen Göttern. Jetzt habe ich nichts mehr zu sagen!" —

Phanes schwieg, die Hand auf seine Wunde pressend. Kambyses schaute ihn staunend an, trat einen Schritt vorwärts und wollte eben den Gürtel des Atheners berühren, eine Handbewegung, welche der Unterzeichnung eines Todesurtheils gleichgekommen wäre [115]), als seine Blicke auf die Ehrenkette fielen, welche er dem Athener zum Lohn für die Klugheit, mit der er die Unschuld der Nitetis bewiesen, um den Hals gehängt hatte. Die Erinnerung an das Weib seiner Liebe und den Dank, welchen er dem seltnen Manne für zahllose Dienste schuldete, besänftigte seinen Groll und ließ seine zum Zeichen des Todes erhobene Hand sinken. Während einer Minute stand der strenge Herrscher dem ungehorsamen Freunde zaudernd gegenüber, dann erhob er abermals, einer schnellen Eingebung folgend, seine Rechte, wies mit derselben auf den Ausgang des Hofes hin und rief: „Der Dank, den ich Dir schulde, und die Freundschaft, der ich Dich werth gehalten, retten Dein Leben, welches Du durch Ungehorsam

zehnfach verwirkt hast. Ich schulde Dir nichts mehr! Flieh' jetzt und meide mein Reich, denn von morgen an gehört Dein Haupt meinem Henker!"

Phanes verneigte sich schweigend, küßte das Gewand des Königs und stieg gemessenen Schrittes in den Hof hinab. Psamtik schaute ihm bebend nach und sprang an die Brüstung des Altans, sank aber, eh' er seine Lippen zu einem Fluche öffnen konnte, kraftlos zusammen.

Kambyses winkte seinem Gefolge und befahl dem Jägermeister, Vorbereitungen zu einer Löwenjagd in den libyschen Bergen zu treffen.

Wenige Tage später bekam er die Nachricht, daß sich Phanes ohne Aufenthalt nach Naukratis begeben und dort eine segelfertige sybaritische Triere bestiegen habe. Das Schreiben, in welchem ihm der Athener dieses mittheilte, schloß mit den Worten: „Auch danke ich Dir dafür, daß Du den von mir gemachten Schuh der Rache so willig angezogen hast. Du hieltest mich für Dein Werkzeug; Du aber bist das meine gewesen. Dieß theile ich Dir mit, um Dich vor Selbstüberhebung zu warnen. Uebrigens werde ich nie vergessen, daß ich Deiner Huld mein Leben verdanke. Sei glücklich und lerne das, was Dir vor Allem abgeht: ‚Mäßigung!'"

Siebentes Kapitel.

Der Nil begann wiederum zu steigen. Zwei Monate, in denen sich Manches zugetragen hatte, waren seit der Flucht des Phanes vergangen.

Sappho war an demselben Tage, an welchem der Athener Aegypten verließ, eines Mägdleins genesen und hatte sich unter der Pflege ihrer Großmutter soweit erholt, daß sie an einer Nilfahrt, welche auf Vorschlag des Krösus am Feste der Neith unternommen wurde, theilnehmen konnte. Das junge Ehepaar wohnte nicht mehr zu Memphis, denn Bartja hatte, um dem seit der Flucht des Phanes unerträglichen Benehmen seines Bruders zu entgehen, mit Erlaubniß desselben das Königsschloß von Sais bezogen. Auch Rhodopis, in deren Hause der Lyder mit seinem Sohne, Bartja, Darius und Zopyros keine seltnen Gäste waren, schloß sich den Lustreisenden an.

Am Morgen des Neithfestes bestieg man, acht Meilen unterhalb Memphis, eine köstlich geschmückte Barke und fuhr, von einem günstigen Nordwinde und zahlreichen Ruderern getrieben, den Strom hinauf.

Unter dem theils vergoldeten, theils mit bunten

Farben bemalten, hölzernen Schirmdache*), welches sich inmitten des Verdeckes erhob, verweilten die Fahrgäste, gesichert vor den brennenden Strahlen der Sonne.

Krösus saß an der Seite der Greisin, zu deren Füßen der Milesier Theopompos ruhte. Sappho lehnte sich an Bartja; Syloson, der Bruder des Polykrates, lag neben dem tiefsinnig in den Strom schauenden Darius, während Gyges und Zopyros die Blumen, welche ihnen ein ägyptischer Sklave überreichte, zu Kränzen für die Stirn' der beiden Frauen zusammenflochten.

„Man sollte nicht glauben," sagte Bartja, „daß wir gegen den Strom fahren. Der Nachen fliegt wie eine Schwalbe über das Wasser!"

„Das macht der kräftige Nordwind, der unsre Stirnen kühlt," entgegnete Theopompos. „Auch verstehen die ägyptischen Ruderknechte ihr Handwerk ganz vorzüglich."

„Und arbeiten doppelt fleißig," fügte Krösus hinzu, „weil es gegen den Strom geht! Nur, wo wir Widerstand finden, pflegen wir unsre Kräfte einzusetzen."

„Und schaffen uns selbst Schwierigkeiten," sagte Rhodopis, „wenn das Geschick unsern Lebenskahn auf glatte Fluten setzt."

„So ist es!" rief Darius; „der Edle haßt das bequeme mit dem Stromschwimmen. In thatenloser Ruhe sind alle Menschen gleich; darum bedürfen wir des Kampfes, um zeigen zu können, daß wir besser sind, als die Andern!"

„Aber die edlen Kämpfer sollen sich hüten, daß sie nicht zu Händelsuchern werden," fügte Rhodopis hinzu. „Siehst Du dort die Wassermelonen, welche auf dem

---

*) Siehe I. Theil Anmerk. 99.

schwarzen Lande gleich goldnen Kugeln umhergestreut liegen? Würde der Landmann den Samen allzu freigebig versenkt haben, so wäre keine derselben gereift! Ueppige Ranken und Blätter hätten die Früchte erstickt und die Ernte vereitelt. Kampf und Arbeit ist der Beruf des Menschen; aber auch hierin muß er, wie in allen Dingen, Maß zu halten verstehen, wenn sein Streben einen gedeihlichen Fortgang haben soll. Die rechten Grenzen nirgend zu überschreiten, ist die wahre Kunst des Weisen. Amasis wird bis an's Ende der Tage ein großer Herrscher genannt werden müssen, weil er, belehrt von Pythagoras, diese Wissenschaft aus dem Grunde verstand. Aegypten ist niemals reicher, niemals sorgloser gewesen, als unter seinem Szepter, der aus einem vom Bürgerkriege zerwühlten Staate die am besten geordnete Monarchie der Welt zu schaffen verstand. — Nur Eines gebrach ihm, und dies Eine hat ihn, oder was dasselbe sagen will, sein Haus und seine Schöpfungen, vernichtet. Ihm mangelte das, was euch Perser vor allen anderen Völkern auszeichnet, — die schönste der Tugenden, die Wahrhaftigkeit. — Durch eine Lüge suchte er seinen Thron zu sichern, und dieselbe Lüge hat sein Haus gestürzt und Knechtschaft über sein Volk gebracht! — Die höchste Weisheit ist nutzlos, wenn sie nicht mit Wahrhaftigkeit verbunden ist!"

„Könnte Dich doch der König hören!" rief Krösus. „Zwar ist demselben der Fehler des Amasis so fremd als mir und Dir; dafür geht ihm aber die Mäßigung, jene von Dir so hochgeschätzte Tugend vollständig ab. Statt mit seiner großen Eroberung zufrieden zu sein und auf die Wohlfahrt seiner Unterthanen zu sinnen, schweifen seine Wünsche in die Ferne. Die ganze Welt möchte er bezwingen, während er sich selbst seit der Verbannung des

Phanes fast alle Tage von dem Diw der Trunkenheit zu Boden werfen läßt."

„Hat denn seine erhabene Mutter gar keine Macht über ihn?" fragte Rhodopis.

„Sie konnte ihn nicht einmal von dem Vorsatz, Atossa zu heirathen, abbringen, und hat dem Hochzeitsschmause in eigner Person beiwohnen müssen!"

„Die arme Atossa!" murmelte Sappho.

„Sie verlebt als Königin von Persien keine goldnen Tage," sagte Krösus, „und wird mit ihrem brüderlichen Gatten um so schwerer leben können, von je heftigerer Gemüthsart sie selber ist. — Kambyses soll sie leider sehr vernachlässigen und ihr wie einem Kinde begegnen. Uebrigens erscheint diese Heirat den Aegyptern gar nicht außergewöhnlich, denn bei ihnen werden Bruder und Schwester nicht selten Mann und Weib" [116]).

„Und auch in Persien," fügte Darius, vollkommene Ruhe erheuchelnd, hinzu, „hält man Verbindungen mit Blutsverwandten für die besten Ehen" *).

„Um aber auf den König zurückzukommen," sagte Krösus, der mit Rücksicht auf den Sohn des Hystaspes dieses Gespräch geflissentlich abbrach, „so versichre ich Dich, Rhodopis, daß er durchaus kein schlechter Mensch ist. Seinen in Leidenschaft und Jähzorn begangenen Fehlern folgt die Reue auf dem Fuße, und niemals hat ihn der Vorsatz, ein guter und gerechter Herrscher zu sein, verlassen. Neulich fragte er zum Beispiel beim Schmause, ehe noch der Wein seinen Geist getrübt hatte, was die Perser von ihm, im Vergleich mit seinem Vater, hielten."

„Und was war die Antwort?" fragte Rhodopis.

---

*) Siehe III. Theil. Anmerk. 93.

„Intaphernes zog uns geschickt genug aus der Schlinge," lachte Zopyros, „denn er rief dem Könige zu: ‚Wir denken, daß Du den Vorzug verdienst, weil Du das Gebiet des Kyros nicht nur ohne Schmälerung besitzest, sondern auch unser Reich über das Meer hinaus durch die Eroberung von Aegypten vergrößert hast!' Diese Antwort behagte jedoch dem Könige nicht, denn er schlug mit der Faust auf den Tisch und rief: „Schmeichler, elende Schmeichler!" Intaphernes erschrak nicht wenig über diesen unerwarteten Angriff; — der König aber wandte sich an Krösus und befragte diesen um seine Meinung.

„Mir scheint," antwortete unser kluger Freund, „als hättest Du den Werth Deines Vaters noch nicht erreicht; fehlt Dir doch," fügte er begütigend hinzu, „ein Sohn, wie ihn der hohe Verstorbene in Dir hinterließ [117])."

„Schön, schön," rief die Greisin dem Freunde lächelnd zu, indem sie in die Hände klatschte, „diese Worte hätten dem vielgewandten Odysseus Ehre gemacht! Aber wie nahm der König diese mit süßem Honig bestrichene Pille der Wahrheit auf?"

„Mit großem Beifall. Er dankte dem Krösus und nannte ihn seinen Freund."

„Ich aber," fuhr der Greis, das Wort ergreifend, fort, „benutzte die Gelegenheit, um ihn von seinem Vorhaben, die lange lebenden Äthiopen, Ammonier und Karthager zu bekriegen, abzubringen. Von ersterem Volke weiß man nur märchenhafte Dinge und wird, bekriegt man dasselbe, mit großen Opfern einen kleinen Gewinn erkaufen. Die Oase des Ammon ist wegen der Wüste, welche dieselbe von Aegypten trennt, für ein größeres Heer kaum zugänglich, und es scheint mir sündhaft, gegen einen Gott und die Schätze eines solchen, möge man auch nicht

zu seinen Anbetern gehören, einen Krieg zu beginnen. — Was endlich die Karthager betrifft, so hat der Erfolg bereits die Wahrheit meiner Voraussagung bestätigt. Die Matrosen unsrer Flotte sind fast ohne Ausnahme Syrer und Phöniker und weigerten sich natürlich, gegen ihre Brüder zu Felde zu ziehen. Kambyses verlachte meine Gründe, nannte mich einen Feigling und schwur endlich, als ihn der Wein übermannt hatte, daß er auch ohne Phanes und Bartja im Stande sein würde, schwierige Unternehmungen durchzuführen und große Völker zu unterjochen."

„Was bedeutet diese Anspielung auf Dich, mein Sohn?" fragte die Greisin.

„Er hat die Schlacht von Pelusium gewonnen, kein Andrer!" rief Zopyros, dem Freunde das Wort abschneidend.

„Du aber," sagte Krösus, „hättest sammt Deinen Freunden vorsichtiger sein und bedenken sollen, daß es gefährlich ist, die Eifersucht eines Mannes, wie Kambyses, zu erwecken. Ihr vergeßt immer, daß sein Herz wund ist und den kleinsten Verdruß gleich einem Schmerz empfindet. Die Schickung hat ihm das Weib seiner Liebe und den Freund, der ihm theuer war, entrissen; jetzt legt ihr es darauf an, ihm auch noch das Letzte, was ihm am Herzen liegt, seinen Kriegsruhm, zu schmälern."

„Tadle ihn nicht," rief Bartja, die Hand des Greises ergreifend. „Mein Bruder ist niemals ungerecht gewesen und weit entfernt, mir mein Glück, — denn Verdienst kann ich meinen rechtzeitigen Angriff kaum nennen, — zu beneiden. Ihr wißt ja, daß er mir nach der Schlacht diesen herrlichen Säbel und hundert edle Rosse, als Belohnung für meine Tapferkeit, schenkte!"

In Sappho's Seele war bei der Rede des Krösus

eine leise Besorgniß aufgestiegen, die aber nach den zuversichtlichen Worten ihres Gatten schnell verschwand und ganz vergessen wurde, als Zopyros seinen Kranz vollendet hatte und denselben auf die Stirn der Greisin drückte.

Gyges bot den seinen der jungen Mutter dar, die das Geflecht von schneeweißen Wasserlilien auf ihre vollen braunen Locken drückte und in diesem schlichten Schmucke so wunderbar schön aussah, daß sich Bartja nicht enthalten konnte, trotz der anwesenden Zeugen, einen Kuß auf ihre Stirn zu drücken. Dieser Zwischenfall gab dem ernsten Gespräch eine heitere Wendung. Jeder bemühte sich, seinen Theil zur Belebung des Frohsinns beizutragen; ja, selbst Darius ließ von seinem gewöhnlichen Ernst, um mit den Freunden, denen jetzt allerlei Speisen und Getränke aufgetragen wurden, zu lachen und zu scherzen.

Als die Sonne hinter dem Moqattam-Gebirge verschwunden war, setzten die Sklaven kostbar geschnitzte Stühle, Fußbänke und Tischchen auf das offene Verdeck, welches die muntere Gesellschaft nunmehr betrat. Ein wunderbar schöner, alle Erwartungen übertreffender Anblick bot sich derselben dar.

Das Fest der Neith, welches die Aegypter Lampenbrennen nannten und das durch eine große Illumination aller Häuser des Landes gefeiert zu werden pflegte, hatte mit dem Aufgange des Mondes begonnen [118]. Die Ufer des Riesenstromes glichen unabsehbar langen Feuerstreifen. Jeder Tempel, jedes Haus, jede Hütte war, je nach dem Wohlstande des Besitzers, mit Lampen geschmückt. An den Portalen der Landhäuser, sowie auf den Thürmchen der größeren Gebäude brannten in Pechpfannen helle Feuer und schickten dichten Rauch empor, der sich mit den Fahnen und Wimpeln in der Luft wiegte. Die vom Mondscheine versilber-

ten Palmen- und Sykomoren-Bäume spiegelten sich, seltsame Gestalten annehmend, in den vom Abglanze der Flammen gerötheten Wellen, welche das Ufer bespülten. Aber all' das Licht genügte nicht, um auch die Mitte des Riesenstromes, in der sich die Barke der Lustfahrer hielt, zu erhellen. Es war denselben, als führen sie, von zwei leuchtenden Tagen umgeben, in finsterer Nacht dahin. Dann und wann zeigten sich Barken, die, mit Lampen erleuchtet, wie feurige Schwäne über das Wasser flogen und, wenn sie sich an den Ufern hielten, das Ansehen hatten, als ob sie einen glühenden Eisenguß durchschnitten.

Schneeweiße Lotosblumen wiegten sich auf den Wellen und erschienen den Lustfahrern wie die Augen des Wassers. Kein Laut erreichte von den Ufern her das Ohr der Lauschenden. Die Kraft des vom Nordwinde entführten Schalles war zu gering, um die Mitte des Stromes zu erreichen. Nur der Ruderschlag und der einförmige Gesang der Matrosen unterbrach die tiefe Stille der ihres Dunkels beraubten Nacht.

Lange Zeit schauten die Freunde schweigend auf das seltsame Schauspiel, welches an ihnen vorüberzugleiten schien. Endlich unterbrach Zopyros die Stille, indem er hoch aufathmend ausrief: „Wie beneide ich Dich, Bartja! Wenn es mit rechten Dingen zuginge, so müßte Jeder von uns in dieser Stunde ein geliebtestes Weib an seiner Seite haben!"

„Wer hat Dir verboten, eine Deiner Lieblingsfrauen mitzunehmen?" antwortete der glückliche Gatte.

„Meine fünf andern Lebensgefährtinnen," seufzte der Jüngling. Hätt' ich Parysatis, des Oroetes Töchterlein, meinem jüngsten Liebling, allein mit mir zu kommen gestattet, so würde dieser reizende Anblick mein letzter ge-

wesen sein, denn morgen hätte es ein Paar Augen weniger auf der Welt gegeben!"

Bartja lächelte und sagte, die Hand seiner Sappho drückend: „Ich glaube beinah, daß ich mich Zeit Lebens mit einem Weibe begnügen werde!"

Die junge Mutter erwiederte den Druck der geliebten Hand und sagte: „Ich traue Dir nicht, Freund Zopyros, denn es scheint mir, als fürchtetest Du weniger den Zorn jener Dir gleichgültigen Wesen, als einen Verstoß gegen die Sitten Deiner Heimat zu begehen. — Man hat mir schon erzählt, daß man in den Frauengemächern meinen armen Bartja ausschilt, weil er mich nicht von Eunuchen bewachen läßt, und mir gestattet, seine Freuden zu theilen."

„Er verwöhnt Dich auch schrecklich," gab Zopyros zurück, „und unsre Weiber berufen sich schon, wenn wir sie ein wenig kurz halten, auf seine Güte und Nachsicht. In den nächsten Tagen wird an der Pforte des Königs eine Empörung der Frauen losbrechen, und die Achämeniden, welche scharfen Schwertern und Pfeilen entkamen, werden spitzen Zungen und schneidigen Nägeln unterliegen."

„O Du unhöflicher Perser," lachte Syloson, „wir müssen Dir größere Ehrfurcht vor den Ebenbildern Aphrodite's beibringen."

„Ihr Hellenen etwa?" fragte der Jüngling. „Beim Mithra, unsre Frauen haben es eben so gut, als die euern. Nur die Aegypterinnen leben unglaublich frei!"

„So ist es!" sagte Rhodopis. „Die Einwohner dieses seltenen Landes gewähren seit Jahrtausenden meinem schwachen Geschlechte dasselbe Recht, welches sie für sich selbst beanspruchen. In mancher Beziehung haben sie uns sogar den Vorzug gegeben. Gebietet doch z. B. das ägyptische Gesetz nicht den Söhnen, sondern den Töchtern, die greisen

Eltern zu ernähren und zu pflegen. Diese Vorschrift zeigt, wie fein die weisen Väter eines jetzt gedemüthigten Volkes die Natur des Weibes zu beurtheilen verstanden, — wie richtig sie erkannt hatten, daß wir euch Männer an umsichtiger Sorge, aufmerksamer Pflege und hingebender Liebe um Vieles übertreffen! — Spottet nicht dieser Thieranbeter, welche ich nicht verstehe und dennoch schon darum tief bewundere, weil mich Pythagoras, der Meister alles Wissens, versichert hat, — die in den Lehren der Priester verborgene Weisheit sei so ungeheuer, als die Pyramiden."

„Und euer großer Lehrer hat Recht!" rief Darius. „Ihr wißt, daß ich seit mehreren Wochen täglich mit Neithoteph, dem Oberpriester der Neith, den ich aus seiner Gefangenschaft befreien ließ, sowie mit dem alten Onuphis verkehre, oder besser mich von denselben unterrichten lasse. Wie viel Neues, nie Geahntes hab' ich von den Greisen erlernt! — Wie viel Trauriges vergeß' ich, wenn ich ihren Lehren lausche! — Die ganze Geschichte des Himmels und der Erde ist ihnen bewußt. Sie kennen den Namen jedes Königs, — den Hergang jedes bedeutsamen Ereignisses seit viertausend Jahren; — sie haben Kunde vom Lauf aller Sterne und den Leistungen aller Künstler und Weisen ihres Volkes seit eben so langer Zeit, — denn alles Dieß steht aufgezeichnet in großen Büchern, — welche zu Theben *) in einem Palaste, den sie „Heilanstalt der Seele" nennen, aufbewahrt werden. — Ihre Gesetze sind ein reiner Quell der Weisheit, und die Einrichtungen ihres Staates den Bedürfnissen des Landes mit hohem Geist angepaßt. Ich wollte, daß wir uns der

*) Siehe III. Theil. Anmerk. 17.

gleichen Ordnung, der gleichen Regelmäßigkeit in unserer Heimat rühmen könnten! — Der Grund ihres Wissens beruht in dem Gebrauche der Zahlen, mit deren Hülfe es allein möglich ist, die Sternenbahnen zu berechnen, das Bestehende genau zu bestimmen und zu begrenzen, ja sogar, durch Verlängerung und Verkürzung der Saiten, die Töne zu regeln [119]). Die Zahl ist das einzige Gewisse, jeder Willkür, jeder Deutung Spottende. Jedes Volk hat seine eigne Ansicht vom Rechten und Unrechten, — jedes Gesetz kann durch Verhältnisse unbrauchbar werden; diejenigen Erfahrungen aber, deren Grundlagen die Zahlen bilden, bleiben ewig unumstößlich. Wer kann bestreiten, daß zweimal zwei vier ausmacht? Die Zahlen bestimmen fest und sicher den Inhalt alles Seienden, — jedes Seiende ist gleich seinem Inhalte, — darum sind die Zahlen das wahre Sein, das Wesen aller Dinge!"

„In Mithra's Namen, Darius, höre auf, wenn Du nicht willst, daß ich schwindlig werde!" rief Zopyros, den Freund unterbrechend. „Wenn man Dich so reden hört, sollte man denken, Du habest Dein Leben lang mit diesen ägyptischen Spintisirern verkehrt und niemals ein Schwert in der Hand gehabt! Was gehen uns die Zahlen an?"

„Mehr als Du glaubst," — sagte Rhodopis. „Auch Pythagoros hat diese Lehren, welche zu den Geheimnissen der ägyptischen Priester gehören, demselben Onuphis zu danken, der Dich, Darius, jetzt in die Mysterien einweiht. Besuche mich bald einmal und laß Dir berichten, wie wunderbar schön der große Samier die Gesetze der Zahlen mit denen der Harmonieen in Einklang gebracht hat [120]). — Aber seht nur, seht, da zeigen sich die Pyramiden!"

Die Lustfahrer erhoben sich von ihren Sitzen und

schauten sprachlos auf das gewaltige Schauspiel, welches sich ihnen darbot.

Massig und ehrfurchtgebietend, den Boden mit ihrer Wucht erdrückend, lagen am linken Ufer des Stromes, versilbert vom Scheine des Mondes, die uralten Riesengräber gewaltiger Herrscher, — beweisend die Schöpferkraft des Menschenwillens, — mahnend an die Eitelkeit irdischer Größe. — Wo war jener Chafra, der einen Berg von Steinen mit dem Schweiße seiner Unterthanen zusammengekittet hatte, — wo jener Chufu, der die Götter verachtete und, trotzend auf seine eigne stolze Kraft, die Pforten der Tempel verschloß, um sich und seinen Namen durch ein übermenschliches Grabmal unsterblich zu machen? Ihre leeren Sarkophage haben uns gelehrt, daß sie von den Todtenrichtern unwerth der Grabesruhe, unwerth der Auferstehung erfunden worden sind, während der Bauherr der dritten, schönsten Pyramyde, Menkera, der sich mit einem kleineren Grabmale begnügte und die Thore der Tempel wieder aufthat, ungestört ruhen durfte in seinem Sarge von blauem Basalt, auf dessen Deckel folgendes Gebet für seine in Osiris, dem großen Ursein, aufgegangene Seele zu lesen war:

„In Osiris ruhender König Menkera, ewiglebender, dem Himmel entstammender Sohn der Nutpe, der Du der Mutter der Götter entstammst und geliebt wirst von Seb, dem Gotte. Möge sich Deine Mutter Nutpe (die Himmelsgöttin) über Dich breiten, sie, in deren Namen sich der Himmel ausspannt ..... Dich darstellend dem Gotte, dem Vernichter Deiner unreinen Feinde: König Menkera, Ewiglebender [121])!"

Da lagen die Pyramiden in schweigender Nacht, beglänzt von den Sternen, behütet von dem Wächter der

Wüste, der riesigen Sphinx, überragend die öden Felsen der libyschen Steinhügel. Zu ihren Füßen schlummerten in köstlich geschmückten Gräbern die Mumien der Getreuen ihrer Erbauer, und gegenüber dem hohen Denkmale des frommen Menkera erhob sich ein Tempel, in welchem die Priester des Osiris für die Seelen der zahllosen in der Todtenstadt von Memphis beigesetzten Verstorbenen Gebete sprachen. Im Westen, dort wo die Sonne hinter den libyschen Bergen unterging, wo das Fruchtland aufhörte, und die Wüste begann, hatten die Memphiten ihre Gräber erbaut, — nach Westen schauten die Lustfahrer und verharrten, von frommem Schauder und ehrfurchtsvollem Staunen erfüllt, in tiefem Schweigen.

Als der Nordwind den fliegenden Kahn an der Stätte des Todes und jenen ungeheuren Dämmen *), welche die Menes-Stadt vor den überströmenden Fluten sicherten, vorbeigetrieben hatte, als die Residenz der alten Pharaonen immer näher kam, und sich endlich Milliarden Lichter, welche zu Ehren der Neith überall und überall angezündet waren, den Nilfahrern zeigten, wich der Bann von ihren Zungen, und laute Worte der Bewunderung ließen sich hören, als sie dem Riesentempel des Ptah **), dem ältesten Bauwerke des ältesten Landes, nahten.

Tausende von Lampen erhellten das Haus des Gottes, — hundert Feuer brannten auf den Pylonen, den Zinnen der Mauern und den Dächern des Heiligthums. Zwischen den Sphinxreihen, welche die verschiedenen Thore mit dem Hauptgebäude verbanden, glühten leuchtende Fackeln, und das leere Haus des heiligen Stieres Apis [122])

*) S. I. Theil. Anmerk. 138.
**) S. I. Theil. Anmerk. 56.

strahlte, von bunten Flammen umwallt, — wie ein vom tropischen Abendroth beglänzter Kreidefelsen. Ueber diesem leuchtenden Bilde flatterten Wimpel, wallten Fahnen, schlangen sich Blumengewinde, tönte Musik und lauter Gesang.

„Herrlich, herrlich!" rief Rhodopis, begeistert von diesem wunderbaren Schauspiele. „Seht nur, wie die buntbemalten Säulen und Wände strahlen, und welche Figuren die Schatten der Obelisken und Sphinxe auf das gelbe, glatte Pflaster der Höfe zeichnen!"

„Und wie geheimnißvoll," fügte Krösus hinzu, „dunkelt dort drüben der heilige Hain des Gottes! Niemals sah ich ein gleiches Schauspiel!"

„Ich aber," versicherte Darius, „habe noch Wunderbareres erschaut. Ihr werdet mir glauben, wenn ich euch sage, daß ich Zeuge der sogenannten Mysterien der Neith gewesen bin!"

„Erzähle — erzähle!" riefen die Freunde.

„Neithoteph weigerte sich erst, mir Einlaß zu denselben zu gewähren; als ich ihm aber versprach, mich versteckt zu halten und außerdem die Freiheit seines Kindes zu erwirken, führte er mich auf seine Sternwarte, die einen weiten Rundblick gewährt, und theilte mir mit, daß ich einer Darstellung der Schicksale des Osiris und seiner Gattin Isis beiwohnen werde [123]).

„Kaum hatte er mich verlassen, als seltsame bunte Lichter den Hain so hell erleuchteten, daß ich bis in den innersten Schooß desselben zu sehen vermochte.

Vor mir lag ein spiegelblanker, von schönen Bäumen und bunten Blumenbeeten umgebener See *), auf dessen

*) I. Theil. Anmerk. 146. Herod. II. 170 u. 171.

Fläche goldne Boote schwammen, in denen liebliche, schneeweiß gekleidete Knaben und Mädchen, süße Lieder singend, fuhren. Kein Schiffer lenkte die Nachen, und dennoch durchkreuzten dieselben in zierlichen Wendungen, wie von Zauberhand geleitet, die glatten Wogen. In Mitten dieser Kähne schwamm ein herrliches, großes Schiff, dessen Bord von Edelsteinen erglänzte. Ein schöner Knabe schien der einzige Leiter desselben zu sein; aber wunderbar, das Steuer, welches er regierte, bestand nur aus einer weißen Lotosblume, deren zarte Blätter die Fluten kaum berührten. In der Mitte des Fahrzeugs ruhte auf seidnen Kissen ein wunderholdes, mit königlicher Pracht gekleidetes Weib. An ihrer Seite saß ein übermenschlich großer Mann, der eine mit Epheu umrankte hohe Krone auf den wallenden Locken, ein Pantherfell über den Schultern und einen gekrümmten Stab in der Rechten führte. Im Hintertheile des Schiffes stand, unter einem von Rosen, Epheu und Lotosblumen gebildeten Dach' eine schneeweiße Kuh [124]) mit goldenen Hörnern, über deren Rücken sich eine purpurne Decke breitete. Der Mann war Osiris, das Weib Isis, der Knabe am Steuer Horus, der Sohn des Götterpaares, die Kuh das heilige Thier der unsterblichen Frau [125]). All' die kleinen Boote fuhren an dem großen Schiffe vorüber, und Jubellieder erklangen, sobald sich die Nachen den Himmlischen näherten, welche Blumen und Früchte auf die holden Sänger und Sängerinnen warfen. Plötzlich ließ sich ein Donner vernehmen, dessen Grollen immer lauter erschallte und zu herzerschreckendem Krachen wurde, als ein furchtbar anzuschauender, mit der Haut eines Ebers bekleideter Mann, dessen rothes Haar in struppigem Gewirr ein scheußliches Angesicht umgab, aus der Nacht des Haines hervortrat und sich, in den See

springend, von siebzig ihm ähnlichen Männern begleitet, dem Schiffe des Osiris näherte.

„Windesschnell enteilten die kleinen Nachen, und die Lotosblume entfiel der zitternden Hand des steuerführenden Knaben. Das scheußliche Ungethüm stürzte sich, schnell wie der Gedanke, auf Osiris, erschlug denselben mit Hülfe seiner Genossen, warf den Leichnam in einen Mumienkasten und diesen wiederum in den See, welcher den schwimmenden Sarg, wie durch Zauber, entführte. Indessen hatte sich Isis in einem der kleinen Boote an's Land gerettet und lief mit fliegendem Haar, laute Wehklagen ausstoßend und von den Jungfrauen, welche, gleich ihr, den Nachen entstiegen waren, begleitet, am Rande des Wassers umher. Sie alle suchten unter seltsam rührenden Tänzen und Gesängen, bei denen die Mädchen mit schwarzen Byssustüchern wunderbare Bogen schlangen, den Leichnam des Verstorbenen. — Auch die Jünglinge blieben nicht müßig und bereiteten unter Tänzen und Klapperschlagen einen kostbaren Sarg für die verschwundene Leiche des Gottes. Als derselbe fertig war, vereinten sie sich mit dem weiblichen Gefolge der wehklagenden Isis und schweiften mit derselben, suchend und Schmerzenslieder singend, am Rande des Wassers umher.

„Da plötzlich erhob sich eine leise Stimme von unsichtbarem Munde, welche, immer lauter und lauter werdend, sang:

„Eile hin zum fernen Norden,
An des ew'gen Stromes Borden,
In der Tamariske Schatten
Findest Du den lieben Gatten. —
Wo des Niles süße Wellen
Sich dem bittern Meer gesellen,

Ruht er in dem Schilf, dem schwanken,
Rings umkränzt von Lotosranken.
Rosige Flamingoschaaren
Hüten ihn, den Wunderbaren,
Und der Nachtigallen Klage
Weint auf seinem Sarkophage."

„Also rief jene wunderbare Stimme, welche der Sohn des Neithoteph, der an meiner Seite weilte, ‚den Wind des Gerüchtes' nannte.

„Kaum hatte Isis die frohe Kunde vernommen, als sie ihre Trauerkleider abwarf und, begleitet von den Stimmen ihres liebreizenden Gefolges, ein helles Jubellied anstimmte. Das Gerücht hatte nicht gelogen, denn die Göttin fand in der That am nördlichen Ufer [126]) des See's den Sarkophag und die Leiche ihres Gatten.

„Sobald Derselbe unter Tänzen an's Land gebracht worden war, warf sich Isis über die geliebte Leiche, rief Osiris beim Namen und bedeckte die Mumie des Todten mit tausend Küssen, während die Jünglinge ein wundervolles Grabgewölbe von Lotosblumen und Epheuranken für denselben zusammenflochten.

„Nachdem der Sarkophag beigesetzt war, verließ Isis die Stätte der Trauer, um ihren Sohn aufzusuchen. Sie fand denselben am östlichen Ende des See's, woselbst ich schon lange einen wunderschönen Jüngling bemerkt hatte, der sich mit zahlreichen Altersgenossen in Waffenspielen übte. Dieser stellte den nunmehr herangewachsenen Horus dar.

„Während sich die Mutter mit dem schönen Kinde freute, ließ sich ein neuer Donner vernehmen, der zum zweitenmale das Nahen des Typhon verkündete. Das Ungeheuer stürzte sich auf das blühende Grab seines

Opfers, entriß demselben den Sarkophag und zerhieb die Mumie in vierzehn Stücke[127]), welche er unter Posaunen- und Donnerschall am Rande des Wassers umherstreute.

„Als sich Isis dem Grabmale wiederum näherte, fand sie nichts als verwelkte Blumen und einen leeren Sarkophag; am Ufer des See's aber flammten an vierzehn verschiedenen Stellen vierzehn Feuer in wunderbaren Farben. Die Beraubte eilte mit ihren Jungfrauen diesen Lichtern entgegen, während sich die Jünglinge mit Horus vereint hatten und, von demselben angeführt, am jenseitigen Ufer des Wassers gegen Typhon kämpften.

„Ich wußte nicht, wohin ich meine Augen und Ohren zuerst wenden sollte. — Hier tobte unter Donnerschlägen und Trompetengeschmetter eine furchtbare Schlacht, von deren Verlauf ich die Blicke nicht losreißen mochte, dort sangen liebliche Frauenstimmen herzbestrickende Lieder zu zaubrischen Tänzen, — denn Isis hatte bei jedem der plötzlich entflammten Lichter, deren ich erwähnte, eins der Glieder ihres Gatten wiedergefunden und feierte jetzt ein Freudenfest.

„Hättest Du doch diese Tänze sehen dürfen, Zopyros! Ich finde keine Worte, um die Anmuth der Bewegungen jener Mädchen zu beschreiben, und kann euch nicht anschaulich machen, wie schön es war, wenn sie in verworrenem Getümmel umherschwärmten, um plötzlich in mackellos gleichmäßigen Reihen einander gegenüber zu stehen und neuen Wirrwarr mit neuer Ordnung pfeilgeschwind zu vertauschen. Dabei zuckten fortwährend blendende Lichtstrahlen aus den wirbelnden Reihen; trug doch jede Tänzerin einen Spiegel[127 a]) zwischen den Schultern, dessen Schwingung Blitze erzeugte, — dessen Stillestand das Bild der Jungfrauen verdoppelte.

„Kaum hatte Isis das vorletzte Glied [128]) des Osiris gefunden, als auch vom jenseitigen Ufer des See's triumphirende Fanfaren und Lieder erklangen.

„Horus hatte Typhon geschlagen und drang nun, um seinen Vater zu befreien, in die offne Pforte der Unterwelt, welche sich auf der Westseite des See's, bewacht von einem grimmigen weiblichen Nilpferde [129]), aufthat.

„Jetzt ertönten, näher und näher kommend, liebliche Harfen- und Flötentöne, himmlischer Wohlgeruch stieg auf, ein rosiges Licht verbreitete sich, heller und heller werdend, über den Hain und, an der Hand seines siegreichen Sohnes, trat Osiris aus der offenen Pforte der Unterwelt. Isis eilte in die Arme des erlösten, von den Todten erstandenen Gatten, gab dem schönen Horus von Neuem, statt des Schwertes, eine Lotosblume in die Hand und streute Blüten und Früchte aus, während sich Osiris unter einen mit Epheu umrankten Baldachin setzte und die Huldigung aller Geister der Erde und des Amenthes *) empfing."

Darius schwieg. Rhodopis ergriff nach ihm das Wort und sagte:

„Wir danken Dir für Deine anmuthige Erzählung; würden aber doppelt erkenntlich sein, wenn Du uns den Sinn dieses seltsamen Schauspiels, welches nicht ohne höhere Bedeutung sein kann, mittheilen wolltest."

„Deine Ahnung betrügt Dich nicht," antwortete Darius; „ich muß aber das, was ich weiß, verschweigen, denn ich habe Neithoteph eidlich versprechen müssen, nicht aus der Schule zu plaudern [130])."

„Soll ich Dir sagen," fragte Rhodopis, „welchen Sinn ich nach allerlei Andeutungen des Pythagoras und

---

*) Unterwelt.

Onuphis jenem Schauspiele unterlege? — Isis scheint mir die gütige Erde zu sein, Osiris die Feuchtigkeit oder der Nil, welche dieselbe fruchtbar machen, Horus der junge Lenz, Typhon die Alles versengende Dürre. Letztere vernichtet den Osiris oder die Feuchtigkeit. Die gütige Erde, der Zeugungskraft beraubt, sucht wehklagend den geliebten Gatten, den sie im kühleren Norden, wohin der Nil sich ergießt, wiederfindet. Endlich ist Horus, die junge Triebkraft der Natur, erwachsen und besiegt Typhon oder die Dürre. Osiris war, wie die Fruchtbarkeit, nur scheintodt, entsteigt der Unterwelt und beherrscht mit seiner Gattin, der gabenreichen Erde, von Neuem das gesegnete Nilthal."

„Und weil sich der erschlagene Gott in der Unterwelt löblich aufführte," — lachte Zopyros, „so empfing er am Ende dieser wunderlichen Geschichte die Huldigung aller Bewohner des Hamestegan Duzakh und Gorothman[131]), oder wie ich diese Wohnungen des ganzen ägyptischen Seelenheeres nennen soll!"

„Sie heißt Amenthes!" sagte Darius, auf den heiteren Ton des Zopyros eingehend.

„Danke schön," antwortete Dieser; „ich will mir's für den Fall, daß ich in Aegypten sterben sollte, — merken. Nächstesmal muß ich übrigens diesem Schauspiele um jeden Preis beiwohnen."

„Ich theile Deinen Wunsch," sagte Rhodopis, „denn das Alter macht neugierig!"

„Du bleibst ewig jung!" unterbrach Darius die Greisin. „Deine Rede ist so schön geblieben, wie Dein Angesicht, und Dein Geist so hell, wie Deine Augen!"

„Verzeih' mir," rief Rhodopis, als habe sie diese Schmeichelworte überhört, „wenn ich Dich unterbreche; bei

‚Augen‘ fällt mir aber der Augenarzt Nebenchari ein, und mein Gedächtniß ist so schwach geworden, daß ich Dich, ehe ich es vergesse, nach demselben fragen muß. — Ich höre nichts mehr von dem Künstler, dem doch die edle Kassandane so viel verdankt!“

„Der arme Mann!“ rief Darius. „Schon auf dem Zuge nach Pelusium mied er allen Umgang und verschmähte es sogar, mit seinem Landsmanne Onuphis zu reden. Nur sein alter, hagerer Diener durfte ihn bedienen und mit ihm verkehren. Nach der Schlacht veränderte sich aber sein ganzes Wesen. Strahlenden Antlitzes trat er vor den König, um denselben zu ersuchen, Megabyzus nach Sais begleiten und sich zwei Bürger dieser Stadt als Sklaven auswählen zu dürfen. Kambyses glaubte dem Wohlthäter seiner Mutter keine Bitte abschlagen zu können und gab ihm die betreffende Vollmacht. In der Residenz des Amasis angekommen, eilte er sofort in den Neith-Tempel, ließ den Oberpriester, sowie einen Augenarzt Namens Petammon verhaften und erklärte denselben, sie würden von nun an, zur Strafe für die Verbrennung gewisser Schriften, zeitlebens einem Perser, an den er sie verkaufen wolle, in der Fremde die niedrigsten Sklavendienste leisten müssen. Ich war Zeuge dieses Auftritts und versichere euch, daß ich vor dem Aegypter erbebte, als er seinen Feinden diese Erklärung machte. Neithoteph hörte ihn jedoch ruhig an und sagte, als Nebenchari schwieg: ‚Wenn Du, thörichter Sohn, um Deiner verbrannten Schriften willen, Dein Vaterland verrathen hast, so handeltest Du eben so ungerecht, als unweise. Ich bewahrte Deine kostbaren Werke sorgsam auf, legte sie in unserem Tempel nieder und schickte eine vollständige Abschrift in die Büchersammlung nach The-

ben *). Wir ließen nichts verbrennen, als die von Amasis an Deinen Vater gerichteten Briefe und eine alte, werthlose Kiste. Psamtik und Petammon sahen dem Feuer zu und beschlossen bei demselben, Dir, zum Dank für Deine Schriften, und zum Ersatz für jene Papiere, welche wir, um Aegypten zu retten, leider vernichten mußten, in der Todtenstadt ein neues Erbbegräbniß bauen zu lassen. An den Wänden desselben kannst Du in zierlicher Malerei die Zahl und den Inhalt Deiner Werke, Deinen Stammbaum und viele andere auf Dich bezügliche schöne Bilder finden [132]).‘

„Der Arzt erbleichte und ließ sich zuerst seine Bücher, dann seine neue, herrlich ausgestattete Grabkammer zeigen. Hierauf schenkte er seinen Sklaven, welche trotzdem als Gefangene nach Memphis geführt wurden, die Freiheit und ging, wie ein Trunkener taumelnd und fortwährend mit der Hand über die Stirn fahrend, nach Hause.

„Hier setzte er ein Testament auf, in dem er den Enkel des alten Dieners Hib zum Erben all' seiner Güter einsetzte, und legte sich, Unwohlsein vorschützend, auf sein Lager. — Am andern Morgen fand man ihn als Leiche wieder. Er hatte sich mit dem furchtbaren Strychnos-Safte **) vergiftet!“

„Der Unglückliche!“ rief Krösus. „Von den Göttern verblendet, mußte er, als Verräther seines Vaterlandes, statt der Rache, Verzweiflung ernten!“

„Ich beklage den Armen!“ murmelte Rhodopis. „Aber seht nur, die Ruderknechte ziehen schon die Riemen ein! Wir sind am Ziele; dort drüben warten eure Sänften und Wagen. Das war eine schöne Fahrt! Lebt wohl,

---

*) S. I. Theil. Anmerk. 17.

**) S. II. Theil. Anmerk. 12.

ihr Lieben, und laßt euch bald in Naukratis sehen! Ich fahre sogleich mit Syloson und Theopompos dorthin zurück. Gib der kleinen Parmys in meinem Namen hundert Küsse und sage Melitta, sie solle mit dem Kinde während der Mittagszeit niemals in's Freie treten. Das ist gefährlich, wegen der Augenkrankheit *). Gute Nacht, Krösus, — gute Nacht, ihr Freunde, leb' wohl, mein lieber Sohn!"

Die Perser verließen, winkend und grüßend, das Schiff. Auch Bartja wandte sich noch einmal um, trat fehl und fiel auf der Landungsbrücke nieder.

Zopyros eilte herbei und rief dem Freunde, welcher schon ohne seine Hülfe aufgesprungen war, lachend zu: „Nimm Dich in Acht, Bartja! Es bedeutet Unglück, wenn man, an's Land tretend, hinfällt. — Mir ging es gerade so, als wir damals zu Naukratis vom Schiffe stiegen!" —

*) S. II. Theil. Anmerk. 71.

Achtes Kapitel.

Während der oben beschriebenen Nilfahrt war der Botschafter Prexaspes von den langlebenden Aethiopen, zu denen ihn Kambyses geschickt hatte, zurückgekehrt [133]). Er pries die Größe und Stärke dieser Menschen, schilderte den Weg zu ihnen als unzugänglich für ein großes Heer, und wußte Wunderdinge zu erzählen. Die Aethiopen pflegten den schönsten und stärksten Mann ihres Volkes zum Könige zu machen und gehorchten demselben unbedingt. Viele von ihnen wurden 120 Jahr' alt; nicht wenige aber lebten noch länger. Ihre Speise war gekochtes Fleisch, ihr Getränk frische Milch. Sie wuschen sich in einer Quelle, deren Wasser wie Veilchen duftete, der Haut eigenthümlichen Glanz verlieh und so leicht war, daß Holz in derselben unterging. Ihre Gefangenen trugen goldne Fesseln, da das Erz bei ihnen außerordentlich selten und theuer war. Ihre Todten überzogen sie mit Gyps, begossen denselben mit einer glasartigen Masse und behielten die also entstehenden Säulen ein Jahr im Hause. Hier brachten sie den Verstorbenen Opfer und stellten sie später um die Stadt her in langen Reihen auf.

Der König dieses seltsamen Volkes nahm die Geschenke,

welche ihm Kambyses übersandt hatte, spottend an und sagte, er wisse recht wohl, daß den Persern Nichts an seiner Freundschaft gelegen und Preraspes nur gekommen sei, um Aethiopien auszukundschaften. Wenn der Fürst von Asien rechtschaffen wäre, so würde er sich mit seinem großen Reiche begnügen und ein Volk, das ihm keine Beleidigung zugefügt habe, nicht unterjochen wollen. „Bringe Deinem Könige diesen Bogen,“ sagte er, „und rathe demselben, er möge dann erst gegen uns zu Felde ziehen, wenn die Perser Waffen, wie diese, ebenso leicht als wir zu spannen vermögen. Uebrigens soll Kambyses den Göttern danken, daß die Aethiopen noch nicht auf den Einfall gekommen sind, zu ihrem eignen auch noch fremde Gebiete zu erobern!“

Nach diesen Worten spannte er seinen Bogen ab und gab ihn Preraspes, der das mächtige Geschoß von Ebenholz seinem Gebieter überbrachte.

Kambyses lachte über den prahlerischen Afrikaner, lud seine Großen zur Probe des Bogens auf den nächsten Morgen ein und belohnte Preraspes für seine beschwerliche Reise und die geschickte Ausrichtung der ihm anvertrauten Botschaft. Trunken, wie gewöhnlich, legte er sich nieder und verfiel in einen unruhigen Schlaf. Als er aufwachte, hatte ihm geträumt, Bartja sitze auf dem persischen Königsthron und berühre mit seinem Scheitel den Himmel [134].

Diesen Traum, zu dessen Deutung er weder Mobeds noch Chaldäer bedurfte, erregte erst seinen Zorn, dann sein Nachdenken.

„Hast Du nicht,“ so fragte sich der schlaflose Mann, „Deinem Bruder Grund zur Rache gegeben? Sollte er vergessen haben, daß Du ihn schuldlos in den Kerker warfest

und zum Tode verurtheiltest? Würden ihm nicht alle Achämeniden, wenn er die Hand gegen Dich erheben wollte, zur Seite stehen? Was habe ich auch gethan, um mir die Liebe dieser feilen Höflinge zu erwerben? Was will ich in Zukunft thun, um sie für mich zu gewinnen? Gibt es denn seit dem Tode der Nitetis und der Flucht jenes wunderbaren Hellenen noch einen einzigen Menschen, dem ich trauen, auf dessen Zuneigung ich zählen darf?"

Diese Fragen erregten sein siedendes Blut so sehr, daß er von seinem Lager sprang und ausrief: „Die Liebe will nichts von mir, ich nichts von der Liebe wissen! Andre mögen es mit Güte versuchen; ich muß Strenge üben, sonst verfalle ich den Händen Derer, die mich hassen, weil ich gerecht gewesen bin und schweres Unrecht mit schweren Strafen heimgesucht habe. In meine Ohren flüstern sie Schmeichelworte, hinter meinem Rücken verfluchen sie mich! Selbst die Götter sind meine Feinde, denn sie rauben mir Alles, was ich liebe, und gönnen mir nicht einmal Nachkommen und den mir gebührenden Waffenruhm! Ist denn Bartja soviel besser als ich, daß ihm Alles, was ich entbehren muß, hundertfach zu Theil wird? Liebe, Freundschaft, Ehre, Kinder, Alles fließt ihm zu, wie dem Meer die Ströme, während mein Herz wie die Wüste verdorrt! — Aber noch bin ich König, noch kann und will ich ihm zeigen, wer der Stärkere ist von uns Beiden; mag auch sein Scheitel an den Himmel stoßen! Nur Einer darf groß sein in Persien! Er oder ich, ich oder er! In den nächsten Tagen will ich ihn nach Asien zurückschicken und zum Satrapen von Baktrien machen. Dort mag er sich von seinem Weibe Lieder singen lassen und den Wärter seines Kindes spielen, während ich im Kampfe gegen die Aethiopen ungeschmälerten Ruhm gewinne!

Heda, ihr Ankleider! Bringt meine Gewänder und einen tüchtigen Morgentrunk! Ich will den Persern zeigen, daß ich zum Könige von Aethiopien tauge und sie allesammt im Bogenspannen bemeistere! Noch einen Trunk! Ich spanne das Geschoß, auch wenn die Sehne desselben ein Schiffstau und das Bogenholz eine Cypresse wäre!"

Nach diesen Worten leerte er einen riesigen Humpen voll Wein auf einen Zug und begab sich, im vollen Bewußtsein seiner riesigen Kraft, des Erfolges gewiß, in den Schloßgarten, woselbst alle Großen des Reichs auf den König warteten und ihn mit lautem Zuruf, den Boden mit der Stirn berührend, empfingen.

Zwischen den geschorenen Hecken und geradlinigen Baumgängen *) erhoben sich schnellerrichtete Säulen, welche mit scharlachnen Stricken verbunden waren. An goldnen und silbernen Ringen flatterten von diesen herab rothe, gelbe und dunkelblaue Tücher [135]). Zahlreiche Bänke von edlen Metallen standen in weitem Kreise umher und luden zur Ruhe ein, während behende Schenken Wein in goldnen Gefäßen herbeibrachten und den zum Bogenspannen Versammelten anboten.

Auf einen Wink des Königs erhoben sich die Achämeniden von der Erde.

Sein Blick überflog ihre Reihen und blitzte freudig auf, als er die Abwesenheit seines Bruders bemerkte. Nun überreichte Prexaspes seinem Gebieter den äthiopischen Bogen und zeigte ihm eine in ziemlicher Entfernung aufgestellte Schießscheibe. Kambyses lachte über die Größe derselben, wog das Geschoß mit der Rechten, forderte seine Getreuen auf, ihr Glück vor ihm zu versuchen, und über=

---

*) Siehe I. Theil Anmerk. 7.

gab den Bogen zuerst dem greisen Hystaspes, als dem Vornehmsten der Achämeniden *).

Während erst dieser, dann die Häupter der andern sechs vornehmsten Geschlechter in Persien sich vergeblich abmühten, die ungeheure Waffe zu spannen, leerte der König Becher auf Becher und wurde um so fröhlicher, je weniger es einem derselben gelingen wollte, die Aufgabe des Aethiopen zu lösen. Endlich ergriff Darius, dessen Kunst im Bogenspannen berühmt war, das Geschoß und versuchte seine Kraft. Aber trotz aller Anstrengung gelang es ihm nur, das eisenfeste Holz einen Finger breit zu biegen. Der König nickte ihm dieses Erfolges wegen freundlich zu und rief, mit siegesgewissem Blick seine Verwandten und Großen musternd: „Gib den Bogen her, Darius! Ich will euch zeigen, daß nur Einer in Persien lebt, der den Namen ‚König‘ verdient, daß nur Einer es wagen darf, gegen die Aethiopen zu Felde zu ziehen, — daß nur Einer diesen Bogen zu spannen vermag!“ —

Nun ergriff er das Geschoß mit gewaltiger Hand, umklammerte den Bogen von Ebenholz mit der Linken und die fingerdicke Sehne von Löwendärmen mit der Rechten, holte aus tiefster Brust Athem, krümmte den gewaltigen Rücken und zog und zog und raffte all' seine Kraft zu ungeheurer Anstrengung zusammen und spannte seine Sehnen an, bis sie zu reißen und die Adern auf seiner Stirn' zu springen drohten, und verschmähte es nicht, selbst mit den Füßen zu arbeiten, um mit ihrer Hülfe das Ungeheure zu bewerkstelligen; aber Alles war vergebens, denn nach einer Viertelstunde voll übermenschlicher Anstrengung ließen seine Kräfte nach, schnellte das Ebenholz, welches

*) II. Theil Anmerk. 1.

er schon weiter als Darius gebogen hatte, zurück, und spottete all' seiner ferneren Versuche. Endlich, als er sich völlig erschöpft fühlte, warf er den Bogen wüthend zur Erde nieder und rief: „Der Aethiope ist ein Lügner! Kein Sterblicher hat diese Waffe je gespannt! Was meine Arme nicht vermögen, das vermag kein andrer Arm! In drei Tagen brechen wir nach Aethiopien auf. Dort will ich den Betrüger zum Zweikampfe herausfordern und euch zeigen, wer der Stärkere ist von uns Beiden. Hebe den Bogen auf, Prexaspes, und bewahre ihn wohl, denn ich gedenke den schwarzen Lügner mit jener Sehne dort zu erdrosseln. Dieß Holz ist wahrlich fester als Eisen! Wer es zu spannen vermöchte, den wollt' ich gern meinen Meister nennen, denn der wäre in der That von besserer Art, als ich!"

Kaum hatte er diese Worte ausgesprochen, als Bartja in den Kreis der versammelten Perser trat. Reiche Gewänder umwallten seine herrliche Gestalt, und seine Züge strahlten vor Glück und selbstbewußter Kraft. Freundlich winkend, durchschritt er die Reihen der Achämeniden, die den schönen Jüngling mit froher Bewunderung grüßten, schritt geraden Wegs auf seinen Bruder zu, küßte das Gewand desselben und rief, indem er ihm frei und heiter in die finstern Augen schaute: „Ich habe mich ein wenig verspätet und bedarf Deiner Entschuldigung, mein hoher Herr und Bruder. Oder sollt' ich doch zu rechter Zeit gekommen sein? Ja, wahrlich, ich sehe noch keinen Pfeil in der Scheibe und schließe daraus, daß Du, der beste Schütze der Welt, Deine Kraft noch nicht versuchtest! Du siehst mich fragend an? Nun, ich will nur gestehen, daß mich unser Kind ein wenig aufgehalten hat. Das Püppchen lachte heut' zum ersten Male und war so lieb mit

seiner Mutter, daß ich darüber Zeit und Stunde vergaß. Spottet nur über meine Narrheit, kann ich mich doch selbst kaum freisprechen! Sieh' nur, das kleine Ding hat mir wahrhaftig den Stern von der Halskette gerissen! Nun, ich denke, lieber Bruder, daß Du mir einen neuen verehren wirst, wenn mein Pfeil den Mittelpunkt des Zieles durchbohrt. Darf ich gleich mit dem Schießen beginnen, oder willst Du, mein König, den Anfang machen?"

„Gib ihm den Bogen, Prexaspes!" erwiederte Kambyses, den Jüngling keines Blickes würdigend.

Als derselbe das Geschoß in Empfang genommen hatte und im Begriff war, Bogen und Sehne sorglich zu prüfen, lachte der König spöttisch auf und rief: „Ich glaube, bei'm Mithra, daß Du dieß Geschoß, wie die Herzen der Menschen, mit süßen Blicken Dir gefällig zu machen versuchst! Gib nur Prexaspes den Bogen zurück! Es spielt sich leichter mit schönen Weibern und lachenden Kindern, als mit dieser Waffe, welche der Kraft ächter Männer spottet!" —

Bartja erröthete bei diesen, im bittersten Ton gesprochenen Worten, vor Zorn und Entrüstung, nahm den riesigen Pfeil, der vor ihm am Boden lag, schweigend in die Rechte, stellte sich der Scheibe gegenüber, raffte all' seine Kräfte zusammen, zog mit beinahe übermenschlicher Anstrengung die Sehne an, spannte den Bogen und entsandte den gefiederten Pfeil, dessen eiserne Spitze tief in die Mitte der Scheibe drang, während der hölzerne Schaft desselben krachend zersplitterte [136]).

Die meisten Achämeniden brachen bei diesem wunderbaren Kraftstück in lauten Jubel aus, während die nächsten Freunde des Siegers erbleichten und schweigend, bald den vor Wuth zitternden König, bald den vor

Stolz und Selbstbewußtsein strahlenden Bartja anschauten.

Kambyses bot einen wilden, Entsetzen erregenden Anblick dar. Es war ihm, als habe der in die Scheibe dringende Pfeil sein eignes Herz, seine Würde, seine Kraft, seine Ehre durchbohrt. Funken sprühten vor seinen Augen, während seine Wangen tief erbleichten, und sich seine Rechte krampfhaft um den Arm des neben ihm stehenden Prexaspes klammerte. Dieser wußte den Druck der königlichen Hand wohl zu deuten und murmelte: „Armer Bartja!"

Endlich gelang es dem Könige, die nöthige Fassung wieder zu gewinnen. Schweigend warf er seinem Bruder eine goldne Kette zu, befahl seinen Großen, ihm zu folgen, und verließ den Garten, um in seinen Gemächern ruhelos auf und ab zu wandern und seinen Groll im Wein zu ertränken. Plötzlich schien er einen Entschluß gefaßt zu haben, befahl allen Höflingen, außer Prexaspes, die Halle zu verlassen, und rief demselben, als sie allein waren, mit trunkenen Blicken und heiserer Stimme zu: „Dieß Leben ist nicht länger zu ertragen! Schaffe meinen Feind aus der Welt, und ich will Dich meinen Freund und Wohlthäter nennen!"

Prexaspes erbebte, warf sich vor dem Herrscher nieder und hob seine Hände flehend zu demselben empor; Kambyses aber war zu berauscht und von seinem Haß zu sehr verblendet, um diese Bewegung des Höflings zu verstehen. Er glaubte, daß der Botschafter durch jenen Fußfall seine Ergebenheit bezeugen wolle, winkte ihm, sich vom Boden zu erheben und flüsterte, als wenn er sich seine eignen Worte zu vernehmen fürchtete: „Handle schnell und geheimnißvoll! Niemand außer Dir und mir darf, so lieb Dir Dein Leben ist, von dem Tode des Glückspilzes wissen.

Geh' hin und nimm Dir, nach vollbrachter Arbeit, soviel Du willst, aus der Schatzkammer! Sei auch vorsichtig, denn der Knabe hat einen starken Arm und versteht die Kunst, sich Freunde zu gewinnen. Bedenke, wenn er Dich mit glatten Worten versuchen wird, daß Dein Weib und Deine Kinder in meiner Gewalt sind!"

Bei diesen Worten leerte er einen neuen Becher voll ungemischten Weins, taumelte unsicheren Schrittes durch das Thor des Gemaches und rief mit lallender Stimme: „Wehe Dir und den Deinen, wenn der Bube entkommt!"

Als er längst den Saal verlassen hatte, stand Prexaspes noch immer regungslos auf dem alten Platze. Der ehrgeizige, aber nicht unedle Despotendiener war niedergeschmettert von der Furchtbarkeit der ihm zuertheilten Aufgabe. Er wußte, daß ihm und den Seinen, wenn er sich dieselbe zu vollziehen weigern würde, Tod oder Ungnade drohe; doch, er liebte Bartja, und sein ganzes Wesen empörte sich bei dem bloßen Gedanken, zum gemeinen Mörder werden zu sollen. Ein furchtbarer Kampf entspann sich in seinem Innern, der in ihm forttobte, als er den Palast schon längst verlassen hatte. Auf dem Wege zu seinem Hause begegnete er Krösus und Darius. Er versteckte sich vor denselben hinter das vorspringende Thor eines großen ägyptischen Hauses, denn er meinte, dieselben müßten ihm ansehen, daß er den Pfad des Verbrechens wandle. Als die Beiden an ihm vorübergingen, vernahm er, wie Krösus sagte: „Ich habe dem trefflichen Jüngling seine unzeitige Kraftprobe bitter vorgeworfen, und wir müssen in der That den Göttern danken, daß sich Kambyses nicht in einem Anfall von Jähzorn an ihm vergriffen hat. Jetzt ist er meinem Rathe gefolgt und mit

seinem Weibe nach Sais gefahren. Der König darf ihn in den ersten Tagen nicht wieder sehen, denn sein Groll könnte bei seinem Anblicke leicht von Neuem erwachen, und ein Herrscher findet zu jeder Zeit ruchlose Diener —"

Bei diesen letzten, verhallenden Worten zuckte Prexaspes schmerzlich zusammen, als habe Krösus ihn selbst der Schändlichkeit bezüchtigt, und beschloß, möge kommen was da wolle, seine Hände nicht mit dem Blute eines Freundes zu beflecken. Nun ging er wieder in hochaufgerichteter Haltung einher, bis er zu der ihm angewiesenen Wohnung gelangte. An der Thür derselben sprangen ihm seine beiden Söhne entgegen, die sich von dem Spielplatze der Achämeniden-Knaben, welche dem Reichsheere und dem Könige, wie immer, gefolgt waren, fortgestohlen hatten, um ihren Vater auf einen Augenblick zu begrüßen. In seltsamer, ihm selbst unverständlicher Rührung drückte er die schönen Kinder an seine Brust und umarmte sie nochmals, als dieselben erklärten, wenn sie nicht bestraft werden wollten, zum Spielplatze zurückkehren zu müssen. In seiner Wohnung fand er seine Lieblingsgattin mit ihrem jüngsten Kinde, einem holden, kleinen Mädchen, spielend. Da erfaßte ihn abermals jene unerklärliche Rührung. Dießmal bezwang er dieselbe, um dem geliebten Weibe sein Geheimniß nicht zu verrathen, und zog sich bald in sein Gemach zurück.

Indessen war die Nacht hereingebrochen.

Schlaflos wälzte sich der schwer Versuchte auf seinem Lager umher; der Gedanke, daß seine Weigerung, den Wunsch des Königs zu erfüllen, auch sein Weib und seine Kinder dem Verderben preisgeben würde, stellte sich mit greller Schrecklichkeit vor seine schlaflosen Augen. Die Kraft, seinen schönen Vorsatz festzuhalten, verließ ihn, und

dasselbe Wort des Krösus, welches den edlen Gefühlen in seiner Brust den Sieg verschafft hatte, ließ dieselben jetzt unterliegen: „Ein Herrscher findet jederzeit ruchlose Diener!" Dieser Satz beschimpfte ihn zwar, erinnerte ihn aber daran, daß, wenn er dem Könige trotzen würde, hundert Andre den Befehl desselben zu vollziehen bereit sein würden. Kaum war ihm dieser Gedanke vollkommen klar geworden, als er von seinem Lager aufsprang, die zahlreichen Dolche, welche wohlgeordnet über demselben hingen, prüfte und den schärfsten auf das vor ihm stehende Tischchen legte.

Darauf ging er sinnend auf und ab und trat häufig an die Fensteröffnung, um zu sehen, ob es nicht tagen wolle, und um seine heiße Stirn zu kühlen.

Als endlich das Dunkel der Nacht dem hellen Morgenlichte gewichen war und ihn das die Knaben zum Frühgebet rufende Erz *) von Neuem an seine Söhne erinnerte, prüfte er den Dolch zum zweiten Male. Als eine reichgeschmückte Schaar von Höflingen, um sich zum Könige zu begeben, an seinem Hause vorüberritt, steckte er denselben in seinen Gürtel. Als sich endlich das muntre Gelächter seines jüngsten Kindes aus dem Weibergemache vernehmen ließ, setzte er mit einer gewissen Heftigkeit die Tiara auf das Haupt und ging, ohne seinem Weibe Lebewohl zu sagen, von mehreren Sklaven begleitet, zum Nile, warf sich dort in eine Barke und befahl den Ruderknechten, ihn sofort nach Sais zu befördern.

Bartja war wenige Stunden nach dem verhängnißvollen Bogenschießen dem Rathe des Krösus gefolgt und

*) II. Theil Anmerk. 29.

mit seiner jungen Gemahlin nach Sais gefahren. Dort fand er Rhodopis, welche sich, statt nach Naukratis heimzukehren, einem unwiderstehlichen Drange folgend, nach Sais begeben hatte. Nach jener Lustfahrt war Bartja, als er an's Land stieg, hingefallen, und sie hatte mit eignen Augen gesehen, daß eine Eule, von der linken Seite her, dicht an seinem Haupte vorübergeflogen war. Wenn diese bösen Vorzeichen schon hinreichten, ihr dem Aberglauben ihrer Zeit keineswegs entwachsenes Herz zu beunruhigen, und ihr den Wunsch, in der Nähe des jungen Paares zu verweilen, dringender als sonst einzuflößen, so entschloß sie sich kurz, ihre Enkelin in Sais zu erwarten, als sie aus einem unruhigen Schlaf erwachte, in dem sie eine verworrene Reihe von bösen Träumen gehabt hatte.

Das junge Paar freute sich über den lieben, unerwarteten Gast und führte Rhodopis, nachdem dieselbe mit ihrer kleinen Urenkelin, die den Namen Parmys [137]) führte, nach Herzenslust getändelt hatte, in die für sie bereit stehenden Gemächer. Dieß waren dieselben, in denen die unglückliche Tachot die letzten Monde ihres hinsiechenden Daseins verlebt hatte. Rhodopis betrachtete mit tiefer Rührung all' jene kleinen Gegenstände, welche nicht nur das Geschlecht und Alter der Dahingeschiedenen, sondern auch ihre Neigungen und ihre Sinnesart verriethen. — Da standen zahlreiche Salbenbüchschen und Fläschchen [138]) mit Wohlgerüchen, Schminken und Oelen auf dem Putztische. In einer Schachtel [139]), welche die Gestalt einer Nilgans täuschend nachahmte, und einer andern, an deren Seite eine Lautenschlägerin gemalt war, hatte einst der reiche goldne Schmuck der Königstochter gelegen, und jener Metallspiegel, dessen Griff eine schlummernde Jungfrau darstellte [140]), das schöne, sanft geröthete Gesicht der Ver-

storbenen zurückgestrahlt. Die ganze Ausstattung des Zimmers, von dem zierlichen, auf Löwenfüßen stehenden Ruhebette an, bis zu den auf dem Putztische liegenden zierlich geschnitzten Kämmen [141]) von Elfenbein bewiesen, daß die frühere Bewohnerin dieser Räume an der äußern Zier des Lebens mit ganzem Herzen gehangen habe. Das goldne Sistrum *) und die feingearbeitete Nabla, deren Saiten längst zersprungen waren, deuteten auf den musikalischen Sinn der Königstochter [142]), während die in der Ecke liegende zerbrochene Spindel von Elfenbein **) und einige angefangene Netze von Glasperlen [143]) bewiesen, daß sie weiblichen Arbeiten nicht abhold gewesen sei.

Rhodopis musterte all' diese Gegenstände mit wehmüthigem Wohlgefallen und malte sich, an dieselben anknüpfend, ein von der Wahrheit nur wenig abweichendes Lebensbild. Endlich nahte sie sich, von neugieriger Theilnahme getrieben, einer großen, bemalten Kiste und öffnete den leichten Deckel derselben. Da fand sie zuerst einige getrocknete Blumen, dann einen Ball, der von geschickter Hand mit längst verwelkten Blättern und Rosen umwickelt war, hierauf eine Menge von Amuleten in verschiedener Gestalt, dieses die Göttin der Wahrheit darstellend, jenes ein mit Zaubersprüchen beschriebenes Papyroszettelchen in goldner Kapsel verbergend. Dann fielen ihre Augen auf einige mit griechischen Buchstaben geschriebene Briefe. Sie nahm dieselben und durchlas sie bei'm Schimmer der Lampe. Nitetis hatte sie aus Persien an ihre vermeinte Schwester, von deren Krankheit sie nichts wußte, geschickt. Als Rhodopis diese Briefe aus der Hand legte, schwammen ihre

*) III. Theil Anmerk. 74.
**) III. Theil Anmerk. 69.

Augen in Thränen. Das Geheimniß der Verstorbenen lag jetzt offen vor ihren Blicken. Sie wußte, daß Tachot Bartja geliebt, daß sie jene welken Blumen von ihm empfangen und jenen Ball, weil er ihr denselben zugeworfen, mit Rosen umwickelt hatte. Die Amulete waren gewiß dazu bestimmt gewesen, entweder ihr krankes Herz zu heilen, oder Gegenliebe in der Brust des Königssohnes zu erwecken.

Als sie endlich jene Schreiben an ihren alten Platz zurücklegen wollte und einige Tücher, welche den Boden der Kiste auszufüllen schienen, mit der Hand berührte, fühlte sie, daß dieselben einen harten, runden Gegenstand bedeckten. Nun hob sie die Gewebe auf, und fand unter denselben eine Büste von bunt gefärbtem Wachs *), welche Nitetis so wunderbar ähnlich darstellte, daß sich Rhodopis eines staunenden Ausrufs nicht enthalten und sich lange Zeit an dem köstlichen Kunstwerke des Theodoros von Samos nicht satt sehen konnte.

Dann legte sie sich nieder und schlief ein, indem sie an das traurige Schicksal der ägyptischen Königstochter dachte.

Am nächsten Morgen begab sie sich in den Garten, welchen wir bei Lebzeiten des Amasis schon einmal betreten haben, und fand dort unter einer Weinlaube Diejenigen, welche sie suchte.

Sappho saß auf einem Stuhle von leichtem Flechtwerk. In ihrem Schooße lag ein nackter Säugling und streckte die Händchen und Füßchen bald seinem Vater, der vor dem jungen Weibe auf der Erde kniete, bald seiner Mutter, die sich lachend zu ihm herniederbeugte, entgegen.

---

*) II. Theil Anmerk. 68.

Absonderliche Freude schien es dem jungen Helden zu machen, wenn sich die kleinen Finger seines Kindes in seinen Bart und seine Locken vergruben, wenn die wilden Füßchen desselben sein Gesicht berührten, oder wenn das fleischige Händchen der kleinen Parmys einen seiner Finger umklammerte. Sappho theilte die Wonne dieses harmlosen Spiels und war bemüht, die Aufmerksamkeit ihres Lieblings ausschließlich auf den Vater hinzulenken.

Dann und wann beugte sie sich über die Kleine, um den fleischigen Hals oder die rothen Kinderlippen zu küssen, und in solchen Augenblicken geschah es wohl, daß ihre Stirn' die Locken ihres Gatten berührte, der dann jedesmal den dem Kinde gegebenen Kuß von ihrem Munde raubte.

Rhodopis sah diesem Spiele lange Zeit im Geheimen zu und betete, mit Thränen in den Augen, zu den Göttern, daß sie ihren Lieben dieß große, reine Glück erhalten möchten. Endlich näherte sie sich der Laube, rief dem jungen Paare einen „fröhlichen Morgen" zu und belobte die alte Melitta, welche, mit einem großen Sonnenschirm' in der Hand, gekommen war, um die kleine Parmys zur Ruhe zu bringen und dem greller werdenden Sonnenlichte zu entziehen.

Die alte Sklavin war zur obersten Wärterin des fürstlichen Säuglings ernannt worden und verwaltete ihr Amt mit ebenso großer, als komischer Würde. In reiche, persische Gewänder ihre alten Glieder bergend, empfand sie eine wahre Seligkeit in dem ihr neuen Befehleertheilen und hielt die vielen ihr untergebenen Sklavinnen, denen sie mit vornehmer Herablassung begegnete, in fortwährender Bewegung.

Sappho folgte der Alten, nachdem sie ihren runden

Arm um den Hals ihres Gatten geschlungen und ihm schmeichlerisch in's Ohr geflüstert hatte: „Erzähle doch der Großmutter Alles und frage dieselbe, ob sie Dir Recht gibt!" —

Ehe ihr Bartja antworten konnte, hatte sie seinen Mund geküßt und war der würdevoll dahinschreitenden Alten nachgeeilt.

Der Königssohn schaute ihr lächelnd nach und wurde nicht müde, ihren schwebenden Gang und ihre herrliche Gestalt schweigend zu bewundern. Endlich wandte er sich wieder an die Greisin und fragte: „Findest Du nicht auch, daß sie in der letzten Zeit gewachsen ist?"

„Es scheint so," antwortete Rhodopis. „Die Jungfräulichkeit breitet einen eignen Anmuthszauber über das Weib; aber erst die Mutterschaft ist es, welche ihm die rechte Ehrwürdigkeit verleiht. Diese erhebt das Haupt der Frau. Wir wähnen, sie müsse körperlich gewachsen sein, während sie sich nur durch das Bewußtsein, ihre Bestimmung erfüllt zu haben, innerlich erhoben fühlt!"

„Ja, ich glaube, daß sie glücklich ist," gab Bartja der Greisin zurück. „Gestern waren wir zum ersten Male verschiedener Ansicht. Als sie uns soeben verließ, bat sie mich heimlich, Dir unsre Streitfrage vorzulegen, und ich folge ihr gern, da ich Deine Weisheit und Lebensklugheit ebenso hoch schätze, als ich ihre kindliche Unerfahrenheit liebe."

Nun erzählte Bartja der Greisin den Verlauf jener verhängnißvollen Bogenprobe und schloß mit den Worten: „Krösus tadelte meine Unvorsichtigkeit; ich kenne aber meinen Bruder und weiß, daß er zwar im Zorne zu jeder Gewaltthat fähig ist und wohl im Stande gewesen wäre, mir im Angesicht seiner Niederlage den Tod zu geben, daß

er jedoch, wenn sein Groll verraucht ist, meine Ueberhebung vergessen und sich nur bemühen wird, mich in Zukunft durch Großthaten zu übertreffen. Noch vor einem Jahre ist er bei Weitem der beste Schütze in Persien gewesen und würde es heute noch sein, wenn seine Riesenkräfte nicht durch den Trunk und seine bösen Krämpfe geschwächt worden wären. Von der andern Seite fühle ich, daß meine Stärke täglich zunimmt —"

„Reines Glück," unterbrach Rhodopis den Jüngling, „stählt die Arme des Mannes, wie es die Schönheit des Weibes erhöht; während Unmäßigkeit und Qualen der Seele Körper und Geist sicherer zerrütten, als Krankheit und Alter. Hüte Dich vor Deinem Bruder, mein Sohn, denn ebenso gut, wie sein ursprünglich starker Arm erlahmen konnte, kann seine ursprünglich edle Seele ihre Hoheit einbüßen. Traue meiner Erfahrung, die mich lehrt, daß, wer der Sklave einer schädlichen Leidenschaft geworden ist, sehr selten Herr seiner andern Triebe bleibt. Außerdem trägt Niemand schwerer eine Erniedrigung, als der Sinkende, welcher das Abnehmen seiner Kräfte fühlt. Hüte Dich vor Deinem Bruder, und traue mehr der Stimme der Erfahrung, als Deinem eignen Herzen, welches, weil es selbst edel fühlt, jedes andre für edel zu halten geneigt ist."

„Diese Worte," erwiederte Bartja, „zeigen mir im Voraus, daß Du Sappho's Ansicht theilen wirst. Dieselbe hat mich nämlich gebeten, so schwer ihr auch die Trennung von Dir werden würde, Aegypten zu verlassen und mit ihr nach Persien zurückzukehren. Sie meint, daß Kambyses, wenn er nichts von mir hört und sieht, seinen Groll vergessen würde. Ich habe sie bisher für allzu ängstlich gehalten und würde mich nur ungern von dem Feldzug gegen die Aethiopen ausschließen —"

„Ich aber," unterbrach ihn Rhodopis abermals, „bitte Dich dringend, ihrem von richtigem Gefühl und wahrer Liebe eingegebenen Rathe zu folgen. Die Götter wissen, welchen Kummer mir die Trennung von euch bereiten wird, dennoch rufe ich tausend und tausend Mal: Kehre nach Persien zurück und bedenke, daß nur Thoren ihr Leben und ihr Glück zwecklos auf's Spiel setzen! Der Krieg mit den Aethiopen ist ein Wahnsinn, denn ihr werdet nicht den schwarzen Bewohnern des Südens, wohl aber der Hitze, dem Durst und den Schrecknissen der Wüste unterliegen. Dieß gilt von dem beabsichtigten Feldzuge im Allgemeinen; was Dich im Besondern betrifft, so gebe ich Dir zu bedenken, daß Du Dein eignes und das Glück und Leben der Deinen vergeblich auf's Spiel setzest, wenn kein Kriegsruhm zu gewinnen ist; daß Du aber, solltest Du Dich von Neuem auszeichnen, den Groll und die Eifersucht Deines Bruders zum andern Male reizen würdest. Geh' nach Persien, mein Sohn, und zwar so bald als möglich!"

Als Bartja eben mit Zweifeln und Einwänden antworten wollte, erblickte er Prexaspes, der mit bleichem Angesicht auf ihn zutrat.

Nach den gewöhnlichen Begrüßungen und Fragen flüsterte der Botschafter dem Jünglinge zu, daß er mit ihm allein zu reden habe und sagte, als sich Rhodopis entfernt hatte, indem er verlegen mit den Ringen an seiner Rechten spielte: „Der König sendet mich zu Dir. Du hast ihn durch Deine gestrige Kraftprobe aufgebracht. Er will Dich in der nächsten Zeit nicht wieder sehen und befiehlt Dir darum, nach Arabien zu reisen und dort soviel Kameele [144]) als möglich zu kaufen. Diese Thiere, welche den Durst lange Zeit zu ertragen wissen, sollen das Wasser

und die Lebensmittel für unser nach Aethiopien ziehendes Heer führen. Unsre Reise leidet keinen Verzug. Nimm von Deinem Weibe Abschied und sei, — so befiehlt es der König, — bevor es dunkelt, zum Aufbruche bereit. Du wirst mindestens einen Monat unterwegs bleiben. Ich begleite Dich bis nach Pelusium. Kassandane wünscht unterdessen Dein Weib und Kind in ihrer Nähe zu haben. Sende dieselben sobald als möglich nach Memphis, wo sie, von der hohen Mutter des Königs bewacht, am sichersten sein werden."

Bartja hörte Prexaspes an, ohne daß ihm die kurze und verlegene Art des Botschafters aufgefallen wäre. Er freute sich über die vermeinte Mäßigung seines Bruders und jenen Auftrag, der ihn aller Zweifel in Betreff seiner Entfernung von Aegypten enthob, reichte dem vermeinten Freunde die Hand zum Kusse und forderte denselben auf, ihm in den Palast zu folgen.

Als er kühler zu werden anfing, nahm er von Sappho und dem Kinde, das auf Melitta's Armen ruhte, einen kurzen, aber herzlichen Abschied, befahl seiner Gattin, die Reise zu Kassandane sobald als möglich anzutreten, rief seiner Schwiegermutter neckend zu, daß sie sich dießmal doch in der Beurtheilung eines Menschen, nämlich seines Bruders, getäuscht habe, und schwang sich auf sein Roß.

Als Prexaspes das seine besteigen wollte, flüsterte ihm Sappho zu: „Gib Acht auf ihn und erinnere den Wagehals an mich und das Kind, wenn er sich unnöthigen Gefahren aussetzen will!"

„Ich muß ihn schon zu Pelusium verlassen," antwortete der Botschafter, indem er sich, um den Blicken des jungen Weibes auszuweichen, mit dem Zaumzeuge seines Pferdes zu schaffen machte.

„So werden ihn die Götter beschützen!“ rief Sappho, indem sie die geliebte Hand des Scheidenden ergriff und in Thränen, denen sie nicht zu wehren vermochte, ausbrach. Er blickte zu ihr hernieder und sah seine sonst so vertrauensvolle Gattin weinen. Da erfaßte auch ihn eine niegekannte schmerzliche Rührung. Liebreich neigte er sich vom Pferde herab, schlang seinen starken Arm um ihren Leib, hob sie zu sich empor und drückte sie, während ihr Fuß auf seinem Fuße stand, an sein Herz, als müsse er ihr auf ewig Lebewohl sagen. Dann ließ er sie sanft und sicher zur Erde nieder, nahm sein Kind noch einmal zu sich hinauf in den Sattel, um es zu küssen und ihm scherzend zuzurufen, daß es seiner Mutter rechte Freude machen möge, rief Rhodopis herzliche Abschiedsworte zu und sprengte, seinem Hengste die Sporen gebend, daß er wild aufbäumte, von Prexaspes begleitet, durch das Thor des Pharaonenpalastes.

Sobald der Hufschlag der Rosse in der Ferne verhallt war, warf sich Sappho an die Brust ihrer Großmutter und weinte unaufhörlich, trotz der ernsten Vorstellungen und des strengen Tadels der Greisin.

Neuntes Kapitel.

Am Morgen des Tages, welcher der Bogenprobe folgte, war Kambyses von einem so heftigen Zufall seiner Krankheit befallen worden, daß er achtundvierzig Stunden lang, krank an Geist und Körper, das Zimmer hüten mußte und bald vollkommen entkräftet niedersank, bald wie ein Rasender tobte.

Als er am dritten Tage sein klares Bewußtsein wieder erlangte, gedachte er sofort jenes schrecklichen Auftrages, den Prexaspes jetzt schon ausgeführt haben konnte. Er zitterte vor dieser Möglichkeit, wie er nie vorher gezittert hatte, ließ zuerst den ältesten Sohn des Botschafters, der die Ehrenstelle seines Schenken bekleidete, kommen, und erfuhr von demselben, daß sein Vater, ohne Abschied zu nehmen, Memphis verlassen habe. Dann berief er Darius, Zopyros und Gyges, von denen er wußte, daß sie Bartja am innigsten liebten, und fragte dieselben, wie sich ihr Freund befinde. Nachdem er vernommen hatte, daß sich derselbe zu Sais aufhalte, sandte er die Jünglinge sogleich dorthin und trug ihnen auf, Prexaspes, wenn sie demselben begegnen sollten, ungesäumt nach Memphis zurückzuschicken. Die jungen Achämeniden konnten sich das son=

derbare Benehmen und die Hast des Königs nicht erklären; machten sich aber schnell auf den Weg, weil ihnen nichts Gutes ahnte.

Indessen konnte Kambyses keine Ruhe finden, verwünschte im Stillen seine Trunkenheit und rührte während dieses ganzen Tages keinen Wein an. Als er im Garten des Pharaonen=Palastes seiner Mutter begegnete, wich er derselben aus, weil er fühlte, daß er den Blick derselben nicht ertragen würde.

Auch die folgenden acht Tage vergingen, ohne Prexaspes zu bringen und erschienen ihm so lang, wie ein Jahr. Hundertmal ließ er den Mundschenken kommen und fragte denselben, ob sein Vater noch nicht heimgekehrt sei; hundertmal erhielt er eine verneinende Antwort.

Als sich die Sonne des dreizehnten Tages zum Untergange neigte, ließ ihn Kassandane bitten, daß er sie besuchen möge. — Nun begab er sich sogleich in die Gemächer derselben, denn er sehnte sich jetzt darnach, das Angesicht seiner Mutter zu schauen. Ihm war, als müßte ihm der Anblick desselben seinen verlorenen Schlaf wiedergeben.

Nachdem er die Greisin mit einer Zärtlichkeit, welche dieselbe um so mehr überraschte, je weniger sie von seiner Seite an derartige Kundgebungen gewöhnt war, begrüßt hatte, fragte er nach ihrem Begehren und erfuhr, daß Bartja's Gattin unter seltsamen Umständen bei ihr eingetroffen wäre und den Wunsch ausgesprochen habe, ihm ein Geschenk zu überreichen. Ohne Säumen ließ er sie kommen und erfuhr von ihr, daß Prexaspes ihrem Gatten einen Befehl, nach Arabien zu reisen, überbracht; ihr selbst aber, in Kassandane's Namen, nach Memphis zu kommen befohlen habe. Der König erbleichte bei dieser Mittheilung

und sah das holde Weib seines Bruders mit schmerzlich bewegten Blicken an. Die junge Griechin fühlte, daß in dem Könige etwas Befremdliches vorgehen müsse und konnte, von schrecklichen Ahnungen geängstigt, ihm nur mit zitternden Händen das Geschenk, welches sie mitgebracht hatte, überreichen.

„Mein Gatte sendet Dir Dieß!" sagte sie, indem sie auf das in einer kunstreich gearbeiteten Kiste verborgene Wachsbild der Nitetis deutete. — Rhodopis hatte ihr gerathen, gerade dieß Geschenk, gleichsam als Gabe der Versöhnung, in Bartja's Namen, dem Zürnenden darzubringen.

Kambyses übergab die Kiste, deren Inhalt seine Neugier nur wenig zu erregen schien, einem Eunuchen, rief seiner Schwägerin einige Worte zu, die wie Dank klingen sollten, und verließ gleich darauf das Haus der Weiber, ohne sich nach Atossa, die er ganz vergessen zu haben schien, zu erkundigen.

Er war der Meinung gewesen, dieser Besuch würde ihm wohlthun und ihn beruhigen, Sappho's Mittheilung hatte ihm aber die letzte Hoffnung, und somit auch den letzten Theil seiner Ruhe, geraubt. Prexaspes mußte den Mord schon begangen haben, oder konnte doch in jedem Augenblicke, vielleicht gerade jetzt, den Dolch erheben, um ihn in die Brust des Jünglings zu stoßen. Wie sollte er nach Bartja's Tode seiner Mutter gegenüber treten? Was sollte er ihr und den Fragen jenes holden Weibes, welches ihn so ängstlich und rührend mit den großen Augen angeblickt hatte, erwiedern?

Kalte Schauer überfielen ihn, als ihm eine innere Stimme zurief, daß der Mord seines Bruders eine Handlung der Feigheit, der Furcht, der Unnatur und Unge-

rechtigkeit genannt werden würde. Der Gedanke, ein Meuchelmörder zu sein, schien ihm fast unerträglich. Ohne Gewissensbisse hatte er schon so manchem Manne den Tod gegeben; aber entweder im ehrlichen Kampfe, oder im Angesicht aller Welt. Er war ja König und, was er that, war gut. Wenn er Bartja mit eigner Hand erschlagen hätte, so würde er mit seinem Gewissen fertig geworden sein; nun er ihn aber heimlich aus dem Wege zu räumen, ihn, nachdem er viele des höchsten Ruhmes würdige Proben männlicher Trefflichkeit abgelegt, zu meucheln befohlen hatte, überkam ihn eine folternde, seinem Herzen bis dahin durchaus fremde, mit Ingrimm gegen seine eigne Ruchlosigkeit gepaarte Scham und Reue. Er begann sich selbst zu verachten. Das Bewußtsein, nur Gerechtes gewollt und gethan zu haben, verließ ihn, und er meinte jetzt, daß all' die auf sein Geheiß getödteten Menschen, wie Bartja, unschuldige Opfer seiner Wuth gewesen wären. Um diese Gedanken, welche immer unerträglicher wurden, zu betäuben, griff er von Neuem nach dem berauschenden Saft der Rebe. Dießmal verwandelte sich aber der Sorgenbrecher in einen Qualenbringer für Leib und Seele. Sein vom Trunk und der fallenden Sucht zerrütteter Körper schien jetzt den mannigfaltigen grausamen Erregungen der letzten Monde erliegen zu wollen. Endlich fühlte er sich, bald frierend, bald glühend, gezwungen, sein Lager aufzusuchen. — Während man ihn auskleidete, fiel ihm das Geschenk seines Bruders ein. Augenblicklich ließ er die Kiste holen und eröffnen, befahl den Auskleidern, ihn allein zu lassen, und konnte sich nicht enthalten, beim Anblicke der ägyptischen Malerei, welche den Kasten bedeckte, an Nitetis zu denken und sich zu fragen, was wohl die Verstorbene über seine jüngst vollbrachte That gesagt haben würde. Fiebernd

und verworrenen Geistes beugte er sich endlich über die Kiste, entnahm derselben das aus Wachs gebildete schöne Haupt, und starrte mit Entsetzen in die glanzlosen unbeweglichen Augen des Bildwerks. Die Aehnlichkeit war so täuschend, und seine Urtheilskraft durch den Wein und das Fieber so geschwächt, daß er von einem Zauber befangen zu sein glaubte. Dennoch vermochte er nicht, seine Blicke von den theuren Zügen abzuwenden. Plötzlich kam es ihm vor, als wenn das Bildwerk seine Augen bewege. Da faßte ihn ein jähes Entsetzen. Krampfhaft schleuderte er das lebendig gewordene Haupt an die Wand, so daß die hohle, spröde Wachsmasse in tausend Stücke zersplitterte, — und sank stöhnend auf sein Lager zurück. — Von nun an wurde das Fieber immer heftiger. Der Unglückliche glaubte, in wirren Phantasieen, zuerst den verbannten Phanes zu sehen, der ein griechisches Schelmenliedchen sang und ihn so schändlich verhöhnte, daß sich seine Faust vor Ingrimm ballte. Dann sah er Krösus, seinen Freund und Berather. Derselbe drohte ihm und rief ihm jene Worte abermals zu, mit denen er ihn, als er Bartja um Nitetis willen hinrichten lassen wollte, gewarnt hatte: „Hüte Dich, brüderliches Blut zu vergießen, denn wisse, daß die Dämpfe desselben aufsteigen zum Himmel und zu Wolken werden, welche die Tage des Mörders verfinstern und endlich einen Blitz der Rache auf ihn hernieder schleudern!“

Und in seiner Phantasie gestaltete sich dieses Bild zur Wirklichkeit. Er wähnte, daß ein blutiger Regen aus finstren Wolken auf ihn herniederströme und mit seinem widrigen Naß seine Kleider und Hände befeuchte. Als derselbe endlich aufgehört hatte, und er sich, um sich zu reinigen, dem Ufer des Nils näherte, trat ihm Nitetis mit süßem Lächeln, wie sie Theodoros dargestellt hatte,

entgegen. Bezaubert von der lieblichen Erscheinung, warf er sich vor ihr nieder und faßte ihre Hand. Kaum hatte er dieselbe berührt, als sich an jeder ihrer zarten Fingerspitzen ein Blutstropfen zeigte, und sie ihm mit allen Zeichen des Abscheu's den Rücken kehrte. Jetzt flehte Kambyses die Erscheinung demüthig an, ihm zu vergeben und zu ihm zurückzukehren; sie aber blieb unerbittlich. Da ergrimmte er und drohte ihr erst mit seinem Zorn, dann mit furchtbaren Strafen, uud vermaß sich endlich, als Nitetis seine Worte mit leisem Hohngelächter beantwortete, seinen Dolch nach ihr zu werfen. Da zerstob sie in tausend Stücke, wie das wächserne Bildwerk an der Wand zersprungen war; — das Hohngelächter tönte aber fort und wurde lauter und lauter, und viele Stimmen mischten sich in dasselbe und suchten sich einander in Spott und Hohn zu überbieten. Und Bartja's und Nitetis Stimmen klangen am erkennbarsten an sein Ohr und schienen ihn am bittersten zu höhnen, und endlich vermochte er diese furchtbaren Töne nicht länger zu ertragen und hielt sich die Ohren zu und vergrub, als auch dieß nichts helfen wollte, seinen Kopf in brennend heißen Wüstensand und dann in den eisig kalten Nil und wieder in die Glut und wieder in das frostige Naß, bis seine Sinne schwanden. Als er erwacht war, konnte er sich durchaus nicht in der Wirklichkeit zurecht finden. Er hatte sich Abends niedergelegt und sah jetzt an der Sonne, welche sein Lager mit ihren letzten Strahlen vergoldete, daß es nicht, wie er erwarten mußte, tage, sondern vielmehr dunkle. Er konnte sich nicht täuschen, denn jetzt vernahm er den singenden Priesterchor, der dem scheidenden Mithra die letzten Grüße zurief.

Nun hörte er auch, wie sich hinter einem Vorhange, den man zu Häupten seines Lagers angebracht hatte, viele

Menschen regten. Er wollte sich umwenden, fühlte aber bald, daß ihm dieß aus Kraftlosigkeit unmöglich sei. Endlich rief er, nachdem er sich vergeblich bemüht hatte, den Traum von der Wirklichkeit und die Wirklichkeit vom Traume zu sondern, seinen Ankleidern und den andern Höflingen, welche zugegen zu sein pflegten, wenn er sich vom Lager erhob. Sofort traten nicht nur diese, sondern auch seine Mutter, Prexaspes, mehrere gelehrte Magier und einige ihm unbekannte Aegypter vor ihn hin und erzählten ihm, daß er Wochen lang von einem hitzigen Fieber heimgesucht und nur durch die besondere Huld der Götter, die Kunst der Aerzte und die unverdrossene Pflege seiner Mutter vom Tode errettet worden wäre. Nun blickte er erst Kassandane, dann Prexaspes fragend an und verlor wiederum die Besinnung, um am andern Morgen, nach einem gesunden Schlafe, mit neuen Kräften zu erwachen.

Vier Tage später war er stark genug, in einem Lehnsessel sitzen und Prexaspes nach dem einzigen Gegenstande, der seinen Geist beschäftigte, fragen zu können.

Der Botschafter wollte im Hinblick auf die Schwäche seines Gebieters ausweichend antworten; als dieser aber seine abgemagerte Hand drohend emporhob und ihn mit dem noch immer furchtbaren Blick seines Auges anschaute, zögerte Prexaspes nicht länger und sagte, in der Meinung, Kambyses eine hohe Genugthuung zu verschaffen: „Freue Dich, mein Herrscher! Der Jüngling, welcher sich unterfing, Deinen Ruhm schmälern zu wollen, ist nicht mehr. Diese Hand erschlug ihn und begrub seine Leiche bei Baal Zephon. Niemand hat meine That gesehen, außer dem Sande der Wüste und den unfruchtbaren Wogen des rothen Meeres [145]); Niemand weiß um dieselbe, außer Dir und

mir und den Möven und Seeraben, die sein Grab umkreisen!“

Ein gellender Schrei der Wuth entfuhr den Lippen des Königs, der, von neuen Fieberschauern ergriffen, neue Phantasieen ausstoßend, zusammensank.

Nun vergingen lange Wochen, in denen jeder Tag das Ende des Königs zu bringen drohte. Endlich besiegte sein starker Leib den gefahrvollen Rückfall; die Kräfte seines Geistes hatten aber den Dämonen des Fiebers nicht zu widerstehen vermocht und blieben zerrüttet und geschwächt bis zu seiner letzten Stunde.

Als er das Krankenzimmer verlassen durfte und von Neuem reiten und den Bogen spannen konnte, gab er sich dem Genuß des Weines zügelloser hin, als vorher, und verlor auch den letzten Rest der Fähigkeit, sich selbst zu beherrschen.

Außerdem hatte sich in seinem zerrütteten Geiste der Wahn festgesetzt, Bartja sei nicht todt, sondern in den Bogen des Königs der Aethiopen verwandelt worden und der Feruer *) seines verstorbenen Vaters habe ihm befohlen, demselben durch die Besiegung des schwarzen Volkes seine frühere Gestalt wieder zu geben.

Dieser Gedanke, den er jedem Einzelnen in seiner Umgebung, gleich einem großen Geheimnisse, anvertraute, verfolgte ihn Tag und Nacht und ließ ihn nicht ruhen, bis er mit einem großen Heere nach Aethiopien aufgebrochen war. Aber er mußte unverrichteter Sache heimkehren, nachdem der größte Theil desselben durch Hitze und Mangel an Speise und Trank einen kläglichen Untergang gefunden hatte. Ein Schriftsteller, der beinahe zu seinen

*) Siehe II. Theil Anmerk. 54.

Zeitgenossen gehört, erzählt [146]), daß die unglücklichen Soldaten sich, nachdem der Mundvorrath ausgegangen war, so lang' es ging, von Kräutern genährt hätten; als aber in der Sandwüste jede Vegetation aufhörte, sollen sie, von verzweifelter Noth getrieben, ihre Zuflucht zu einem Auskunftsmittel genommen haben, welches die Feder sich zu berichten sträubt. Je zehn Soldaten looseten nämlich mit einander und verzehrten denjenigen, welcher den unglücklichen Treffer gezogen hatte.

Nun zwang man endlich den Wahnsinnigen, heimzukehren, um ihm, nachdem man wiederum zu bewohnten Gegenden gelangt war, nach asiatischer Sklavenart, trotz seines zerrütteten Geistes, von Neuem blindlings zu gehorchen.

Als er mit den Trümmern des Heeres in Memphis einzog, hatten die Aegypter einen neuen Apis *) gefunden und feierten, dem in dem heiligen Stiere verborgenen neu erschienenen Gotte, in herrlichen Kleidern, ein großes Freudenfest.

Da Kambyses schon zu Theben erfahren hatte, daß sein gegen die Oase des Ammon [147]), in der libyschen Wüste, geschicktes Heer durch einen Chamsin [148]) kläglich umgekommen sei, und daß sich die Flotte, der er Karthago zu erobern befohlen hatte, gegen ihre Stammgenossen zu ziehen, geweigert habe [149]), glaubte der König, daß die Memphiten, seiner unglücklichen Kriegszüge wegen, jenes Freudenfest begingen, ließ die vornehmsten Leute der Stadt berufen, warf ihnen ihr Benehmen vor und fragte sie, warum sie sich nach seinem Siege störrig und düster, nach seiner Niederlage ausgelassen fröhlich gezeigt hätten? Da

---

*) Siehe III. Theil Anmerk. 122.

erklärten ihm die Memphiten die Ursache ihrer Festfreude und versicherten, daß das Erscheinen des göttlichen Stiers jedesmal in ganz Aegypten durch Jubelfeste und Aufzüge begangen zu werden pflege. Nun schalt sie Kambyses Lügner und verurtheilte sie als solche zum Tode [150]). Dann ließ er die Priester kommen und bekam von ihnen dieselbe Antwort.

Höhnend und spottend wünschte er jetzt die Bekanntschaft des neuen Gottes zu machen und befahl, ihm denselben vorzuführen. Man brachte den Apis herbei und erzählte ihm, derselbe werde von einer jungfräulichen Kuh durch die Berührung eines Blitzstrahls gezeugt, müsse schwarz sein, auf der Stirn' ein weißes Dreieck, auf dem Rücken das Bild eines Adlers, und an der Seite einen zunehmenden Halbmond tragen. Am Schwanze suche man bei ihm zweierlei Haar und an der Zunge einen Auswuchs in Gestalt des heiligen Käfers Scarabaeus [151]).

Als der vergötterte Stier vor ihm stand, und er nichts Außergewöhnliches an demselben entdecken konnte, wurde Kambyses wüthend und stieß ihm sein Schwert in die Seite [152]). Als er das Blut strömen und den Apis zusammenstürzen sah, lachte er gellend auf und rief: „Ihr Narren! Eure Götter haben also Fleisch und Blut und lassen sich verwunden? Freilich ist solche Thorheit eurer vollkommen würdig. Aber ihr werdet sehen, daß ich mich nicht straflos verspotten lasse. Heda, Trabanten! Peitscht diese Priester durch und tödtet Jeden, den ihr bei der wahnsinnigen Feier ertappt!" Man befolgte seine Befehle und steigerte dadurch den Ingrimm der Aegypter auf's Höchste.

Nachdem der Apis an seiner Wunde gefallen war, bestatteten ihn die Memphiten heimlich in den bei'm Se=

rapeum befindlichen Grüften der heiligen Stiere *) und versuchten dann, unter Psamtik's Führung, einen Aufstand gegen die Perser; derselbe wurde aber bald unterdrückt und kostete dem unglücklichen Sohne des Amasis ein Leben [153]), dessen Flecken und Härten durch sein nimmer ruhendes Bestreben, sein Volk von der Fremdherrschaft zu erlösen, und durch seinen Tod für die Freiheit vergessen zu werden verdienen.

Der Wahnsinn des Kambyses hatte indessen neue Formen angenommen. Nach dem fehlgeschlagenen Versuch, dem in einen Bogen verwandelten Bartja seine alte Gestalt wieder zu geben, erhöhte sich seine Reizbarkeit so sehr, daß ihn ein Wort, ein Blick, welcher ihm mißfiel, in Raserei versetzen konnte.

Sein treuer Mahner Krösus wich auch jetzt nicht von seiner Seite, obgleich ihn der König mehrmals den Trabanten zur Hinrichtung übergeben hatte. Diese kannten aber ihren Herrn, hüteten sich wohl, ihre Hand an den Greis zu legen und waren der Straflosigkeit sicher, weil der König am nächsten Tage entweder seinen Befehl vergessen oder denselben längst bereut hatte. Nur einmal mußten die unglücklichen Peitschenträger ihre Nachsicht furchtbar büßen, denn, obgleich sich Kambyses über die Erhaltung des Greises freute, so ließ er die Lebensretter desselben nichtsdestoweniger wegen ihres Ungehorsams hinrichten [154]).

Es widersteht uns, viele andre Züge der barbarischen Grausamkeit, welche der wahnsinnige König in jener Zeit begangen haben soll, nachzuerzählen; dennoch können wir einige derselben nicht unerwähnt lassen.

---

*) Siehe III. Theil Anmerk. 122.

Als er eines Tags beim Schmause saß, fragte er trunkenen Muthes den Prexaspes, was die Perser von ihm sagten. Der Botschafter, welcher sich gerade zu jener Zeit der besondern Huld des Königs erfreute, und in dem Bedürfniß, sein marterndes Gewissen durch edle Thaten gefährlicher Art zu übertäuben, keine Gelegenheit vorübergehen ließ, welche ihm gestattete, wohlthätig auf den Unglücklichen einzuwirken, antwortete, daß sie ihn in jeder Hinsicht belobten, doch aber meinten, er sei dem Weine zu sehr ergeben.

Nach diesen halb scherzend gesprochenen Worten brauste der Wahnsinnige auf und schrie: „So sagen die Perser, daß mich der Wein um den Verstand bringe? Jetzt will ich zeigen, daß sie selbst verlernt haben, richtig zu urtheilen!“ Bei diesen Worten spannte er seinen Bogen, zielte einen Augenblick und schoß dann dem ältesten Sohne des Prexaspes, der im Hintergrunde der Halle, als Schenk, der Winke des Herrschers harrte, in die Brust. Darauf gab er den Befehl, den unglücklichen Jüngling zu öffnen und zu untersuchen. Der Pfeil war mitten in sein Herz gedrungen. Hierüber freute sich der unsinnige Tyrann und rief lachend: „Jetzt siehst Du, Prexaspes, daß nicht ich, sondern die Perser ihren Verstand verloren haben. Wer könnte sein Ziel unfehlbarer treffen, als ich?“

Prexaspes sah, gleich der am Sipylos versteinerten Niobe, bleich und regungslos dem entsetzlichen Schauspiele zu. Seine Sklavenseele beugte sich vor der Allmacht des Königs und zwang ihm nicht den Dolch der Rache in die Rechte. Vielmehr murmelte er, als der Wahnsinnige seine Frage zum andern Male wiederholte, indem er die Hand auf sein Herz drückte: „Kein Gott vermöchte sicherer zu treffen [155])!“

Wenige Wochen später begab sich der König nach Sais. Als man ihm dort die Gemächer seiner einstigen Geliebten zeigte, erwachte die längst vergessene Erinnerung an dieselbe mit neuer Kraft in seiner Seele, und sein getrübtes Gedächtniß mahnte ihn zu gleicher Zeit, daß Amasis ihn und sie betrogen habe. Ohne sich über die einzelnen Umstände Rechenschaft geben zu können, fluchte er dem Verstorbenen und ließ sich tobend zum Tempel der Neith führen, woselbst seine Mumie ruhte. Dort riß er den balsamirten Leichnam des Königs aus dem Sarkophage, ließ denselben mit Ruthen schlagen, mit Nadeln stechen, ihm die Haare ausreißen, ihn in jeder Weise mißhandeln und endlich, gegen das religiöse Gesetz der Perser, welches die Verunreinigung des reinen Feuers durch Leichname für eine Todsünde hält, verbrennen. Zu gleichem Schicksale verdammte er die Mumie der ersten Gattin des Amasis, welche zu Theben, ihrer Heimat, im Sarkophage ruhte [156]).

Nach Memphis zurückgekehrt, scheute er sich nicht, seine Gattin und Schwester Atossa mit eigner Hand zu mißhandeln.

Eines Tages hatte er nämlich ein Kampfspiel angeordnet, in welchem unter Anderen ein Hund mit einem jungen Löwen kämpfen mußte. Als der Leu seinen Gegner bewältigt hatte, riß sich ein andrer Hund, der Bruder des Ueberwundenen, von seiner Kette los, stürzte sich auf den Löwen und bezwang denselben mit Hülfe des Verwundeten. Dieser Anblick, der dem Kambyses große Freude machte, veranlaßte Kassandane und Atossa, welche dem Schauspiele auf Befehl des Königs beiwohnen mußten, laut zu weinen.

Der erstaunte Tyrann fragte sie um die Ursache ihrer Thränen, und erhielt von der heftigen Atossa die Antwort: Das tapfere Thier, welches für seinen Bruder sein Leben

auf's Spiel gesetzt habe, erinnere sie an Bartja, der ungerochen, sie wolle nicht sagen, durch wen, getödtet worden sei.

Diese Worte erregten den Zorn und die schlummernden Gewissensqualen des Rasenden so sehr, daß er die allzukühne Frau mit Fäusten schlug, ja dieselbe vielleicht getödtet haben würde, wenn ihm nicht seine Mutter in den Arm gefallen wäre und sich selbst den Streichen des Tobsüchtigen ausgesetzt hätte [157]).

Das geheiligte Angesicht und die Stimme der Mutter genügten, seiner Wuth Zügel anzulegen; der Blick derselben, welcher ihn voll getroffen hatte, war aber von so hohem Zorn und so tiefer Verachtung erfüllt gewesen, daß er ihn nicht vergessen konnte, und der neue Irrwahn in ihm erwachte, daß er von den Augen der Weiber vergiftet werden würde. Sobald er von nun an eine Frau erblickte, schrack er zusammen und versteckte sich hinter seine Begleiter, bis er endlich verordnete, daß man alle weiblichen Bewohner des memphitischen Schlosses, seine Mutter nicht ausgenommen, nach Ekbatana bringen solle. Araspes und Gyges erhielten den Auftrag, dieselben nach Persien zu führen.

Der Reisezug der königlichen Frauen war zu Sais angelangt und dort im Palaste der Pharaonen abgestiegen. Krösus begleitete die Scheidenden bis zu dieser Stadt.

Kassandane hatte sich in den letzten Jahren sehr verändert. Tiefe, von Gram und Leid gefurchte Falten durchzogen ihr einstmals so schönes Angesicht, während der Schmerz nicht vermocht hatte, ihre hohe Gestalt zu beugen.

Atossa, die Tochter der Greisin, war dagegen, trotz

manchen Kummers, schöner geworden, als vorher. Das muthwillige Mädchen hatte sich in ein vollkommen entwickeltes, selbstbewußtes Weib, das ungestüme, trotzige Kind in eine lebhafte, willensstarke Frau verwandelt. Der Ernst des Lebens und drei, an der Seite ihres rasenden Gatten und Bruders verbrachte, traurige Jahre waren für sie zu trefflichen Lehrmeistern in der Geduld geworden, hatten aber nicht vermocht, sie der ersten Liebe ihres Herzens abwendig zu machen. Sappho's Freundschaft mußte sie gewissermaßen für den Verlust des Darius entschädigen.

Die junge Griechin war seit dem Verschwinden ihres Gatten zu einem andern Wesen geworden. Der rosige Schein ihrer Wangen und ihr holdseliges Lächeln hatten sie längst verlassen. Wunderbar schön, trotz ihrer Blässe, ihrer gesenkten Wimpern und schlaffen Haltung, glich sie jener Ariadne, welche des heimkehrenden Theseus harrte. Sehnsucht und Erwartung sprachen aus dem Blick ihrer Augen, dem Ton ihrer leisen Stimme, der Gemessenheit ihres Ganges. Sobald sich Schritte nahten, wenn eine Thüre ging oder eine männliche Stimme unerwartet sich hören ließ, schrack sie zusammen, stand auf und lauschte, um sich bald darauf, enttäuscht und doch nicht irre gemacht in ihrer Hoffnung, der Sehnsucht von Neuem hinzugeben und, wie sie schon früher so gern gethan hatte, zu sinnen und zu träumen.

Nur wenn sie mit ihrem Kinde spielte und für dasselbe sorgte, schien sie wieder die Alte zu werden, denn dann färbten sich ihre Wangen mit neuem Roth, ihre Augen erglänzten, und ihr ganzes Wesen schien wieder, statt in der Vergangenheit oder Zukunft, in der frischen Gegenwart zu leben.

Das Kind war ihr Alles. In ihm lebte Bartja für

sie fort; auf das Kind konnte sie, ohne dem Verschwundenen auch nur das Geringste zu entziehen, die ganze Liebesfülle ihres Herzens übertragen; mit dem Kinde hatte ihr die Gottheit ein Lebensziel, ein Band geschenkt, welches sie wiederum mit der Welt, deren schätzbarer Theil seit ihres Gatten Verschwinden für sie verloren schien, vereinte. Manchmal dachte sie wohl, wenn sie in die blauen Augen des holden Wesens schaute, die denen seines Vaters so täuschend glichen: Warum ist sie doch kein Knabe? Der würde ihm von Tag zu Tag ähnlicher werden und endlich als ein zweiter Bartja, wenn es überhaupt einen solchen geben könnte, vor mir stehen!

Aber solche Gedanken pflegten nur von kurzer Dauer zu sein und damit zu enden, daß sie die Kleine mit doppelter Zärtlichkeit an ihr Herz drückte, daß sie sich undankbar und thöricht schalt.

Eines Tages hatte Atossa in gleichem Sinne ausgerufen: „Schade, daß Parmys kein Knabe ist! Der würde seinem Vater ähnlich werden und Persien als ein zweiter Kyros regieren!" Sappho stimmte der Freundin, wehmüthig lächelnd, bei und bedeckte die Kleine mit Küssen; Kassandane aber sagte: „Erkenne auch darin die Güte der Götter, meine Tochter, daß sie Dir ein Mägdlein bescheerten. Wäre Parmys ein Knabe, so würde man Dir Dein Kind, sobald es das sechste Lebensjahr überschritten, fortnehmen, um es mit den Söhnen der andern Achämeniden erziehen zu lassen, während Dir das Mädchen noch lange Zeit angehören wird."

Sappho erbebte in dem bloßen Gedanken, sich je von der Kleinen trennen zu müssen, drückte das blonde Lockenköpfchen fest an ihre Brust und hatte von nun an nichts mehr an ihrem kostbaren Schatz auszusetzen.

Atossa's Freundschaft that dem wunden Herzen der jungen Wittwe wohl. Mit ihr konnte sie, so oft und so viel sie wollte, von Bartja sprechen und war immer einer freundlichen, theilnahmsvollen Zuhörerin gewiß. Auch Atossa hatte den verschwundenen Bruder sehr geliebt. Aber selbst ein Fremder würde den Erzählungen Sappho's gerne zugehört haben, — steigerte sich doch ihre Rede nicht selten zu hohem Schwunge, schien sie doch, wenn sie die Erinnerungen aus der Rosenzeit ihres Glücks in Worte kleidete, zur gottbegabten Dichterin zu werden. Und wenn sie gar das Saitenspiel in die Hand nahm und die heißen Sehnsuchtslieder des lesbischen Schwanes *), in denen sie ihre eigensten Gefühle wiederfand, mit ihrer reinen, holdselig klagenden Stimme sang, dann glaubte sie mit dem Geliebten in schweigender Nacht unter duftendem Akanthus zu verweilen und vergaß, von Phantasieen der Wirklichkeit entführt, der trüben Gegenwart. Und jedesmal, wenn sie das Saitenspiel aus der Hand legte, um sich, tief aufathmend, dem Reiche der Träume zu entziehen, wischte sich Kassandane, obgleich sie die griechische Sprache nicht verstand, eine Thräne aus den Augen, beugte sich Atossa zu ihr nieder, um ihre Stirn' zu küssen.

So waren drei lange Jahre vergangen, in denen sie ihre Großmutter nur selten gesehen hatte; durfte sie doch, auf Befehl des Königs, um Parmys' willen das Haus der Weiber niemals ohne Kassandane's oder der Eunuchen Begleitung und Erlaubniß verlassen.

Jetzt hatte Krösus, der sie nach wie vor gleich einer Tochter liebte, Rhodopis nach Sais beschieden. Sappho konnte nicht in die Ferne ziehen, ohne ihrer treusten Freun-

---

*) Siehe I. Theil Anmerk. 17.

din Lebewohl zu sagen, und fand bei Kassandane, wie bei dem greisen Lyder, volles Verständniß für diesen Herzenswunsch. Die Wittwe des Kyros hatte außerdem so viel von der edlen Großmutter ihrer Schwiegertochter gehört, daß sie dieselbe kennen zu lernen wünschte und sie, nachdem Sappho ein zärtliches Wiedersehen mit derselben gefeiert hatte, zu sich entbieten ließ.

Als die beiden Greisinnen einander gegenüberstanden, hätte ein Fremder nimmer entscheiden können, wer von ihnen die Königin sei; würde er sie doch Beide für Fürstinnen gehalten haben.

Krösus, welcher der Griechin ebenso nahe stand, als der Perserin, versah das Amt des Dolmetschers und wußte, unterstützt von dem biegsamen Geiste der Hellenin, das Gespräch in ununterbrochenem Fluß zu halten.

Nachdem Rhodopis mit dem ihr eignen Zauber Kassandane's Herz gewonnen hatte, glaubte die Königin, nach persischer Art, derselben ihr Wohlgefallen nicht besser beweisen zu können, als durch die Aufforderung, ihr irgend einen Wunsch vorzutragen.

Die Hellenin zauderte einen Augenblick, ehe sie, ihre Hände wie zum Gebet erhebend, ausrief: „Laß' mir Sappho, den Trost und Schmuck meines Alters!“

Kassandane lächelte schmerzlich und gab zurück: „Diesen Wunsch vermag ich nicht zu erfüllen, denn unser Gesetz befiehlt, daß die Kinder der Achämeniden an der Pforte des Königs erzogen werden sollen. Ich darf die kleine Parmys, als einzige Enkelin des Kyros, nicht von mir lassen, und Sappho wird sich, so lieb sie Dich zu haben scheint, in keinem Falle von ihrem Kinde trennen. Auch ist sie mir und meiner Tochter so theuer, ja, ich möchte sagen, nothwendig geworden, daß ich sie, obgleich ich

Deine Sehnsucht nach ihr wohl verstehe, niemals von mir lassen würde."

Als Kassandane sah, daß sich das Auge der Hellenin mit Thränen füllte, fuhr sie fort: „Aber ich wüßte ein gutes Auskunftsmittel. Verlaß' Naukratis und komm' mit uns nach Persien. Dort sollst Du Deine letzten Jahre mit uns und Deiner Enkelin verleben und gleich einer Fürstin gehalten werden!"

Rhodopis schüttelte ihr schönes, greises Haupt und erwiederte mit gedämpfter Stimme: „Ich danke Dir für Deine gütige Einladung, hohe Königin; fühle aber, daß ich dieselbe nicht anzunehmen vermag. Alle Fasern meines Herzens wurzeln in Griechenland und würden mit meinem Leben zerreißen, wenn ich mich von demselben für immer abtrennen wollte. An fortwährende Thätigkeit, regen Austausch der Gedanken und unbedingte Freiheit gewöhnt, würde ich in der Beschränkung des Harems hinsiechen und sterben. Von Krösus auf Deinen gütigen Vorschlag vorbereitet, hab' ich schwere Kämpfe bestanden, eh' ich dahin gelangen konnte, mir zu sagen, daß es meine Pflicht sei, mein liebstes für mein höchstes Gut aufzuopfern. So viel schwerer es ist, schön und gut, als glücklich zu leben, so viel ruhmvoller, so viel würdiger des hellenischen Namens ist es, statt dem Glücke der Pflicht zu folgen. Mein Herz zieht mit Sappho nach Persien, mein Geist und meine Erfahrungen gehören den Griechen. Wenn Du eines Tages vernehmen solltest, daß Niemand außer dem Volke in Hellas regiert, und daß sich dieses Volk vor nichts Andrem beugt, als vor seinen Göttern und Gesetzen, dem Guten und Schönen, dann magst Du denken, daß die Aufgabe, an die Rhodopis, im Bunde mit den Besten der Hellenen, ihr Leben setzte, erfüllt sei. Zürne nicht der

Griechin, welche, damit ich es nur gestehe, lieber als freie Bettlerin vor Sehnsucht sterben, denn als glücklich geprie= sene, aber geknechtete Fürstin leben möchte."

Kassandane hörte der Greisin staunend zu. Sie ver= stand dieselbe nur theilweis; fühlte aber, daß Rhodopis edle Worte gesprochen habe, und reichte ihr am Schluß ihrer Rede die Hand zum Kusse. Dann sagte sie nach einer kurzen Pause: „Handle nach Deinem Ermessen und sei versichert, daß es Deiner Enkelin, so lange ich und meine Tochter leben, nicht an treuer Liebe gebrechen wird."

„Dafür bürgt mir Dein edles Angesicht und der hohe Ruf Deiner Tugend!" antwortete Rhodopis.

„Sowie meine Pflicht, Das, was man an Deiner Enkelin verbrochen, nach Kräften wieder gut zu machen."

Die Königin seufzte schmerzlich, ehe sie fortfuhr: „Auch soll auf die Erziehung der kleinen Parmys aller Fleiß verwendet werden. Sie scheint von der Natur reich begabt zu sein und singt jetzt schon ihrer Mutter die Weisen ihrer Heimat nach. Ich wehre nicht ihrer Nei= gung zur Musik, obgleich dieselbe in Persien, außer beim Gottesdienste, nur von niedrig gebornen Menschen aus= geübt zu werden pflegt [158])."

Rhodopis erglühte bei diesen Worten und rief: „Ge= stattest Du mir, frei zu reden, o Königin?"

„Sprich ohne Furcht!"

„Als Du vorhin in dem Gedanken an Deinen ver= schwundenen, trefflichen Sohn aufseufztest, dachte ich bei mir: Vielleicht wäre der junge, edle Held noch am Leben, wenn die Perser ihre Söhne besser, ich wollte sagen, mannigfaltiger zu erziehen verständen. Ich habe mir von Bartja mittheilen lassen, was den persischen Knaben ge= lehrt wird. Bogenschießen, Speerewerfen, Reiten, Jagen,

die Wahrheit zu reden und vielleicht einige schädliche und heilsame Kräuter zu unterscheiden, das ist Alles, was man ihnen beibringen zu müssen meint. Unsre hellenischen Knaben werden körperlich ebenso unverdrossen geübt und gestählt, denn der Arzt ist nur der Ausbesserer, die Gymnastik aber der Schmied der Gesundheit. Wäre jedoch ein hellenischer Jüngling durch fortwährende Uebung stärker geworden, als ein Stier, wahrhaftiger, als die Gottheit und weiser, als der gelehrteste ägyptische Priester, so würden wir ihn dennoch nur mit Achselzucken anblicken, wenn ihm Dasjenige fehlte, was ihm nur durch frühes Beispiel und sorgfältige Pflege der mit der Gymnastik vereinten Musik gegeben werden kann: ‚Anmuth und Ebenmaß!‘ — Du lächelst, weil Du mich nicht verstehst; wirst mir aber Recht geben, wenn ich Dir gezeigt haben werde, daß die Musik, welche Dir ja, nach Sappho's Erzählungen, zu Herzen zu gehen scheint, ebenso wichtig für die Erziehung sei, als die Gymnastik. Beide wirken, so seltsam dieß auch klingen mag, gleichmäßig auf die Vervollkommnung der Seele und des Körpers. Wer sich ausschließlich der Musik hingibt, wird zwar anfangs, wenn er wilder Natur war, wie Erz im Feuer, weich und biegsam werden und seine strenge, rohe Art und Weise mildern; aber endlich wird sein Muth zerschmelzen; statt heftig wird er in kleinen Dingen reizbar und wenig tauglich zum Soldaten werden, was ihr Perser doch vor allen Dingen erstrebt. Wer nur Gymnastik treibt, wird zwar, wie Kambyses, Kraft und Mannhaftigkeit in sich vereinen; seine Seele aber — hier höre ich zu vergleichen auf — bleibt stumpf und blind, und seine Empfindungen entbehren der Reinheit. Er wird sich verständigen Gründen taub zeigen und, einem Tiger gleich, mit roher Gewalt Alles durchzusetzen suchen; ja,

sein Leben wird wahrscheinlich, der Anmuth und Mäßigung entbehrend, zu einem ungeschlachten, gewaltthätigen Treiben werden. Daher ist die Musik nicht allein für die Seele, die Gymnastik nicht allein für den Körper da, sondern beide, innig verschmolzen, müssen den Körper kräftigen und die Seele erheben und sänftigen, dem ganzen Menschen aber männliche Anmuth und anmuthige Mannhaftigkeit verleihen [159])."

Rhodopis schwieg einen Augenblick, um bald darauf fortzufahren: „Wem eine solche Erziehung nicht zu Theil wird, und wer außerdem von Kindheit an seine Rohheit straflos auslassen darf, wie und an wem er will; wer immerdar nichts als Schmeichelworte, niemals aber gerechten Tadel zu hören bekommt; wer befehlen darf, eh' er zu gehorchen lernt; wer endlich mit dem Grundsatze, Glanz, Macht und Reichthum wären die höchsten Güter, auferzogen wird, der kann niemals jene volle, edle Männlichkeit erwerben, welche wir für unsre Knaben von der Gottheit erflehen. Und wenn ein solcher Unglücklicher mit heftiger Gemüthsart und begehrlichen Sinnen geboren wurde, so wird sich seine Unbändigkeit ohne den besänftigenden Einfluß der Tonkunst durch bloße Leibesübungen steigern, und aus dem, vielleicht nicht ohne gute Anlagen zur Welt gekommenen Kinde, durch die Schuld seiner Erziehung, ein reißendes Thier, ein sich selbst vernichtender Schlemmer und ein wahnsinniger Wütherich werden *)."

Hier schwieg die lebhafte Greisin. Als ihr Blick den feuchten Augen der Königin begegnete, fühlte sie, daß sie zu weit gegangen sei und ein edles Mutterherz gekränkt habe. Darum faßte sie Kassandane's Gewand, führte den

*) II. Theil Anmerk. 21.

Saum desselben an ihre Lippen und sagte leise bittend: „Verzeihe mir!“

Kassandane gab ein Zeichen der Bejahung, grüßte die Hellenin und schickte sich an, das Gemach zu verlassen. Auf der Schwelle desselben blieb sie noch einmal stehen und sprach: „Ich grolle Dir nicht, denn Deine Vorwürfe sind gerecht. Aber versuche auch Du zu vergeben, denn ich sage Dir, daß Derjenige, welcher das Glück Deines und meines Kindes mordete, zwar der Mächtigste, aber zu gleicher Zeit der Beklagenswertheste aller Sterblichen ist. Lebe wohl und denke, wenn Du irgend etwas bedürfen solltest, der Wittwe des Kyros, die Dir für Deine Freimüthigkeit verpflichtet ist und Dich daran erinnert, daß man den Persern vor allen Dingen ‚Dankbarkeit‘ und ‚Freigebigkeit‘ anerzieht.“

Nach diesen Worten verließ Kassandane das Gemach. Rhodopis blieb, gedankenvoll zu Boden schauend, allein zurück, bis Krösus, welcher die Königin zu ihren Sklavinnen und Eunuchen geleitet hatte, zu ihr zurückgekehrt war.

In dem nun folgenden Gespräche erzählte der Greis, wie Kassandane stündlich bitter bereue, daß sie und ihr verstorbener großer Gatte ihren ältesten Sohn so falsch erzogen habe, und darum von dem Vorwurfe der Rhodopis doppelt tief ergriffen worden sei. Dann erwähnte er, im Gegensatz zum Könige, des, trotz seiner mangelhaften Erziehung, so trefflich gerathenen Darius, und schloß mit der Behauptung, daß Letzterer einstmals den Thron des Kambyses besteigen und, als ein zweiter Kyros, den Hellenen um so gefährlicher werden würde, je weniger er sich, trotz seiner Achtung für das Wissen und die Kunst der Griechen, mit dem Selbstbewußtsein und Tyrannenhaß derselben versöhnen könne.

Rhodopis antwortete lächelnd, daß sie die Perser nicht fürchte und, im Gegentheil, von einem Angriffe derselben die volle Einigung und den höchsten Aufschwung ihres Vaterlandes erwarte.

Als ihr Krösus hierauf die Zahl der persischen Kriegsvölker, sowie die Erfolge des Kyros gegen die jonischen Städte in Kleinasien vorhielt, nahm sie eine Briefrolle aus den Falten ihres Gewandes und sprach:

„Ich will nicht leugnen, daß uns die asiatische Macht schwer bedrohen kann; bitte Dich aber, folgende Zeilen mit anzuhören, die mir ein Mann, dessen Geist Du achtest, vor kurzer Zeit übersandte. Phanes, der Athener, von dem wir Alle seit drei Jahren keine Nachricht erhielten, hat diesen Brief geschrieben."

„Lese; ich bitte darum!" rief der Greis, welcher des hochbegabten Mannes oft und gern zu gedenken pflegte.

„Höre denn!" erwiederte Rhodopis und begann zu lesen:

„Phanes, der Athener, sendet seiner schönen, trefflichen und weisen Freundin Rhodopis aus dem fernen Kroton Gruß und Heil. —

„Als ich Aegypten verließ, war es mir nicht gestattet, Dir und den anderen Freunden zu Naukratis Lebewohl zu sagen. Wund und krank an Leib und Seele, bedroht von den Henkern des Tyrannen und dem zehrenden Gifte des Wundfiebers, bestieg ich mit meinen Sklaven und Schätzen, gedankenlos, wie ein Trunkener, die segelfertige Triere des Oinophilos von Sybaris. Ich fragte ebensowenig, wohin das Schiff seinen Lauf richten werde, als ich mir Rechenschaft zu geben versuchte, was ich mit dem Rest meines mir widerwärtigen Lebens beginnen solle. In

dumpfem Brüten lag ich Tag und Nacht auf dem Verdecke, ließ mir von einem Sklaven Nahrung bringen und schaute auf das endlose Meer, dessen einförmiger Wogenschlag meiner Stimmung zusagte, während ich die Augen abwendete, wenn grüne Ufer mit Myrten- und Olivenhainen, Weinbergen und wohlbewohnten Städten, meinem Blick begegneten.

„Am liebsten hätte ich gesehen, wenn die Triere der Nachen des Charon, die blaue See der Fluß der Unterwelt und das Keleusma *) der Ruderknechte der Gesang des mich zu Grabe tragenden Chors gewesen wäre. Besonders in der Nacht, wenn der Kiel des Schiffes leuchtende Furchen durch die Wogen zog, wenn der Gesang der Matrosen schwieg, und sich Selene in dem blanken Stahlspiegel der weißfüßigen Thetis spiegelte, wurde mein Herz so weit von übergroßer, unaussprechlicher Sehnsucht nach einem mir selbst unklaren Etwas, daß ich mir Gewalt anthun mußte, um nicht in dem feuchten Reiche des Poseidon den Tod zu suchen.

„Als aber am fünfzehnten Tage unserer Fahrt, im Angesicht des Hafens von Kroton, die Triere von einem Wirbelwinde erfaßt und an die Klippen des Ufers geschleudert wurde, da setzte ich, o des wunderbaren Widerspruches in der Menschennatur, — alle Kräfte ein, um dasselbe Leben zu erhalten, welches ich gestern, als eine schwere Last, so gern von mir geschleudert haben würde.

„Das Fahrzeug war sammt dem größten Theil meiner Schätze und vielen unglücklichen Menschen kläglich zu Grunde gegangen; ich selber aber stand wohlbehalten auf dem Marktplatze von Kroton, umgeben von dem wogenden

*) I. Theil Anmerk. 209.

Gedränge der geschäftigen Städter. Niemals hatte ich mich so einsam, so verlassen, so abgetrennt von der ganzen übrigen Welt gefühlt, als in diesem Gewimmel von fremden, nach Gewinn jagenden Menschen, die mich, wie den Stein im Wege, stießen und doch übersahen.

„Während ich noch, unschlüssig, welchen Weg ich einschlagen sollte, und meinem Geschicke zürnend, dastand, bemerkte ich, wie das Volk zusammenlief und schreiend und jubelnd eine Reiterschaar umringte, die, wie ich mir später erzählen ließ, von Sybaris gekommen war, um den Krotoniaten Proben ihrer seltenen Kunstfertigkeit zu geben [160]).

„Du kannst Dir denken, mit welcher Aufmerksamkeit das neugierige Volk den kühnen Menschen zusah, die, auf laufenden Pferden stehend, athletische Stellungen einnahmen, durch Reife sprangen und andere Kunststücke zum Besten gaben. Ich selbst konnte mich der Bewunderung nicht enthalten und war darum nicht wenig erstaunt, als sich die Aufmerksamkeit der Menge plötzlich von einem Reiter, der mit der Seite seines im Kreise laufenden Rosses Eins zu sein schien, abwandte, um auf einen stattlichen, weiß gekleideten Mann überzugehen, welcher neben einem riesigen, reich bekränzten Krotoniaten, begleitet von vielen Jünglingen und Männern, gemessenen Schrittes den Markt betrat. Sobald sich der seltsame Zug den Gaffern genähert hatte, verneigte sich ein Theil derselben tief und ehrfurchtsvoll, während Andere in ein lautes Jubelgeschrei ausbrachen, und wieder Andere durch Zischen und Murren Zeichen ihres Mißfallens gaben.

„Schon aus der Ferne hatte ich in dem Anführer des Zuges Pythagoras erkannt. Aus den Reden meiner Nachbarn entnahm ich, daß der den Weisen begleitende Riese

der berühmteste und stärkste aller Hellenen, der schöne Milon sei *). Ihm, der den Krotoniaten so großen Ruhm gebracht hatte, galt der Jubel der Menge, während dem Pythagoras schweigende Ehrfurcht oder unverholene Mißbilligung gezollt wurde [161]). Der gemeine, ungebildete Haufe haßt den edlen Meister, wie er alles wahrhaft Erhabene, weil ihn dasselbe blendet, niemals zu ertragen vermag. Der bessere Theil der Bevölkerung von Kroton beugt sich dagegen vor der Ueberlegenheit des Meisters, und die Söhne der vornehmsten Bürger dieser blühenden Stadt, welche ihn zum Prytanen erwählten [162]), nennen sich mit Stolz seine Jünger.

„Klar und würdig um sich herblickend, schien der Meister die Aeußerungen des Volkes nicht zu hören, oder besser, die Anwesenheit desselben vollkommen zu übersehen. Als er sich meinem Platze genähert und mich bemerkt hatte, schaute er mich mit seinen hellen Augen, welche bis in die innersten Tiefen des Herzens dringen, — prüfend an und sagte: „Du bist Phanes, der Athener, den ich einst am Hofe des Amasis kennen lernte!"

„Du sagst es!"

„Und kommst hierher, weil Du vor dem Könige von Persien fliehen mußt?"

Ich gab ein bejahendes Zeichen.

„Du bist aus Deiner Heimat verbannt und verzehrest Dein Herz. Das Leben scheint Dir nichts mehr bieten zu können, und dennoch scheust Du Dich vor dem Tode. Du beklagst Dich im Stillen über dein Unglück und würdest das Glück, gleich einem ungebetenen Gaste, von Dir weisen. Du sehnst Dich nach Ruhe und Schmerz-

*) I. Theil Anmerk. 72.

losigkeit und wirst doch nicht müde, den Frieden Deiner Seele durch unwilliges Auflehnen gegen das Verhängte zu trüben und ihr durch mißtönende Gedanken wehe zu thun."

Ich schaute den großen Herzensergründer staunend an; er aber faßte meine Hand, preßte dieselbe mit flüchtigem Drucke und sagte, mich noch einmal, während er seinen Weg fortsetzte, durchdringend anschauend: „Wenn Du finden willst, was Du suchest, so folge mir!"

Und ich, der seit vielen Jahren nur Befehle ertheilt hatte, folgte ihm willig, wie ein Kind. Wenige Stunden später befand ich mich in dem Pythagoräischen Hause, einem Bauwerke mit weiten Sälen und luftigen Zimmern. Aus den Fenstern desselben kann man die wohlgepflegten Sträucher, Baumgänge und Quellen unseres ausgedehnten Gartens überschauen [163]). Derselbe umgrünt einen sanft ansteigenden Hügel und gewährt einen weiten Blick auf das bläuliche Meer mit seinen Schiffen und Booten und die östlich von der Stadt gelegenen Berge, mit ihren Oliven= und Myrtenhainen.

Nachdem ich mich einer strengen Prüfung unterzogen und das Gelübde, drei Jahre lang zu schweigen, geleistet hatte, wurde ich unter die Zahl der Schüler des großen Meisters aufgenommen. Mein Vermögen fiel dem Pythagoräischen Hause anheim; wäre mir aber zurückbezahlt worden, wenn man mich unwerth des Bundes gefunden haben würde.

Jetzt, wo die schwere Lehrzeit hinter mir liegt, und ich mich wiederum frei aussprechen darf, will ich Dir, meine Freundin, zuerst die Versicherung geben, daß sich die Prophezeiung des Meisters erfüllt hat, und ich das, was ich suchte, gefunden habe.

„Kein Mißklang stört die Ruhe meines Gemüths, kein Augenblick der Unzufriedenheit drängt sich in den scheinbar einförmigen Lauf eines Lebens, welches jetzt, nach vielen Irrungen und Irrfahrten, einzig der Betrachtung Gottes, der Wissenschaft, und somit der Vorbereitung der Seele auf das Leben nach dem Tode gewidmet ist.

„Dort, jenseits des Grabes, schlingen die Sphären in seligen Harmonieen ihre ewigen Kreise, waltet ein nie gestörter göttlicher Einklang. Damit die Seele nun in diese unsichtbare, reine, geistige Welt eingehen könne, ohne die Harmonie derselben zu stören, müssen wir schon hier auf Erden dafür sorgen, uns alles Unreinen und Unharmonischen zu entkleiden. Gelingt uns dies an Leib und Seele, dann können wir ruhig sterben, sicher, als harmonischer Theil in dem harmonischen Ganzen aufzugehen.

„Du kennst die Ansicht des Meisters, daß die unreine Seele, so lange die Leiber von Menschen und Thieren durchwandern muß, bis sie jene Lauterkeit angenommen hat, die sie befähigt, in die ungetrübte Harmonie des Weltäthers, aus dem sie, wie die Götter, entsprungen ist, wieder aufgenommen zu werden. Niemand kann wissen, in wie vielen Körpern seine Seele schon gewohnt hat, aber Jeder soll darnach streben, so zu leben, daß er endlich in das ewige Reich beseligender, höherer Erkenntniß eingehen darf.

„Möchtest Du doch in unserer Mitte weilen, könntest Du an dem unschuldigen, arbeitsamen, reuelosen Leben theilnehmen, welches Deinen Freund den Verlust der höchsten Lebensgüter vergessen hilft.

„In schneeig weißen Gewändern von glänzender Wolle gehen wir einher, denn die Reinheit des Leibes muß der

Lauterkeit unserer Seele entsprechen. Des Morgens werden wir von Chören geweckt, zu denen wir bald unsere eigenen Stimmen gesellen, um, gleichsam von den Schwingen der Töne getragen, aus dem Schlaf in das wache Leben überzugehen. Mit Gesängen begrüßen wir den dem Meere entsteigenden Apollon und fragen uns dann, indem wir in den Gängen des Gartens schweigend lustwandeln: Was hab' ich gestern gethan und gedacht? Was werd' ich heute zu vollbringen haben?

„Diese in ernster Beschaulichkeit zugebrachten Morgenstunden sind, möchte ich sagen, die würdig angewendete Jugendzeit des kommenden Tages!

„Dann begeben wir uns in den Tempel und arbeiten dort mit Ernst und Fleiß im Gebiete aller Wissenschaften, lauschen den hohen Lehren des Meisters, streben nach selbstständigen Erfolgen im Bereiche des Geistes und helfen und fördern einander, wie und wo wir können. Hierauf folgen körperliche Uebungen, welche dazu dienen, dem kräftigen Geiste einen ebenbürtigen Träger zu verschaffen und die Gesundheit, unser höchstes Gut, zu fördern. — Wenn dann das Mittagsmahl mit seinen schlichten aber schmackhaften Speisen winkt, so würzt der Hunger selbst das einfachste Gericht. Wenig stark gemischter Wein belebt den Geist, ohne ihn zu verwirren und zu betäuben. Wie unser ganzes Leben, so ist auch unser Mahl frei von Rausch, und darum von Entnüchterung. Nach Tisch begeben wir uns von Neuem in den Garten und besprechen, spazieren gehend, das am Vormittag Erlernte. Jedes Aufbrausen, jedes bittere, unziemliche oder überflüssige Wort ist untersagt, während der Meister anmuthige Scherze gern gestattet. Eine nutzbare Pflanze oder ein unschuldiges Thier zu verletzen, gilt für sündlich; den Namen der Götter

in Eiden zu mißbrauchen, für frevelhaft; düster und unfreundlich zu sein, für verwerflich. — Wenn sich Mitglieder des Hauses vergessen und mit einander in Streit gerathen, so dürfen sie die Sonne nicht untergehen lassen, ohne sich die Hand gereicht und einander von Herzen vergeben zu haben. Sobald sich Meinungsverschiedenheiten zeigen, rufen wir das Urtheil des Meisters an und unterwerfen uns um so lieber seiner Ansicht, je klarer und eingehender er dieselbe mit wunderbar wenigen Worten auszusprechen weiß. Jeder Widerspruch schweigt augenblicklich, wenn er mit dem einfachen Satze: „Er hat's gesagt!" angefochten werden kann.

„Nach diesen den Geist anregenden und das Erlernte durch Wiederholung befestigenden Gesprächen begeben wir uns in die wohlgeheizten Badestuben und von dort mit erfrischtem und gereinigtem Körper zur Abendmahlzeit, welche, gleich dem Mittagessen, ebenso einfach als schmackhaft zu sein pflegt. Ehe wir uns auf die Polster niederlassen, spenden wir den Göttern Trank- und Weihrauchopfer. Je zehn Freunde liegen an einem Tische und führen während des Essens ungezwungene, doch niemals leichtfertige Gespräche. Vor Sonnenuntergang werden die Speisen abgetragen, und wir treten in's Freie, um dem scheidenden Apollo unsere Grüße und Gebete darzubringen.

„Wenn es dunkelt, versammeln wir uns am flammenden Herde und hören dem Jüngsten von uns zu, welcher diejenigen Stellen aus den besten Schriftstellern vorliest, die der Aelteste und Weiseste auszuwählen pflegt. Nachdem wir uns hierauf ‚eine ruhige Nacht' und ‚günstige Träume' gewünscht haben, begibt sich Jeder in sein Zimmer. Hier pflegen wir die unruhigen Sinne durch Töne zu sänftigen und versinken in friedlichen Schlaf, nicht ohne

uns ernstlich gefragt zu haben: ‚Worin fehlte ich? Was habe ich gethan; was unterlassen?‘

„Diese tägliche Selbstprüfung sollte Niemand vergessen, dem an der Veredlung seiner Seele wahrhaft gelegen ist.

„Du kennst den Meister, darum brauche ich Dir nicht zu sagen, daß sein bloßer Anblick, sein bloßes Wort genügt, den Fehlenden auf den rechten Weg zu leiten, den Ungestümen zu sänftigen und den Schlaffen zum Aufraffen seiner Kräfte zu ermuntern. Laute Ausbrüche der Lust und des Schmerzes sind uns, wie Du weißt, verboten, und Pythagoras geht uns auch hierin mit dem schönsten Beispiele voran, denn sein Gelächter ist Lächeln, sein Weinen ein wehmüthiger Blick. — Er, der Leidenschaftslose, hält die Freundschaft für höher, als die Liebe, denn diese trübt die Harmonie unserer Seele durch Begier und Erregung, während jene dadurch, daß sich in ihr zwei Seelen schön und ruhig gleichsam zu einer verschmelzen, die Harmonie unseres Wesens erhöht.

„Er nennt die Freundschaft ‚Gleichheit‘, den Freund ‚unser anderes Ich‘, und befiehlt seinen Jüngern vor allen Dingen unwandelbare, opferwillige Seelenbündnisse. Wie glücklich bin ich zu preisen! Ist es mir doch gelungen, die Liebe des Meisters selbst zu erwerben, hat er mich doch vor Kurzem in die Zahl der dreihundert Esoteriker [164]), denen er keine seiner Lehren vorenthält, aufgenommen!

„Ruhigen, friedensreichen Herzens erwarte ich jetzt meine letzte Stunde, die ja nichts anderes ist, als die erste eines besseren Lebens. In einem mit Oliven- und Pappelblättern geschmückten Sarge wird man mich zu Grabe tragen, und wahre Freunde werden den Dahingegangenen nicht beweinen, sondern glücklich preisen.

„Wie oft hab' ich jenen Sturm gesegnet, der das Schiff des Dir bekannten Oinophilos (derselbe ist jüngst zu Sybaris während eines Gastmahls in seinem Hause plötzlich gestorben) im Angesicht des Hafens von Kroton scheitern ließ.

„Wenn Du trotz dieses Berichtes meinen solltest, daß ich mein früheres thatenreiches Leben zurückwünsche, so irrst Du. Als ich Naukratis verließ, fühlte ich mich geistig und körperlich zu krank und schwach, um meinem Vaterlande nützen zu können. Jetzt, wo mich eine weit höhere, als die alte Gesundheit durchdringt, folge ich den Ereignissen in Hellas mit der höchsten Theilnahme und bin der Ansicht, daß sich Alles zum Besten wendet.

„Pisistratus war schon, als ich Aegypten verließ, gestorben, und die Athener müßten keine Athener sein, das heißt, sie müßten ihren unwiderstehlichen Drang nach Freiheit verloren haben, wenn sie die Gewaltherrschaft des Hippias und Hipparchos lange ertragen würden. Der verstorbene Tyrann war so hochbegabt *), so maßvoll und milde, verstand es so gut, dem Volke zu schmeicheln und seiner Eitelkeit durch Prachtbauten und die Berufung der bedeutendsten Geister Griechenlands genug zu thun, daß er, der sogar die Gesetze des Solon scheinbar achtete, das ihm entrissene Szepter zweimal wieder erobern konnte. Seine Söhne sind jedoch von so viel geringerer Art, daß sie, einmal vertrieben, nie wieder zur Tyrannis gelangen werden.

„Sollte es den Athenern nicht gelingen, diese zu stürzen, so wären sie der Freiheit nicht werth! Mögen sie, mögest Du, mögen alle Feinde der Gewalthaber den Fall

*) Siehe I. Theil. Im Text.

derselben vorbereiten. Wenn die Stunde da ist, und sie kann nicht fern sein, so werde ich weder meinen Arm, noch meinen Rath Denen vorenthalten, die mich bezüchtigen, um meiner persönlichen Rache willen, die Sicherheit Griechenlands gefährdet zu haben.

„Wohl kann es geschehen, daß die Perser, nach der Eroberung von Aegypten, versuchen werden, sich zu Herren aller Länder, die das Meer bespült, zu machen; und ich gestehe, daß ich diese Möglichkeit, als ich Kambyses zum Nile führte, wohl erwogen hatte.

„Trotzdem nenne ich mich den wärmsten Freund der Hellenen, denn ich bin der Meinung, daß ihre Einheit und Freiheit nur durch einen großen, ihre Selbstständigkeit bedrohenden Krieg gefördert werden kann. Wenn die asiatischen Horden heranziehen, dann wird, wie weiland zum Rachezuge gegen Troja, ganz Griechenland zusammenströmen, und die spartanische Kraft und Strenge vereint mit der attischen Rührigkeit des Körpers und Geistes die Barbaren vernichten, und Hellas, durch den Sieg über scheinbar unbezwingliche Feinde, zum vollen Bewußtsein seines Werthes und seiner Kraft gelangt, die schönste Blüte entwickeln.

„Glaube meiner Erfahrung und meiner Kenntniß beider Theile, wenn ich Dich versichere, daß die ganze Heeresmacht des Kambyses, welche zum größten Theile mit Schlägen in den Kampf gejagt werden muß, nicht im Stande sein wird, der Begeisterung des geistig und körperlich begabtesten und geübtesten aller Völker die Spitze zu bieten.

„Sollte jener Kampf entbrennen, so wird es sich um mehr als Ruhm und Länderbesitz handeln! Die letzte Schlacht in diesem furchtbaren Kriege wird vielmehr ent=

scheiden, ob hellenischer Geist oder asiatische Barbarei die Welt beherrschen soll. Ich aber sage Dir, daß, so wahr der Geist den Körper zu besiegen vermag, das freie, begeisterte Volk der Hellenen die rohen Massen barbarischer Sklaven am letzten Ende unterwerfen wird!"

Hier legte Rhodopis den Brief aus der Hand und fragte Krösus: „Glaubst Du, daß ein Mann, wie Phanes, ohne triftige Gründe und tiefe Ueberzeugung eine so bestimmte Voraussagung wagen würde? Meinst Du, daß ein Volk, welches den schlichten Oelzweig seinen kostbarsten Kampfpreis, und die Freiheit, das Schöne und Gute seine reichsten Besitzthümer nennt, den asiatischen Knechten unterliegen kann?"

„Nein, meine Freundin," antwortete Krösus. „Muß ich doch selber glauben, daß Menschen, welche, wie diese Pythagoräer, die Lüste und Leidenschaften, um der bloßen Tugend willen, zu besiegen wissen, auch jedem anderen Feinde gewachsen sind!"

„Und was diese für die Tugend aufgeben," rief Rhodopis, — „das ist jeder Hellene zehnfach für die Freiheit zu opfern bereit! Ich kenne meine Griechen und sehe darum ohne Besorgniß in die Zukunft. Was die Pythagoräer betrifft, so mein' ich, daß Onuphis, der greise Oberpriester von Heliopolis, Recht hatte, als er sagte: ‚Pythagoras ist ein herrlicher, wunderbarer Mann, der die ganze Menschheit um sich versammeln und sie zu hoher Vervollkommnung führen könnte, wenn er im Stande wäre, sein vornehmes Wesen abzulegen und zum Volke herunterzusteigen. Aristokrat vom Scheitel bis zur Sohle, wird er nur die geringe Zahl Derjenigen gewinnen, welche ihn zu verstehen vermögen. Der erhabene Gedanke der Mysterien, den er kennt, wird durch ihn der Menge niemals zugäng-

lich werden. Pythagoras verbietet, auf der gemeinen Straße zu wandeln; doch sind die Wege, welche er an deren Stelle angibt, viel zu schmal und beschwerlich für das Volk. Ein Einziger', setzte Onuphis hinzu, ‚hat es bisher verstanden, den tiefsten Kern unsrer Geheimlehren einer ganzen Nation zu eigen zu machen, und dieser Eine wurde dafür von den Aegyptern verflucht und der Anführer einer Schaar von Aussätzigen [165]) genannt. Osarsiph oder Moses war der Name dieses seltenen Mannes, welcher das Hirtenvolk, von dem er abstammte, zwar belehren, aber nicht beglücken und befriedigen konnte.'

„Doch es dunkelt, und ich habe Sappho versprochen, nach Sonnenuntergang zu ihr zu kommen und sie bis zu ihrer Abreise nicht mehr zu verlassen. O diese Trennung würde mich tödten, wenn mir nicht das Bewußtsein treuer Pflichterfüllung neue Lebenskraft einflößte."

Drei Tage später nahm Sappho zum letzten Male von ihrer Großmutter Abschied und folgte den Königinnen nach Persien, wo sie, trotz der folgenden Ereignisse immer noch an Bartja's mögliche Wiederkehr glaubend, voll Liebe, Hoffnung und treuer Erinnerung ganz der Erziehung ihrer Tochter und der Pflege der greisen Kassandane lebte.

Die kleine Parmys erblühte in seltener Schönheit und lernte neben den Göttern nichts inniger lieben, als das Andenken ihres verschwundenen Vaters, den sie durch tausendfache Erzählungen ihrer Mutter, wie einen Lebenden kannte.

Atossa bewahrte ihr, trotz des hohen Glückes, welches ihr bald erblühen sollte, die alte Freundschaft und pflegte sie nicht anders, als „Schwester" zu nennen.

Zehntes Kapitel.

Hier könnten wir diese Erzählung beschließen, wenn wir nicht dem Leser einen Bericht von dem physischen Ende des geistig schon längst untergegangenen Kambyses und dem ferneren Schicksale einiger Nebenpersonen dieser Geschichte geben zu müssen glaubten.

Kurze Zeit nach der Abreise der Königinnen kam die Kunde nach Naukratis, der Satrap von Lydien, Oroetes, habe seinen alten Feind Polykrates durch List nach Sardes gelockt und an's Kreuz schlagen lassen *). Somit war das traurige Ende, welches Amasis dem Tyrannen vorausgesagt hatte, zur Wahrheit geworden. Der Satrap hatte diese That ohne den Willen des Königs kühnlich begangen, weil im medischen Reiche Veränderungen eingetreten waren, welche die Dynastie der Achämeniden zu stürzen drohten [166].

Der lange Aufenthalt des Königs in einem fernen Lande hatte die Furcht geschwächt oder gebrochen, welche sein bloßer Name in früherer Zeit allen zum Widerstande Geneigten einzuflößen pflegte. Die Nachricht von seinem

---

*) Siehe III. Theil. Anmerk. 42.

Wahnsinn entzog ihm die Ehrfurcht seiner Unterthanen, während die Kunde, daß er Tausende von Landeskindern, aus bloßem Uebermuth, einem sichern Tode in der äthiopischen und libyschen Wüste preisgegeben habe, den aufgebrachten Asiaten einen Haß einflößte, der, von den mächtigen Magiern genährt und geschürt, sehr bald, erst die Meder und Assyrer, dann aber auch die Perser zum Abfall und zur offenen Empörung reizte.

Der von Kambyses zum Statthalter eingesetzte ehrgeizige Oberpriester Oropastes stellte sich in eigennütziger Absicht an die Spitze dieser Bewegung, schmeichelte dem Volke durch den Erlaß von Steuern, große Geschenke und noch größere Versprechungen, und versuchte endlich, als er sah, wie dankbar man seine Milde anerkannte, durch einen Betrug die persische Königskrone für sein Haus zu gewinnen.

Eingedenk der wunderbaren Aehnlichkeit seines der Ohren beraubten Bruders Gaumata mit Bartja, dem Sohne des Kyros, faßte er, sobald er Kunde von dem Verschwinden des allen Persern so theuren Jünglings erhalten hatte, den Entschluß, Gaumata für den Gemordeten auszugeben, und denselben an Stelle des Kambyses auf den Thron zu setzen. Diese List gelang um so leichter, je verhaßter der wahnsinnige König im ganzen Reiche geworden war, mit je größerer Liebe dasselbe an Bartja hing.

Als endlich zahlreiche Boten des Oropastes alle Provinzen des Landes bereisten und den unzufriedenen Bürgern die Nachricht brachten, der jüngere Sohn des Kyros befinde sich, trotz des entgegengesetzten Gerüchtes, noch am Leben, sei von seinem Bruder abgefallen, habe den Thron seines Vaters bestiegen und gewähre allen Unterthanen

auf drei Jahre volle Freiheit vom Kriegsdienste und allen Abgaben, so wurde der neue Herrscher im ganzen Reiche mit lautem Jubel anerkannt.

Der falsche Bartja war seinem Bruder, dem Oberpriester, dessen überlegenem Geiste er sich vollkommen unterordnete, gefolgt, hatte den Palast von Nisäa [167]) in der medischen Ebene bezogen, — die Krone auf sein Haupt gesetzt, den Harem des Königs für den seinen erklärt und sich dem Volke, das in seinen Zügen diejenigen des Gemordeten wieder erkennen sollte, aus der Ferne gezeigt. Später hielt er sich, um nicht dennoch entlarvt zu werden, im Palaste verborgen und gab sich, nach asiatischer Herrscherart, allen Lüsten hin, während sein Bruder mit sichrer Hand das Szepter führte und alle wichtigen Stellen und Aemter seinen Freunden und Stammgenossen, den Magiern, übertrug.

Als er festen Boden unter seinen Füßen fühlte, schickte er den Eunuchen Irabates nach Aegypten, welcher dem Heere den Thronwechsel mittheilen und dasselbe bereden sollte, von Kambyses abzufallen und auf Bartja's Seite zu treten, der, wie wir wissen, namentlich von den Soldaten, vergöttert worden war.

Der gut gewählte Botschafter erfüllte seine Sendung mit Geschick und hatte bereits eine große Zahl von Soldaten für den neuen König gewonnen, als er von einigen auf Belohnung hoffenden Syrern gefangen genommen und nach Memphis gebracht wurde.

In der Pyramidenstadt angekommen, führte man ihn sofort vor den König, welcher ihm, im Fall' er die volle Wahrheit sagen würde, Straflosigkeit zusicherte.

Nun bestätigte der Bote die Nachricht, welche bis dahin nur gerüchtweise bis nach Aegypten gedrungen war,

nämlich, daß Bartja den Thron des Kyros bestiegen habe und bereits von dem größesten Theile des Reichs anerkannt worden sei.

Kambyses erschrak über diese Nachricht, wie Jemand, der einen Todten aus dem Grabe erstehen sieht. — Trotz seines umnachteten Geistes wußte er jetzt ganz genau, daß Bartja auf seinen Befehl von Prexaspes ermordet worden sei. Er argwöhnte, daß der Botschafter ihn betrogen und dem Jünglinge das Leben geschenkt habe. Indem er diesen schnell aufblitzenden Gedanken ungesäumt aussprach, warf er Prexaspes seine Verrätherei mit bitteren Worten vor und veranlaßte denselben dadurch, einen großen Eid zu schwören, daß der unglückliche Bartja von seiner eignen Hand getödtet und beerdigt worden sei.

Nun wurde der Bote des Oropastes gefragt, ob er den neuen König selbst gesehen habe. Derselbe verneinte dies und fügte hinzu, der angebliche Bruder des Kambyses habe seine Wohnung erst ein einziges Mal verlassen, um sich dem Volke von Ferne zu zeigen. Nunmehr durchschaute Prexaspes das ganze Lügengewebe des Oberpriesters, erinnerte den König an jene unseligen Mißverständnisse, welche durch die wunderbare Aehnlichkeit Gaumata's mit Bartja herbeigeführt worden waren, und bot schließlich seinen Kopf zum Pfande, wenn sich seine Vermuthung als falsch erweisen sollte. Der geisteskranke König, dem diese Auslegung behagte, hatte von jetzt an nur noch den einen Gedanken, die Mägier gefangen zu nehmen und zu tödten.

Das Heer mußte sich marschfertig machen. Aryandes [168]), ein Achämenide, wurde zum Satrapen von Aegypten ernannt, und die Armee brach ohne Säumniß nach Persien auf. Von seinem neuen Irrwahne getrieben,

gönnte sich der König keine Ruhe und machte die Nacht zum Tage, bis sich in Syrien sein von dem ungestümen Reiter gemißhandelter Hengst mit ihm überschlug, und er das Unglück hatte, während des Sturzes von seinem eigenen Dolche schwer verwundet zu werden [169]).

Nachdem er mehrere Tage lang ohne Besinnung dagelegen hatte, schlug er die Augen auf und verlangte erst Araspes, dann seine Mutter und endlich Atossa zu sehen, obgleich diese Drei schon vor mehreren Monaten abgereist waren. Aus all' seinen Reden ging hervor, daß er die letzten vier Jahre, von jenem Fieberausbruche an, bis zu seiner Verwundung, gleichsam im Schlafe verlebt habe. Alles, was man ihm aus dieser Zeit erzählte, schien ihm neu zu sein und sein Herz mit Kummer zu erfüllen. Nur von dem Tode seines Bruders hatte er vollkommen Kenntniß. Er wußte, daß Prexaspes denselben auf seinen Befehl gemordet und ihm erzählt habe, daß Bartja am Ufer des rothen Meeres begraben liege. — In der diesem Erwachen folgenden Nacht wurde ihm auch klar, daß er lange Zeit vom Wahnsinn befangen gewesen sei. Gegen Morgen verfiel er in einen tiefen Schlaf, der ihm so viel Kraft zurückgab, daß er Krösus herbeirufen und demselben befehlen konnte, ihm ausführlich mitzutheilen, was er in den letzten Jahren gethan habe.

Der greise Mahner gehorchte dem Willen des Königs und verschwieg demselben keine seiner Gewaltthaten, ob er auch kaum mehr hoffen durfte, den seiner Fürsorge Anvertrauten auf den rechten Weg zurückführen zu können.

Seine Freude war darum doppelt groß, als er sah, daß seine Worte einen tiefen Eindruck auf die neu erwachte Seele des Königs übten. Mit Thränen in den Augen beklagte derselbe seine Missethaten und seinen Wahnsinn,

bat er Krösus, beschämt, wie ein Kind, um Verzeihung, dankte er demselben für seine Treue und Ausdauer, trug er ihm endlich auf, in seinem Namen besonders Kassandane und Sappho, aber auch Atossa und alle von ihm mit Unrecht Beleidigten um Vergebung zu bitten.

Der greise Lyder weinte bei diesen Worten Freudenthränen und wurde nicht müde, den Kranken zu versichern, daß er genesen und reiche Gelegenheit finden würde, alles Geschehene durch doppelt edle Thaten wieder gut zu machen. Kambyses schüttelte jedoch, bestimmt verneinend, das bleiche Haupt und bat den Greis, ihn in's Freie tragen, sein Lager auf einen erhöhten Ort stellen zu lassen und den Achämeniden zu befehlen, sich um ihn zu versammeln. Als seine Befehle, trotz des Widerstandes der Aerzte, befolgt worden waren, ließ er sich aufrecht hinsetzen und sprach mit weithin vernehmlicher Stimme:

„Es ist jetzt an der Zeit, ihr Perser, daß ich euch mein größtes Geheimniß entdecke. Von einem Traumgesicht betrogen, aufgebracht und gekränkt von meinem Bruder, hab' ich denselben im Zorn ermorden lassen. Prexaspes vollbrachte auf mein Geheiß diese Frevelthat, welche mir, statt der Ruhe, die sie mir verschaffen sollte, Wahnsinn und eine martervolle Todesstunde einbrachte. — Dieses Geständniß möge euch überzeugen, daß mein Bruder Bartja nicht mehr unter den Lebenden wandelt. Die Magier haben sich des Thrones der Achämeniden bemächtigt. An ihrer Spitze stehen der von mir als Statthalter in Persien zurückgelassene Oropastes und sein Bruder Gaumata, welcher dem verstorbenen Bartja so ähnlich sieht, daß Krösus, Intaphernes und mein Oheim, der edle Hystaspes, denselben einstmals für den Gemordeten hielten. Wehe mir, daß ich Denjenigen, welcher die mir von den Magiern

angethane Schmach, als mein Blutsverwandter, hätte rächen sollen, gemordet habe! Aber ich kann ihn nicht vom Tode erwecken, und darum ernenne ich euch zu Vollstreckern meines letzten Willens. So beschwöre ich euch denn, bei dem Feruer*) meines verstorbenen Vaters und im Namen aller guten und reinen Geister, daß ihr die Regierung nicht in die Hände der falschen Magier fallen laßt. Wenn dieselben sich mit List der Krone bemächtigt haben, so sucht sie ihnen wiederum durch List zu entreißen; brachten sie das Szepter mit Gewalt an sich, so entwindet es ihnen in gleicher Weise. Folgt ihr diesem meinem letzten Willen, dann soll euch die Erde reiche Früchte bringen, eure Weiber und Heerden gesegnet, und Freiheit für alle Zeit euer Loos sein; werdet ihr aber die Herrschaft nicht wieder erlangen oder zu erringen streben, dann soll euch das Gegentheil treffen; ja, dann sollt ihr Alle, dann soll jeder Perser ein Ende nehmen, wie ich!"

Als die Achämeniden den König nach diesen Worten weinen und kraftlos zurücksinken sahen, zerrissen sie ihre Kleider und erhoben ein Klagegeschrei [170]). Wenige Stunden später gab Kambyses in Krösus Armen den Geist auf. In seiner letzten Stunde dachte er an Nitetis und starb mit ihrem Namen auf den Lippen und mit Thränen der Reue in den Augen.

Nachdem die Perser den unreinen Leichnam verlassen hatten, kniete Krösus vor demselben nieder und rief, seine Hand gen Himmel erhebend: „Großer Kyros! Ich habe meinen Schwur gehalten und als treuer Mahner bei diesem Unglücklichen ausgehalten, bis an sein Ende!"

Am folgenden Morgen begab sich der Greis mit sei-

---

*) Siehe II. Theil. Anmerk. 54.

nem Sohne Gyges nach der ihm gehörenden Stadt Barene [171]) und lebte dort noch manches Jahr, als Vater seiner Unterthanen, hoch geehrt von Darius und gepriesen von all' seinen Zeitgenossen.

Nach dem Tode des Kambyses hielten die Oberhäupter der sieben Stämme der Perser [172]) mit einander Rath und beschlossen, sich vor allen Dingen über die Person des Usurpators Gewißheit zu verschaffen! Otanes schickte darum einen treuen Eunuchen in geheimer Sendung zu seiner Tochter Phädyme, welche, wie man wußte, mit dem ganzen in Nisäa zurückgebliebenen Harem des Kambyses in den Besitz des neuen Königs übergegangen war. Bevor der Bote wiederkehrte, hatte sich der größte Theil des Reichsheeres zerstreut, denn die Soldaten ergriffen begierig die günstige Gelegenheit, nach mehrjähriger Trennung zu ihren Angehörigen heimzukehren. Endlich kam der lang Erwartete zurück und überbrachte Otanes die Botschaft: Phädyme sei von dem neuen Könige nur ein einziges Mal besucht worden, sie habe jedoch den Schlaf desselben benützt, um sich mit großer Gefahr davon zu überzeugen, daß ihm in der That beide Ohren fehlten. Aber selbst ohne diese Entdeckung könne sie mit Bestimmtheit behaupten, daß der Usurpator, welcher übrigens täuschende Aehnlichkeit mit dem Gemordeten habe, Niemand anders sei, als der Bruder des Oropastes, Gaumata. Ihr alter Freund Boges sei wiederum Oberster der Eunuchen und habe sie in das Geheimniß der Magier eingeweiht. Der Oberpriester habe nämlich den Weiberhüter als Bettler in den Straßen von Susa getroffen und ihm mit den Worten: „Zwar hast Du Dein Leben verwirkt, ich bedarf aber Leute Deines

Schlages," seine alte Stellung zurückgegeben. — Endlich bat Phädyme ihren Vater, Alles aufzubieten, um den Magier, der sie mit großer Nichtachtung behandle, zu stürzen. Sie sei, so versicherte sie, das unglücklichste aller Weiber.

Obgleich keiner der Achämeniden auch nur einen Augenblick daran glaubte, daß Bartja noch am Leben sei und sich in der That des Thrones bemächtigt habe, so waren sie dennoch froh, als sie durch Phädyme so bestimmte Kunde von der wahren Person des Usurpators erhalten hatten, und beschlossen, ungesäumt mit den Trümmern des Heeres nach Nisäa zu ziehen und die Magier durch List und Gewalt zu stürzen.

Nachdem sie unangefochten in der neuen Residenz eingezogen waren und gesehen hatten, daß der größte Theil des Volkes mit der neuen Regierung zufrieden sei, gaben sie sich den Anschein, als wenn sie an die Identität des neuen Königs mit dem jungen Sohne des Kyros glaubten und demselben zu huldigen bereit wären. Die Magier ließen sich indessen nicht hinter's Licht führen, blieben streng abgeschlossen in ihrem Palaste, sammelten ein Heer, dem sie hohen Sold versprachen, in der Ebene von Nisaja*) und setzten ihre Bemühungen fort, den Glauben an die Maske des Gaumata zu befestigen. In dieser Hinsicht konnte ihnen Niemand schädlicher, oder unter Umständen nützlicher werden, als Prexaspes, denn derselbe stand bei allen Persern in hoher Achtung und vermochte darum durch seine Versicherung, Bartja nicht ermordet zu haben, dem sich immer weiter verbreitenden Gerüchte von der wahren Todesart des Jünglings die Spitze abzubrechen.

---

*) Siehe III. Theil Anmerk. 167.

Darum ließ Oropastes den Botschafter, welcher seit den letzten Worten des Königs von allen Standesgenossen gemieden wurde und das Leben eines Geächteten führte, rufen und versprach ihm eine ungeheure Summe, falls er einen Thurm besteigen und dem im Vorhofe versammelten Volke sagen wollte, daß Böswillige ihn den Mörder Bartja's genannt hätten, während er doch soeben mit eignen Augen den neuen König gesehen und in demselben den jüngeren Sohn des Kyros, seinen Freund und Gönner, wiedergefunden und erkannt habe. Prexaspes unterzog sich diesem Auftrage ohne Widerrede, nahm, während das Volk sich im Schloßhofe versammelte, zärtlichen Abschied von den Seinen, richtete bei dem heiligen Feueraltare ein kurzes Gebet zu den Göttern und begab sich dann in stolzer Haltung zum Palaste. Auf dem Wege dorthin traf er mit den Oberhäuptern der sieben Stämme zusammen und rief ihnen, da er bemerkte, daß sie ihm auswichen, zu: „Ich bin eurer Verachtung werth; will aber versuchen, eure Vergebung zu verdienen!“

Als sich Darius nach ihm umwandte, eilte er demselben nach, faßte seine Hand und sagte: „Ich habe Dich wie einen Sohn geliebt! Sorge, wenn ich nicht mehr sein sollte, für meine Kinder und brauche Deine Schwingen, geflügelter Darius!“ Dann bestieg er in stolzer Haltung den hohen Thurm.

Viele tausend Bürger von Nisäa vernahmen ihn, als er mit hocherhobener Stimme folgende Worte hinabrief: „Ihr Alle wißt, daß die Könige, welche euch bis dahin mit Ruhm und Ehre überschütteten, dem Hause der Achämeniden angehörten. Kyros beherrschte euch wie ein rechter Vater, Kambyses wie ein strenger Gebieter, und Bartja würde euch wie ein Bräutigam geleitet haben,

wenn er nicht von meiner eigenen Hand, die ich euch hier zeige, am Ufer des rothen Meeres erschlagen worden wäre. Diese ruchlose That, welche ich, beim Mithra, mit blutendem Herzen beging, vollbrachte ich, indem ich, als treuer Diener, dem Befehle meines Königs und Herrn gehorchte. Dennoch konnte ich, weder bei Tag noch bei Nacht, Ruhe finden und bin wie ein gescheuchtes Wild von den Geistern der Finsterniß, welche den Schlaf von dem Lager des Mörders scheuchen, vier lange Jahre hindurch gehetzt und geängstigt worden; jetzt aber hab' ich beschlossen, dieses Dasein voller Angst und Verzweiflung mit einer würdigen That zu beenden und mir, wenn ich auch keine Gnade an der Brücke Chinvat *) finden werde, wenigstens im Munde der Menschen den Namen eines braven Mannes, den ich befleckt habe, von Neuem zu erwerben. Wißt denn, daß jener Mann, welcher sich für den Sohn des Kyros ausgibt, mich auf diesen Thurm schickte und mir reichen Lohn verhieß, wenn ich euch betrügen und versichern wollte, daß er Bartja, der Achämenide, sei. Ich aber lache seiner Versprechungen und schwöre hier mit dem höchsten Eide, den ich kenne, beim Mithra und den Feruers der Könige, daß Derjenige, welcher euch jetzt beherrscht, Niemand anders ist, als der seiner Ohren beraubte Magier Gaumata, der Bruder des Oberpriesters und Statthalters Oropastes, den ihr Alle kennt! Wenn ihr des Ruhms vergessen wollt, den ihr den Achämeniden verdankt, wenn ihr Undank mit Erniedrigung vereinen wollt, so erkennt die Elenden an und nennt sie eure Könige; wenn ihr aber die Lüge verachtet und euch schämt, nichtswürdigen Betrügern zu gehorchen, dann verjagt die Magier, ehe Mithra den Himmel

---

*) S. II. Theil Anmerk. 100.

verläßt, und ruft den Edelsten der Achämeniden, der ein zweiter Kyros zu werden verspricht, und ruft Darius, den erhabenen Sohn des Hystaspes, zum König aus. Damit ihr aber meinen Worten Glauben schenken und nicht argwöhnen möget, daß mich Darius, um euch für ihn zu gewinnen, hierher gesandt habe, so will ich jetzt eine That begehen, welche jeden Zweifel vernichten und euch beweisen wird, daß mir die Wahrhaftigkeit und die Ehre der Achämeniden lieber ist, als mein Leben. Seid gesegnet, wenn ihr meinem Rathe folgt, verflucht, wenn ihr euch nicht wieder der Herrschaft bemächtigen und an den Magiern rächen werdet! — Seht her, ich sterbe als ein wahrhaftiger und als ein braver Mann!"

Mit diesen Worten stieg der Redner auf die höchste Zinne des Thurms, stürzte sich kopfüber von demselben herab und starb, mit einem schönen Tode das einzige Verbrechen seines Lebens sühnend [173]).

Das Volk, welches seiner Rede lautlos gefolgt war, brach jetzt in ein lautes Geschrei der Wuth und Rache aus, sprengte die Thore des Palastes und wollte eben mit dem Rufe: „Tod den Magiern!" in das Innere desselben eindringen, als sich die sieben Stammhäupter der Perser dem wüthenden Haufen entgegenstellten.

Sobald die Bürger derselben ansichtig wurden, jubelten sie laut auf und riefen nur noch ungestümer: „Nieder mit den Magiern! Sieg dem Könige Darius!"

Nun stellte sich der Sohn des Hystaspes, getragen von der Menge, auf einen erhöhten Ort und erzählte dem Volke, daß die Magier soeben, als Lügner und Kronenräuber, von der Hand der Achämeniden getödtet worden wären. Neue Jubelrufe beantworteten diese Rede. Nachdem man endlich die blutenden Köpfe des Oropastes und

Gaumata dem Volke gezeigt hatte, so eilte die heulende Menge in rasender Wuth durch die Straßen der Stadt und tödtete jeden Magier, dessen sie habhaft werden konnte. Nur der Einbruch der Nacht konnte diesem furchtbaren Blutbade ein Ende machen [174]).

Vier Tage später wurde der Sohn des Hystaspes, im Hinblick auf seine Geburt und Vortrefflichkeit, von den Häuptern der Achämeniden zum Könige erwählt und als solcher von den Persern mit Jubel begrüßt.

Darius hatte den Magier Gaumata mit eigner Hand getödtet, indessen Megabyzus, der Vater des Zopyros, den Oberpriester durchbohrte. Während Prexaspes das Volk anredete, waren nämlich die sieben verschworenen Stammfürsten, Otanes, Intaphernes, Gobryas, Megabyzus, Aspatines, Hydarnes und Darius, welcher seinen im hohen Greisenalter stehenden Vater Hystaspes vertrat, durch ein schlecht bewachtes Thor in den Palast getreten, hatten bald erkundet, wo sich die Magier aufhielten, und waren sodann, da sie die innere Einrichtung des Schlosses kannten, und die meisten Wachen das der Rede des Prexaspes zuhörende Volk beaufsichtigen mußten, ohne Aufenthalt bis zu den Gemächern gedrungen, in denen die Magier verweilten. Hier traten ihnen einige Eunuchen unter Anführung des uns wohlbekannten Boges entgegen, wurden aber, trotz des Widerstandes, den sie zu leisten versuchten, bis auf den letzten Mann von den Verschworenen niedergestochen. Boges starb von der Hand des Darius, der ihn erkannt und darum mit doppelter Wuth angegriffen hatte. Die Magier stürzten, von dem Geschrei der sterbenden Eunuchen erschreckt, herzu und setzten sich, als sie sahen, was sich ereignet hatte, zur Wehr. Oropastes riß dem sinkenden Boges die Lanze aus der Hand, stieß dem Intaphernes

ein Auge aus und verwundete Aspatines am Schenkel, wurde aber dafür von Megabyzus erdolcht. Gaumata war in das Nebenzimmer geflohen und wollte die Thür desselben zuriegeln; Darius und Gobryas stürzten aber mit ihm hinein. Letzterer umfaßte den Magier, warf ihn zu Boden und hielt ihn, auf ihm liegend, an der Erde fest. Darius stand in dem halbdunkeln Gemach unschlüssig neben den Beiden, denn er fürchtete, wenn er zustoßen würde, auch Gobryas zu treffen. Letzterer bemerkte dieß und rief: „Stoß' zu, auch wenn Du uns Beide durchbohren solltest!" Da schwang Darius den Dolch, traf aber glücklicherweise nur den Magier [175]).

Also endete Oropastes, der Oberpriester, und der unter dem Namen des „Pseudo-" oder „falschen Smerdes" bekanntere Gaumata.

Wenige Wochen nach der Königswahl des Darius, welche, wie die Perser erzählten, durch wunderbare göttliche Zeichen und die List eines Stallmeisters [176]) unterstützt wurde, feierte der Sohn des Hystaspes zu Pasargadae ein prachtvolles Krönungs- und ein noch glänzenderes Hochzeitsfest mit der Geliebten seines Herzens, Atossa [177]), der Tochter des Kyros. Das durch ernste Schicksale gereifte junge Weib blieb bis an's Ende des thaten- und ruhmreichen Lebens ihres Gatten die treue, geliebte und hochverehrte Gefährtin desselben; Darius aber wurde, wie Prexaspes vorausgesagt hatte, zu einem Könige, dessen Thaten und Werke wohl geeignet waren, ihm den Namen eines zweiten Kyros und „des Großen" zu verdienen [178]).

Umsichtig und tapfer als Feldherr, wußte er sein unermeßliches Reich so trefflich einzutheilen und zu verwalten, daß er zu den größten Organisatoren aller Länder

und Zeiten gezählt werden muß. Ihm allein haben seine schwachen Nachfolger zu danken, daß sich der asiatische Länderkoloß noch zweihundert Jahre lang erhalten konnte. Freigebig mit seinen eignen und sparsam mit den Schätzen seiner Unterthanen, wußte er wahrhaft königliche Geschenke zu machen, ohne jemals mehr als das ihm Gebührende zu fordern. Statt der unter Kyros und Kambyses üblichen willkürlichen Gelderpressungen führte er ein geregeltes Steuersystem ein und ließ sich in der Durchführung des für recht Erkannten weder durch Schwierigkeiten, noch durch den Spott der Achämeniden beirren, die ihn, wegen seiner ihrem ausschließlich kriegerischen Geiste kleinlich vorkommenden Finanzmaßregeln, den „Krämer" nannten. Es ist keines seiner kleinsten Verdienste, daß er in seinem ganzen Reiche, und somit in der halben damals bekannten Welt, ein gleiches Münzsystem einführte [179]).

Die Sitte und Religion jedes Volkes ehrend, gestattete er den Juden, nachdem Daniel, der Satrap von Susa, jenes Dokument des Kyros, von welchem Kambyses nichts wußte, im Archive von Ekbatana aufgefunden hatte, den Bau des Jehovah-Tempels fortzusetzen; erlaubte er den jonischen Städten, die Verwaltung ihrer Gemeinden selbstständig auszuüben. Auch würde er seine Heere schwerlich gegen Griechenland ausgeschickt haben, wenn er nicht, namentlich von den Athenern, beleidigt worden wäre.

Die Kunst, einen weisen Staatshaushalt zu führen, hatte er, nebst vielen andern Dingen, von den Aegyptern erlernt. Darum zollte er diesem Volke eine ganz besondere Achtung und erwies demselben viele Wohlthaten. So ließ er z. B. zur Hebung des ägyptischen Handels den Nil mit dem rothen Meere durch einen Kanal verbinden [180]).

Während seiner ganzen Regierung bemühte er sich,

die Härte, mit welcher Kambyses die Aegypter behandelt hatte, durch Güte wieder gut zu machen, und noch in späteren Jahren beschäftigte er sich gern mit den geistigen Schätzen jenes weisen Volkes, dessen Sitten und Religion, so lang er lebte, von Niemand angetastet werden durften. Der greise Oberpriester Neithoteph, welcher sein Lehrer gewesen war, erfreute sich bis an sein spätes Ende der Gunst des Fürsten, welcher die astrologischen Kenntnisse des alten Weisen nicht selten in Anspruch nahm.

Die Aegypter erkannten die Güte des neuen Fürsten an, nannten Darius, gleich ihren frühern Königen, eine Gottheit [181]), vergaßen aber dennoch in seinem letzten Regierungsjahre, ihrem Drange nach Selbstständigkeit nachgebend, der Dankbarkeit und versuchten das milde Joch, welches sie bedrückte, abzuschütteln.

Ihr edler Herr und Beschützer sollte das Ende dieser Kämpfe nicht mehr erleben.

Xerxes, dem Nachfolger und Sohne des Darius und der Atossa *), war es vorbehalten, die Bewohner des Nilthals zu einem erzwungenen und darum unhaltbaren Gehorsam zurückzuführen.

In Persien selbst blieb die Eroberung von Aegypten nicht ohne Einfluß und wirkte namentlich auf die iranische Baukunst, welche auch der griechischen Architektur viele Formen entlehnte **).

Darius ließ, als ein würdiges Denkmal seiner Größe, einen herrlichen Palast auf dem Berge Rachmed bei Persepolis erbauen, dessen Trümmer heute noch das Staunen und die Bewunderung der Reisenden erwecken. Sechs=

---

*) S. III. Theil Anmerk. 177.

**) S. III. Theil Anmerk. 91.

tausend ägyptische Bauleute, welche unter Kambyses nach Asien geführt worden waren, halfen bei diesem Werke und unterstützten die Arbeiter, denen es oblag, eine Königsgruft für Darius und seine Nachkommen anzulegen. Die schwer zugänglichen Felsenkammern derselben haben der Zeit getrotzt und dienen heute zahllosen wilden Tauben zur Wohnung.

An einer Wand des Felsens von Bisitun oder Behistan, unweit der Stelle, bei welcher Darius das Leben seiner Atossa gerettet hatte, ließ derselbe die Geschichte seiner Thaten in den Felsen meißeln; die keilförmigen Zeichen dieser Inschrift sind in jüngster Zeit mit ziemlicher Sicherheit entziffert worden und beweisen, daß Darius ein Leben voll siegreicher Kämpfe geführt habe.

Dort findet sich auch eine, mit unserer und der Erzählung des Herodot ziemlich genau übereinstimmende Mittheilung von den in den letzten Kapiteln geschilderten Ereignissen. Unter Andrem heißt es: „Es spricht Darius der König: Das, was ich that, das geschah durch die Gnade Auramazda's in aller Weise. Nachdem die Könige abtrünnig geworden waren, da lieferte ich neunzehn Schlachten. Durch die Gnade Auramazda's schlug ich sie. Neun Könige nahm ich gefangen. Einer war Gaumata mit Namen, ein Meder, dieser log, indem er also sprach: ‚Ich bin Bardiya (Bartja), der Sohn des Kyros'; dieser machte Persien abtrünnig."

Weiter unten nennt er auch die Namen der Stammhäupter, welche ihm, die Magier zu stürzen, geholfen hatten, und an einer andern Stelle heißt es: „Es spricht Darius der König: Das, was ich gethan, das hab' ich in aller Weise durch die Gnade Auramazda's gethan. Auramazda brachte mir Beistand, und die übrigen Götter, die

es gibt. Deßwegen brachte mir Auramazda Beistand, und die übrigen Götter, welche es gibt, weil ich nicht feindselig war, kein Lügner war, kein gewaltthätiger Herrscher war, weder ich noch meine Familie. Wer meinen Stammgenossen geholfen hat, den hab' ich wohl begünstigt, wer feindselig war, den hab' ich strenge bestraft. Du, der Du nachher König sein wirst, ein Mann, der ein Lügner oder Aufrührer ist, dem sei nicht freundlich gesinnt, den strafe mit strenger Strafe. Es spricht Darius der König: Du, der Du nachher diese Tafel sehen wirst, die ich geschrieben habe, oder diese Bilder, verderbe sie nicht, sondern, so lange Du lebest, bewahre sie u. s. w."

Schließlich bleibt uns nur noch zu erzählen übrig, daß Zopyros, der Sohn des Megabyzus, bis zu seinem Ende der treuste Freund des Darius blieb.

Als ein Höfling dem Könige einstmals einen Granatapfel zeigte und ihn fragte: „Welches Glücksgut möchtest Du wohl so vielfach besitzen, als dieser Apfel Körner enthält?" antwortete Darius, ohne sich zu besinnen: „Meinen Zopyros [182])!"

Dieser wußte die Güte seines königlichen Freundes zu vergelten, denn als derselbe Babylon, das sich nach dem Tode des Kambyses von dem persischen Reiche losriß, neun Monate lang fruchtlos belagert hatte, erschien er eines Tages, als Darius schon die Belagerung aufheben wollte, blutend, ohne Nase und Ohren, vor dem Könige und erklärte ihm, daß er sich selbst verstümmelt habe, um die Babylonier, welche ihn ebensogut kennten, als er einstmals mit ihren Töchtern befreundet gewesen sei, hinter's Licht zu führen. Er wolle den übermüthigen Städtern einreden, Darius habe ihn also verunstaltet, und er komme zu ihnen, um sich mit ihrer Hülfe an dem Könige

zu rächen. Dieselben würden ihm Truppen übergeben, mit denen er, um das Vertrauen der Bürger vollkommen zu erwerben, einige glückliche Ausfälle zu machen gedenke. Endlich wolle er sich die Schlüssel der Thore verschaffen und mit denselben die Pforte der Semiramis seinen Freunden öffnen.

Diese in scherzhaftem Ton gesprochenen Worte und der traurige Anblick seines einst so schönen Freundes rührten den König bis zu Thränen; als aber die beinah' uneinnehmbare Festung durch die List des Zopyros in der That erobert worden war, rief er aus: „Ich würde hundert Babylon hingeben, wenn sich mein Zopyros nicht also verstümmelt hätte!"

Dann ernannte er den Freund zum Herrn der Riesenstadt, überließ ihm die ganzen Einkünfte derselben und beehrte ihn alljährlich mit den seltensten Geschenken. In später Zeit pflegte er noch zu sagen, daß, außer Kyros, mit dem kein Mensch verglichen werden könne, Niemand eine so edle That als Zopyros begangen habe [183]).

Wenige Herrscher konnten sich so opferwilliger Freunde rühmen, als Darius, weil Wenige gleich ihm Dankbarkeit zu üben verstanden.

Als Syloson, der Bruder des gemordeten Polykrates, eines Tags nach Susa kam und ihn daran erinnerte, welche Dienste er ihm erwiesen habe, empfing Darius denselben als seinen Freund, stellte ihm viele Schiffe und Soldaten zur Verfügung und half ihm, sich der Herrschaft über die Samier zu bemächtigen.

Die Inselbewohner wehrten sich verzweifelt gegen die fremden Kriegsvölker des neuen Tyrannen und sagten, als sie sich endlich ergeben mußten:

„Um Syloson's willen haben wir viel Platz im Lande *).“

Rhodopis erlebte noch die Ermordung des Tyrannen Hipparchos, Gewalthabers von Athen, durch Harmodios und Aristogeiton und starb endlich, fest vertrauend auf den hohen Beruf der Hellenen, in den Armen ihrer besten Freunde, Theopompos des Milesiers und Kallias des Atheners.

Ganz Naukratis betrauerte die edle Greisin; Kallias aber sandte einen Boten nach Susa, um dem Könige und Sappho den Tod seiner Freundin mitzutheilen.

Wenige Monate später erhielt der Satrap von Aegypten folgende Zuschrift von der Hand des Darius:

„Da wir die jüngst in Naukratis verstorbene Hellenin Rhodopis gekannt und verehrt haben, — da die Enkelin derselben, als Wittwe eines rechtmäßigen Thronerben des persischen Reiches, heute noch die Ehre einer Königin genießt, — da ich endlich die Urenkelin der Abgeschiedenen, Parmys **), die Tochter des Bartja und der Sappho, jüngst zu meiner dritten rechtmäßigen Gattin erwählt habe, so scheint es mir billig, daß wir den sterblichen Ueberresten der Ahnfrau zweier hoher Fürstinnen königliche Ehre angedeihen lassen. Darum verordne ich, daß Du die Asche der Rhodopis, welche wir stets für die größte und seltenste aller Frauen gehalten haben, in dem größten und seltensten aller Denkmäler, das heißt in einer der Pyramiden, mit fürstlichem Gepränge beisetzen lassest.

---

*) S. III. Theil Anmerk. 61.

**) S. III. Theil Anmerk. 157.

In beifolgender kostbaren Urne, welche Sappho sendet, soll die Asche der Verstorbenen aufbewahrt werden."

Gegeben in dem
neuen Reichspalaste zu Persepolis.

**Darius, Sohn des Hystaspes,
König.**

[illegible]

[illegible] [illegible] [illegible], welche [illegible] [illegible], soll die Nähe der [illegible] [illegible] werden.

[illegible] in dem [illegible] [illegible] zu [illegible].

Carinus, Sohn des [illegible] König.

Anmerkungen.

1. (S. 3.) In der Inschrift von Behistân finden wir den Stammbaum des Darius, der mit demjenigen, welchen wir namentlich Herodot verdanken, vereint werden kann. Inschr. v. Behistân I. §. II.

2. (S. 4.) Aus verschiedenen Stellen geht hervor, daß die alten Griechen Empfehlungen, welche theils aus Briefen, theils aus dem Abdruck des Siegels bestanden, mit auf Reisen zu nehmen pflegten. Schon in der Ilias erzählt Glaukos von solchem Symbolon. Vgl. Plutarch Artaxerxes XVIII. und namentlich Böckh c. Inscr. I. p. 126. Marmor. Oxon. II. 24. In dieser Inschrift wird von den Empfehlungsschreiben oder Zeichen (σύμβολα) gesprochen, welche der König von Sidon, Straton, etwa seinen Gesandten nach Athen mitgeben möchte. Eines Passes (σφραγίς) in das Ausland wird in den Vögeln des Aristophanes 1212 gedacht. Solcher war mit dem Siegel des Staates versehen. Die Lokrer und Ozoler führten den Abendstern in demselben, die Samier eine Leyer u. s. w. Siehe II. Th. Anmerk. 67.

3. (S. 5.) Dieser Aberglaube ist heute noch herrschend. Morier, zweite Reise in Bertuch's neuer Bibl. d. Reisebeschr. S. a. de Wette, Archäologie §. 192.

3 a. (S. 5.) Hib bedeutet in der Sprache der Hieroglyphen einen Ibis. Viele alte Aegypter führten die Namen heiliger Thiere.

4. (S. 7.) Der Sohn mußte stets dasselbe werden, wie der Vater. Diod. I. 74. Lepsius hat ausnehmend lange Stammbäume gefunden, deren Mitglieder alle denselben Beschäftigungen oblagen.

5. (S. 8.) Ueber die zahlreichen Reinigungen durch Waschen, Scheeren, Purgiren ꝛc. siehe Herod. II. 37. 41. 47. 77. Plutarch Is. et Osir. 5.

6. (S. 9.) Herod. I. 134.

7. (S. 14.) In den Königslisten finden sich mehrere von den Denkmälern bestätigte regierende Königinnen.

8. (S. 14.) Nach den Bildern auf den alten Denkmälern scheint es fast, als wenn, wie im heutigen Aegypten, die Geburtshülfe gewöhnlich von Hebammen ausgeübt worden sei; doch ist es nicht unwahrscheinlich, daß bei schwierigen Lagen auch Aerzte zu Hülfe gerufen worden sind.

9. (S. 15.) Jamblichus de vita Pythagorae II. p. 18. ed. Kiessl. Diodor I. 98. Plutarch, quaest. conviv. VIII. 8. 2. Onuphis wird auch Oinuphis genannt.

10. (S. 15.) Ueber die Geheimlehren der Aegypter hören wir zwar von späten griechischen Schriftstellern, namentlich von einigen Neuplatonikern, viel fabuliren, können uns aber kein klares Bild von denselben machen. Die Mysterien scheinen, wie auch Plutarch (Isis und Osiris IV—IX) sagt, ausschließliches Eigenthum der Priester gewesen zu sein, und dasjenige, was durch die heiligen Ceremonien symbolisirt wurde, umfaßt zu haben. Der Glaube an einen einigen Gott scheint der Kern jener Geheimlehren gewesen zu sein, welche viel Hohes und Schönes enthalten haben müssen, da die Weisesten der Griechen, Lykurg, Solon, Thales, Pythagoras, Demokrit, Plato und manche Andere, denselben viele ihrer Lehren in Staatswissenschaft, Geometrie, Astronomie und Philosophie entlehnt haben. Auch Moses verdankt den Geheimlehren, welche er, als Zögling der Priester, kannte, viele seiner sittlichen und medizinischen Vorschriften. S. II. Th. Anmerk. 35. Ueber die Mysterien ist mit einem großen Aufwande von Gelehrsamkeit, aber sehr kleinen Resultaten, auch von neueren Gelehrten viel geschrieben worden; so von J. G. Bremer, Symbolische Weisheit der Aegypter ꝛc.; R. Howard, Revelations of Egyptian Mysteries; F. Nork, Andeutungen eines Systems der priesterlichen Mysteriosophie und Hierologie ꝛc.

11. (S. 15.) Horus, das Kind mit dem Finger am Munde, welchen Plutarch, Is. et Osir. 12, Harpocrates nennt.

12. (S. 19.) Nach Herod. II. 120. sollte zwar der schlaue Baumeistersohn, welcher das Schatzhaus des Rhampsinit bestohlen hatte, streng bestraft werden; aus Diodor I. 80 und Gellius XI. 18 geht aber hervor, daß die Diebe, wenn sie sich als solche bei den Behörden meldeten, vielleicht streng überwacht, aber nicht bestraft wurden. Nach Diodor soll es einen Vorsteher der Diebeskaste gegeben haben, bei dem man sich das entwendete Gut gegen Aufgabe des vierten Theils abholen konnte. Dieses seltsame Gesetz verdankt wohl jener Vorschrift seinen Ursprung, nach welcher jeder Aegypter verpflichtet war, sich all-

jährlich bei der Obrigkeit seines Bezirkes zu melden und sich über seinen Lebensunterhalt auszuweisen. Denjenigen, welcher falsche Angaben machte, erwartete die Todesstrafe. Diod. I. 77. So konnte Niemand, dem sein Leben lieb war, sich dem überwachenden Auge der Obrigkeit entziehen. Der Dieb opferte den besten Theil seines Gewinnes und bekannte seine Unredlichkeit, um nicht dem Tode zu verfallen.

13. (S. 20.) Plutarch erzählt, es sei in Aegypten unschicklich gewesen, barfuß über die Straße zu gehen; darum hätten die Männer ihren Frauen, um dieselben zur Häuslichkeit zu zwingen, die Schuhe versteckt. Nach Herod. II. 35 lag es übrigens den Weibern ob, die Einkäufe auf dem Markte zu machen.

14. (S. 2?.) Dem Staatsverräther sollte nach ägyptischem Gesetz die Zunge abgeschnitten werden. Diod. I. 78.

15. (S. 2?.) Thadmor, das spätere Palmyra, wurde von Salomo als Ruheplatz für die Karawanen, welche gen Osten zogen, auf einer Oase mitten in der syrischen Wüste erbaut und erlebte eine hohe Blüte, welche sich schnell entfaltete. Heute noch überraschen die Trümmer dieser Riesenstadt den Reisenden durch ihre Schönheit und Größe. Siehe R. Wood, The ruins of Palmyra. Karchemis am Euphrat, das spätere Circesium, wird als Hauptstation der über Palmyra führenden Straße nach Babylon angegeben. Josephus, Antiq. VIII. 6. X. 6. Movers, Das phönizische Alterthum II. 40.

16. (S. 31.) Dem ibisköpfigen Gotte Thoth, dem Himmelsschreiber, den die Griechen mit ihrem Hermes verglichen, wird die Erfindung fast aller Wissenschaften zugeschrieben. Er, der dreimal große (Trismegistos), soll auch sechs Bücher über die Heilkunde geschrieben haben, welche die Anatomie, die Lehre von den Krankheiten, die Anwendung der Arzneimittel und auch die Augenkrankheiten behandelt haben sollen. S. Jamblichus de myst. Aeg. VIII. 4. Clemens Alex. Stromm. VI. 260. Auch Isis und später Serapis werden als heilkundige Götter gerühmt. Diod. I. 25. Strabo VIII. Tacit. hist. IV. 81.

17. (S. 32.) Die Bibliothek von Theben, welche nach Diodor I. 49 die Inschrift ψυχῆς ἰατρεῖον, Heilanstalt für die Seele führte, soll nach Jamblichus de myst. Aeg. VIII. 1. 20,000 hermetische oder priesterliche Bücher enthalten haben. Dieselbe befand sich in dem Ramesseum, welches nach Diodor von Osymandyas, dem Ramses Miamun der Denkmäler, im vierzehnten Jahrhundert v. Chr. erbaut worden ist. Champollion erkannte die Räume derselben in den Trümmern des Ra-

messeum wieder. An dem Eingange fand er Darstellungen Thoths, des Gottes der Weisheit, und der Saf, der Göttin der Geschichte. Mehrere hieratische Papyrus, welche wir noch heute besitzen, sind aus dieser Bibliothek datirt, welche nicht selten in den ägyptischen Bücherrollen erwähnt wird. Lepsius fand sogar zu Theben die Gräber von zwei Bibliothekaren unter Ramses Miamun. Die Inhaber waren Vater und Sohn, indem auch dieses Amt, wie die meisten, erblich war. Sie führten die Titel „Oberster der Bücher“ und „Chef der Bücher“. Siehe Lepsius Chronologie. Einl. S. 39.

18. (S. 33.) Sobald ein Perser starb, stürzte in Gestalt einer Fliege die Drukhs Naçus, der unreine Dämon des Todes, herzu und setzte sich vernichtend, Fäulniß und Verderben bringend, auf den Leichnam und einen der Anwesenden. Vendid. Farg. VII. 2—24. Darum halten die Parsen heute noch den Sterbenden Hunde vor, damit das Gespenst des Todes in dieselben fahre. Ritter, Erdkunde IV. S. 1092.

19. (S. 34.) Das Todtenbuch, welches zu den Mumien der Aegypter, gleichsam als Wegweiser in die Unterwelt, gelegt wurde, bestand zum Theil aus Zwiegesprächen der Seele mit dem Beherrscher der Unterwelt.

20. (S. 37.) Im Winter darf das Feuer nach neun Tagen, im Sommer nach einem Monat in die Wohnung des Verstorbenen zurückgebracht werden. Vend. Farg. V. 130.

21. (S. 37.) Der ganze zehnte Fargard des Vendidad ist voll von solchen Beschwörungen.

22. (S. 37.) Ueber die Zahl der Sterbegebete bei den verschiedenen Verwandtschaftsgraden siehe Vend. Farg. XII. 1 flgd.

23. (S. 37.) Es gab drei verschiedene Arten von Balsamirungen, die erste kostete ein Silber-Talent (1500 Thlr.), die zweite 20 Minen (400 Thlr.), während die dritte sehr billig war. Herod. II. 86—88. Diod. I. 91. Erst zog man das Gehirn zur Nase heraus und füllte den Schädel mit Spezereien. Dann nahm man die Eingeweide aus dem Leib und that Gewürze in denselben. Endlich legte man den Körper 70 Tage lang in eine Natron-Auflösung und umwickelte ihn mit Byssusbinden, welche mit Gummi bestrichen wurden. — Dies ist die kostbarste Balsamirungsart, welche die Griechen nach den neuesten chemischen Untersuchungen ziemlich richtig angegeben haben. L. Penicher behauptet, die Leichen seien erst in Dörröfen etwas ausgetrocknet wor-

den, dann habe man in alle Oeffnungen Cedernharz oder Asphalt gegossen. Traité sur les embaumemens selon les anciens et les modernes. Paris 1699. Nach Herod. II. 89. wurden weibliche Leichname von Frauen balsamirt.

24. (S. 38.) Der Chordâd war nach Spiegel Avesta, Einleitung S. XCVIII. der Monat Mai, der Açtâd ist der 26. Tag des Monats. Der Urtheilsspruch im Text ist also vom 26. Mai datirt.

25. (S. 39.) Inschrift von Behistân I. §. IX., bei Spiegel §. XI.

26. (S. 45.) Nach Herod. II. 169 behandelte Amasis seinen entthronten Vorgänger sehr huldreich und ließ ihn leben, bis er von den Aegyptern überfallen und erhängt wurde. Um des Alters der Nitetis willen müssen wir Hophra seinen Sturz um zwanzig Jahre überleben lassen. Nur so können wir die Geschichte des Herod. III., 1, welche unserer Erzählung zu Grunde liegt, retten. Amasis würde kaum gewagt haben, dem Großkönige von Persien eine vierzigjährige Jungfrau zum Weibe anzubieten. Dabei muß noch bedacht werden, daß eine vierzigjährige Dame vom Nil älter ist, als eine sechzigjährige Europäerin.

27. (S. 46.) Herod. II. 162.

28. (S. 46.) Zur Zeit des Amasis existirten schon die drei Schreibarten der Aegypter, obgleich die demotische (Volks-) oder Briefschrift nicht viel älter zu sein scheint, als er. Die ersten demotischen Dokumente, die wir kennen, sind Urkunden aus der Zeit Psamtik I., welche sich im Museum zu Turin befinden. Die hieroglyphische Schreibart ist unendlich alt und mag wohl keine Vorgängerin haben. Die in derselben angewendeten Zeichen sind die deutlichen Abbilder der verschiedenartigsten konkreten Gegenstände. Zoega zählte 958 verschiedene Zeichen, Champollion zog dieselben zu 864 zusammen. Diese Schreibart wurde von der ältesten Zeit an bis in's vierte Jahrhundert nach Christus zu Inschriften gebraucht; doch finden sich auch religiöse Bücher, welche in reinen Hieroglyphen verfaßt sind; so z. B. das von R. Lepsius herausgegebene Todtenbuch, dessen Original sich auf einer 57 Fuß 3 Zoll langen Papyrusrolle zu Turin befindet. — Die hieratische oder heilige Schrift war eine Abkürzung oder Vereinfachung der Hieroglyphenbilder, welche fast ausschließlich von den Priestern zur Aufzeichnung von Büchern gebraucht wurde. Die oben erwähnte demotische Schrift ist noch einfacher und hat weit weniger Zeichen, als die beiden anderen Schreibarten. Sie war die Cursivschrift, welche besonders zur Aufzeichnung von Briefen, Contracten und Gerichtsverhandlungen diente. Be-

sonders verdient um die Entzifferung der Hieroglyphen machte sich der Franzose Champollion und der Preuße R. Lepsius, um die demotischen Schriften der Preuße H. Brugsch.

29. (S. 47.) Das Alter zu ehren galt den Aegyptern als heilige Pflicht. Herod. II. 80. Cicero de senectute. 18.

30. (S. 49.) Der Monat Thoth oder Thout dauerte vom 29. August bis zum 27. September. Der 5. Thoth war also gleich unserem 3. September.

31. (S. 50.) Nach Charles Lenormant's Uebersetzungen aus dem Todtenbuche in der revue orientale etc. Nr. 28. Janv. 1861.

32. (S. 57.) Dieser ungeheure Hofstaat soll täglich zu seinem Unterhalte 400 Talente, d. s. 600,000 Thlr., gebraucht haben. Deipn. d. Athen. p. 607.

33. (S. 59.) Aeschylos, Perser V. 45.

34. (S. 59.) Herod. I. 84 und 94. V. 101.

35. (S. 60.) Der Gygäische See war schon dem Homer Ilias II. 863, XX. 386 bekannt. Derselbe ist nach Prokesch drei Stunden lang und eine Stunde breit. Die lydischen Königsgräber wurden von Herod. I. 93 nach den ägyptischen und babylonischen die größesten Werke von Menschenhand genannt. Diese kegelförmigen Hügel stehen heute noch unweit des Gygäischen Sees bei den Trümmern von Sardes. Hamilton (Asia minor I. p. 44) zählte einige 60, und brauchte zehn Minuten, um den Hügel des Alyattes zu umreiten; Prokesch (Denkwürdigkeiten und Erinnerungen aus dem Orient) 100 solcher Hügel. Der größte (das Grab des Alyattes) hat noch immer 3400 Fuß Umfang und mißt in schräger Höhe 650 Fuß. Nach Prokesch liegen auf einigen dieser Gräber riesige Phallus-Säulen. Der preußische Consul Spiegelthal zu Smyrna fand in demselben eine Grabkammer.

36. (S. 60.) Herod. I. 93.

37. (S. 60.) Die kleinasiatischen Griechen nahmen den Kultus dieser Göttin auf und stellten sie auf einem Löwen reitend oder überhaupt in Begleitung von Löwen dar. O. Müller, Archäol. §. 395 und 387. Sie trug ein Tambourin in der Hand, welches, nach Pindar bei Strabo p. 470, bei ihren taumelnden Festen geschlagen wurde. P. Heyse hat in seiner Thekla eine sehr schöne Schilderung solchen Kybele-Festes gegeben. Die Griechen machten die „große Mutter" der Klein-Asiaten zur Gemahlin des Kronos, der Mutter des Zeus, der Ahnfrau der Götter. Ihr Cultus war, ihrem der Zeugung und Frucht-

barkeit vorstehenden Wesen angemessen, ein wollüstiger. Herod. I. 93 erzählt, die Mädchen von Sardes hätten sich im Dienste der Göttin durch Umgang mit Männern ein Heirathsgut erworben. In der Ehe wären sie dann ihren Gatten treu gewesen. Athen. deipn. p. 515. Niobe soll wohl auch die Kybele, d. i. die fruchtbare Erde, welche in jedem Herbste ihrer Kinder beraubt wird, darstellen. M. Duncker, Geschichte des Alterthums I. S. 252. Der Stein der Niobe sieht, wie schon Pausanias I. 21 erzählt, einem trauernden Weibe ähnlich. v. Olfers legte der archäologischen Gesellschaft zu Berlin den 4. Nov. 1862 Photographien dieses Felsens vor, welche beweisen, daß die Kunst nachgeholfen hat, um dem Steine die Gestalt eines Weibes zu geben. — Als mittelgroßer Stein, den ein Mann aufzuheben vermochte, wurde sie zu Pessinus verehrt. Dieser Stein wurde am Ende des dritten Jahrhunderts v. Chr. auf Geheiß der sibyllinischen Bücher nach Rom gebracht und angewendet, um die angezweifelte Keuschheit der vestalischen Jungfrauen zu prüfen. Livius XXIX. 14. Phrygische Eunuchen versahen das Priesteramt bei demselben. Die beiden letzten Umstände beweisen, im Bunde mit vielen anderen Nachrichten, daß mit dem Namen Kybele zwei verschiedene — eine der Zeugung freundliche und eine derselben feindliche — Gottheiten bezeichnet worden sind. Duncker findet in derselben ganz richtig eine Vereinigung der syrischen Astarte und Aschera.

38. (S. 61.) Herod. I. 199. Justin. XVIII. 5. Movers, Religion der Phönizier.

39. (S. 62.) Der Planet Venus. Vullers, Fragmente über die Religion des Zoroaster.

40. (S. 64.) Die Lyder sollen das Würfel-, Ball- und andere Spiele, nur nicht das Brettspiel erfunden haben. Herod. I. 194.

41. (S. 65.) Zur Zeit unserer Erzählung existirte der Palast von Persepolis noch nicht. Dieser war theils aus dem schwarzen Gestein des Berges Rachmed, theils aus weißem Marmor zusammengefügt. Darius wird den Bau desselben begonnen haben. Der Palast von Susa bestand aus Ziegeln, Strabo p. 728; der von Ekbatana aus Holz, welches mit Goldblechen von ungeheurem Werthe bekleidet und mit Ziegeln von edlen Metallen bedeckt war. Polyb. X. 27.

42. (S. 68.) Dieser selbe Oroetes lockte später den Polykrates mit List nach Sardes und ließ ihn dort an's Kreuz schlagen. Herod. III. 120—125. Valerius Maximus VI. 9. 5.

43. (S. 68.) Helden aus der ältesten persischen Sage.

44. (S. 71.) Der Farwardîn ist gleich unserem März, der Murdâd gleich unserem Juli. Spiegel, Avesta, Einl. S. XCVIII.

45. (S. 71.) Herod. III. 5.

46. (S. 71.) Hekatäos von Milet kann, wie Herodot „der Vater der Geschichte", „der Vater der Geographie" genannt werden. Er verbesserte die Karten des Anaximander und schrieb ein großes Werk, „die Reise um die Welt", welches leider, abgesehen von ganz kleinen Bruchstücken, verloren gegangen ist und von den Alten für das Vorzüglichste in seiner Art gehalten wurde. Er kannte, wie Herod. V. 36 versichert, alle Theile des persischen Reichs auf's Genaueste und hat auch Aegypten bereist. Er lebte zur Zeit unserer Erzählung. Seine Karte ist von Klausen i. d. fragm. Hecat. hergestellt worden. Solche findet sich auch bei Mure, Lan. and Lit. of ancient Greece. Tom. IV.

47. (S. 75.) Niebuhr sah auf seiner Reise nach Asien zu Schiraz junge Leute, welche diese Spiele mit großem Eifer betrieben. Siehe auch Hyde de ludis orientalium.

48. (S. 75.) Die Morgenländer hielten schon damals die Nacktheit für höchst unschicklich, während die Griechen nichts Schöneres kannten, als den nackten Körper. Als die Hetäre Phryne einst wegen Verletzung der Religion vor den Richtern stand, und diese sie verurtheilen wollten, riß der Vertheidiger des schönen Weibes das Gewand von ihrem Busen. Der Kunstgriff wirkte, denn überwältigt von der wunderbaren Anmuth der nackten Formen und überzeugt, daß nur einen Liebling Aphrodites solche Reize zieren könnten, sprachen die Richter die Angeklagte frei. Athen. XIII. p. 590.

49. (S. 78.) Die Könige von Persien mußten bei ihrer Krönung eine Terebinthe essen. Plutarch, Artaxerxes 3.

50. (S. 81.) Eine im Alterthum sehr beliebte Farbe, welche aus der Blüte des Sandixbaumes gewonnen wurde. Aristoph. Acharn. 113.

51. (S. 81.) Die persische Armee war in Decimaltheile gegliedert. Die Division zählte 10,000, das Regiment 1000, die Compagnie 100 Mann. Der Taxiarch war etwa gleich unserem Hauptmann, der Hekatontarch ein über 100, der Chiliarch ein über 1000 Mann Kommandirender. Uebrigens bezeichnete später bei den Persern der Name der Chiliarchen eine sehr hohe Stellung, deren Träger (χιλιάρχης) die erste Person nach dem Könige gewesen sein soll. Diod. XVIII. 48. Aelian. var. hist. I. 21.

52. (S. 84.) Wie eifrig sich die Griechen zum Markte drängten, beweist folgendes Geschichtchen, welches Strabo erzählt: „Ein Flötenspieler zu Jasos wurde von all' seinen Zuhörern verlassen, sobald die Glocke zum Markte rief. Nur Einer blieb bei ihm. Der Musikant dankte demselben, daß er sich nicht habe durch die Glocke im Zuhören stören lassen. ‚Ach' — rief der Mann — ‚es hat also schon geläutet?!' und lief gleichfalls fort."

53. (S. 84.) Ὠκεῖα „das Schnelle." Böckh, Staatshaushalt der Athener III. 93.

54. (S. 85.) Die verschiedenen Waaren wurden in begränzten Abtheilungen (κύκλοι) feilgeboten. Der Platz der Blumenverkäuferinnen, welche im Allgemeinen für leichtsinnige Mädchen galten, hieß der Myrtenmarkt. Aristoph. Thesmoph. 448. Becker, Charikles II. S. 156.

55. (S. 86.) Bei dieser Stelle haben wir an folgendes Epigramm des Dionysios gedacht:

„Du mit Rosen im Korb, was, rosiges Mädchen, verkaufst Du?
Rosen? Dich selbst? — o sprich! oder auch beides zugleich?"

F. Jakobs, Gr. Blumenlese IX. 51. Ein Goldstück war eine sehr hohe Zahlung. Bei Aristophanes in den Acharnern bietet der Sklave des Lamachos einen lächerlich hohen Preis, als er für einen fetten Aal von Kopai 3 Drachmen (22½ Silbergroschen), für ein Paar Krametsvögel 1 Drachme (7½ Sgr.) geben will.

56. (S. 87.) Selbst vornehme Griechen verschmähten es nicht, von ihren Sklaven begleitet Einkäufe auf dem Markte zu machen. Dagegen konnten ehrbare Hausfrauen denselben nicht besuchen. Gewöhnlich schickte man Sklavinnen zum Einkaufen aus. Becker, Charikles II. S. 150.

57. (S. 90.) S. Papyros v. S. d'Anastasy. Dr. Young on Hieroglyphical Literature p. 65. Dort findet sich ein ganz ähnliches Signalement eines gewissen Rechutes. Wilkinson m. a. c. bringt ein Bild aus Theben, auf dem ein sich verneigender Mann vor den Schreiber geführt wird, welcher ihm einen Paß auszustellen scheint.

58. (S. 92.) Der Vogel, welcher von der rechten Seite herkam, galt für glückbringend; ebenso das zuckende rechte Auge. Theokrit III. 37. Der aufbewahrte Kranz. Lucian. Tox. 30.

59. (S. 98.) Schömann, Privatalterthümer. Wasser vor dem Hause. Schol. Arist. Nub. V. 837.

60. (S. 99.) Auf dem sogenannten δεῖγμα, der Börse, pflegten

die griechischen Großhändler ihre Waaren nach der Probe zu verkaufen. Böckh, Staatshaushalt der Athener I. S. 84 u. 85.

61. (S. 102.) Herod. III. 39. 139. 141 flgd.

62. (S. 102.) Diod. V. 73. nennt nur Zeus und Hera als die Götter, denen hochzeitliche Opfer dargebracht wurden. Plutarch, Solon 20 sagt, ein solonisches Gesetz habe den Bräuten in Athen vor der Hochzeit einen Quittenapfel (μῆλον κυδώνιον), der auch sonst für Liebende von Bedeutung gewesen zu sein scheint, zu essen befohlen. Daß auch bei den Griechen ein Brautstand in unserem Sinne existirte, ist unzweifelhaft. Man denke nur an die Antigone des Sophokles, welche mit Hämon verlobt war.

63. (S. 102.) S. Böttiger, Aldobr. Hochzeit S. 142, wo der Hochzeitsgesang oder Hymenaeos mit Flötenbegleitung gesungen wird. Wer eigentlich die Brautfackeln trug, ist nicht genau zu bestimmen. K. F. Hermann, Privatalterthümer §. 31. Ebenso zweifelhaft ist es, ob der Hochzeitsschmaus im Hause der Braut oder des Bräutigams abgehalten worden sei. Für beide Orte lassen sich Stellen anführen.

64. (S. 105.) Der Hehler eines Mordes sollte geknutet (ἔδει μαστιγοῦσθαι) und drei Tage lang ohne Trank und Speise gelassen werden. Diod. I. 77.

65. (S. 107.) Weiß, Kostümkunde II. S. 722 u. 723.

66. (S. 108.) Das Leben und Treiben der Handwerker findet sich häufig und anschaulich auf den alten Denkmälern dargestellt. Bei Wilkinson II. 384. Rosellini II. 2. S. 464. S. auch I. Mos. 40, 16. Herod. II. 36.

67. (S. 108.) Schlächter. Wilkinson II. 375.

68. (S. 108.) Schuster. Wilkinson III. 160.

69. (S. 108.) Holzarbeiter. Wilkinson III. 144. 174. 183. Weber II. 60. III. 134 u. 135. Im Berliner Museum befinden sich einige altägyptische Spindeln, im Leydener Museum ein schönes, noch immer mit rothem Garn umwickeltes Weberschiff und viele Proben von altägyptischen Stoffen.

70. (S. 108.) Das ägyptische Bier, welches die Griechen Zythus nannten, war im Alterthum berühmt, doch nicht hoch geachtet. Der Gott Osiris sollte dasselbe, wie den Wein, den Menschen geschenkt haben. Diod. I. 34. In Pelusium wurde der beste Gerstensaft gebraut. Es mag nicht uninteressant erscheinen, daß unser Gambrinus mit Aegypten, dem ersten Bier trinkenden Lande, in Verbindung gebracht

worden ist. Im Aventinus Annal. Boj. heißt es nämlich I. 6. 11, Gambrinus sei der Sohn der Isis gewesen.

71. (S. 109.) Eine von Herod. II. 135 erwähnte berühmte Hetäre zu Naukratis. Flötenspielerinnen pflegten bei den Symposien der griechischen jungen Herren selten zu fehlen.

72. (S. 110.) Aegyptische Verbrecher wurden nicht selten aufgeknüpft. I. Mose 40, 20—23. Rosellini m. c. 124.

73. (S. 114.) Diejenigen Priester, welche bei feierlichen Aufzügen die heiligen Thiere, Götterbilder ꝛc. zu tragen hatten. Die Priesterschaft wurde nach Clemens v. Alexandrien, Stromm. VI. 633 und der Inschrift von Rosette eingetheilt 1) in Propheten oder Oberpriester; 2) Hierogrammaten oder heilige Schreiber, Gelehrte; 3) in Horoskopen, Astronomen und Astrologen; 4) Sänger, welche den Gottesdienst zu leiten hatten; 5) Hierostolisten, denen es oblag, die Opfer und äußeren Erfordernisse des Cultus zu ordnen; 6) Pastophoren (siehe oben); 7) die Einbalsamirer; 8) die Neokoren oder Tempeldiener.

74. (S. 114.) Ein nicht selten sehr kunstreich gearbeitetes Instrument, welches beim Gottesdienste gebraucht wurde. Es bestand aus einem Bogen, in welchem an Stäben Ringe hingen, die man zusammenklingen ließ. Plutarch Is. et Osir. 63 beschreibt es genau und sagt, es sei angewendet worden, um Typhon zu verscheuchen. Auf der Rundung des Blechs habe man das Bild einer Katze mit menschlichen Zügen angebracht ꝛc. Ein Sistrum von Bronze im Berliner Museum bestätigt die Beschreibung Plutarchs. Auf dem Bogen desselben ruht eine Katze mit der Sonnenscheibe auf dem Kopfe. Am Griff eines anderen ist eine doppelte Isismaske zu sehen. S. auch Wilkins. I. 145.

75. (S. 114.) Ein gleicher Zug von Frauen befindet sich zu Theben. Die Gattin Ramses des Großen und die Mutter, Tochter und Schwester eines Priesters gehen zum Gebete. Wilkinson I. 260.

76. (S. 116.) Wilkinson II. 129.

77. (S. 117.) Rhampsinit, von dessen Schatzhause Herod. II. 121 und 122 jenes anmuthige Märchen erzählt, welches Graf Platen dramatisch behandelte. Appian berichtet, Römische Geschichte Vorrede 10, daß der Schatz des Ptolemäus Philadelphus 740,000 ägyptische Talente enthalten habe. Dies wären, wenn man auch das ägyptische Talent zu einem halben äginetischen rechnen wollte, 555,000,000 Thaler. Vielleicht ist Böckh's (Staatshaush. d. Ath. I. S. 14) Conjectur richtig, daß hier die Gesammteinnahme seiner 38jährigen Regierung ge-

meint sei. Uebrigens soll eine Inschrift am Schatzhause Ramses des Großen (Osymandyas) besagt haben, daß die Gold= und Silbergruben der Aegypter jährlich 32 Millionen Minen, das sind 600 Mill. Thlr., eingebracht hätten. Diod. I. 49. Nach demselben, I. 62, enthielt der Schatz des Rhampsinit 4 Millionen Talente, d. s., wenn man wiederum ägyptische Talente rechnet, 3000 Millionen Thaler.

78. (S. 119.) Wilkinson II. Plate XI. Fig. 1.

79. (S. 120.) S. II. Theil Anmerk. 94. Der Beiname „Herrin Wagschale" kommt daher, weil die Göttin der Wahrheit die Seelen der Verstorbenen in der Unterwelt abwog. Im Todtenbuche und Wilkinson Suppl. I. Pl. 88.

80. (S. 121.) Plutarch Is. et Osir. 9. Es ist hier nicht der Ort, unsere Auffassung der Neith zu rechtfertigen; doch wird dieselbe häufig mit dem Weberschiffchen in der Hand abgebildet. Auch findet man ihren Namen selten ohne die Hieroglyphe, welche das Weberschiff darstellt.

81. (S. 122.) Nach Anacharsis bei Diod. XII.

82. (S. 128.) S. I. Theil Anmerk. 36 und Athen. IV. p. 175. Gr. Blumenlese III. 47. (Simonides) 50. 51. (Antipater v. Sidon) u. a. O.

83. (S. 128.) Epigramm des Antipatros v. Sidon. Gr. Blumenlese III. 52:

„Dreien allein, dem Dionysus und den Musen und Eros
Hattest Du, fröhlicher Greis, all dein Leben geweiht."

84. (S. 129.) Anakr. ed. Melhorn. κβ'. Eigene Uebersetzung.

85. (S. 129.) Ein Stäbchen von Elfenbein, mit dem die Saiten gerührt wurden.

86. (S. 130.) Dieses Lied, welches wir uns frei in deutsche Reime zu übersetzen erlaubten, ist die zweite der beiden einzigen vollständig erhaltenen Oden der Sappho. In Neues trefflicher Ausgabe II. Die Freiheiten, welche wir uns namentlich in der letzten Strophe erlaubt haben, empfehlen wir der Nachsicht des der griechischen Sprache kundigen Lesers.

87. (S. 131.) Obgleich ein Gewitter in Aegypten sehr selten ist, so kommt es doch vor. Lepsius erlebte ein solches. Briefe aus Aegypten, S. 26. Herodot erzählt als ein Wunder, daß es zur Zeit unserer Erzählung in Oberägypten geregnet habe. III. 10. Die Griechen pflegten, wenn ein Gewitter drohte, den Stürmen, die zu den Göttern

der Unterwelt gehörten, ein schwarzes Lamm zu opfern. Als in den Fröschen des Aristophanes Aeschylos den Euripides mit fürchterlicher Heftigkeit anzugreifen beginnt, ruft Dionysos: „Ihr Sklaven bringt ein Lamm, ein schwarzes Lamm, ein gräßlich Ungewitter ist im Anzug!" Aristoph. Frösche 853.

88. (S. 135.) Die hellenische Braut erschien in schönem Schmuck, und auch die Brautführer erhielten Festgewänder. Hom. Odyss. VI. 27. Außerdem wurde dieselbe nach dem Bade, welches Braut und Bräutigam nehmen mußten (Thukyd. II. 15), mit duftenden Essenzen gesalbt. Xenoph. Symp. II. 3. Böttiger, Aldobr. Hochz. S. 42.

89. (S. 136.) Die Brautmutter zündete die Fackel an. Iphig. a. Aulis p. 722. Der Träger derselben sollte wohl den Gott Hymen darstellen. Aldobr. Hochz. S. 142. Becker, Charikles III. S. 306.

90. (S. 136.) Dieser Gebrauch war auch zu Rom üblich. Schol. zu Aristophanes. Plut. 768. Becker, Charikl. III. S. 306.

91. (S. 141.) Strabo nach Aristobul. XV. 3. Arrian Anab. VI. Curtius X. 1. Plinius VI. 29. Kugler, Geschichte der Baukunst I. S. 99. Schnaase, Kunstgesch. I. 213. Rich. narrative of a journey to the site of Babylon. Ritter, Erdkunde S. 948. Dieser Bau erinnert unbedingt an die architektonische Anordnung der Griechen. Herder und Anquetil meinen gleichfalls, die Perser hätten mehr vom hellenischen, als vom ägyptischen Baustyl angenommen.

92. (S. 142.) Herodot V. 25.

93. (S. 143.) Nach Anquetil wird noch von den heutigen Parsen eine Ehe unter nahen Verwandten für besonders gut gehalten.

94. (S. 143.) Nach Herod. III. 31.

95. (S. 144.) Herod. III. 44.

96. (S. 146.) Herod. II. 64 berichtet, die ganze ägyptische Armee sei in zwei Abtheilungen: Hermotybier und Kalasirier, getheilt gewesen. Ueber die Bedeutung dieser Namen sind sehr viele Vermuthungen, auch schon von Herodot, aufgestellt worden. Etwas gesucht erscheint die Erklärung von Uhlemann (Phil. Aegypt. p. 15. 18), der die Kalasirier nach dem koptischen Chelsiri für die junge Mannschaft, die Hermotybier (Nareh em teb) für die Vertheidiger der Festungen (Landwehr) hält. — Wagenkämpfer finden wir auf fast allen Denkmälern, zum Theil höchst naturgetreu, dargestellt. S. Rosellini, Mon. stor. II. Taf. 103. I. Taf. 78. u. v. a. O. — Schon Hom. Il. IX. 383 kennt und rühmt die Zahl der ägyptischen Wagenkämpfer. Obgleich man

X auf allen Denkmälern nur einen einzigen ägyptischen Krieger zu Roß gefunden hat, so beweisen doch ihre eignen Inschriften und zahlreiche Berichte andrer Völker, daß sie sich auch der Reiterei bedienten. König Ramses führte nach Diodor 24,000 Reiter in's Feld, und Sesonchis (Scheschenk) kam mit 60,000 Reitern nach Jerusalem. Chron. II. 12. 3. Jesaias 36. 9. König Amasis saß nach Herodot zu Pferde, als der Bote des Hophra zu ihm kam.

96a. (S. 146.) Eine große Anzahl solcher Feldzeichen oder Standarten findet sich abgebildet bei Wilkins. I. 294 u. Rosell., Mon. civ 121.

97. (S. 146.) Alle diese, sowie die nächstfolgenden Angaben, haben wir den Bildern alt-ägyptischer Denkmäler bei Wilkinson u. Rosellini entnommen. Ein Dolch befindet sich im Museum zu Berlin. Die Klinge desselben ist von einer bronzeartigen Metallverbindung, der Griff von Elfenbein, die Scheide von Leder.

98. (S. 146.) Ganz besonders schöner Streitwagen bei Rosellini, Mon. stor. I. Taf. 78.

99. (S. 147.) Nach der Schlacht bei Gaugamela. Curtius IV. Arrian III. 11.

100. (S. 148.) Auch Themistokles wurde, als er an den persischen Hof kam, vom Könige mit einer vornehmen Perserin vermählt. Diod. XI. 57.

101. (S. 149.) Diod. III. 12 beschreibt die Zwangsarbeit in den Goldbergwerken ausführlich. Die Sträflinge waren theils Kriegsgefangene, theils Leute, welche man in blinder Leidenschaft aus dem Wege räumen wollte. Die Minen lagen gegen Süden, unweit des rothen Meeres.

102. (S. 152.) Schlacht bei Gaugamela. Curtius IV. 14. 12.

103. (S. 153.) Die Farben des Reichsbanners nach Firdusi. Die Fahne des Kawe bestand aus dem Schurzfelle jenes kühnen Schmieds, der zum Aufstande gegen den bösen Zohak rief und dem Feridun half, den grausamen Verwüster des Reichs zu stürzen.

104. (S. 153.) Nach den Beschreibungen von griechisch-persischen Schlachten bei verschiedenen alten Autoren. In der Schlacht bei Mykale hieß das Losungswort der Griechen „Hebe". Herod. IX. 98.

105. (S. 154.) Daß die Wagenlenker vornehme Leute waren, ergibt sich aus der Art und Weise, in der die Könige mit denselben verkehren. S. das Bild des Ramses u. seines Wagenlenkers zu Theben. Wilkinson I. 338.

106. (S. 156.) Herod. IV. 141.

107. (S. 156.) Diese furchtbare That erzählt Herod. III. 11.

108. (S. 157.) Herod. III. 12. Ktesias Perser. 9. Die Sieger verlieren im Alterthum stets unendlich viel weniger Leute, als die Geschlagenen.

109. (S. 158.) Herod. III. 130. VIII. 118. Xenoph. Kyrop. VIII. 3.

110. (S. 161.) 12,500 Rthlr. Herod. III. 13.

111. (S. 161.) Herod. III. 13.

112. (S. 161.) Nach Athen. I. 25 gehörte Anthylla der jedesmaligen Königin. Ueber Kyrene u. Arkesilaos Herod. IV. 163—165.

113. (S. 164.) Diese Angabe des Herod. III. 14 wird durch die Denkmäler bestätigt, auf denen wir häufig Gefangene mit Stricken um den Hals einherführen sehen. Die ganze folgende Begebenheit ist derselben Stelle des Herodot entlehnt.

114. (S. 167.) Krösus hatte dem Solon seine Schätze gezeigt und denselben dann, in der Hoffnung, seinen eigenen Namen zu vernehmen, gefragt, wen er für den Glücklichsten halte. Der Weise nannte zuerst den Tellus, einen ruhmreichen Bürger von Athen, — dann die Brüder Kleobis und Biton. Diese schönen Jünglinge, welche auch den Preis im Ringspiele davongetragen hatten, zogen ihre Mutter, als die Zugthiere nicht zur rechten Zeit vom Felde kamen, im Angesichte des ganzen Volks in den weit entfernten Tempel. Die Männer von Argos priesen die Stärke der Söhne, die Frauen ihre Mutter, der solche Kinder zu Theil geworden waren. Die Mutter nun, entzückt über die That und das Lob ihrer Söhne, stellte sich vor das Bild der Göttin und betete, sie möchte ihnen das Beste geben, was einem Menschen werden könnte. Nach diesem Gebet und dem Opfer schliefen die Jünglinge ein und erwachten nicht wieder, denn sie waren gestorben. Herod. I. 31. Cicero, Tuscul. I. 47.

115. (S. 168.) Der letzte Darius bezeichnete in derselben Weise seinen trefflichen griechischen Feldherrn Memnon, dessen Freimüthigkeit ihn verletzt hatte, als dem Tode verfallen. Derselbe rief, als man ihn abführte, auf den heranrückenden Alexander deutend: „Meinen Werth wird Deine Reue bezeugen; mein Rächer ist nicht fern!" Droysen, Alex. d. Große S. 148. Diod. VII. 30. Curtius III. 2.

116. (S. 173.) Die Aegypter heiratheten, wie wir mehrfach bestätigt finden, nicht selten ihre Schwestern oder die Wittwen ihrer

verstorbenen Brüder. Diod. I. 27. Cod. Justin. V. tit. V. leg. VIII. Ebenso die Griechen. Cornel. Nep. I. v. Cim. I.

117. (S. 174.) Herod. III. 34.

118. (S. 176.) Von diesem „Lampenbrennen" der λυχνοκαΐα erzählt Herod. II. 62.

119. (S. 180.) Zeller, Geschichte d. Phil. d. Griechen I. S. 292. Wir nehmen an, daß diese pythagoräischen Ansichten den ägyptischen Mysterien entlehnt sind. Dasselbe behauptet Jamblichus de vita Pythagorae.

120. (S. 180.) Aristoteles, Metaphys. I.

121. (S. 181.) Bunsen, Aegypt. Stellung II. 171. Lepsius hat die zerstörten Hieroglyphen ergänzt, Vyse Pyramids II. S. 94 folgende von uns nur wenig veränderte Uebersetzung gegeben.

122. (S. 182.) Ueber die Abzeichen des Apis etwas weiter unten im Text; ebenso über das Fest der Auffindung desselben. Wenn der heilige Stier starb, so wurde er tief betrauert und mit fabelhaftem Prunk bestattet. Als unter Ptolemäus Lagi der Apis an Altersschwäche fiel, verwendete der Hüter desselben zu seinem Begräbnisse nicht nur den ganzen vorhandenen Geldvorrath, sondern borgte noch dazu von dem Könige 50 Silbertalente, das sind 75,000 Rthlr. Einige Vorsteher des Apistempels sollen für das Begräbniß des Thieres 100 Talente, 150,000 Rthlr., ausgegeben haben. Diod. I. 84. Ein ganzer Stall von Kühen soll ihm gehalten worden sein. Aelian XI. 10. Die Aegypter schrieben ihm die Kraft der Weissagung zu (Plin. VIII. 71) und scheinen mit ihm eine Zeitperiode von 25 Jahren symbolisirt zu haben. Diese Ansicht ist durch die Ausgrabungen im Serapeum und den Apisgräbern durch Mariette und die Forschungen des Gelehrten Brugsch bestätigt worden. Ersterer fand eine steinerne, mit Inschriften bedeckte, schöne Statue des Stieres, welche nach Paris gebracht wurde, und eine Menge von kolossalen Apissärgen. A. Mariette, le Serapeum de Memphis.

123. (S. 183.) Solche im Haine der Neith aufgeführte Schauspiele scheinen zu den Mysterien gehört zu haben. Die Bühne derselben war der heute noch flutende See Sa-el-Hagar, bei dem sich, wie Herod. II. 170 andeutet, ein Grab des Osiris befand. 171 sagt der Halikarnassier: „Diese Schauspiele stellten die Schicksale des oben Genannten dar und hießen Mysterien."

124. (S. 184.) Der Epheu war die Pflanze des Osiris, die Kuh

das heilige Thier der Isis. Diod. I. 17. Plut. Isis u. Osiris 37. Herod. II. 41.

125. (S. 184.) Dieses ganze Schauspiel schildern wir nach der Osiris-Mythe, wie sie sich bei Plut. Is. u. Osir. 13—19 und Diod. I. 21 u. 22 findet.

126. (S. 186.) So fand Isis die Leiche ihres Gatten zu Byblos im nördlichen Aegypten. Plut. Is. u. Osir. 16.

127. (S. 187.) Nach Diod. I. 21 in 26 Stücke, welche Typhon an eben so viele seiner Genossen vertheilte.

127a. (S. 187.) Dupuis, origine des cultes. Diese Spiegeltänze beschreibt Th. Moore auf's Lieblichste in seinem Epicurean.

128. (S. 188.) Das letzte Glied, den Phallus, suchte sie vergebens. Typhon hatte denselben in den Nil geworfen. Isis verfertigte nun ein künstliches Glied und setzte den Phallusdienst ein. Diodor I. 22. Plut. Is. u. Os. 18.

129. (S. 188.) Lepsius hält das die Unterwelt bewachende Thier, welches gewöhnlich vor Osiris sitzend abgebildet wird, für ein weibliches Nilpferd. Uebrigens kann dasselbe auch eine säugende Hündin darstellen. Jedenfalls verdankt der Cerberus diesem „Fresser des Amenthes" seinen Ursprung.

130. (S. 188.) Als Herod. II. 170 von dem Osiris der Mysterien spricht, sagt er: „Dieß Heiligthum ist Einem geweiht, dessen Namen ich hier zu nennen für eine Versündigung halte," und 171: „Obgleich ich Vieles von den Mysterien weiß, so schweige ich doch mit tiefer Ehrfurcht davon".

131. (S. 189.) Haméstegân = Aufenthalt Derer, deren gute und schlechte Thaten einander ganz gleich stehen; Duzakh = Hölle; Gorothman = das Paradies der Perser. Spiegel, Avesta I. S. 23. Ulmai Islam bei Vullers, Fragmente. Die Anschauung von den 7 Himmeln (The Ardai-Viraf nameh etc. Transl. from the Persian by J. A. Pope) scheint einer späteren Zeit zu entstammen. Spiegel, Avesta Farg. XIX. Anmerk. zu §. 121.

132. (S. 191.) Beschreibungen und Abbildungen solcher Gräber von alten Aegyptern finden sich in allen neueren Werken über das Land der Pharaonen.

133. (S. 193.) Herod. II. 20—25.

134. (S. 194.) Herod. III. 30.

135. (S. 196.) Nach Buch Esther I. 6. Dort sind die Tücher

weiß, roth und gelb. Wir schreiben roth, gelb und dunkelblau, weil dieß die persischen Farben waren. S. III. Th. Anmerk. 103.

136. (S. 199.) Herod. III. 30 erzählt diese Geschichte. Demselben Autor verdanken wir die Nachricht von den folgenden Ereignissen.

137. (S. 204.) Herod. berichtet III. 88, Darius habe eine Tochter des verstorbenen Bartja, Namens Parmys, neben Atossa ꝛc. zum Weibe genommen. Dieselbe wird nochmals erwähnt VII. 78.

138. (S. 204.) Wilkinson III. 381 u. 383.

139. (S. 204.) Nach Wilkinson II. 360. Leyd. Museum.

140. (S. 204.) Nach dem Griff einer Schmuckschaale bei Wilkins. II. 359. Auch Wilkins. III. 386. 1 u. 2.

141. (S. 205.) Zu Theben gefundene Kämme. Wilkins. III. 381.

142. (S. 205.) Villoteau, on the musical instruments of the Egyptians S. 22.

143. (S. 205.) Im Berliner Museum u. a. a. O. finden sich an Mumien Glasperl-Arbeiten. Wilkinson III. 90. 101 gibt das Bild der berühmten großen Glasperle Captain Henveys, in welche eine hieroglyphische Inschrift geschnitten ist.

144. (S. 210.) Auf den ägyptischen Denkmälern finden wir keine Kameele abgebildet, während wir wissen, daß die Araber und Perser diese heutzutage am Nil unentbehrlich gewordenen Thiere fleißig benützten.

145. (S. 219.) Herod. III. 30 sagt, Einige wollten wissen, Prexaspes habe Bartja am rothen Meere, ἐς τὴν Ἐρυθρὴν θάλασσαν, ermordet. Es ist möglich, aber keineswegs gewiß, daß Herodot an dieser Stelle den persischen Meerbusen meinte.

146. (S. 221.) Herodot besuchte Aegypten etwa 60 Jahre nach dem Tode des Kambyses. Derselbe beschreibt den Zug nach Aethiopien III. 25.

147. (S. 221.) Auf dieser Oase befand sich jenes Orakel des Gottes Ammon, welches durch den Ausspruch, Alexander sei ein Sohn der Gottheit, so hoch berühmt wurde. Curtius IV. 7. Uebrigens hatte schon Krösus dieses Orakel beschickt. Herod. I. 46. Ueber die Art des Spruchs Jambl. de Myst. 3. Tacit. hist. IV. 83. Näheres über jene wundersame Oase, welche heute Siwah heißt, bei Minutoli, Reise zum Tempel des Jupiter Ammon ꝛc. Abulfeda nennt sie Bach oder el Bach. Abulfedae descript. Aegypt. 1746.

148. (S. 221.) Furchtbarer aus Südwesten wehender Wind in

der libyschen Wüste. Brugsch erlebte einen Chamsin und beschrieb denselben in seinen Reiseberichten S. 59. Ein ähnlicher unter dem Namen „Sammun" bekannter Wind wird von den Türken Schamyele genannt. Vielleicht hat dieser die Karawanen tödtende Unhold dem bösen Samiel seinen Namen gegeben.

149. (S. 221.) Herod. III. 26. 17. 19.

150. (S. 222.) So erzählt Herod. III. 27. Wir haben an verschiedenen Stellen hervorgehoben, wie hoch die Perser die Wahrhaftigkeit schätzten. Jetzt soll das leider anders geworden sein. Brugsch versichert in seinem Vortrage „Perser und Germanen", daß er nirgends unverschämtere Lügner, als im heutigen Persien, gefunden habe. Im Buche des Kabus gibt der weise Schah Kjekjawus seinem Sohne und Thronfolger schon im 11. Jahrh. n. Chr. die Lehre, er möge lieber eine Lüge sagen, die wahrscheinlich, als eine Wahrheit, welche lügenhaft klinge. B. d. Kawus übers. v. Diez S. 376. Dagegen sagt Herod. I. 138 von den Persern des fünften Jahrhunderts: „Lügen und Schulden haben halten sie für die größte Schande", und der Vendidad bezeichnet an vielen Stellen die Lüge als eine der schwersten Sünden.

151. (S. 222.) S. III. Theil 122. Ueber die Abzeichen des Apis Herod. III. 28. Ob er ein weißes Dreieck oder Viereck auf der Stirn' haben mußte, ist nach den verschiedenen Lesarten des Herodot fraglich. Wir sind dem Wesseling'schen Texte gefolgt. S. auch Plut. Is. u. Os. 43. Plinius VIII. 46. 71. Wilkinson I. 349. II. 113. An der von Mariette ausgegrabenen Apisstatue (jetzt zu Paris) hat man viele dieser Abzeichen wieder gefunden. Dieselben sind mit schwarzer Farbe auf den Leib des Thieres gemalt. Die Färbung des Kopfes ist leider verwischt.

152. (S. 222.) Nach Herod. III. 29 glitt das Schwert des Kambyses aus und fuhr dem Apis in den Schenkel. Weil der König gleichfalls an einer Schenkelwunde stirbt, paßt dieß dem Herodot, welcher stets die Vergeltung des Frevels in das hellste Licht zu stellen bemüht ist, ganz besonders.

153. (S. 223.) Herod. III. 15.

154. (S. 223.) Herod. III. 36.

155. (S. 224.) Herod. III. 35 meint jedenfalls unter τὸν ϑεόν den ferntreffenden Apollon. Seneca de ira III. 14 sagt bei der Erzählung dieser Geschichte ohne Weiteres „Apollo".

156. (S. 225.) Herod. III. 16. Die Offiziere der französischen

Fregatte Luxor, die den Obelisken von Theben holten, fanden zu el Quornah die Mumie der Gattin des Amasis, halb verbrannt, in einem Sarkophage.

157. (S. 226.) Herod. III. 32.

158. (S. 232.) Buch des Kabus S. 732. Brugsch, Reise nach Persien S. 389. Ueber die musikalischen Instrumente der Perser bei Chardin V. p. 69—71.

159. (S. 234.) Die Grundgedanken dieser Rede haben wir dem idealen „Staate" des Plato entlehnt.

160. (S. 238.) Die ersten Kunstreiter scheinen, nach Diodor, zu Sybaris aufgetreten zu sein.

161. (S. 239.) Diese Mißbilligung steigerte sich mit der Zeit und wurde, 10 Jahre nach unsrer Erzählung, so stark, daß die Krotoniaten den Saal, in welchem die Pythagoräer versammelt waren, in Brand steckten.

162. (S. 239.) Timaei fragm. 78. ed. Müller. M. Duncker, Geschichte des Alterthums III. S. 571.

163. (S. 240.) Wir wissen recht wohl, daß wir uns hier einen Anachronismus zu Schulden kommen lassen. Hätte schon damals ein pythagoräisches Haus zu Kroton bestanden, so würden sich die Anhänger des samischen Weisen schwerlich im Saale des Milon versammelt haben. Dennoch mochten wir dem Leser das Bild des pythagoräischen Lebens nicht vorenthalten. Wir geben dasselbe nach Diogenes von Laërte, Jamblichus, Diodor, Justin, Athenäus und andern alten Schriftstellern. Von den Neueren haben wir besonders benützt: Zeller, Geschichte der Philosophie der Griechen; Röth, Geschichte der spekulativen Philosophie des Abendlandes, und Andre. Bei der Auswahl des Stoffs sind wir zum Theil dem Gespräche des Samiers mit Anacharsis bei Barthélemy, voyage du jeune Anacharsis, gefolgt. Wir fürchten, die Anmerkungen mit unnöthigen Zahlen zu überhäufen, wenn wir bei jedem Satze die Quelle, aus welcher wir ihn geschöpft haben, angeben. Ein tieferes Eingehen in die Lehre des Pythagoras schien uns nicht angemessen für den Zweck unsres Buches. Wissen wir doch, daß dahin zielende Versuche in der sonst so ungemein fesselnden Hypathia von Kingslay im größeren Publikum, für welches dieses Buch bestimmt ist, nur wenig Anklang gefunden haben.

164. (S. 244.) Esoteriker Diogenes Laërt. 8. 15. Dieß Wort ἐσωτερικός bedeutet „in die Geheimlehren (namentlich des Pythagoras

und Aristoteles) eingeweiht", und steht im Gegensatz zu ἐξωτερικός, was sich auf Diejenigen bezieht, welche sich mit den allgemein faßlichen Lehren begnügen müssen.

165. (S. 248.) Der Priester Manetho von Heliopolis, der eine Geschichte von Aegypten für die Ptolemäer schrieb (um 250 v. Chr.), nennt Moses „Osarsiph" und gibt ihn für einen Priester von Heliopolis aus, der sich an die Spitze von 80,000 Aussätzigen gestellt habe, welche auf Befehl des Königs Menephta (Lepsius Chronol. S. 323) in die Steinbrüche geschickt und dann dazu begnadigt worden wären, die Stadt Abaris, das spätere Pelusium, zu bewohnen. Diese Unreinen bemächtigten sich Aegyptens, weil der König ihnen, wegen eines Orakelspruchs, nicht entgegentreten zu dürfen glaubte, wütheten furchtbar, wurden aber nach 13 Jahren geschlagen und von Osarsiph, der sich nun Moses nannte, nach Syrien geführt. Josephus contra Apionem I. 26.

166. (S. 249.) Wir folgen auch bei diesem Theile unsrer Erzählung im Wesentlichen dem Herodot III. 61—88 und der Inschrift von Bisitun oder Behistan. Die Nachrichten des Ktesias sind an dieser Stelle ähnlich der Erzählung des Halikarnassiers, aber weit unwahrscheinlicher, als diese.

167. (S. 251.) Spiegel, Inschrift von Behistan: „Es ist eine Festung, Cikathauvatis mit Namen, ein Bezirk, Niçâya mit Namen, in Medien, dort tödtete ich ihn." Welche Stadt hier gemeint sei, ist nicht zu bestimmen; dagegen war der Bezirk Nisaja, namentlich wegen seiner vorzüglichen Roßwaiden, hochberühmt. Eustath. in Dionys. Perieg. p. 178. Nach Diodor XVII. 110 und Arrian Anab. VII. 13 soll es dort mehr als 150,000 Rosse, die sich namentlich durch ihre Größe auszeichneten, gegeben haben. Nach Herodot ging dieser ganze Theil unsrer Erzählung in Susa vor sich.

168. (S. 252.) Herod. IV. 166.

169. (S. 253.) Herod. III. 64. S. III. Theil Anmerk. 152. In der Spiegel'schen Uebersetzung der Inschrift von Bisitun heißt es dagegen: „Darauf starb Kambujiya, indem er sich selbst tödtete." Oppert überträgt „Uvâmarsiyus" ebenso. Benfey übersetzt: „Darauf starb Kambuija vor übergroßem Zorn". Ktesias Pers. 12 berichtet, Kambyses habe sich aus Versehen mit einem Messer in den Schenkel gestochen und sei an der Wunde gestorben. Diese, sowie die Relation des Herodot, läßt sich mit der Angabe der Inschriften: „Er endete,

‚uvamarsiyus', ‚von selbst sterbend'", sehr wohl vereinen, denn auch die Griechen geben zu, daß seine eigne Waffe den Kambyses, wenn auch gegen seinen Willen, getödtet habe. Wir verwerfen den geflissentlichen Selbstmord an dieser Stelle um so lieber, je mehr gerade hier Herodot und Ktesias zusammenstimmen, ein je entschiedener persisch-iranisches Gepräge (M. Duncker, Gesch. d. Alterth. II. S. 544) die Sterberede trägt, welche Herodot den Kambyses halten läßt. III. 65.

170. (S. 255.) Herod. III. 65. 66. Die sentimental klingende Reue des Kambyses wird ausdrücklich von Herodot erwähnt.

171. (S. 256.) Ktesias Pers. 4.

172. (S. 256.) Die Namen der verschworenen Stammhäupter bei Herodot stimmen großentheils sehr schön mit denen, welche die Keilschriften enthalten. Spiegel, Keilinschriften S. 37. Bei Herod. III. 70 heißen die Verschworenen: Otanes, Intaphernes, Gobryas, Megabyzus, Aspatines, Hydarnes und Darius Hystaspis, — in der Keilinschrift: Utâna, Viñdafranâ, Gaubaruva, Ardumanis, Vidarna, Bagabukhsa? und Darayavus.

173. (S. 260.) Herod. III. 75.

174. (S. 261.) Herod. III. 79. An dieser Stelle sagt derselbe auch, daß die Perser diesen Tag als großes Fest, unter dem Namen der „Magierermordung", feierten. Wlastoff gibt in den Nouvelles annales des voyages 177me vol. einige neue Gedanken über diesen Theil der persischen Geschichte; doch können wir dieselben ebensowenig theilen, als die Conjectur des Malcolm, Anquetil u. A., welche den Darius der Inschriften für den Gustasps des Firdusi halten. Die Inschrift von Bisitun soll ganz gewiß weit eher die Thaten des Darius, als religiöse Ereignisse auf die Nachwelt bringen.

175. (S. 262.) Herod. III. 78.

176. (S. 262.) Herod. III. 85 erzählt, die sieben Verschworenen hätten mit einander ausgemacht, sie wollten zusammen vor die Stadt reiten, und Derjenige, dessen Roß beim Aufgang der Sonne zuerst wiehern würde, sollte König werden. Ein Stallknecht des Darius führte nun eine Stute, kurze Zeit vor dem Ausritte, an die Landstraße und ließ sie von dem Hengste seines Herrn beschälen. Als die Verschworenen an diese Stelle kamen, so lief das Roß des Darius auf dieselbe zu und wieherte laut auf. Zu gleicher Zeit soll es bei heiterem Himmel gedonnert und geblitzt haben. Erstere Geschichte ist darum nicht eben unwahrscheinlich, weil das Pferd der Sonne heilig, und man es wohl

für ein göttliches Zeichen halten konnte, wenn es dem aufgehenden Mithra entgegenwieherte. Uebrigens würde Darius auch ohne die List seines Stallknechts begründete Ansprüche auf den Thron gehabt haben.

177. (S. 262.) Atossa wird häufig als Lieblingsgattin des Darius genannt. Ihr Sohn Xerxes wurde von Darius zum Könige ernannt, obgleich derselbe von der Tochter des Gobryas drei ältere männliche Erben besaß. Herod. sagt VII. 3 ausdrücklich, das Gewicht und Ansehen der Atossa sei sehr groß gewesen. Aeschylos preist sie in den Persern als hochverehrte, edle Greisin. — Darius wird z. B. in den Fröschen des Aristophanes „der große Dareios" genannt. Arist. ran. V. 1035.

178. (S. 262.) Herod. III. 89. Böckh, Metrologie.

179. (S. 263.) Esra VI. 2—12. Sacharja 1—8. Ueber die Stadien des Tempelbaues. Bunsen, Bibelwerk. Biblische Jahrbücher CCCXXIII—XXV.

180. (S. 263.) König Ramses Miamun begann diesen Kanal, Necho nahm den Bau wieder auf. Herod. II. 158. Darius arbeitete fleißig an demselben. Unter den Ptolemäern wurde er fertig. Diod. I. 33. Der in den letzten Jahren wieder aufgenommene Bau des Suezkanals scheint an der diesem Unternehmen feindlichen englischen Handelspolitik und dem britischen Einfluß auf die innern Angelegenheiten von Aegypten, trotz der Unermüdlichkeit und dem Talente des Herrn v. Lesseps, scheitern zu sollen. L'isthme de Suez, par Letronne. Revue des deux mondes 15. Juillet 1841. Journal. Le canal de Suez. 1863.

181. (S. 264.) Lepsius, Chronologie S. 354. Description de l'Egypte ant. vol. VIII. p. 27 flgd. Rosellini, Mon. stor. II. 164. Auch in hieratischen Papyrosrollen zu Paris u. Turin findet sich der Name Darius (Ndarius). Auf einem Porzellangefässe zu Florenz heißt er „der gute Gott und der Herr der Welt".

182. (S. 266.) Plut. Apophth. erzählt diese Geschichte von Zopyros, Herod. von Megabyzos, dem Vater desselben.

183. (S. 267.) Plut. Apophth. Herod. III. 153. 156.

bis ein glückliches Ereigniß beiden Theilen, wenn sie sich aufgehoben fühlten, [illegible] religionswidrig. Uebrigens würde [illegible] seines Großsohnes [illegible] auf den Thron gelangt wäre.

172. (S. 182.) [illegible] als Verfassungsmittel des Landes genannt. Der Sohn [illegible] zum König erhoben, [illegible] Lepsius. Abt. VII. [illegible] Berlin. — [illegible] 1035.

178. (S. 189.) Lepsius. III. 80. [illegible] Metrologie.

179. (S. 190.) Esra VI. 2—12. [illegible] 1—3. [illegible] CCCXXIII—XXV.

180. (S. 193.) König Ramses [illegible] Lepsius. II. 156. [illegible] 148. [illegible] Lettre de M. Lepsius [illegible] Mémoire sur [illegible] de Suez, par Lepsius. Revue des deux mondes 15. Juillet 1851. Journal du canal de Suez. 1863.

181. (S. 194.) [illegible] S. 264. Description de l'Égypte ant. vol. VIII. p. 27 figg. [illegible] Mém. sur. II. 164. [illegible]

182. (S. 194.) Vgl. Apophis [illegible]

183. (S. 195.) Vgl. Apophis. Lepsius. III. 156, 166.

Inhalt.

Ebers, Georg,

Eine ägyptische Königstochter historischer Roman

Bd.: 3

Stuttgart [u.a.] (1864)